Kurzgefaßte Geschichte

des

Siebenjährigen Krieges.

Von

Johann Sporschil.

Kurzgefaßte Geschichte

des

Siebenjährigen Krieges.

Von

Johann Sporschil.

Aus dessen Geschichte der österreichischen Monarchie besonders abgedruckt.

Leipzig:
Renger'sche Buchhandlung.

Einleitung.

Der siebenjährige Krieg, in welchem Friedrich II. mit größerm Glücke und zum Theile auch mit überlegenerm Geiste als Napoleon in unserm Jahrhunderte, einen Kampf wider die gegen ihn verbündeten europäischen Mächte standhaft und unbezwinglich, wenn gleich nicht immer siegreich, aushielt, ist noch immer des Studiums unserer Zeit vollkommen würdig; es bietet dieses große Schauspiel zugleich einen so großen Reichthum an Glückwechsel, zeigt eine solche Verschiedenheit der Charaktere der einander gegenüberstehenden Feldherren und Monarchen: daß man keinen Fehlschluß zu thun befürchten muß, wenn man annimmt, daß das große gebildete Publikum wünscht, eine kurzgefaßte Geschichte dieses merkwürdigen Kampfes, zu besitzen. Für dieses Publikum, nicht aber für die kriegswissenschaftlichen Fachgelehrten, sind diese Blätter bestimmt.

Die Kaiserin Maria Theresia betrachtete den König Friedrich II. von Preußen als ihren unversöhnlichen Gegner, dem sie zutraute, daß er sich mit der Eroberung von Schlesien nicht begnügen, sondern jede Gelegenheit benutzen würde, auch noch andere Stücke von der österreichischen Monarchie loszureißen. Sie hatte sich für den Fall eines neuen Krieges mit Preußen schon in dem Vertrage, den sie am 2. Juni 1746 mit der Kaiserin Elisabeth schloß, den Beistand Rußlands in dem vierten geheimen Artikel, welcher allein bisher veröffentlicht worden ist*), gesichert, um Schlesien zu erlangen. Doch muß bemerkt werden, daß dieses Bündniß mit Rußland kein Trutzbündniß, sondern nur ein Schutzbündniß war, und daß diese Macht sich zur Stellung eines Hülfscorps von 60,000 Mann nur verpflichtete, falls Friedrich II. den Frieden von Breslau brechen, und die Kaiserin Maria Theresia angreifen würde.

Diese Fürstin und ihr großer Minister Kaunitz hatten beschlossen, eine wesentliche Veränderung in der österreichischen Politik vor-

*) Von dem preußischen Minister Herzberg in seinem Recueil des déductions, I, p. 30.

zunehmen, sich von den Seemächten, welche ihr den Frieden von Aachen 1748 förmlich aufgezwungen hatten, zu trennen, und sich an Frankreich anzuschließen. Denn seitdem die Bourbonen fast in allen spanischen Reichen, welche vordem von den Habsburgern beherrscht worden waren, die Throne inne hatten, war der Grund der mehrhundertjährigen Feindschaft zwischen Oesterreich und Frankreich weggefallen. Wenn Oesterreich im engen Bunde mit England blieb, nöthigte es eben dadurch Frankreich, im engen Bunde mit Preußen zu bleiben. Brach daher ein Krieg zwischen England und Frankreich aus, so mußte es zu gleicher Zeit in den Niederlanden, am Rheine, in Italien, in Böhmen und Mähren Armeen unterhalten. Wenn dagegen Oesterreich mit Frankreich und den übrigen bourbonischen Häusern in engen Bund trat, so brauchte es weder in den Niederlanden, noch am Rheine, noch in Italien zu kämpfen, sondern hatte es nur mit Friedrich II. zu thun. Diese Rücksicht auf Blut und Geld ihrer Unterthanen machte die Kaiserin Maria Theresia zur Freundschaft mit Frankreich geneigt, und Kaunitz arbeitete zuerst als Gesandter in Paris, dann als Haus-, Hof- und Staatskanzler mit unablässiger Emsigkeit und mit einer diplomatischen Geschicklichkeit ohne Gleichen daran, die Höfe von Wien und Versailles zu vereinigen.

Die Streitigkeiten, welche zwischen England und Frankreich ausbrachen, weil der aachener Friede die Grenzen der beiderseitigen Kolonien in Nordamerika nicht bestimmt hatte, wurden die Veranlassung, daß Kaunitz sein Ziel, den Abschluß eines Bundes zwischen Oesterreich und Frankreich erreichte. König Georg II. von England, überzeugt, daß er in dem unvermeidlichen Kriege mit Frankreich auf Oesterreich nicht rechnen könne, hatte am 16. Januar 1756 mit Friedrich II. den sogenannten Neutralitätsvertrag von Westminster geschlossen, durch welchen beide Monarchen sich verpflichteten, ihre Streitkräfte zu vereinigen, um den Einmarsch fremder Truppen in das Reich zu hindern*). Die Kunde dieser Allianz entschied den Hof von Versailles, den schon seit längerer Zeit mit Oesterreich unterhandelten Bund nun wirklich abzuschließen. Es wurde daher am 1. Mai 1756 von dem Grafen Stahremberg für Maria Theresia, von Bernis und Rouillé für Ludwig XV. ein Neutralitätsvertrag, und zugleich auch ein Vertheidigungsbündniß**) unterzeichnet, durch welches letztere beide Mächte gelobten, einander im Falle des Angriffes, den gegenwärtigen Krieg zwischen England und Frankreich ausgenommen, mit 24,000 Mann beizustehen. In den geheimen Artikeln wurde jedoch dieser Krieg soweit hineingezogen, daß beide Mächte, wenn ihre Besitzungen in Europa aus Anlaß dieses Krieges angegriffen werden sollten, die obenerwähnte vertragsmäßige Hülfe einander zu leisten sich verpflichteten.

Die großen Kriegsrüstungen, welche die Kaiserin Maria The-

---

*) Wenck, Cod. jur. gent. recent III, p. 81.
**) Ders. p. 139, 141.

resia in Böhmen machen ließ, nöthigten Friedrich II., dasselbe zu thun, und zugleich ließ er durch seinen Gesandten Klinggräf in Wien anfragen, ob Oesterreich ihn anzugreifen beabsichtige.

Kriegsjahr 1756.

Nachdem die Antworten des Grafen Kaunitz auf die Anfragen des Königs von Preußen wegen der Kriegsrüstungen in Böhmen nicht befriedigend ausgefallen waren, beschloß letzterer, den Knoten mit dem Schwerte zu zerhauen. Er bildete zwei Armeen, von denen die eine unter dem Befehle des Feldmarschalls Schwerin aus Schlesien in Böhmen einrücken und auf Königgrätz losgehen sollte, die zweite größere aber unter dem unmittelbaren Befehle des Königs die Bestimmung hatte, sich Sachsens und des Elbstroms zu versichern, und dann gleichfalls nach Böhmen vorzurücken. Durch die Besetzung Sachsens erstrebte Friedrich II. den doppelten Zweck, keinen Feind im Rücken zu lassen, und den Krieg von seinen Erbstaaten so ferne als möglich zu halten.

Am 29. August 1756 rückte die preußische Armee in das Kurfürstenthum Sachsen ein. Sie wird zu 60,000 Mann angegeben und marschirte in drei Colonnen: die erste unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig von Halle aus über Leipzig, Freiberg, nach Dippoldiswalde; die zweite unter dem Feldmarschall Keith von Pretsch aus über Torgau nach Dresden; die dritte unter dem Prinzen von Bevern durch die Lausitz ebenfalls nach der sächsischen Hauptstadt. Als der König von Preußen in Wilsdruf ankam, erfuhr er, daß die sächsischen Truppen, etwa 18,000 Mann die für uneinnehmbar geltende Stellung von Pirna bezogen hätten, um sich da zu halten, bis die österreichische Armee zur Hülfe erscheinen würde; daß der König mit seinen Söhnen sich eben dahin begeben habe; daß Dresden verlassen, und nur die Königin von Polen, eine Tochter des Kaisers Joseph I. daselbst zurückgeblieben sei. Friedrich II. ließ diese Fürstin begrüßen, und die Preußen zogen in die sächsische Hauptstadt ein, ohne Unordnungen irgend einer Art zu begehen. Die Königin bewahrte die Schlüssel zum Archiv, wurde aber durch Drohungen gezwungen, sie auszuliefern, worauf Friedrich II. verschiedene darin gefundene, ihm übrigens längst durch Verrath vollständig bekannte Urkunden, namentlich die russische Allianz von 1746 drucken ließ, um seinen Einbruch in Sachsen zu rechtfertigen. Uebrigens erklärte der König, daß er dieses Land nichts weniger als behalten wollte; dasselbe wurde aber während des ganzen siebenjährigen Krieges, soweit es von den Truppen des Königs besetzt, als preußische Provinz behandelt, und systematisch ausgesogen, um ihm die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu liefern.

Die Colonnen der großen preußischen Armee trafen in der Gegend von Pirna zusammen, und hielten das sächsische Lager enge eingeschlossen. August III. machte vergebliche Versuche, durch Unterhandlungen Zeit oder Neutralität zu gewinnen; aber Friedrich II. wollte letztere nur unter der Bedingung der Entwaffnung der sächsischen Truppen gewähren, und da August sie verweigerte, kam nichts zu Stande. Der Feldmarschall Rutowsky befehligte die sächsischen Truppen im Lager zwischen Pirna und dem Königsstein, und so sehr man auch Sorge getragen, dasselbe durch die Kunst noch mehr uneinnehmbar zu machen, als es von Natur schon war, so schlecht waren die Anstalten für die Verpflegung, und nach kurzer Zeit stellte sich Mangel an Lebensmitteln ein.

Der Zustand der österreichischen Streitkräfte in Böhmen bewies jedenfalls, daß der wiener Hof für dieses Jahr an keine Feindseligkeiten gedacht hatte. Die Armee unter dem Feldmarschall Brown, welche den Sachsen zu Hülfe kommen sollte, und die sich bei Kollin sammelte, paradirte auf dem Papiere mit 69,585 Mann, in Wirklichkeit war sie aber nur 30,000 Mann stark; der Feldmarschall Fürst Piccolomini, der gegen den auf Königgrätz losrückenden Feldmarschall Schwerin bestimmt war, gebot auf dem Papiere über 30,000, in der Wirklichkeit nur über 19,000 Mann. Erst gegen Ende des September waren die beiden österreichischen Heere in Böhmen mit Geschütz, Pontons und andern Kriegsbedürfnissen nothdürftig versorgt *). Um dieselbe Zeit, am 20. September stand Schwerin mit einem zu 33,000 Mann angegebnen Heere bei Aujest Königgrätz gegenüber.

Am 1. September traf im Lager von Kollin bei dem Feldmarschall Brown die Nachricht von dem Einrücken der preußischen Armee in das Kurfürstenthum Sachsen ein. Wie gerne hätte nicht Brown, der ein ausgezeichneter Feldherr war, sofort den Zug zur Unterstützung der Sachsen unternommen, aber wie gesagt, er mußte erst Pontons, Artillerie und Truppen aus Ungarn erwarten. Er entsendete am 6. September eine Colonne von 7 bis 8000 Mann unter dem General Grafen Wied gegen Lowositz und an die schlesische Grenze; er selbst brach am 14. September von Kollin auf, erreichte Budin an der Eger am 23. und bezog hier ein Lager. Schon am 13. war die Vorhut des Grafen Wied bei Peterswalde auf elf Schwadronen preußischer Husaren gestoßen, welche zu dem Corps unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig gehörten, das die aus Böhmen nach Sachsen führenden Pässe beobachtete. Die Vorhut mußte sich vor der Uebermacht auf Nollendorf zurückziehen, wo die Hauptmacht des Grafen Wied stand. Auf die Nachricht von den Bewegungen der Oesterreicher verstärkte Friedrich II. jenes Corps bis auf 30,000 Mann, und vertraute den einstweiligen Oberbefehl über sie dem Feldmarschall Keith an, welcher bis Johns-

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 200.

dorf und Aussig vorrückte, und in ersterem Orte sein Hauptquartier nahm.

Brown hatte von der Kaiserin den Befehl erhalten, die Sachsen aus ihrer peinlichen Lage zu befreien. Zu dem Ende brach er am 30. September aus dem Lager bei Budin auf, und bezog eins hinter Lowositz. Sein Plan war keineswegs, die Befreiung der Sachsen auf dem linken Elbufer zu versuchen, was ohne eine Hauptschlacht, in die er sich nicht einlassen durfte*), unmöglich gewesen sein würde. Er bezweckte vielmehr, die Aufmerksamkeit des Königs nach dieser Gegend zu ziehen, während auf dem rechten Elbufer eine starke Colonne abwärts rücken sollte, um den Sachsen den Durchbruch aus ihrer umschlossenen Stellung zu erleichtern und sie aufzunehmen. Darüber war Brown mit Rutowsky brieflich übereingekommen, und hatte diesem nie verhehlt, daß er auf andere Art für die Sachsen nicht zu wirken vermöge.

Brown war, wie gesagt, am 30. September von Budin in die Gegend von Lowositz**) aufgebrochen, nachdem er einen Befehl der Kaiserin Maria Theresia erhalten hatte, die Befreiung der Sachsen so schleunig als möglich zu bewirken, jedoch mit dem lähmenden Zusatze, das Kriegsheer zu schonen. Diese Bewegung nach Lowositz war nur eine Demonstration, aber der König von Preußen war im Anzuge, um alles, — was Brown immer versuchen möge, zu verhindern. So kam es am 1. October 1756 zu dem Treffen von Lowositz, in welchem die Preußen 30,000 Mann, darunter 10,000 Reiter mit 102 Geschützen, die Oesterreicher 33,354 Mann, darunter 7672 Reiter mit 94 Geschützen stark waren***).

Am 30. September des Abends langte der König von Preußen mit der Vorhut bei Reschni Aujest an, entdeckte das österreichische Lager hinter Lowositz, und bemerkte, daß seine Gegner weder den Loboschberg noch die Radostitzer Höhen besetzt hatten, ein Fehler, der keineswegs dem Marschall Brown zur Last zu legen ist†). Der

---

*) Brown hatte von dem Hofkriegsrathe den gemessensten Befehl, die Armee für den künftigen Feldzug zu schonen, obschon es ihm übrigens anheim gegeben blieb, was und wieviel er zum Besten der Sachsen, jedoch ohne die Armee auf das Spiel zu setzen, durch wohlgewählte Stellungen, Demonstrationen u. s. w. würde beitragen können. Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 230.

**) Lowositz, ein offener Flecken, liegt am linken Ufer der Elbe, wo der von Osten kommende Strom sich gegen Norden wendet. Oberhalb des Fleckens vereinigt sich mit der Elbe der Morellbach, welcher dann in einer großen Krümmung von Tschelechowitz herkommt, durch zwei Teiche und durch sumpfiges Gelände fließt; von dem Dorfe Tschelechowitz bis Luckowitz, seiner südlichen Einkrümmung begleiten den Bach am rechten Ufer herrschende Höhen. Vorwärts Lowositz rechts erhebt sich der Loboschberg, dessen mit Weinpflanzungen bedeckte Abhänge zur Elbe abfallen; links des Loboschberges ragen die Radostitzer Berge empor, und in der Einsattelung zwischen beiden liegt das Dorf Kinitz.

***) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 440.

†) Die Beweise findet man in Geständnisse eines österreichischen Veterans, III, S. 237. Zweitausend Croaten waren in der That beordert, die Höhen von Lowositz zu besetzen, begnügten sich aber, in den Weinbergen Posto zu fassen, und

König beschloß, aus diesem Fehler Vortheil zu ziehen, mußte aber, weil seine Hauptmacht zu weit zurück war, die Vorhut bei Welmina Halt machen lassen. Um Mitternacht langte die preußische Armee zwischen Priesen und Welmina an, wo sie Halt machte und die Nacht über unter Waffen blieb. Am Morgen des 1. October verstärkte Brown, von der Annäherung der Preußen unterrichtet, seine ausgesetzte Avantgarde vorwärts Lowositz auf zehn Bataillone, vierunddreißig Grenadiercompagnien, und fünfundzwanzig Schwadronen mit vierunddreißig Kanonen. Es lehnte sich diese Avantgarde rechts an das Dorf Welhofen unterhalb Lowositz, links an den Hohlweg, der von Sulowitz nach Lowositz hinunterführt. Zugleich nahm Brown den rechten Flügel seiner Hauptmacht mehr gegen Lowositz vor, und der linke Flügel stand gegen die Teiche von Tschelechowitz. Zwölf Schwadronen deckten den rechten Flügel; zweiundvierzig Schwadronen den linken, von denen zwanzig vorwärts bei Sulowitz Stellung nahmen. Zwischen den beiden Flügeln standen zweiundzwanzig Bataillone Infanterie, und die Fronte wurde von zahlreichen Batterien gedeckt.

Während eines dichten Nebels rückte die preußische Armee vor, und der König stellte zwischen dem Loboschberge und den Radostitzer Höhen sein Fußvolk in zwei, und hinter ihm seine gesammte Cavallerie in drei Treffen auf. Um sieben Uhr des Morgens stießen die Vortruppen des preußischen linken Flügels auf die Croaten, welche die Weinberge des Loboschberges besetzt hatten, und es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, das damit endete, daß dieselben, obschon einige Bataillone zu ihrer Unterstützung eintrafen, weichen mußten. Inzwischen rückte der preußische rechte Flügel an den Abhängen der Radostitzer Berge vor, und besetzte den Homolkaberg mit einer Batterie von zwölf schweren Geschützen.

Um elf Uhr des Vormittags zertheilte sich der Nebel; und der König, der die Arrieregarde der Armee Browns vor sich zu haben glaubte, ließ seine Reiterei in drei Linien durch die Infanterie seines rechten Flügels in der Bergeinsattelung durchbrechen, und die österreichische der Avantgarde mit dem größten Ungestüm angreifen. Aber die Preußen mußten vor dem Kreuzfeuer des österreichischen Geschützes auf ihr Fußvolk zurückweichen. Bei einem zweiten Angriffe warfen sie zwar die österreichische Reiterei; aber die Regimenter Brettloch und Anspach, welche der Graf Luchesi unter dem Generalmajor Fürst Löwenstein vom linken Flügel herbeigeholt hatte, brachen zuerst den Siegeslauf der preußischen Cavallerie, die beim Uebersetzen des Hohlweges zwischen Sulowitz und Lowositz ohnehin etwas auseinandergekommen war; und schließlich zwang die österreichische Reiterei sie, in Unordnung und mit Verlust zurückzueilen. Dieses ganze Reitergefecht war ein äußerst zweckloses, denn die rück-

---

ließen die hohen, die ganze Gegend beherrschenden Berge unbeachtet. Man bemerkte den Mißgriff erst, als es zu spät war, ihn wieder gut zu machen.

wärtigen sumpfigen Gelände des Morellbaches gestatteten hier durchaus keine weitere Entwickelung der Schlacht.

Während dieses Reiterkampfes war es, daß der preußische linke Flügel die österreichische Infanterie aus den Weinbergen verdrängt hatte, welche dann, durch die schwere Verwundung ihres tapfern Anführers Lascy entmuthigt, sich kämpfend bis nach Lowositz zurückzog. Ohne Lascys standhafte Vertheidigung würde der linke Flügel der Preußen früher Raum gewonnen, würde er früher Lowositz haben nehmen können, in welchem Falle der rechte Flügel Browns in große Gefahr gekommen sein möchte *). Die Preußen besetzten das brennende Lowositz; Brown nahm darauf eine neue, vom Kampfplatze nur wenig rückwärts befindliche Aufstellung, brach um Mitternacht nach seinem alten Lagerplatze Budin auf, und ließ die Brücken über die Eger hinter sich abwerfen.

Das Treffen von Lowositz kostete den Oesterreichern den Feldmarschallieutenant Radicatti und 421 Mann an Todten, 1722 Mann wurden verwundet, und 719 Mann, darunter der verwundete Generalmajor Fürst Lobkowitz, gefangen oder vermißt. Der Gesammtverlust der Preußen betrug 3308 Mann; die Generalmajore Oertzen, Lüderitz und Quandt blieben, der Generallieutenant von Kleist starb im nächsten Jahre an den Folgen der erhaltenen Wunden.

Eigentlich war das Treffen von Lowositz weniger mehr als ein Postenstreit, in welchen Brown zunächst nur verwickelt wurde, weil seine Avantgarde die vorliegenden Höhen nicht zureichend besetzt hatte, und er sie nicht zurücknehmen konnte, ohne sie zu eben diesem Zwecke zu verstärken. Brown hatte gar keine Stellung genommen, in welcher es seine Absicht gewesen wäre, eine Schlacht zu liefern, und würde in ein so ausgedehntes Gefecht durchaus nicht verwickelt worden sein, wenn die Vortruppen den von ihm erlassenen Befehlen gemäß aufgestellt worden sein würden. Dennoch erhöhte dieses Treffen die Meinung von Friedrichs II. Unüberwindlichkeit, und nützte ihm sofern moralisch ungeheuer. Groß waren die von ihm erfochtenen Vortheile nicht, und weit entfernt, auch nur einen Versuch zu

---

*) In dem Berichte Browns an den Hofkriegsrath über das Treffen bei Lowositz hieß es im Betreff Lascys: „Ohne Lascy wäre an diesem Tage alles verloren, ohne seine Verwundung alles gewonnen gewesen.“ Beides ist etwas emphatisch gemeint, wiewohl in der Hauptsache nicht ganz ungegründet; indessen schätzte Brown Lascy außerordentlich, mit dem er auch verwandt gewesen sein soll. Lascy wurde vom Obersten des Infanterieregiments Alt-Colloredo zum General befördert. Franz Moritz Graf von Lascy, dem die österreichische Armee später so viel verdankte, war 1725 geboren und der Sohn des berühmten russischen Feldmarschalls Graf Peter von Lascy, der aus Irland stammte. Der Vater wollte nicht, daß sein Sohn durch Gunst gehoben werde, und ließ ihn daher in eine fremde, die österreichische Armee treten, in welcher er die Feldzüge des Erbfolgekrieges mit Auszeichnung mitmachte. Er diente in Böhmen, in den Niederlanden und Italien, und während des Friedens zeichnete er sich dadurch aus, daß er den Leuten des Regiments Alt-Colloredo eine große Gewandtheit im Manoeuvriren beibrachte, während viele andere Obersten trotz Dauns neuem Exercierreglement auf der Bärenhaut lagen.

machen, sie zu verfolgen, begnügte er sich, die errungene Stellung zu behaupten, und etwaige weitere Versuche Browns zur Befreiung der bei Pirna fortwährend eingeschlossenen Sachsen zu vereiteln.

Wirklich machte der Feldmarschall Brown diesen Versuch am rechten Elbufer mit einem Corps von 8000 Mann *), und nur die Ungunst des Himmels war Schuld, daß derselbe mißglückte. Die Sachsen waren besorgt, daß in Folge des Treffens von Lowositz nichts für sie weiter geschehen werde, Brown aber ließ ihnen durch einen vertrauten Boten, der mit allen versteckten Gebirgspfaden bekannt war **), wissen, daß er zu ihrer Aufnahme am rechten Elbufer erscheinen werde, nur wünschte er, daß dies bis zum 15. October verschoben werden könnte. Die Sachsen ließen antworten, daß sie nur noch bis zum 12. October spärliche Rationen Brod hätten, daß sie daher entschlossen wären, in der Nacht zu diesem Tage über die Elbe zu gehen und das Aeußerste zu versuchen.

Wirklich erschien Brown trotz aller Hindernisse an dem bestimmten Tage, dem 11. October Nachmittags drei Uhr mit 8000 Mann in der verabredeten Gegend von Lichtenhain. Er war bereit, den Feind, derselbe möchte so stark oder so vortheilhaft aufgestellt wie immer sein, in der Nacht vom 11. zum 12. October anzugreifen, wenn anders auch die Sachsen in der Verfassung waren, dasselbe zu thun, denn sonst würde man zwecklos Blut vergossen haben.

Aber die Sachsen hatten mit der Brücke zum Stromübergange aus Ungunst der Witterung und andern hemmenden Umständen nicht fertig werden können, und so verlangten sie von dem Feldmarschall Brown einen Aufschub von vierundzwanzig Stunden, mit der Versicherung, in der Nacht vom 12. zum 13. October würden sie ganz gewiß den Strom überschreiten. Brown beschloß auszuharren, obschon die günstigen Wechselfälle des Unternehmens sich gar sehr verringert hatten, weil der Feind jetzt um dasselbe wußte, die Posten von Schandau, Altendorf und Rathmansdorf verstärken ließ, auch im Stande war, aus seinem Lager bei Cotta und Sedlitz Truppen genug herbeizu-

---

*) Hierzu macht Conjazzo, der Verfasser der Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 246 einige Bemerkungen, die überaus charakteristisch für die damalige österreichische Armee sind: „Noch nie hat wol ein Feldmarschall dem durchlauchtigsten Erzhause seinen Diensteifer in solchem Maße zu erkennen gegeben; noch nie hat ein österreichisches Kriegsheer seinen kommandirenden General en Chef an der Spitze eines fliegenden Corps eine so gefahrvolle Expedition unternehmen sehen. Sie wissen, Freund, wie sehr es von jeher die Marotte unseres Dienstes gewesen ist, daß jeder von dem subalternen Offiziere bis auf die vornehmsten Befehlshaber des Heeres auf sein charaktermäßiges Quantum von Truppen hielt, wenn ihm irgend ein Unternehmen aufgetragen wurde. Mancher Stabsoffizier würde es unter seiner Würde gehalten haben, mit weniger als 200 oder 300 Mann eine Patrouille zu machen; jetzt sah man den Feldmarschall selbst, den Chef unserer gesammten Kriegsheere, an der Spitze eines Detaschements.“

**) Man möge nicht vergessen, daß die genaue Kenntniß der sogenannten sächsischen Schweiz von einem vergleichungsweise neueren Datum herrührt, daß daher die Preußen damals nicht alle, den Landeseinwohnern bekannten, Pfade besetzen konnten, was selbst jetzt noch seine Schwierigkeit haben möchte.

ziehen, um das weitere Vordringen des Corps Browns zu hindern, und um die Sachsen bei ihrem Versuche aufzureiben.

Wirklich gingen die Sachsen in der Nacht zwischen Ebenheit und Lilienstein über die Elbe. Zum Unglücke tobte aber ein so fürchterlicher Sturm aus widriger Himmelsgegend, daß Brown die Signalkanonen, welche auf dem Königsstein gelöst wurden, nicht hören konnte, folglich von dem Uebergange nichts wußte. Dennoch beschloß er, noch am 14. October auszuhalten, und meldete das dem Grafen Rutowsky in einem Schreiben*). Indessen war jedenfalls zu viele Zeit verloren gegangen, als daß auf ein Gelingen des Unternehmens mehr hätte in andrer Art gerechnet werden dürfen, als daß mit sehr vielem Menschenverluste große Ehre erlangt worden wäre, ohne darum einen beträchtlichen Theil der sächsischen Armee zu retten. Brühl ließ den Feldmarschall wissen, er möge seine Stellung noch vierundzwanzig Stunden länger behaupten, denn bis dahin würde die Capitulation zu Stande gekommen und in ihr der Rückzug des österreichischen Corps gesichert sein. Das war nicht nach dem Sinne eines Mannes wie Brown, und die Preußen waren nicht Leute, um ein österreichisches Corps ziehen zu lassen, wenn sie es vernichten konnten. Er verschmähte den gefährlichen Rath und trat den mühevollen Rückzug nach dem Lager von Budin an.

Am 15. October capitulirte die sächsische Armee, stark 17,000 Mann mit 80 Geschützen, am Fuße des Liliensteines, nachdem sie mehre Tage durch Hunger und Kälte außerordentlich gelitten. Die Offiziere mußten ihr Ehrenwort geben, während der Dauer des Krieges nicht wider den König von Preußen zu dienen, und wurden entlassen. Die Gemeinen steckte man unter die preußische Armee. Dem König August gewährte Friedrich II. Pässe nach Warschau, wohin derselbe vom Königstein mit seinen beiden Söhnen und seinem Günstling Brühl am 18. October abreiste.

Der König von Preußen kehrte auf die Kunde von der Capitulation der Sachsen aus Böhmen zurück, und am 25. verließ auch der Feldmarschall Keith mit dem Heere das Lager von Lowositz, um die Winterquartiere in dem Kurfürstenthume zu nehmen. Brown ließ ihm durch Croaten und Husaren unter Haddik und Macquire das Geleite geben.

Der Feldmarschall Fürst Piccolomini hatte dem Heere Schwerins gegenüber, das am 20. September bei Aujest in der Nähe von Königgrätz angekommen war, eine vortreffliche Stellung bei letzterer Stadt genommen, von welcher Friedrich II. selbst sagt**), daß sie besser war als eine unendliche Menge fester Plätze. Schwerin vermochte sie nicht anzugreifen, und mußte sich auf Aussaugung der Gegend und Fouragirungen beschränken, vielleicht auch, weil er von

*) Man findet das Schreiben in Conjazzo, II, S. 249. Es geht aus demselben hervor, daß Brown das Schreiben Rutowsky's vom 11. October erst am 13. des Abends fünf Uhr erhielt, folglich eigentlich die Ursache der Verzögerung nicht früher kannte, obschon er sie errathen mochte.

**) Histoire de mon temps. III, p. 95.

Friedrich II. Befehl hatte, nichts auf das Spiel zu setzen, und die Ereignisse bei der Hauptarmee abzuwarten. Um dieselbe Zeit, als diese aus Böhmen nach Sachsen zurückkehrte, trat auch Schwerin den Rückzug nach Schlesien in die Winterquartiere an. Fürst Piccolomini ließ ihn durch seine leichte Reiterei unter dem General Spada verfolgen, welcher jedoch Schwerin bei Skalitz eine tüchtige Schlappe beibrachte.

So hatte Friedrich II. in dem kurzen Feldzuge von 1756 eine Schlacht gewonnen, fast im Angesichte der Oesterreicher das sächsische Heer zur Streckung der Waffen gezwungen, und sich eines großen Kurfürstenthums völlig bemächtigt.

Kriegsjahr 1757.

Bevor wir die Kriegsereignisse dieses denkwürdigen Jahres schildern, müssen die politischen Verhältnisse erwähnt werden, welche der große Kaunitz so schürzte, daß der Bund gegen Friedrich II. immer an Stärke und Innigkeit gewann. Der Einbruch der Preußen in Sachsen und die Besetzung dieses Kurfürstenthums hatte großes Aufsehen in ganz Europa erregt, besonders am französischen Hofe, da die Dauphine die Tochter des aus seinen Erblanden vertriebenen Königs von Polen war. Die Thränen der Dauphine; die Beleidigung, welche der König von Preußen dem französischen Gesandten Broglio bei August III. zugefügt, die jedoch der Gesandte selbst veranlaßt hatte, weil er von Dresden aus mit dem Feinde in heimlichem Verkehr stand, und daher von Friedrich II. den sehr natürlichen, aber nicht sehr glimpflich ausgesprochenen Befehl erhielt, dem Fürsten, bei dem er accreditirt war, schleunigst nach Warschau nachzureisen; der Einfluß der Pompadour und Richelieus, geleitet durch Stahrembergs und Kaunitzens Rathschläge; und die gegen den König von Preußen gereizte öffentliche Stimmung, das Alles bewog endlich den trägen Ludwig XV., an dem Kriege zwischen Preußen und Oesterreich nicht bloß als Hülfsmacht Theil zu nehmen. In Folge dieses Entschlusses wurde das Ministerium gänzlich verändert, und Bernis, der geheime Unterhändler zwischen Kaunitz und der Pompadour, wurde statt des unwissenden Rouillé Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Drei Armeen wurden gesammelt; die eine unter dem Marschall d'Etrées, welche am 4. April 1757 bei Düsseldorf über den Rhein ging, und die bestimmt war, in Westphalen zu operiren; die zweite unter dem Prinzen Soubise, welche sich mit der Reichsarmee, sobald es eine solche geben würde, am Maine vereinigen sollte; die dritte unter dem Marschall Richelieu, welche am Oberrhein zusammengezogen wurde. Der Kriegsgrund, den der König von Frankreich anführte, war, daß er als Garant des westphälischen Friedens, den Friedrich II. verletzt habe, einzuschreiten berechtigt und verpflichtet sei.

Am 1. Mai 1757 wurde zwischen Oesterreich und Frankreich

ein Vertrag *) unterzeichnet, der zwar nicht ratificirt wurde, aber die Absichten der beiden Mächte zu scharf hinstellt, um nicht hier dem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt zu werden. Als Zweck des Vertrages war die Sicherstellung der allgemeinen Ruhe von Europa und insbesondere jener von Deutschland angegeben, indem man die Macht des Königs von Preußen in solche Grenzen einenge, daß derselbe in Zukunft außer Stande sei, den öffentlichen Frieden zu stören. Da der durch den Traktat von Versailles vom 1. Mai 1756 stipulirte Beistand von 24,000 Mann für ungenügend erkannt wurde, sagte Ludwig XV. zu: ein Corps von 6000 Würtembergern und 4000 Baiern der Kaiserin zu senden, und während der ganzen Dauer des Krieges zu ihrer Verfügung zu stellen; im Feldzug von 1757 mit 105,000 Mann in der Art zu wirken, wie sie durch eine besondere Uebereinkunft festgesetzt worden ist **). Frankreich zahlt während der Kriegsdauer der Kaiserin eine jährliche Subsidie von zwölf Millionen Gulden.. Die Hülfe an Truppen und an Geld währt so lange, bis die Kaiserin durch einen förmlichen, mit dem Könige von Preußen abgeschlossenen Traktat in den Besitz des ganzen Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz gesetzt sein wird. Aber auch die frühern von der österreichischen Herrschaft abgerissenen Dependenzen der Krone Böhmen sollten wieder mit derselben vereinigt werden, namentlich das Fürstenthum Crossen, welches Preußen besaß, und der größere Theil der Lausitz. Für diese sollte der Kurfürst von Sachsen das Fürstenthum Halberstadt, außerdem aber in jedem Falle das Herzogthum Magdeburg mit dem Saalkreise erhalten. Sonst sollte noch von Preußen losgerissen werden das vormals schwedische Vorpommern, und was es von der Jülichschen Erbschaft besaß. Mit Schweden, den Kurfürsten von der Pfalz, von Baiern, von Sachsen, und mit den Generalstaaten ***) sollten gemeinsame Unterhandlungen über die Vertheilung der dem Könige von Preußen genommenen Länder gepflogen werden. An Schweden und an den König von Polen wollte man Subsidien zahlen, an letztern soviel, als zur Unterhaltung von 10,000 Mann nothwendig wären. Maria Theresia sagte zu, in dem Feldzuge von 1757 mindestens 80,000 Mann ihrer eigenen Truppen zu verwenden. Sobald die Kaiserin in den Besitz der ihr durch den gegenwärtigen Traktat gesicherten Länder gesetzt sein wird, tritt sie an Frankreich die Herrschaften Chimay und Beaumont, die Städte und Häfen Ostende und Niewport, die Städte Ypern, Furnes und Mons, das Fort Knoke, und eine Kreisstunde Land ringsum diese Städte und Festungen ab. Ludwig XV. wird seine guten Dienste aufwenden, um die Wahl des ältesten Sohnes der Kaiserin zum

*) Koch-Schöll, III, p. 129.

**) Man kennt weder die besondere Convention, noch die Verträge, welche Frankreich mit Würtemberg und Baiern geschlossen haben mußte, um der Kaiserin Maria Theresia die im Texte erwähnten 10,000 Mann versprechen zu können.

***) Man setzte also unter gewissen Bedingungen deren Beitritt voraus.

römischen Könige zu bewirken. Sobald Maria Theresia auch das Fürstenthum Crossen und die Lausitz (wenigstens einen Theil) erhalten haben wird, tritt sie an den Infanten Don Philipp, Herzog von Parma und an seine Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts den Rest der österreichischen Niederlande ab, behält sich jedoch die diesen zukommende Stimme auf dem Reichstage, die Verleihung des Ordens des goldnen Vließes, und die Wappen und Titel des Hauses Burgund vor. Nach Erlöschung der männlichen und weiblichen Nachkommenschaft Don Philipps fallen die Niederlande an Maria Theresia oder ihre Erben zurück, ausgenommen Stadt und Herzogthum Tournay, welches mit Frankreich vereinigt wird. Don Philipp zahlt an den Herzog Karl von Lothringen eine lebenslängliche Rente von 560,000, an dessen Schwester *) von 42,000 Gulden. Die erste Rente hört auf, wenn der Prinz Karl einen Gleichwerth an Land und Leuten von den Besitzungen des Königs von Preußen erhält. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla werden mit der österreichischen Monarchie vereinigt.

Das waren die wesentlichen Bestimmungen eines Vertrages, der die Haut des noch lebenden Löwen theilte. Man ersieht aus ihnen, daß die zwei alten Großmächte Oesterreich und Frankreich es auf nichts geringeres abgesehen hatten, als die neue Großmacht Preußen, die sie als einen ruhestörenden Emporkömmling betrachteten, wieder zur Kleinmacht zu erniedrigen. Auch sieht man, in welcher frühen Zeit der wiener Hof daran dachte, die fernen Niederlande, lästig wegen des Barrierevertrages, der Handelshemmnisse und der Wichtigkeit, welche die Seemächte auf sie, als auf eine feste Grenze gegen Frankreich legten, mit Provinzen zu vertauschen, die mit dem großen Körper der Monarchie in unmittelbaren Zusammenhange lagen.

Schweden trat, und zwar wie Frankreich in der Eigenschaft als Garant des westphälischen Friedens dem Bunde gegen Preußen bei. Der Marquis d'Havrincour unterzeichnete am 21. März 1757 zu Stockholm einen Vertrag **), in welchem der König Adolph Friedrich, der lediglich ein Werkzeug der aristokratischen Oligarchie war, sich verpflichtete, im Einverständnisse mit Frankreich die Garantie jenes Friedens während des Kampfes in Deutschland auszuüben. Doch wurde dies vor der Hand nur darauf beschränkt, daß Schweden im Einvernehmen mit den übrigen Garanten die nothwendigen Schritte bei dem Reichstage thun werde. Würde Schweden von dem Könige von Preußen aus Rache wegen des gegenwärtigen Vertrages angegriffen, so verpflichtete Frankreich sich im eigenen und in der Kaiserin Namen, mit Friedrich II. keinen Frieden zu schließen, außer es träte dieser alle Theile von Pommern, die ehemals Schweden gehörten, an diese Macht wieder ab.

---

*) Anna Charlotte von Lothringen, Schwester des Kaisers und des Prinzen Karl, Aebtissin von Remiremont, starb 1773.

**) Koch-Schöll, III, p. 33.

Hier war also auf eine Theilnahme Schwedens am Kriege nur zu rechnen, wenn Friedrich II. die Zahl seiner Feinde durch einen Angriff selbst vermehrte. Am 22. September 1757 aber wurde zwischen Schweden, Frankreich und Oesterreich zu Stockholm ein förmlicher Subsidienvertrag *) geschlossen, in welchem der König 20,000 Mann in Pommern während der Kriegsdauer zu unterhalten sich verpflichtete. In den geheimen Artikeln sagten die, Subsidien zahlenden Mächte Schweden den Besitz von ganz Pommern und Entschädigung für das, was es von Seite Preußens erleiden möchte, zu. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland trat am 5. November 1757 dem ersten Vertrage mit Schweden vom 21. März bei.

Um die thätige Mitwirkung zu dem Reichskriege, welcher gegen den König von Preußen beschlossen worden war, von Seite des Kurfürsten von der Pfalz zu erlangen, verbürgte Frankreich ihm am 28. März 1757, Oesterreich am 30. October 1757 den Besitz von Berg und Jülich.

Das liebe deutsche Reich regte gleichfalls die müden, alten Glieder gegen Preußen. Doch ging es dies mal etwas schneller zu Werke als sonst, und der Proceß, welchen Kursachsen und der Kaiser gegen den König von Preußen als Landfriedensbrecher im September 1756 anhängig gemacht hatten, wurde schon am 17. Januar 1757 dadurch beendet, daß der Reichsexekutionskrieg gegen Friedrich II. beschlossen wurde. Hannover, Braunschweig, Hessen, Lippe, Waldeck und Gotha protestirten gegen diesen Beschluß, und nahmen, statt daß sie Römermonate bezahlten, lieber von England Geld und schickten ihre Truppen statt zum Reichsheere zu der englischen Armee in Hannover. Das Reichsheer sollte sich im März versammeln, und der Prinz Joseph von Hildburghausen den Oberbefehl über dasselbe übernehmen.

Der König von Preußen schloß am 11. Januar 1757 einen engen Bund mit Großbritannien, in welchem letzteres sich verpflichtete, die hannöversche Armee wie bisher in seinem Solde zu behalten, sie aber auf 70,000 Mann zu bringen, eingeschlossen die 20,000 Preußen, welche Friedrich II. zu ihr stoßen zu lassen sich verband. Großbritannien übernahm es, während der Kriegsdauer an Preußen eine jährliche Subsidie von einer Million Pfund Sterling zu bezahlen, und sagte zu, eine Flotte von acht Linienschiffen und mehren Fregatten in die Ostsee zu senden. Die preußischen Truppen sollten bei dem britischen Heere bleiben, bis die Franzosen gezwungen sein würden, über den Rhein zurückzugehen, und die beiden vertragschließenden Mächte gelobten, in Uebereinstimmung zu handeln und sich durchaus in keinen Separattraktat mit Frankreich einzulassen **).

Trotz dieses Vertrages konnte Preußen für den Feldzug von 1757 wenig von England hoffen. Dieses verringerte, weil Friedrich II. nicht die versprochene Zahl Truppen nach Westphalen schicken

*) Koch-Schoell, III, p. 168.
**) Dieselben, III, p. 30.

konnte, die Subsidien, und sandte auch, so bedroht er von Rußland war, keine Flotte in die Ostsee. Der König war daher wieder auf seine alleinigen Mittel, auf die Tapferkeit seiner Armee, auf die Raschheit ihrer Bewegungen, auf die Geschicklichkeit ihrer Anführer, und auf sein eigenes unvergleichliches Feldherrngenie verwiesen.

Der König von Preußen überraschte neuerdings die Welt, welche fest überzeugt war, er würde sich im Feldzuge von 1757 vertheidigungsweise halten, indem er schon im April den kräftigsten Angriffskrieg in Böhmen begann. Hierbei kam ihm ein Wechsel im Oberbefehle der österreichischen Streitkräfte sehr zu statten. Brown, der fähigste aller österreichischen Heerführer, war der Ansicht, man müsse den Feldzug zeitig eröffnen, ein Beobachtungscorps nach Schlesien, ein anderes nach der Lausitz senden, mit der Hauptmacht aber den König von Preußen in Sachsen angreifen und aus diesem Lande vertreiben. Der Plan hatte den Beifall der besten Offiziere des Heeres für sich; man hoffte allgemein, er werde angenommen, und es werde Brown die Ausführung übertragen werden, als die Kaiserin abermals verwandtschaftliche Rücksichten vorwalten ließ, und ihrem Schwager, dem Prinzen Karl von Lothringen den Oberbefehl gab. Dieser Fürst hatte im Erbfolgekriege in den Niederlanden solche Fehler gemacht, daß die Verbündeten seine Abberufung durchgesetzt hatten; nicht minder zeugten gegen ihn die beiden schlesischen Kriege, in denen er wahrlich kein Feldherrntalent hatte leuchten lassen; man hatte gegen seine Anführung sowohl im Heere als im ganzen Volke ein wohlbegründetes Mißtrauen: dennoch zog die Kaiserin ihn dem Feldmarschall Brown vor, und schickte ihn abermals gegen den König von Preußen, der ihn doch jedesmal, daß er mit ihm zusammengetroffen, auf das Haupt geschlagen hatte. Brown wurde zur untergeordneten Rolle verurtheilt, vollzog die Befehle des Prinzen von Lothringen mit großer Selbstverleugnung, und that alles mögliche, das Unglück, welches er voraussah, zu hindern. Von Browns Angriffsplan war keine Rede mehr, und man hatte zu Wien beschlossen, sich strenge auf die Vertheidigung zu beschränken, um Zeit zu gewinnen, bis die Verbündeten auf dem Kampfplatze erscheinen würden. Dennoch hielt man sich, wie es die Vertheidigung gebietet, nicht strenge concentrirt; schob beträchtliche Corps weit bis an die Grenze vor, die man dann ihrer Entfernung wegen nicht gehörig unterstützen konnte; brachte die vorgerückten großen Magazine nicht in Sicherheit, welche, als die Preußen mit gewohnter Raschheit vordrangen, ihre leichte und nothwendige Beute wurden.

Statt des verstorbenen Fürsten Piccolomini hatte über das österreichische Corps bei Königgrätz der Graf Serbelloni den Befehl erhalten. Außer diesem Corps war von dem Hauptlager bei Budin auf zwölf bis achtzehn Meilen entfernt: das Corps des Herzogs von Ahremberg bei Eger, und jenes des Grafen Königseck bei Reichenberg. Keins dieser Corps war stark genug, den Einmarsch der Colonnen des preußischen Heeres in Böhmen zu verhindern, besonders da er ihnen überraschend kam.

Der König von Preußen hatte seine Streitkräfte in vier Corps getheilt. Das des Prinzen Moritz von Dessau stand in der Umgegend von Zwickau; die Hauptmacht unter dem Könige cantonnirte zwischen Dresden, Pirna, Gieshübel und Dippoldiswalde; der Prinz von Bevern sammelte das Corps, das in der Lausitz überwintert hatte, bei Zittau; der Feldmarschall Schwerin war mit seiner Armee aus den schlesischen Winterquartieren an die böhmische Grenze zwischen Glatz, Friedland und Landshut vorgerückt. Der Plan des Königs war, daß diese vier Corps zu gleicher Zeit in Böhmen eindrangen, und aus verschiedenen Richtungen vor Prag, das ihnen zum Sammelpunkte war, eintrafen. Der große Feldherr rechnete dabei auf Ueberraschung der Oesterreicher, und bot daher alles auf, was die Geheimhaltung seines Planes sichern konnte. Zu diesem Zwecke, um Freund wie Feind in gleichem Grade zu täuschen, ließ er Dresden in Vertheidigungsstand setzen, und eine Anzahl vortheilhafter Lager in der Umgegend abstecken, gleich als bereite er sich auf einen Defensivkrieg. Um die österreichischen Generale noch mehr einzuschläfern, ließ der König einige kleine Streifzüge nach Böhmen ausführen, gleich als wolle er sich wegen der Streifscharen rächen, welche seine Gegner im Winter nach der Lausitz gesandt hatten. In dieser Absicht machte der Prinz Moritz eine Demonstration gegen Eger, der Marschall Keith führte einen Zug gegen Schluckenau aus, und der Prinz von Bevern überrumpelte bei Friedland 400 Fußgänger und Panduren, die sich gefangen gaben. Alle diese und andere kleine Unternehmungen wiegten die Kaiserlichen in Sicherheit; sie hielten sich überzeugt, der König werde sich auf solche Neckereien beschränken, und glaubten, er denke nur an Vertheidigung, nicht aber an Ausführung großer Pläne *).

Vom 20. bis zum 29. April setzten sich, je nach den Entfernungen die verschiedenen Theile der preußischen Armee in Bewegung, um den ihr vorgeschriebenen concentrischen Marsch nach Prag zu vollziehen. Der Prinz Moritz marschirte über Kommotau und Brix und vereinigte sich mit dem Könige, dessen Macht von den Nollendorfer Höhen herabstieg, und bei Trebnitz Lager bezog, durch die Eger von jenem der Kaiserlichen bei Budin getrennt. Der König ging oberhalb Budin über die Eger, wodurch der Prinz von Lothringen, in der Flanke bedroht, sich genöthigt sah, auf Welwarn und am 30. April auf Prag selbst zurückzugehen. Am 2. Mai verließ der Prinz seine Stellung auf dem weißen Berge, welche sogleich von den Preußen besetzt wurde, marschirte durch Prag, und bezog ein Lager am rechten Ufer der Moldau. Hier blieb der Prinz bis zum 6. Mai, statt alles aufzubieten, die Vereinigung des Königs mit der Armee des Feldmarschalles Schwerin zu verhindern. Das war auch die Ansicht Browns, welcher rieth, in Prag eine starke Besatzung zu lassen, mit der Armee gegen Schwerin zu rücken, und das Corps Dauns, welcher am 4. Mai den General der Cavallerie Serbelloni

*) Histoire de mon temps, III, p. 141.

im Commando abgelöst hatte, entweder an sich zu ziehen, oder sich nach Gestalt der Umstände mit demselben zu vereinigen*). Der Vorschlag ging nicht durch, und „so fand uns," sagt der Verfasser der Geständnisse eines österreichischen Veterans, „der König hier, wo er schon lange uns zu finden gewünscht hatte, nämlich: auf einem Klumpen, und in dem sorglosesten Zutrauen auf die Güte unserer unbezwingbaren Position. Gleich einem Jäger, der ohne Geräusch das Wild mit Netzen umstellt, umstellte er uns von allen Seiten dergestalt mit seinen Truppen, daß wir mit jeder mißlichen Wendung der Schlacht schlechterdings diesem oder jenem in das Schwert fallen, und entweder unsere ganze Kriegsmacht durch eine fruchtlose Gegenwehr aufopfern, oder in Ermangelung jedes andern Rückzuges, uns den Weg nach Prag, als den nächsten, der uns zur Kriegsgefangenschaft führen konnte, gefallen lassen mußten."

Was das Corps des Herzogs von Bevern betrifft, war es am 20. April in Böhmen eingerückt, griff am Tage darauf den Grafen Königseck bei Reichenberg an, und zwang ihn, sich mit einem Verluste von 1800 Mann in größter Eile zurückzuziehen. Der Prinz folgte dem Feldzeugmeister Königseck bis Liebenau, wo dieser hinter schwierigen Engen eine für die Streitkräfte Beverns unangreifbare Stellung nahm. Da kam zur rechten Zeit Schwerin zu Hülfe, der am 18. April in Böhmen einrückte, sich um Serbelloni, der bei Königgrätz stand, nicht kümmerte, und in den Rücken Königsecks marschirte, um ihn bei Liebenau zu überrumpeln. Der Feldzeugmeister brach in Eile auf, und entzog sich dem drohenden Schlage, indem er über Jungbunzlau gegen Prag zurückging. Schwerin vereinigte sich mit Bevern, und ihre Vorhut unter Wartenberg schlug den 1500 Mann starken Nachtrab Königsecks auf das Haupt, wobei jedoch der preußische tapfere General das Leben verlor. Am 4. Mai ging Schwerin über die Elbe, und lagerte anderthalb Stunden von Prag.

Das Corps Serbellonis bei Königgrätz war, wie man sieht, an einem durchaus zwecklosen Orte aufgestellt**). Er hatte von dem Prinzen von Lothringen Befehl erhalten, sich so schleunig als möglich mit der kaiserlichen Hauptmacht vor Prag zu vereinigen. Er konnte aber diesen Befehl nur zum Theil vollziehen, und seine Hauptmacht stand, wie schon erwähnt, am 4. Mai bei Humbug, als der Feldmarschall Daun ihn im Commando ablöste. Der König von Preußen beschloß, den Prinzen von Lothringen eher anzugreifen, als Daun, welcher den Angaben nach 34,000 Mann stark war, sich mit ihm vereinigt haben würde. Am 5. Mai ging der König mit einem Theil seines Heeres, während der andere unter dem Feld-

*) Das Corps Serbellonis, nunmehr Dauns stand am 4. Mai, wo dieser das Commando übernahm, bei Humbug.

**) Noch weniger nützten die 12,000 Mann, die unter Nadasdy in Mähren standen.

marschall Keith am linken Ufer der Moldau blieb, auf bei Selz geschlagenen Schiffbrücken über diesen Strom, vereinigte sich am nächsten Tage mit dem frühesten Morgen mit der Armee des Feldmarschalls Schwerin auf Kanonenschußweite von der österreichischen Stellung, und beschloß sofort den Angriff.

Friedrich II. hatte im Sinne, die kaiserliche Armee nicht blos zu schlagen, sondern förmlich aufzureiben. Zu dem Ende befahl er dem Marschall Keith, den Prinzen Moritz von Dessau mit einem Corps eine Stunde oberhalb Prag über die Moldau zu senden, um den Oesterreichern während der Schlacht in den Rücken zu fallen. Mit dem Reste seines im Ganzen 25,000 Mann starken Heeres sollte Keith verhindern, daß der geschlagene Feind nicht durch die Prager Städte am linken Moldauufer entkomme. Aber der Uebergang des Prinzen gelang nicht, die Moldau war hoch angeschwollen, und es fehlte an Pontons, die Schiffbrücke zu vollenden.

Die preußische, in der Umgegend von Prag versammelte Armee war 100,000 Mann stark, aber nur 64,000 Mann, darunter 18,000 Reiter schlugen die prager Schlacht vom 6. Mai 1757 am rechten Moldauufer. Das kaiserliche Heer, welches eben daselbst kämpfte, war 60,600 Mann, darunter 12,600 Reiter stark, und nur wenn man die 12,000 Mann starke Besatzung von Prag dazu rechnet, kommen beiläufig jene 76,000 Mann heraus, welche die meisten Schriftsteller den Oestreichern in dem berühmten Kampfe vor der böhmischen Hauptstadt geben. Die 34,000 Mann des Feldmarschalls Daun hatten am Schlachttag erst Podiebrad an der Elbe erreicht.

Der Prinz Karl von Lothringen hielt die Stellung, die er bezogen hatte, für unbezwinglich. Sie war in der That stark, gewählt auf dem herrschenden Höhenzuge des Ziskaberges, die Zugänge sumpfige Wiesen, unterbrochen durch Teiche, schmale Dämme, ja Stege, auf welchen die Soldaten nur einzeln übergehen konnten. Die Aufstellung war hakenförmig in Gemäßheit des Geländes, und der Berg von Hlupatin bildete die ausspringende Spitze. Im ersten Treffen standen auf dem linken Flügel achtzehn Schwadronen unter dem General O'Donnel und siebzehn Bataillone unter den Generalen Spreher, Forgatsch und Arberg; in der Mitte hielten vier Bataillone Grenzer die halbfertigen Schanzen des Hlupatin besetzt, und rückwärts desselben standen im halben Bogen zehn Bataillone unter dem Prinzen von Baden=Durlach; den rechten Flügel gegen den Homolyberg zu bildeten vierundzwanzig Schwadronen unter dem General Spada. Im zweiten Treffen standen auf dem linken Flügel achtzehn Schwadronen unter dem Prinzen von Hohenzollern, und vierzehn Bataillone unter den Generalen Clerici und Wied; in der Mitte acht Bataillone unter dem General Ahremberg; auf dem rechten Flügel achtzehn Schwadronen unter dem General Althann. Die Reserve bestand aus acht Bataillonen unter dem General Macquire und aus neununddreißig Schwadronen unter dem General Haddik. Den Oberbefehl und zugleich den unmittelbaren Befehl des linken Flügels

führte der Prinz Karl von Lothringen, den des rechten der Feldmarschall Brown.

Während die Oesterreicher sich, wie gemeldet, aufstellten, hatte auch der König von Preußen seinen Aufmarsch zwischen Prosick und Hostawitz vollendet. Es standen im ersten Treffen auf dem rechten Flügel dreiundzwanzig Schwadronen Kürassiere unter dem General Bennavaire; in der Mitte vierzig Bataillone, an den beiden Flanken des Fußvolkes fünf Bataillone (drei rechts, zwei links) zur Deckung; auf dem linken Flügel fünfunddreißig Schwadronen unter dem Prinzen von Schönaich; im zweiten Treffen fünf Schwadronen Dragoner rechts, neunzehn Bataillone in der Mitte, funfzehn Schwadronen Dragoner links; die Reserve bestand aus dreiundfunfzig Schwadronen Dragoner und Husaren unter den Generalen Stechow und Normann.

Eine Erkennung, welche der König unternommen, hatte ihn überzeugt, daß der linke Flügel der Oesterreicher nicht angreifbar sei, daß dagegen der rechte umgangen werden könne. Unverzüglich ließ er die Armee in drei Colonnen in Bewegung setzen, um über Unter-Potschernitz die Höhe von Sterboholy zu erreichen. Erst als die Spitzen der preußischen Colonnen bei Unter-Potschernitz anlangten, gewahrten die Kaiserlichen die ihnen so gefährliche Bewegung. Der Feldmarschall Brown ließ sofort dem rechten Flügel einen Parallelmarsch mit dem Feinde vollziehen, und, als man in der Höhe des Teiches von Unter-Michalup anlangte, die Front herstellen. Es ging bei diesem unerwarteten Marsche nicht ohne Verwirrung ab, doch war er auf dem Höhenzuge nicht so schwierig wie jener der Preußen in der Tiefe durch sumpfige Niederungen, über schmale Dämme.

Die Lücke, welche durch den Rechtsmarsch des rechten Flügels der kaiserlichen Armee entstand, wurde durch dreiundzwanzig Grenadiercompagnien unter dem Obersten Guasko, und durch mehre Bataillone von der Reserve ausgefüllt. Eben so wurde die Division Wied aus dem zweiten Treffen des linken Flügels dem rechten zugesendet, wie nicht minder die Reiterei des Prinzen von Hohenzollern und die gesammte Reserve. Diese Cavallerie stellte sich auf dem äußersten rechten Flügel zwischen dem Teiche von Unter-Michalup und dem Berge Homoly in drei Treffen auf, und eine schwere Batterie wurde auf dem gedachten Berge aufgefahren.

Während das Alles in Ausführung begriffen war, setzten die preußischen Colonnen sich gegen Sterboholy und Unter-Michalup in Bewegung, indeß die Reservereiterei unter Ziethen die Richtung auf Dubecz (hinter Michalup) einschlug. Schwerin, um den Kaiserlichen nicht länger Zeit zu lassen, sich vollständig zu ordnen, ertheilte Befehl zur Formirung der Linie, und bald auch dem linken Flügel den zum Angriffe.

Dieser begann um zehn Uhr des Vormittags, indem die preußische Infanterie den Bach von Sterboholy überschritt, was jedoch mit solchen Schwierigkeiten verknüpft war, daß sie darüber außer Zu-

sammenhang kam. Die Oesterreicher ließen diesen günstigen Moment ungenützt verstreichen, und ließen auch die preußische Cavallerie, welche über die Dämme von Sterboholy ging, ruhig aufmarschiren. Nachdem Schwerin sein Fußvolk am Bache gesammelt hatte, ging er trotz des heftigen Kartätschenfeuers mit dem Bajonette auf die kaiserlichen Grenadiere los. Aber diese, verstärkt durch die Regimenter Harras und Los Rios gingen den Preußen entgegen, warfen die Division Winterfeld den Thalgrund hinab, nahmen ihr zwölf Kanonen, und zwangen sie, über den Bach von Sterboholy zurückzuweichen, welches Dorf jetzt wieder von den Kaiserlichen besetzt ward. Leider, wurde der Feldmarschall Brown bei diesem Kampfe schwer verwundet, und mußte von dem Wahlplatze getragen werden. Das zweite Treffen Schwerins nahm die geschlagene Division Winterfeld auf, und abermals rückte das preußische Fußvolk des linken Flügels gegen die österreichische Stellung vor.

Inzwischen setzte sich auch der rechte Flügel der Preußen *) in Bewegung; neun Bataillone unter dem Prinzen Heinrich von Preußen gingen über den Damm des Hostawitzer Teiches und durch das von den Oesterreichern unbesetzt gelassene Dorf Keyge, um in Verbindung mit den kämpfenden Scharen Schwerins zu treten. Zugleich rückten vom äußersten rechten Flügel des preußischen Fußvolkes elf Bataillone unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig gegen die herrschende Höhe von Hlupatin **) an.

Die preußische Reiterei des rechten Flügels konnte wegen des ungeeigneten Bodens, den sie vor sich hatte, am Gefechte für jetzt noch nicht Theil nehmen. Die Reiterei des preußischen linken Flügels aber unter dem Prinzen von Schönaich hatte den Kampf bereits begonnen. Dieser griff mit zwanzig Kürassierschwadronen die in drei Treffen aufgestellte Reiterei des rechten Flügels der Kaiserlichen an, wurde aber zweimal geworfen. Als aber Oberst Warnery mit fünf Schwadronen den Michaluper Teich umging, Ziethen mit der Reservecavallerie folgte, beide die österreichische Reiterei in die Flanke nahmen, und diese zugleich mit erneutem Ungestüm und frischen Schwadronen wieder in der Front angegriffen wurde, mußte sie schließlich die Flucht ergreifen. Leider, hatte man übersehen, für den Fall des Unglücks eine Rückzugslinie zu bestimmen; so geschah es denn, daß ein Theil der geschlagenen Reiterei nach Prag zurücksprengte, ein anderer sich an die Sassawa rettete, ein dritter zu der Infanterie, die links noch Stand hielt, eilte. Prinz Karl selbst, welcher der Flucht Einhalt zu thun suchte, wurde von dem Strome fortgerissen, und vermochte sich vor den verfolgenden preußischen Husaren nur mit Mühe und Noth (er wurde überdies von einem heftigen Brustkrampfe befallen) nach Prag zu retten. So war nun das kämpfende Heer

*) Die preußische Armee stand nach der angegebenen Stellungsveränderung nicht mehr von Prosick bis Hostawitz, sondern von den Höhen der St. Antoni Alaunhütte bis hinüber gegen den Teich von Michalup.

**) Siehe S. 19.

der Oesterreicher ohne allen Oberbefehl. Die preußische Reiterei verfolgte die österreichische bis Nusle, ganz nahe an Prag, und fiel hier über das feindliche Lager und Gepäcke her, um es zu plündern.

Da die Oesterreicher ihr Geschütz, aus Furcht es zu verlieren, von der herrschenden Höhe des Hlupatin abgeführt hatten, gelang es dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, die Schanzen auf dem Berge ohne allzugroßen Verlust zu erobern. Dadurch wurde es dem Prinzen Heinrich von Preußen möglich, aus den schwierigen Engen von Keyge herauszugelangen, und fünfhundert Schritte vor der Division Baden-Durlach aufzumarschiren. Sie und die Division Wied, von dem Feldzeugmeister Königseck befehligt, leisteten jedoch beharrlichen Widerstand, obschon sie von der eroberten Schanze des Hlupatin in der Flanke beschossen, und in der Fronte unaufhörlich angegriffen wurden. Erst als die Niederlage der Reiterei Zagen im ganzen österreichischen Heere verbreitete, und immer mehr preußische Truppen unter Ferdinand von Braunschweig gegen die unvertheidigte linke Flanke der beiden Divisionen anmarschirten, sah Königseck sich zum Rückzuge über Malleschitz gezwungen.

Der Feldmarschall Graf Schwerin fiel, als er eben das preußische Fußvolk neuerdings gegen die Grenadiere Guaskos vorführte. Diese harrten mit der größten Standhaftigkeit aus, obgleich der König zwölf frische Bataillone gegen sie schickte. Erst als den tapfern Grenadieren die Munition ausging, als ihre meisten Offiziere getödtet waren, trat Guasko den Rückzug an. Der König hatte nur 400 Reiter bei der Hand, die Grenadiere verfolgen zu lassen; sie stellten sich mehrmals gegen die Verfolger, wiesen sie blutig zurück, und erreichten schließlich über Nusle und Jesanitz die Sassawa.

Königseck hatte zwischen Malleschitz und Neustraschnitz eine neue Aufstellung bezogen, welche Luchesi mit 7300 Reitern in der rechten Flanke deckte. Auch siebzehn Linienbataillone, siebzehn Grenadiercompagnien, und achtzehn Schwadronen, die man unthätig auf dem Ziskaberge hatte stehen lassen, machten gegen die anrückenden Preußen Front. Diese zwangen indeß den Grafen Königseck zum weiteren Rückzuge gegen Wolschan. Da eilte der General O'Donnel dem kaiserlichen Fußvolke mit jenen achtzehn Schwadronen Kürassieren und Dragonern zu Hülfe, und sein Ungestüm mäßigte die Verfolgung der Preußen in etwas. Nur noch fünf Bataillone des Fußvolkes setzten mit O' Donnel den Kampf gegen die Preußen fort, und deckten den höchst unordentlichen Rückzug des Heeres nach Prag, dessen schützende Wälle die geschlagenen Truppen aufnahmen. Um zehn Uhr des Vormittags hatte die Schlacht begonnen, um drei Uhr des Nachmittags war von dem Könige von Preußen der glänzende Sieg erfochten.

Die Schlacht von Prag kostete jedem der beiden Heere einen großen Feldherrn: Schwerin blieb, von fünf Kugeln durchbohrt auf dem Platze; Brown verlor in der Schlacht von Prag ein Bein, und starb in Folge der Verwundung in dieser Hauptstadt. Den Preußen kostete ihr Sieg 340 Offiziere und 12,169 Mann, den Oesterreichern

ihre Niederlage 385 Offiziere, und 12,912 Mann, und außerdem 33 Geschütze, 71 Fahnen und Standarten, 48 Pontons und das meiste Gepäcke.

Die Ursachen des Verlustes der Schlacht lagen in dem Mangel an Einheit des Commandos, da nach Browns Verwundung und Lothringens Entfernung vom Schlachtfelde kein anderer General zum Oberbefehl ernannt war; in der zu schwachen Besetzung der herrschenden Höhe Hlupatin, durch deren leichte Erstürmung eigentlich erst die große Lücke in die kaiserliche Schlachtordnung gerissen wurde; in der Unthätigkeit, womit die Oesterreicher dem Flankenmarsche Schwerins zusahen; in der allgemeinen Unvorbereitetheit zur Schlacht. Wie wenig man auf sie gefaßt war, geht daraus hervor, daß für den Fall des Unglücks die Rückzugslinie nicht zum voraus angegeben war. Der größte Theil des Heeres rettete sich nach Prag, wogegen aber der zum Tode verwundete Brown mit der letzten Kraft seines Geistes eiferte. Unter den heftigsten Schmerzen gab er den Rath: „daß sich die Heere fortmachen, alles was nur könnte, besonders die Cavallerie noch in der Nacht nach der Schlacht durchschlagen, und je eher je lieber mit der Armee Dauns conjungiren möchten; je länger sie verziehe," setzte er hinzu, „desto unmöglicher wird es werden, und dann können wir den Schimpf erleben, daß sich die ganze Armee kriegsgefangen, ja vielleicht gar auf Discretion ergeben muß." In der folgenden Nacht wäre der Vorschlag ausführbar gewesen, da das preußische Heer auf dem sehr durschnittenen Gelände der Wahlstatt keineswegs in wohlgeordneter Schlachtordnung lagerte, auch große Verluste erlitten hatte, und von den Mühen des vergangnen Tages bis zum Tode ermattet war. Der sterbende Brown drang jedoch mit seiner Ansicht nicht durch; die einzige Zeit, wo es ausführbar gewesen wäre, die in Prag zusammengehäufte Armee zur Vereinigung mit jener des Feldmarschalls Daun aus der Stadt fortzuführen, wurde versäumt. Schon am Tage darauf traf der König von Preußen solche Anstalten, daß der Durchbruch der mit Reiterei und Geschütz schlecht versehenen Armee des Prinzen von Lothringen nur mit dem ungeheuersten Verluste noch möglich war.

So waren denn in Prag nahe an 50,000 Mann, einschließlich die frühere Besatzung, die an der Schlacht keinen Theil genommen, zusammengepreßt *). Ein so großes Heer hatte sich in dem christlichen Europa noch niemals in eine einzige Stadt gesperrt, wozu noch der Uebelstand kam, daß für den unvorhergesehnen Fall **) kein genügender Vorrath von Lebensmitteln in Bereitschaft gesetzt war.

*) Nach Pelzel, S. 901 lagen in Prag 42,000 Mann zu Fuß und 4400 Mann zu Pferde (unter letzteren 3800 Mann Liniencavallerie und 600 Husaren). Die Verwundeten, welche aus der Schlacht in die Stadt gebracht worden waren, sind in diese Zahlen nicht eingeschlossen. Sie wurden außer in den Spitälern auch in den Klöstern verpflegt, namentlich bei den Jesuiten, Kreuzherren an der Brücke, Dominicanern, Paulanern u. s. w.

**) Im Kriege sollte so wenig als möglich, insbesondere die Nothwendigkeit der Anlegung der ausgedehntesten Magazine in den Hauptplätzen unvorhergesehen

Der König von Preußen glaubte, als er am Tage nach der Schlacht die Stadt durch Krokow auffordern ließ, nichts weniger, als daß sich Karl von Lothringen in dieselbe mit dem größern Theile des Heeres eingesperret habe, und war sehr erstaunt*), als er diese Thatsache vernahm. Er traf nun die Maßregeln zur völligen Einschließung Prags, bemächtigte sich zuvörderst des Ziskaberges, und ließ oberhalb wie unterhalb der Stadt Brücken bauen, um eine gesicherte Verbindung mit dem Feldmarschall Keith zu haben, der den Hradschin und die Kleinseite einschloß. Der König, welcher einsah, daß zu einer förmlichen Belagerung eine größere Armee als die seinige, nicht sowohl wegen der Stärke der Werke als wegen der Stärke der Besatzung erforderlich war, besonders da er auch Daun im Auge haben mußte, rechnete darauf, durch ein Bombardement die Magazine in Brand zu stecken, verrechnete sich aber, denn die Stadt hatte kasemattirte Basteien, welche vollen Schutz gegen die preußische Artillerie gewährten.

Aber auch ohne die Verbrennung der Magazine stellte sich in Prag, wo neben den 80,000 Einwohnern noch 50,000 Soldaten ernährt werden mußten, der furchtbarste Mangel ein, und schon am 19. Mai wurde den Ordensgeistlichen befohlen, sich während der ganzen Dauer der Belagerung des Fleischessens zu enthalten, damit die kranken und verwundeten Soldaten desto besser mit Fleisch versehen werden könnten. Bald mußten auch die Pferde der Reiterei, theils weil man sie nicht ernähren konnte, geschlachtet und verzehrt werden. Auch hatte man Geld aus Zinn prägen müssen.

Am 13. und auch am 19. Mai waren Anstalten getroffen, um zu versuchen, bei Nachtzeit zwischen den preußischen Corps durchzukommen, und auf verschiedenen Wegen nach Beneschau zu gelangen, wo die Colonnen sich wieder sammeln sollten. Der Versuch soll von dem Prinzen Karl auf die Vorstellung, daß ein solches Durchschleichen ausführbar wäre, beschlossen worden sein**), weil er Prag vor dem drohenden schrecklichen Bombardement zu retten wünschte, denn man hatte Nachricht, daß ein Theil des preußischen Belagerungsgeschützes bereits angekommen sei, und daß der König nur den Rest erwarte, um die Stadt mit der größten Heftigkeit zu beschießen. Aber der Vorsatz wurde beidemal gar nicht auszuführen versucht, weil man jedesmal gewahrte, daß der Feind in bester Verfassung sei, die ausmarschirende Armee zu empfangen.

Ein Befehl der Kaiserin, welcher am 27. Mai in Prag verkündet wurde, worin die größte Standhaftigkeit in Behauptung dieser Hauptstadt eingeschärft, und nahe Hülfe versprochen war***),

---

bleiben. In bello non licet dicere, non putaram! war schon Grundsatz der Römer.

*) Histoire de mon temps, III, p. 155.

**) Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 308.

***) Die Kundmachung des Prinzen lautete: „daß Ihrer Kaiserlichen Majestät sehr leid wäre, daß so viele Generale mit so zahlreichen Truppen in der Stadt Prag eingesperrt sein müßten; sie verspräche sich aber hievon eine gute Wirkung.

hinderte fortan den Prinzen Karl von Lothringen an jedem Versuch eines gewaltsamen Durchbruches, der ohnehin nur für den äußersten Fall, um die Ehre der Waffen zu retten, in seiner Absicht gelegen zu haben scheint. Am 30. Mai in der Nacht eröffneten die Preußen aus fünf Batterien ein heftiges Feuer gegen die Prager Städte. Denselben Tag schwoll die Moldau außerordentlich an, und zerriß die Schiffbrücke des Feindes oberhalb Prag, während derselbe die untere aus Besorgniß gleichen Schicksals selbst auseinander nahm. Jetzt oder nie war der Zeitpunkt für die eingeschlossene Armee, sich durchzuschlagen. Dazu forderte schon die höchst fühlbare Abnahme der Lebensmittel auf, ferner der verheerende Bombenregen, den der Feind über Prag ausgoß, während man seinen schweren Geschützen nur wenige von gleichem Kaliber, ja auf vielen Punkten der Wälle nur Regimentsstücke entgegenzusetzen hatte. Durch das Anschwellen der Moldau und das Reißen der Brücken war das preußische Einschließungsheer auf dem linken Ufer von dem auf dem rechten getrennt, und man konnte über jenes mit Uebermacht herfallen und einen großen Schlag ausführen. Wirklich war der Prinz von Lothringen zu einem solchen von den Umständen überaus begünstigten

---

Sie führe also allen und jedem zu Gemüthe, daß von der Erhaltung der Stadt Prag auch die Erhaltung des ganzen Königreiches, der übrigen Erblande, ja das Heil der römischen Monarchie abhänge; daß die gesammte hiesige Armee sich eine ewige Schande zuziehen würde, und sich bei der Nachwelt nie rechtfertigen könne, wenn sie das unterließe, oder nicht thun zu können glaubte, was erst vor wenig Jahren die Franzosen in eben der Lage mit einer viel geringern Macht gethan haben; daß die Ehre der ganzen Nation und besonders der kaiserlich königlichen Waffen dabei interessirt sei, und daß, wie schon gesagt worden, von der tapfern Vertheidigung und Erhaltung der Stadt Prag, die Wohlfahrt des ganzen Staates abhänge. Daß man also zu solchem Ende alle menschenmöglichen Mittel anwenden, über die vorhandenen Lebensmittel eine genaue und standhafte Untersuchung anordnen, und sodann in der Austheilung derselben bestmöglichst wirthschaften, folglich dadurch die Beschützung und Erhaltung des Platzes zu erlangen, eifrigst besorgt sein solle. Ueberhaupt gute Ordnung zu halten, diejenigen, welche ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht nachkommen würden, es sei, wer es immer wolle, Militär- oder Civilperson, groß oder klein, ohne Ausnahme oder mindeste Rücksicht, auf das schärfste zu strafen; diejenigen hingegen, welche sich hervorthun werden, auf der Stelle zu belohnen, wozu mir Ihre kaiserliche königliche Majestät die vollkommene Gewalt und Macht einzuräumen gnädigst geruheten. Daß Höchstdieselbe die dem Feldmarschall Grafen von Daun anvertraute Armee je mehr und mehr verstärken lasse, und sorgfältigst darauf bedacht sei, ihn in den Stand zu setzen, daß er mit derselben sich ehestens diesen Gegenden nähern, und uns zu Hülfe kommen könne. Daß auch die französischen Hülfsvölker in vollem Anzuge begriffen sind, und ihren Marsch, soviel nur immer möglich ist, beschleunigen. Dann daß uns die Krone Schweden ebenfalls mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen zu Hülfe eile, und daß überhaupt unsere Sache mit göttlichem Beistande gar bald eine bessere Gestalt gewinnen werde. Der Offizier, welcher obstehenden Befehl mitgebracht hat, ist von Ihrer Kaiserlichen Königlichen Majestät ausdrücklich beordert, daß er solche Punkte der gesammten Generalität auch mündlich eröffnen solle. Prag, den 27. Mai 1757. Karl von Lothringen." In diesem Befehl fällt auf, daß von der Hülfe der Russen unter Apraxin, welche näher war als die der Franzosen und Schweden (welche letztern gar keinen ernstlichen Kampf beabsichtigten), darin mit keiner Sylbe Erwähnung gethan wird.

Unternehmen geneigt, und die Truppen mußten sich marschfertig halten. Aber der Prinz fürchtete die Verantwortlichkeit, er berief einen Kriegsrath, sowie den Rath der ersten Landesbeamten, und „siehe da," sagt der österreichische Veteran *), „es ward nichts daraus. Jeder kroch wieder in seinen Keller, Gewölbe, und alle möglichen Zufluchtsörter, um sich gegen den Feuerregen zu schützen, und in Geduld das Ende des Trauerspiels abzuwarten."

Während dergestalt die beste Gelegenheit versäumt wurde, einen Theil des Belagerungsheeres zu schlagen und die Einschließung zu sprengen, entwickelte man auch sonst durch Ausfälle nur geringe Thätigkeit. Wir übergehen dieselben, sie waren wenig an Zahl, selten von Glück begleitet, und weder für die Armee noch für ihre Anführer besonders rühmlich. Das Bombardement dauerte mit der größten Heftigkeit fort, unter den Einwohnern gab sich Niedergeschlagenheit, unter den Soldaten Zügellosigkeit kund. Am 1. Junius wurden auf den Hauptplätzen der Neustadt, Altstadt, Kleinseite und des Hradschin Galgen mit der Ueberschrift errichtet: „für die, welche rauben und plündern!" Unerklärlich ist, daß die Preußen die Schloßkirche, dieses altehrwürdige historische Denkmal mit besonderer Wuth beschossen. Thaten sie es in der Hoffnung, dadurch die Uebergabe zu erzwingen, so handelten sie unverständig; thaten sie es nicht aus diesem Grunde, so handelten sie barbarisch. Am 20. Juni endlich hob der Feldmarschall Keith in Folge der Schlacht von Planian und Collin die Einschließung auf, während welcher der Feind nie den geringsten Versuch, die mindeste Vorbereitung zu einem Sturme gemacht, sondern sich lediglich auf den wachsenden Mangel an Lebensmitteln und auf die Beängstigung durch Feuer verlassen hatte. Vom 30. Mai bis zum 19. Juni 1757 waren 23,063 Bomben, 58,376 Kugeln und 548 Karkassen in die Stadt geworfen. Achthundertachtzig Häuser waren abgebrannt, oder so beschädigt, daß ein Neubau nöthig wurde.

Während die eingeschlossene Armee in Prag zur gezwungenen Unthätigkeit verurtheilt war, zog der Feldmarschall Daun auf die Kunde des Verlustes der Schlacht vom 6. Mai sich bis in ein Lager bei Czaslau zurück. Hier vereinigten sich mit ihm die Truppen, welche von der Wahlstatt bei Prag den Weg über Beneschau eingeschlagen hatten. Ihn beobachtete der Prinz von Bevern mit einem Corps von 20,000 Mann, gegen welches Daun aus vielleicht zu weit getriebener Vorsicht nichts unternahm. Erst als er aus Mähren, Ungarn und Oesterreich Verstärkungen an sich gezogen hatte, und den ausdrücklichen Befehl erhielt, Prag, es koste was es wolle, zu retten, entwickelte er, um diesen Zweck zu erreichen, große, vom Glücke gekrönte Thätigkeit.

Der dem Könige unerwartete Anwachs der Armee Dauns griff störend in seine Pläne ein **); denn einerseits drängte sich die Noth-

*) II, S. 310.
**) Histoire de mon temps, III, p. 161.

wendigkeit auf, den Prinzen von Bevern zu verstärken, und andererseits war es bedenklich, die Einschließungsarmee von Prag zu schwächen. Dennoch wußte Friedrich II. seine Anstalten so zu treffen, daß die Einschließung mit Kraft gehandhabt werden, und er zehn Bataillone und zwanzig Schwadronen entbehren konnte, um Bevern zu verstärken. Es war von der größten Wichtigkeit, Daun gänzlich zu entfernen, wenn Prag zur Uebergabe gezwungen werden sollte, denn so gut die Einschließungsarmee auch postirt war, stand sie doch nur in einer Linie, und vermochte nicht zu gleicher Zeit, sich in der Front und im Rücken zu vertheidigen *). Das entschied den König von Preußen, sich in Person an die Spitze jener Verstärkung zu setzen, um an Ort und Stelle zu entscheiden, welche Maßregeln gegen Daun zu ergreifen wären. Am 13. Juni brach Friedrich II. auf, um sich mit dem Prinzen von Bevern zu vereinigen. Die Leitung der Belagerung von Prag wurde dem Feldmarschall Keith übertragen.

Indem Daun zu angreifenden Bewegungen gegen den Herzog von Bevern überging, scheint er nicht geahnt zu haben, der König von Preußen werde die Belagerungsarmee schwächen und in Person gegen ihn ziehen. Wenigstens sandte er am 12. Juni mehre Offiziere an den Prinzen von Lothringen, die diesem melden sollten, er werde am 20. Juni in der Gegend von Prag eintreffen. Leider gelang es keinem dieser Offiziere, die böhmische Hauptstadt zu erreichen, und Prinz Karl scheint gar nicht gewußt zu haben, daß der König mit einem Theile seines Heeres gegen Daun aufgebrochen sei, sonst würde er diesen günstigen Umstand wol benutzt haben, etwas Namhaftes gegen den Feldmarschall Keith zu unternehmen.

Am 13. Juni hatte Daun seine Bewegungen gegen den Herzog von Braunschweig-Bevern begonnen, indem er ihn durch den aus Mähren gekommenen Nadasdy angreifen ließ, und zugleich seinen rechten Flügel bedrohte. Dadurch wurde Bevern gezwungen seine Stellung bei Kuttenberg zu verlassen und den Rückzug anzutreten. Bei Kaurzim vereinigte er sich mit dem Könige, welcher am 17. auf der Höhe hinter dem Weworka-Bache Stellung nahm, so daß er Planian vor dem linken Flügel hatte, und der rechte sich gegen Kaurzim ausdehnte. Die Lage Friedrichs II. wurde, wie er selbst sagt **), von Tage zu Tage kritischer, seine Stellung taugte nichts, sein Lager war eng und gegen Berge gepfercht, seine Fronte war zwar durch die Sümpfe und den Bach, der die beiden Heere trennte, unangreifbar, aber sein rechter Flügel konnte von dem Marschall Daun umgangen werden. Dabei hatte der König Zwecke zu verwirklichen, die untereinander unvereinbar waren: er sollte die Magazine von Nimburg und Brandis, aus denen das Beobachtungsheer seine Mittel des Unterhaltes zog, decken; er sollte zugleich die Blokade von Prag schützen, und mit einem verhältnißmäßig schwa-

*) Histoire de mon temps, III, p. 162.
**) Ebendas. p. 165 sq.

chen Corps eine überlegene Armee abhalten, Truppen in die Gegend der Hauptstadt zu senden, oder sich ihr selbst zu nähern. Der König wußte ferner, daß Daun, der an der Spitze von fast 60,000 Mann stand, den gemessenen Befehl aus Wien erhalten hatte, den Prinzen von Lothringen um jeden Preis zu befreien. Es war daher die Frage, ob es besser sei, den Angriff der Oesterreicher zu erwarten, oder demselben zuvorzukommen und sie selbst anzugreifen, und da konnte der Entschluß Friedrichs II. nicht zweifelhaft sein. Da der Feldmarschall Daun so stark war, erschien es, wie der König selbst erzählt, unmöglich, Prag ohne eine zweite Schlacht einzunehmen; auch wäre es schmachvoll gewesen, die Belagerung dieser Stadt wegen der Annäherung des österreichischen Feldherrn aufzuheben, denn für den Fall, als derselbe siegte, war ja das Schlimmste, dem man sich aussetzte, daß das Unternehmen auf Prag aufgegeben werden mußte. Ueberdies stachelte den König die richtige Ansicht auf, daß, wenn er noch eine Schlacht gewann, sein Uebergewicht über die Kaiserlichen völlig entschieden war. Die Reichsfürsten, ohnehin bereits wankend *), würden ihn beschworen haben, ihnen die Neutralität zu gewähren. Die Franzosen wären in ihren Plänen jedenfalls gestört, vielleicht sogar bewogen worden, ihre Unternehmungen in Deutschland einzustellen. Noch mehr würden die Schweden zum Frieden geneigt worden sein. Auch der Preußen so feindselige Hof von St. Petersburg hätte sich vielleicht eines Andern besonnen, weil nach dem Gewinn einer Schlacht und dem Falle von Prag der König ohne die geringste Gefahr seine Armee unter dem Feldmarschall Lehwald in Preußen hätte verstärken, und auch jener des Herzogs von Cumberland in Westphalen Truppen senden können.

Das waren nach der eigenen Angabe Friedrichs II. die wichtigen Gründe, welche ihn bewogen, den Feldmarschall Daun am 18. Juni 1757 anzugreifen und ihm die Schlacht von Planian und Collin zu liefern. Das Gewicht dieser Gründe ist keineswegs zu verkennen, aber einer kam noch dazu, den der König verschweigt, das Vertrauen in sein Genie und Glück, gesteigert durch den Umstand, daß er bisher die Oesterreicher noch in allen Schlachten geschlagen hatte. Ohne dieses mit Geringschätzung der Gegner gepaarte Gefühl der Unüberwindlichkeit würde Friedrich II. wol einen minder glänzenden aber sicherern Plan ergriffen haben, statt mit 34,000 Mann die starke, von 53,790 Mann besetzte Stellung des Feldmarschalls Daun anzugreifen **) Es sind allerdings Schlachten

*) Theils wegen des Sieges, den der König von Preußen bei Prag erfochten hatte, theils wegen des Streifzuges des preußischen Majors Meyer, der den fränkischen Kreis durchzog, in der Oberpfalz eindrang, den Reichstag zu Regensburg verjagte, und die Reichsfürsten in Schrecken setzte. Mehre, unter ihnen der Kurfürst von Baiern, schickten Gesandte an Friedrich II., um ihr Interesse wahrzunehmen, und das ganze Reich würde ohne die Schlacht von Collin Maria Theresia verlassen haben. Vergleiche Histoire de mon temps, III, p. 158.

**) Die Preußen zählten 18,000 Mann Fußvolk in 32 Bataillonen, und 16,000 Mann Reiterei in 116 Schwadronen; die Oesterreicher 35,160 Mann in

von Heeren gewonnen worden, die noch mehr in der Minderzahl waren; rechnen aber kann man nie auf den Sieg, wenn der Feind besser gestellt und zugleich viel stärker ist.

Die Stellung der Oesterreicher war genommen auf den Höhen links der großen Kaiserstraße von Neucollin nach Planian. Auf diesem Höhenzuge folgen einander, von der Rechten zur Linken gerechnet, die Dörfer Radowesnitz, Krzeczhorz, Chotzemitz und Brzezan. Rechts näher der Straße zu, liegt das Dorf Kutlirz; neben Krzeczhorz ist eine herrschende Höhe, und hinter dem Dorfe ein Eichenwäldchen. Das ist die eigentliche Schlachtgegend. Aber am Abend des 17. Juni hatte Daun etwas rückwärts Stellung genommen, und zwar stand der rechte Flügel auf dem Kamhajaker Berge, die aus Reiterei bestehende Mitte zwischen diesem Berge und dem Dorfe Poborz, der linke Flügel zwischen Poborz und dem Teiche von Przeboz; die Infanteriebrigade Müffling stand rückwärts des linken Flügels auf der Höhe von Boschitz; zwei Brigaden Infanterie unter dem Grafen Wied im Haken als linke Flanke bis gegen Swoyschitz; neun Bataillone und sechzig Schwadronen unter dem General Nadasdy *) endlich bildeten den äußersten rechten, vorgeschobenen Flügel hinter Krzeczhorz. Das war die Stellung, gegen welche der König von Preußen am 17. Juni den Angriff beschlossen hatte.

An dem ewig denkwürdigen 18. Juni des Jahres 1757 erschien des Morgens um sechs Uhr die preußische Armee in drei Colonnen bei Planian. Nachdem der Vortrab, 55 Schwadronen unter dem General Ziethen, die Husaren vor sich herjagend, und sieben Bataillone unter dem General Hülsen, bei dem Wirthshause auf der Kaiserstraße **) angelangt war, machte das preußische Heer Halt und schwenkte rechts ein. Die erste Colonne, siebzehn Bataillone, bildete das erste, die zweite Colonne, sieben Bataillone, das zweite die dritte Colonne, 61 Schwadronen, das dritte Treffen. In dieser Stellung verharrte das Heer zwei Stunden unbeweglich.

Feldmarschall Daun, welcher einen Angriff auf seine Mitte besorgte, zog den General Wied von Swoyschitz hinter dieselbe. Der König ließ seine Armee dreihundert Schritte vorrücken, und entsendete zugleich eine Truppenabtheilung über Kaurzim, um den Oesterreichern Furcht für ihre linke Flanke zu erregen. Aber Daun war von ihrer Sicherheit überzeugt und blieb unbeweglich auf seinen Höhen. Da ließ der König sein Heer wieder über die Kaiserstraße in die anfängliche Stellung zurückgehen. Inzwischen hatte er eine Erkennung der österreichischen Aufstellung vorgenommen, und die

---

51 Bataillonen und 24 Grenadiercompagnien, und 18,630 Reiter in 151 Schwadronen, und 24 Grenadier- und Carabiniercompagnien zu Pferde. Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 403.

*) Von seinem Corps war jedoch viele Reiterei entsendet, welche die weiter vorliegenden Dörfer besetzt hielt; auch war ein starkes Detaschement nach der Sassawa abgegangen.

**) Dieses Wirthshaus lag so ziemlich dem rechten Flügel der österreichischen Armee gegenüber.

Ueberzeugung erlangt, daß dieselbe in der Front und auf dem linken Flügel unangreifbar, dagegen ihre rechte Flanke ihr schwächster Punkt sei. Das Dorf Krzeczhorz war dieser Punkt, denn Nadasdy war nicht stark genug, ihn allein zu behaupten, und die Hauptmacht des rechten Flügels war zu entfernt, um ihn rechtzeitig zu unterstützen. War dieses Dorf mit den Höhen links und rechts desselben genommen, so ließ sich die Armee des Feldmarschalls Daun in Flanke und Rücken nehmen.

Darauf gründete der König folgende Disposition zum Angriffe. General Ziethen geht mit der Vorhut in der Richtung gegen Collin vor, und wendet sich rechts gegen das Corps unter Nadasdy. Die Armee folgt der Vorhut in drei Colonnen. Sind die Spitzen derselben über den österreichischen rechten Flügel hinausgerückt, so greift General von Hülsen das Dorf Krzeczhorz an, und sucht sich des weiter rückwärts liegenden Eichenwäldchens zu bemächtigen. Glückt dieser Angriff, so geht auch die übrige Linie auf des Feindes rechten Flügel los; im andern Falle wird General von Hülsen von derselben unterstützt. Die Reiterei des linken Flügels bleibt zur Unterstützung Ziethens und zur Vervollständigung des Sieges bereit.

Der König selbst sagt in Betreff seiner Disposition *) „Um den Angriff auf den rechten Flügel gehörig zu unterhalten, mußte er durch die ganze Infanterie, die sich bei der preußischen Armee befand, unterstützt werden; aus diesem Grunde beschloß der König, seinen rechten Flügel gänzlich zu versagen, und verbot den Offizieren, die denselben befehligten, auf das strengste, die Kaiserstraße zu überschreiten. Das war um so richtiger, da der Theil der österreichischen Armee, welcher dem preußischen rechten Flügel gegenüberstand, eine unzugängliche Stellung hatte. Würde jener Befehl genau beobachtet worden sein, so hätte der König stets Bataillone genug gehabt, sie zur Unterstützung des ersten Angriffes vorrücken zu lassen.“ Dazu muß jedoch gefügt werden, daß das rechtzeitige Erkennen des Planes des Königs, sowie sich um Mittag seine Colonnen wieder in Bewegung setzten, durch den Feldmarschall Daun, eine sehr wesentliche Ursache gewesen ist, das Gelingen zu verhindern **).

Der General Graf Wied erhielt von dem Feldmarschall Befehl, nach Krzeczhorz zu eilen, und stellte sich dort in der Flanke auf, sich rechts an das Eichenwäldchen lehnend, das Dorf vor der Front; dieses selbst und das Eichenwäldchen wurden von Kroaten und Li-

---

*) Histoire de mon temps, III, p. 171.

**) Nach dem Verfasser der Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 348, der selbst in der Schlacht von Planian und Collin mitgefochten hat, glaubten mehre österreichische Generale durchaus nicht, daß der König noch diesen Tag angreifen werde. Daun befahl dem Major des Infanterieregiments Erzherzog Karl, Freiherrn von Vettesz, den er wegen seines militairischen Augenmaßes und Scharfsinnes in Beurtheilung der Gegenstände besonders schätzte, seine Meinung frei heraus zu sagen. Da erklärte denn Vettesz, daß seiner Ansicht nach die Schlacht diesen Tag unvermeidlich sei, daß aber der König höchst wahr-

nieninfanterie besetzt, und rechts des Dorfes eine Batterie aufgefahren. Das Corps des Grafen Nadasdy nahm Stellung zwischen dem Eichenwäldchen und dem Dorfe Radowesnitz, und hinter dem Wäldchen wurden drei sächsische Chevauxlegersregimenter und ein österreichisches deutsches *) Cavallerieregiment als Reserve aufgestellt. Auch setzten sich die beiden Treffen der Armee Dauns in Bewegung, rückten in gleicher Höhe mit den Preußen gegen das Dorf Krzeczhorz fort, und schlossen sich an den linken Flügel der Division Wied an. Vor der Front fuhr auf den Höhen das Geschütz auf.

Kaum waren die Truppen Wieds an ihrem Bestimmungsorte angelangt, kaum war von ihnen die Flanke formirt, als auch die Spitzen der preußischen Colonne gegenüber von Krzeczhorz anlangten. General Hülsen ließ seine sieben Bataillone in zwei Treffen einschwenken, und stellte das Dragonerregiment Normann in das dritte Treffen. Zugleich marschirte Ziethen mit seiner Reiterei links von ihm auf, und drängte die ungarschen Reiter Nadasdys, die bis in die Nähe von Kutlirz vorgegangen waren, um den feindlichen Marsch zu beobachten, bis Radowesnitz zurück. Aber von dem Feuer der bei dem Eichenwäldchen stehenden kaiserlichen Truppen in die Flanke genommen, mußte Ziethen nach Kutlirz zurückweichen. Hier nahm er Stellung, die Reiterei Nadasdys bei Radowesnitz, und es fiel zwischen ihnen weiter nichts von Belang vor.

Viel kräftiger war der Kampf des beiderseitigen Fußvolkes. Hülsen nahm trotz des verheerenden Feuers der Oesterreicher Krzeczhorz und die Batterie neben diesem Dorfe, und rückte vor. Da erblickte er zu seiner Ueberraschung die Division Wied vor sich. Er formirte seine Infanterie zwischen ihr und dem Dorfe, ohne daß er bei seinem Aufmarsche angegriffen wurde, denn die verschiedenen österreichischen Corps hatten Befehl, die Höhen, auf denen sie standen, nicht zu verlassen. Hülsen hatte sich in einer Linie entwickelt, drang aber nicht weiter vor, denn er erwartete von dem übrigen preußischen Heere unterstützt zu werden.

---

scheinlich nicht die Armee, sondern das Corps des Grafen Nadasdy angreife, um es mit seiner ganzen Macht über den Haufen zu werfen, darauf die Armee in Flanke und Rücken zu fassen. Dieses Corps mußte daher, seiner Meinung nach, unverzüglich durch Fußvolk und Artillerie verstärkt werden. Daun erkannte die schlagende Richtigkeit dieser Bemerkung, und gab sofort den Regimentern der Reserve Befehl, sich auf die rechte Flanke zu setzen, und als bald nachher die von Vettesz vorausgesehene Bewegung der Preußen wirklich eintrat, ließ er auch die Regimenter des zweiten Treffens vorrücken. Der Feldmarschall Daun schickte den Baron Vettesz nach der Schlacht als Siegesboten an die Kaiserin, empfahl ihn als ein Werkzeug des Sieges, und bewirkte dadurch seine Ernennung zum Obersten. Aber schon vier Monate nachher, kurz vor der breslauer Schlacht, wurde Vettesz beim Recognosciren von einem feindlichen Jäger erschossen. Der edle Daun, von diesem Verluste schmerzlich berührt, sagte bei der öffentlichen Parole zu den versammelten Offizieren: „Wir haben einen Mann verloren, der für die Armee geboren war! Und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß er mir an dem wichtigen Tage der Colliner Schlacht seinen Rath ertheilt hat, und ein glückliches Werkzeug meines Sieges gewesen ist.“

*) Die Reiterei Nadasdys bestand größtentheils aus Ungarn.

Diese Unterstützung erfolgte nicht. Die zwei andern preußischen Colonnen hatten inzwischen ihren Marsch fortgesetzt, und während die Oesterreicher nichts anderes erwarteten, als daß der König sich mit seiner Hauptmacht auf ihre rechte Flanke werfen würde, schwenkte das feindliche Heer plötzlich ein, machte Front, und schickte sich an, das Vordertreffen der Kaiserlichen vom rechten Flügel *) bis zur Mitte anzugreifen. Daun hatte inzwischen den rechten Flügel aus dem zweiten Treffen verstärkt, und es rückte sofort die zweite Colonne der Preußen mit ganzer Front zum Angriffe gegen denselben vor. Aber dieser Flügel schlug alle Angriffe zurück, und so oft auch die preußische Infanterie ansetzte, die Höhen zu ersteigen, wurde sie von den Oesterreichern wieder zurückgeworfen. Inzwischen hatte auch die dritte preußische Colonne den Angriff begonnen, ja sogar das Dorf Chotzemitz genommen, mußte aber nach einem blutigen Kampfe wieder gegen die Kaiserstraße zurückweichen. Kurz, die Preußen konnten gegen den rechten Flügel und die Mitte der Oesterreicher nicht das geringste ausrichten, und Daun hätte hier größere Vortheile erfechten mögen, wenn der General Stampach den Befehl, mit der in der Mitte vereinigten Reiterei gegen die Preußen vorzurücken, schnell genug auszuführen vermocht hätte.

Nicht so gut ging es auf der rechten Flanke, wo Hülsen, nachdem er drei Bataillone zur Unterstützung erhalten, wieder zum Angriffe schritt. Zwar gelang es den zwei Grenadierbataillonen, durch welche er das Eichenwäldchen hinter Krzeczhorz angreifen ließ, nicht dieses zu nehmen, sie mußten vielmehr zurückweichen. Aber dafür durchbrach das Dragonerregiment Normann die Infanteriedivision Wied, und wenn jetzt Hülsen hinlängliche Reiterei bei der Hand gehabt hätte, um sie in die geöffnete Lücke nachrücken zu lassen, so möchte es mit der rechten Flanke der österreichischen Armee schlimm gestanden haben. Aber er hatte nur Fußvolk, und in diesem kritischen Augenblicke fielen die drei sächsischen Cheveauxlegersregimenter und das kaiserliche Dragonerregiment de Ligne den verfolgenden preußischen Reitern in die linke Flanke, indeß General Stahremberg mit tausend Pferden diese Bewegung benutzte und dem preußischen Fußvolke in den Rücken fiel. Dieses vertheidigte sich einige Zeit gegen die von allen Seiten anprallende Reiterei, mußte aber zuletzt, nachdem es große Verluste erlitten, den Rückzug antreten, welchen Ziethen mit seiner Reiterei deckte. Der König gab die Schlacht verloren, und eilte, den Oberbefehl an den Prinzen Moritz von Dessau abtretend, zu seiner Armee vor Prag.

Daun verfolgte die Preußen nicht mit Kraft, denn ihre Massen waren zwar gelichtet, aber noch immer imposant, und die preußische Reiterei, welche wenig gelitten hatte, der österreichischen an Zahl

*) Der Leser möge gefälligst genau zwischen dem Angriff des Generals Hülsen gegen die rechte Flanke, und den jetzt erfolgenden Angriff der andern Colonne gegen den rechten Flügel unterscheiden. Diese Angriffe sind in vielen Berichten vermengt.

gleich. Die Schlacht von Collin kostete den Preußen 13,373 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 45 Kanonen und 22 Fahnen; den siegenden Oesterreichern aber 8114 Mann. Der Sieg, der erste, den sie gegen den König von Preußen erfochten hatten, hatte die wichtige Folge, daß Prag und die in dieser Stadt eingeschlossene Armee des Prinzen Karl von Lothringen gerettet wurden. Man betrachtete allgemein die Schlacht von Collin als die Bewahrung der Monarchie; die Kaiserin fühlte sich dem Grafen Daun tief verpflichtet, und nannte noch in später Zeit, als sie am Jahrestage der Schlacht an den Feldmarschall schrieb, den Tag von Collin einen Geburtstag der Monarchie*). Die Kaiserin belohnte nicht nur die siegreiche Armee mit fürstlicher Freigebigkeit, sondern stiftete auch zum Andenken an die Schlacht den Marien Theresienorden für ausgezeichnete Kriegsthaten, welcher ein außerordentlich mächtiger Sporn zur Tapferkeit und Todesverachtung geworden ist. Daß der Orden, außer auf dem Schlachtfelde, nur durch ein Capitel zuerkannt wird, und daß die Forderungen der Würdigkeit desselben so hochgespannt sind, hat ihm seinen außerordentlichen, in ganz Europa geschätzten Werth bleibend gesichert**).

---

*) Dieses interessante, von der österreichischen Militairzeitschrift mitgetheilte Schreiben lautet: „Den 18. (Juni) Geburtstag der Monarchie. Lieber Graf Daun! Unmöglich könnte ich den heutigen großen Tag vorbeigehen lassen, ohne ihnen meinen gewiß herzlichsten und erkenntlichsten Glückwunsch zu machen. Die Monarchie ist ihnen ihre Erhaltung schuldig, und ich meine existence, und meine schöne und liebe armée, und meinen einzigen und liebsten Schwager. Dieß wird mir gewiß so lange ich lebe, niemals aus meinem Herzen und Gedächtniß kommen; au contraire mir scheint, daß es jährlich nur frischer und sensibler ist, und daß niemalens selbes genug an ihnen und den Seinigen werde erkennen können. Dies ist der Tag auch, wo mein Name auch für das Militaire sollte verewigt werden (durch den Marien Theresienorden), auch seiner Hände Werk, und ist er wohl billig, leider mit seinem Blute, mein erster Chevalier worden. Gott erhalte ihn mir noch lange Jahre zum Nutzen des Staates, des Militaire und meiner Person als meinen besten, wahresten guten Freund. Ich bin gewiß, so lange ich lebe, seine gnädigste Frau. Maria Theresia."

**) Die Artikel der Statuten, welche ihm diesen Werth sichern, lauten, und zwar der 2. „Es ist von Ihrer K. K. Majestät als eine unverbrüchliche, jederzeit zu beobachtende Grundregel festgesetzt worden: daß niemand, wer der auch sei, wegen seiner hohen Geburt, langwierigen Dienste, vor dem Feinde erhaltenen Wunden, noch viel weniger aus Gnade, und auf das Vorwort anderer, sondern einzig und allein diejenigen in den Orden aufgenommen werden sollen, welche nicht blos nach Ehre und Pflicht ihrer Schuldigkeit ein Genüge geleistet; sondern auch überdies durch eine besondere Tapferkeit sich vor andern hervorzuthun, kluge und ersprießliche Rathschläge gegen den Feind an die Hand zu geben und solche mit ausführen zu helfen, in Schlachten, Scharmützeln und Belagerungen durch tapfere und vernünftige Anstalt dem Feinde Abbruch zu thun, das Glück und die Gelegenheit erhalten hatten." Ferner die Artikel, welche die Art des Beweises, oder der Ordensprobe festsetzen, namentlich der 7. „Um in den Orden aufgenommen zu werden, sind drei wesentliche Stücke erforderlich. Erstens, daß die That so das Recht zum Orden giebt, zureichend beschrieben; zweitens, die Beschreibung mit hinlänglichen Beweisthümern verstärkt; und drittens, beides unparteiisch untersucht werde." 8) Der Ordenscandidat, wenn er zur Zeit seiner bezeugten Tapferkeit, und klugen Veranstaltung unter eines andern Commando gestanden,

Wenige Siege sind so gefeiert und besungen worden, als jener von Collin; es wäre indessen besser gewesen, man hätte weniger gepriesen und gesungen, dafür aber mehr gehandelt. Wer hätte nicht denken sollen, daß Daun, am 19. Juni, mit Kraft hinter einer geschlagenen, um 13,000 Mann verminderten Armee herdringen werde; aber zum Erstaunen aller denkenden Offiziere wurde an diesem Tage nur bis in das alte Lager marschirt und am 20. Juni der ambrosianische Lobgesang feierlich und in aller Ruhe abgesungen*). An demselben Tage hoben die Preußen die Belagerung von Prag auf, aber die gerettete Armee entwickelte nach ihrer langen Unthätigkeit ebensowenig Kraft als die rettende, welche den König von Preußen in freiem Felde geschlagen hatte, sich aber dann benahm, als wäre sie das geschlagene Heer. Der Feind selbst glaubte**), Daun würde die Armee des Königs, welche aus den bei Collin besiegten Truppen und aus einem Theile des Einschließungsheeres von Prag bestand, der Prinz von Lothringen aber jene des Feldmarschalls Keith verfolgen. Doch das geschah nicht, vielmehr verloren die Oesterreicher eine unersetzliche Zeit und schickten den Preußen nur leichte Truppen nach.

Die Armee des Königs bezog am 22. Juni das Lager bei Lissa, und Friedrich II. übergab den Befehl über sie seinem ältesten Bruder, dem Prinzen von Preußen, welcher sie nach Jungbunzlau und bald darauf nach Böhmischleippa führte. Der König selbst ging zur Armee des Feldmarschalls Keith, welche in den Ebenen von Leitmeritz gegen Lowositz lagerte. In der erstgenannten Stadt befand sich das Hauptmagazin und das große Hospital der preußischen Armee. Man brauchte, um die Verwundeten und Kranken, die Geschütze und Munition fortzuschaffen, bis zum 20. Juli. Diese Zeit ließen Daun und Lothringen den Preußen auch wirklich.

Auf dem rechten Ufer der Elbe stand Nadasdy seit dem Anfange des Juli dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber,

muß das Attestat darüber von dem commandirenden Offizier und sechs andern Oberoffiziers, oder in Ermangelung derselben von zwölf Unteroffiziers oder Gemeinen unterschreiben lassen. Im Falle aber der commandirende Offizier abwesend oder verhindert wäre, oder sich mit Unwissenheit des Vorganges entschuldigte, oder der Ordenscandidat selbst das Commando geführt hätte, so soll die Zeugenschrift und Unterschrift von sieben Oberoffiziers, oder für einen jeden, der von dieser Zahl abgehet, von zwei Unteroffiziers oder Gemeinen, die der Action mit beigewohnt, beigebracht werden." 9) „Die ausgefertigte Ritterprobe ist dem commandirenden General zuzusenden, der sie in einem Ordenscapitel auf das genaueste zu untersuchen hat: zu der Aufnahme in den Orden ist jedoch nicht eher zu schreiten, bis von dem Großmeister ein Definitiv-Ausspruch erfolgt ist. Zu einem solchen Capitel sollen die Großkreuze und Ritter (die Commandeurs des militärischen Marien Theresienordens wurden erst von Joseph II. eingeführt) gezogen werden, welche bei dem commandirenden General sich anwesend befinden. Es soll niemals aus weniger als aus sechs Großkreuzen oder Rittern bestehen, und wenn allenfalls deren nicht so viel vorhanden sind, ihre Stellen durch die ältesten Generals, Obersten, Oberstlieutenants und Majors ersetzt werden. Der Capitelschluß wird nach der Mehrheit der Stimmen abgefaßt.

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 367.

**) Histoire de mon temps, III, p. 178.

welcher mit seiner Truppenabtheilung eine Stellung in der Gegend von Gatsdorf bezogen hatte, um die Verbindung zwischen der Armee des Königs bei Leitmeritz und jener des Prinzen von Preußen zu erhalten, welche Verbindung durch Nadasdys Husaren wirklich unterbrochen wurde. Auf dem linken Ufer der Elbe zeigte sich nur ein Streifcorps unter Loudon, der sich schon damals durch seine kühnen Thaten einen guten Namen in der Armee, einen gefürchteten bei dem Feinde gemacht hatte. Oberst Loudon vermochte wol einige kecke Streiche auszuführen, aber dem Lager des Königs bei Leitmeritz konnte er natürlich nichts anhaben.

Der Prinz von Lothringen und der Feldmarschall Daun vereinigten ihre Armeen erst am 26. Juni bei Unterpotschernitz, einige Stunden von der böhmischen Hauptstadt. Am 1. Juni ging das vereinigte Heer bei Czelakowitz oberhalb Brandeis über die Elbe, und wandte sich mithin gegen die Armee des Prinzen von Preußen, wodurch man zwar dem Könige gestattete, noch wochenlang bei Leitmeritz zu verweilen, aber auch zugleich, wenn er nach Sachsen zurückkehrte, seine Verbindung mit Schlesien und dieses Land selbst bedrohte. Bei der Stärke des österreichischen Heeres und der Schwäche jenes des Prinzen von Preußen hätte man erwarten sollen, daß dasselbe total geschlagen würde. Der Prinz zog sich vor der Uebermacht am 7. Juli nach Böhmischleippa zurück und hielt Gabel und Zittau durch mehre Bataillone besetzt. Am 14. stand die kaiserliche Armee bei Niemes, und Daun hatte den General Macquire mit einigen tausend Mann gegen Gabel gesendet, wo der General Putkammer sich mit seiner Abtheilung am 15. Juli kriegsgefangen geben mußte. Am 21. des Nachts bombardirten die Oesterreicher das offene Zittau, und äscherten es ein, was ihnen den Vorwurf zweckloser Grausamkeit zuzog. Der Prinz von Preußen, der auf Umwegen bei Zittau eingetroffen war, zog sich in das Lager von Bautzen zurück *).

Nach dem Verluste von Gabel erkannte Friedrich II., daß seine Stellung bei Leitmeritz nicht länger haltbar sei, und ging über Nollendorf nach Sachsen zurück. Vierzehn Tage brauchte er, sich mit Lebensmitteln zu versehen, und beschloß dann, wo möglich, die Oesterreicher aus der Lausitz zu vertreiben. Aber die Stellung ihrer Hauptmacht auf dem Eckartsberge bei Zittau erschien unangreifbar, und nur gegen einige vorgeschobene Abtheilungen konnten kühne Ueberfälle ausgeführt werden.

Wir wenden uns nun zu den Bundesgenossen der Kaiserin Maria Theresia, und zuvörderst zu dem französischen Heere, welches der Marschall d'Estrées in Westphalen gegen den Herzog von Cum-

---

*) Der König überhäufte seinen ältesten Bruder, den Prinzen von Preußen (August Wilhelm) mit Verweisen, obschon er doch offenbar außer Stande war, einer Armee von 90,000 Mann die Spitze zu bieten. Der Prinz zog sich diese Vorwürfe zu Gemüthe, kränkelte seitdem und starb am 12. Juni 1758 in dem Schlosse Oranienburg.

berland befehligte. Schon im April hatten die Franzosen Cleve und Wesel *) besetzt, wo sie nicht den geringsten Widerstand gefunden hatten; und der Graf Gisors bemächtigte sich Cölns in der Absicht, es zum Hauptwaffenplatz der französischen Armee zu machen. Im Mai traf d'Etrées bei derselben ein, und rückte auf Münster vor. Der Herzog von Cumberland stand mit einem Heere von 57,000 Mann **) im Lager bei Bielefeld, ohne sich zu irgend einer entscheidenden Unternehmung entschließen zu können. Zuletzt zog er sich nach Herforden zurück, und die Franzosen schickten darauf eine Truppenabtheilung, um die Landgrafschaft Hessenkassel in Besitz zu nehmen. Cumberland hatte beschlossen, nur hinter der Weser festen Fuß zu fassen, nach dem Plane des hannöverschen Ministeriums, welches den Uebergang über diesen Strom für viel schwieriger hielt als jenen des Rheins. Der Juni und der größere Theil des Juli vergingen in Unthätigkeit, als aber der Marschall Richelieu mit dem am Oberrhein gebildeten Heere heranzog, fürchtete d'Etrées mit Recht, von diesem im Commando ersetzt zu werden, ging über die Weser, und lieferte dem Herzoge von Cumberland am 26. Juli die Schlacht von Hastenbeck bei Hameln, die derselbe verlor, lediglich weil er übereilt den Rückzug befahl. Mit unbegreiflicher Ungeschicklichkeit wurde dieser statt auf Hannover, auf Verden eingeschlagen, wodurch der größere Theil des Kurfürstenthums preisgegeben ward.

Am 7. August übernahm der Herzog von Richelieu den Oberbefehl über das französische Heer, und ließ Hannover, Braunschweig und Wolfenbüttel besetzen. Der König von Preußen hatte schon, als er sah, daß der Herzog von Cumberland sich auf die Vertheidigung der Weser beschränken wolle, seine sechs Bataillone, die sich bei der hannöverschen Armee befanden, abberufen und sie, sehr zur rechten Zeit nach Magdeburg geworfen. Andrerseits marschirte der Prinz von Rohan-Soubise mit 25,000 Mann nach Erfurt, wo sich die deutschen Reichstruppen und eine Abtheilung Oesterreicher mit ihm vereinigen sollten.

Der Herzog von Cumberland hatte sich in das Herzogthum Bremen zurückgezogen, und die Franzosen besetzten die gleichnamige Stadt am 1. September. Richelieu wußte, daß Dänemark dem Hause Hannover durch den Vertrag vom 26. Juni 1715 die Herzogthümer Bremen und Verden verbürgt hatte, aber seltsamer Weise wußte er nicht ***), daß am 11. Juli 1757 zwischen Frankreich und Dänemark eine Uebereinkunft geschlossen war †), in welcher jenes versprach, die Neutralität dieser beiden Provinzen zu achten, sich aber vorbehielt, eine hannöversche Armee, die sich in dieselben zurück-

*) Die Festungswerke von Wesel waren, da die Engländer nicht zu bewegen waren, es zu ihrem Hauptwaffenplatze zu machen, und der König von Preußen keine Truppen entbehren konnte, auf seinen Befehl gesprengt worden.

**) 26,000 Hannoveraner, 6000 Braunschweiger, 10,000 Preußen, 12,000 Hessen, 2000 Gothaner und 1000 Lippebückeburger.

***) Koch-Schöll, III, p. 48.

†) L. c. p. 27.

zöge, dahin zu verfolgen. Für diesen Fall sagte Dänemark zu, daß es die Herzogthümer durch seine Truppen nicht schützen werde. Da nun Richelieu, dem, wie gesagt, diese Uebereinkunft unbekannt war, fürchtete, von den Dänen in Rücken genommen zu werden, überdies vor Begierde brannte, nach Magdeburg und nach Sachsen zu marschiren, so hatte er Ogier, den französischen Gesandten am Hofe zu Copenhagen veranlaßt, den König Friedrich V. zu vermögen, der Vermittler zwischen ihm und dem Herzoge von Cumberland zu werden, damit dieser in Unthätigkeit erhalten werde. Der König ging in den Vorschlag ein, und der Graf Lynar, dänischer Statthalter von Oldenburg, vermittelte am 8. September den Abschluß der Convention von Kloster Zeven. Darin hieß es, daß die Hülfstruppen der Armee des Herzogs von Cumberland, die Hessen, Braunschweiger, Gothaner und Lippebückeburger in ihre Länder zurückgesendet, und da so vertheilt werden sollten, wie sich der König von Frankreich und ihre Souveraine darüber vereinigen würden. Der Herzog von Cumberland, der bis hinter Bremervörde zurückgegangen war, sollte sich binnen vierundzwanzig Stunden hinter die Elbe in das Lauenburgsche zurückziehen, und nur in Stade durfte eine Besatzung von höchstens 5000 Mann gelassen werden. Die Feindseligkeiten zwischen beiden Armeen sollten eingestellt werden, und die Franzosen bis zum Frieden Meister der hannöverschen Lande mit Ausnahme von Stade und einem Umkreise, der durch Commissarien bestimmt werden würde, bleiben *).

Durch diese berüchtigte Convention wurde das Kurfürstenthum Hannover der bekannten Raubsucht Richelieu's preisgegeben. Der König von England rief seinen Sohn zurück, empfing ihn höchst ungnädig, verwarf die Convention (mit vollem Rechte, denn die hannöverschen Truppen standen im englischen Solde, folglich hatte das hannöversche Ministerium nichts zu bestimmen), und behauptete, daß sie in der Eigenschaft den Krieg jeden Augenblick wieder beginnen könnten. Auch Frankreich war mit der Convention schlecht zufrieden, weil in derselben nicht ausdrücklich festgesetzt war, daß die hannöverschen Truppen während der Kriegsdauer nicht gegen die Streitkräfte Ludwigs XV. und seiner Verbündeten dienen dürften. Das französische Ministerium verlangte eine Aenderung in diesem Sinne, aber England verwarf dieselbe.

Das Herzogthum Magdeburg war jetzt mit einem feindlichen Einbruche bedroht, die Schweden waren in die Uckermark eingedrungen, die Russen standen im eigentlichen Preußen, die Reichsarmee

---

*) Am 10. September wurde eine zweite Convention geschlossen, welche die vom 8. auslegte. In dieser zweiten Uebereinkunft erklärte Richelieu, daß er die in ihre Länder zurückzuschickenden Truppen nicht als kriegsgefangen betrachte, wodurch die stillschweigende Bedingung der Entwaffnung annullirt wurde. Auch gestattete Richelieu dem Herzoge von Cumberland, welcher sagte, daß das Lauenburgische zu klein für seine Armee (die rein hannöversche) sei, zehn Bataillone und achtundzwanzig Schwadronen nach Stade und in den, von Commissarien zu regulirenden Umkreis zu legen.

mit Soubise bei Erfurt. Der Feldmarschall Lehwald befreite, indem er die Russen unter Apraxin am 30. August 1767 bei Großjägerndorf schlug, den König von der großen ihm von Osten drohenden Gefahr. Und Friedrich II. selbst unternahm es, die Reichsarmee und die Franzosen unter dem Prinzen von Hildburghausen und unter Soubise zurückzuschlagen.

Der König übergab am 25. August den Oberbefehl der Armee dem Herzoge von Bevern, und ordnete ihm den General Winterfeld bei, der eigentlich sein Vertrauen besaß *). Er schärfte beiden ein, ganz besonders die Grenzen von Schlesien mit Sorgfalt zu dekken, und brach mit achtzehn Bataillonen und dreißig Schwadronen aus der Lausitz auf, um den Unternehmungen der Reichsarmee und der Franzosen zu begegnen. Von Dresden schickte er Seidlitz mit einem Husaren- und einem Dragonerregimente gegen Leipzig, wo die leichten Truppen der Franzosen unter Turpin schwärmten, sich aber bei Annäherung der Preußen zurückzogen. In der Gegend von Grimma vereinigte sich Seidlitz mit dem Könige, und wurde gegen Pegau entsendet, von wo er zwei österreichische Husarenregimenter verjagte. Die Armee marschirte darauf über Naumburg, und bewegte sich am 8. September auf Buttstedt. Die Nachricht der Convention von Kloster Zeven vermehrte die Verlegenheit des Königs, da der Herzog von Richelieu sich anschickte, in das Fürstenthum Halberstadt einzufallen, während Friedrich II. nur 18,000 Mann hatte, und es erforderlich schien, die Besatzung von Magdeburg zu verstärken. Inzwischen wollte der König doch einen Versuch machen, den Prinzen von Soubise, der zu Erfurt stand, von da zu vertreiben, um dann mit geringerer Gefahr eine Entsendung sich erlauben zu können. Er näherte sich mit 2000 Pferden, einem Freibataillon und zwei Grenadierbataillonen der Stadt, und war nicht wenig erstaunt, als die Franzosen Erfurt verließen und sich nach Gotha zurückzogen. Erfurt wurde aufgefordert, und es kam eine Capitulation zu Stande, in Folge welcher der Petersberg für neutral erklärt, die Stadt aber und die Cyriakusburg den Preußen eingeräumt wurden.

Kaum hatte das kleine Heer Friedrichs II. bei Erfurt Stellung genommen, so schickte er den Prinzen Ferdinand von Braunschweig ab, um Magdeburg zu decken und den Fortschritten des Herzogs von Richelieu Einhalt zu thun. Der Prinz konnte sich zu diesem Zwecke mit sechs Bataillonen der Besatzung von Magdeburg verstärken, aber auch dann wäre er viel zu schwach gewesen, gegen 50,000 Franzosen Stand zu halten, wenn der Herzog von Richelieu und die ihn begleitenden großen Herren nicht das üppigste Wohlleben den Beschwerlichkeiten eines Feldzuges in schon vorgerückter Jahreszeit vorgezogen hätten. So aber gelang es dem Prinzen Ferdinand, die Franzosen den Rest des Jahres hindurch in Schach zu halten, ja ihnen sogar beträchtliche Verluste zuzufügen.

---

*) Histoire de mon temps, III, p. 187.

Da einerseits ein bei Bautzen lagerndes österreichisches *) Corps von 15,000 Mann, andrerseits die Schweden, denen der General Manteufel mit fünfhundert Husaren und vier Bataillonen gegenüberstand, Berlin bedrohten, sah der König sich genöthigt, sein kleines Heer bei Erfurt noch mehr zu schwächen. Er sandte nämlich den Prinzen Moritz von Dessau mit zehn Bataillonen und zehn Schwadronen nach Leipzig, um hier eine Centralstellung zu nehmen, und von da nach Erforderniß der Umstände den Prinzen Ferdinand von Braunschweig zu unterstützen, hauptsächlich aber auf das bei Bautzen lagernde österreichische Corps ein Auge zu haben.

Nachdem der Prinz Moritz nach Leipzig abgegangen war, fand sich der König bei Erfurt nur noch acht Bataillone und siebenundzwanzig Schwadronen stark. Zuverlässig hätten Hildburghausen und Soubise ihn angegriffen, wenn er deren Spione nicht listig über die Zahl seiner Truppen getäuscht hatte**). Gotha war von den zwei österreichischen Husarenregimentern besetzt, die, wie erwähnt, schon früher von Seidlitz über die Elster und Saale getrieben worden waren. Der König ließ mit zwanzig Schwadronen Husaren und Dragonern eine Erkennung gegen Gotha unternehmen, die österreichischen Reiter zogen sich auf das Hauptcorps unter Soubise, das bei Eisenach lagerte, zurück, und Seidlitz besetzte die erstgenannte Stadt und Umgegend mit funfzehn Schwadronen. Wenige Tage darauf wurde er von Hildburghausen und Soubise, die mit ihren Grenadieren und ihrer gesammten leichten Reiterei heranzogen, angegriffen, schlug aber die ganze, achttausend Mann starke Colonne zurück.

Der König stand indessen ruhig zu Erfurt, ohne Macht, wie er selbst sagt ***), etwas zu unternehmen, und in die Nothwendigkeit versetzt, alles von der Gunst der Zeit erwarten zu müssen. Als er aber erfuhr, daß eine starke französische Abtheilung unter Broglio, gesendet von dem Marschall Richelieu, durch Hessen auf Langensalza marschire, war seine Stellung zu Erfurt gefährdet, und er beschloß, um nicht in den Rücken genommen zu werden, sie vor Annäherung jenes Corps zu verlassen. Denn da wegen des Marsches des österreichischen Generals Haddik auf Berlin, der Prinz Moritz von Dessau nach Torgau gegangen war, konnte der König auf keine nahe Hülfe rechnen, und ging daher bis auf den Eckartsberg zurück. Hier traf den König die Meldung, daß das österreichische Corps bei Bautzen sich anschicke, dem General Haddik zu folgen, und weil Prinz Moritz von Dessau gegen beide Generale offenbar zu schwach war, beschloß er, demselben Hülfe zu bringen, und ging bei Naumburg über die Saale zurück. Den Feldmarschall Keith ließ er mit einigen Bataillonen zu Leipzig, marschirte nach Torgau, wo er die Elbe über-

*) Die fernern Unternehmungen der Oesterreicher im Jahre 1757 sind weiter unten im Zusammenhange erzählt.

**) Die Art, wie das geschah, lese man in Histoire de mon temps, III, p. 203 nach.

***) L. c. p. 207.

schritt und nach Annaburg vorrückte. Hier erfuhr er, daß Haddik am 16. Oktober bis Berlin gekommen war, es aber schon am folgenden Morgen, nachdem er eine Brandschatzung von 200,000 Thlrn. erhoben, verlassen hatte, ohne den Anmarsch des Prinzen Moritz von Dessau zu erwarten. Das österreichische Corps bei Bautzen war unbeweglich in seinem Lager geblieben. Der erste Gedanke des Königs war, dem General Haddik den Rückzug abzuschneiden, weßwegen er nach Herzberg ging. Aber Haddik war schon über Cottbus hinaus und nicht mehr zu erreichen. Der König vereinigte sich mit dem Prinzen von Dessau, und beschloß abzuwarten, was die Franzosen unternehmen würden, um, wenn der Feldzug in Thüringen wirklich zu Ende war, sich nach Schlesien zu wenden, und das von Nadasdy belagerte Schweidnitz zu entsetzen.

Aber, sagt Friedrich II. selbst *), der Feind riß ihn zu Unternehmungen fort, die er damals durchaus nicht hatte voraussehen können. Nachdem die Preußen Erfurt verlassen hatten, brach Soubise auf, um über die Saale zu gehen. Der König marschirte sofort nach Leipzig, zog auch das Corps des Prinzen Ferdinand von Braunschweig an sich, und war nun 22,000 Mann, worunter 5000 Reiter, stark **). Soubise machte dem Könige den Uebergang über die Saale nicht streitig, zog vielmehr bis Mücheln zurück, wo das Corps Broglios zu ihm stieß, so daß nun das verbündete Reichs- und französische Heer mehr als 50,000 Streiter zählte.

Am 4. November lagerte der König mit dreißig Bataillonen und dreiundvierzig Schwadronen bei Roßbach. Am nächsten Tage, dem ewig denkwürdigen 5. November 1757 sollte Seidlitz eine Erkennung unternehmen, konnte sie aber nicht im vollen Umfange vollziehen, weil ein Corps von neun Bataillonen und funfzehn Schwadronen unter dem Grafen St. Germain, das auf den Höhen von Schortau aufgestellt war, ihn hinderte, nahe genug zu kommen. Der König hielt dieses Corps für eine Arrieregarde, welche Auftrag hätte, den Rückzug des Feindes zu decken, und glaubte, dieser werde, um einem Gefechte auszuweichen, hinter die Unstrut ziehen. In dieser Meinung wurde er noch mehr bestärkt, als man um elf Uhr des Vormittags gewahr wurde, daß die verbündete Armee aufbrach, und treffenweise in drei Colonnen rechts abmarschierte.

Dieser Ansicht gemäß befahl der König zehn Bataillonen seines rechten Flügels und den Husaren und Dragonern, sich zum Angriffe der vermeintlichen Arrieregarde bereit zu halten. Aber da meldete der Flügeladjutant Gaudi, welcher die Bewegungen der Verbündeten von dem Boden des Roßbächer Schlosses beobachtete, daß ihre Colonnen sich bei Zeugfeld rechts nach dem Luftschiffe wendeten. Daraus ergab sich klar, daß Soubise, Hildburghausen und Broglio keineswegs beabsichtigten, sich zurückzuziehen, sondern vielmehr, das viel schwächere preußische Heer anzugreifen und es von der Saale

*) L. c. p. 209.
**) Die Thaten und Schicksale der Reiterei, I, S. 64.

abzuschneiden. Dem Könige war zwar eine Entscheidung erwünscht, aber er fand nicht für zweckmäßig, den Kampf in der Stellung von Roßbach anzunehmen, und ließ um zwei Uhr des Nachmittags das Lager abbrechen, und die Armee treffenweise links abmarschiren, während eine Abtheilung dem General St. Germain bei Schortau gegenüber blieb.

Die Cavallerie unter Seidlitz marschirte an der Spitze, funfzehn Schwadronen im ersten, achtzehn im zweiten Treffen. Fünf Schwadronen marschirten zur Seite, um den Feind von den Höhen abzuhalten, welche den verhängnißvollen Marsch der preußischen Armee seinen Blicken entzog.

Die preußische Cavallerie trabte der Infanterie voran, und mit überraschender Schnelligkeit wurden sechszehn schwere Geschütze auf den Janushügel gebracht, welche den Angriffe jener auf die sorglos marschirende Armee der Verbündeten so wirksam unterstützten. Als Seidlitz bei Reichartswerben angekommen war, ließ er seine Reiterei einschwenken, und griff die feindliche, unter Broglio vereinigte Cavallerie, die im Aufmarschiren begriffen war, mit solchem Ungestüm und so überraschend an, daß sie in die Flucht geschlagen wurde. Nur zwei österreichische Reiterregimenter*) und das französische Regiment Fitzjames setzten sich mehrmals, um das Gefecht herzustellen, ja letzteres warf ein preußisches Regiment über den Haufen. Aber Seidlitz setzte sein zweites Treffen in Bewegung, und auch diese drei Regimenter wurden in die allgemeine Unordnung hineingerissen.

Inzwischen war auch das preußische Fußvolk auf dem Schlachtfelde angelangt, während das verbündete gar nicht förmlich zum Aufmarsche kommen konnte. Nur sieben preußische Bataillone kamen in das Feuer, und von diesen verschoß der Mann höchstens zwölf bis funfzehn Patronen, denn die preußische Cavallerie und Artillerie machte dem Kampfe ein schnelles Ende; die Gardes du Corps und Gensd'armen, acht Schwadronen, hieben in den rechten Flügel des verbündeten Fußvolkes ein und warfen ihn gänzlich über den Haufen, worauf der linke Flügel sich zurückzog, ohne in das Gefecht gekommen zu sein.

Binnen zwei Stunden kaum war der Sieg erfochten, der den Ruhm Friedrichs II., welcher durch die Schlacht von Collin etwas gelitten hatte, höher als je hob. Die preußische Armee verlor bloß 541 Mann, die verbündete 1000 Mann an Todten, 2000 an Verwundeten, 5000 an Gefangnen, und außerdem 67 Geschütze, sieben Fahnen und funfzehn Standarten.

Der Stand der Angelegenheiten in Schlesien nöthigte den König, nachdem er die Reichs- und französische Armee in schimpfliche Flucht geschlagen hatte, nach jenem Lande aufzubrechen, was am 12. November von Leipzig aus an der Spitze von neunzehn Bataillonen und achtundzwanzig Schwadronen geschah. Wir müssen

---

*) Es waren die österreichischen Kürassierregimenter Brettlach und Trautmannsdorf.

daher zu den Unternehmungen der Oesterreicher zurückkehren, die sie vom 25. August an, an welchem Tage Friedrich II. die Lausitz verließ, ausgeführt haben.

Prinz Karl von Lothringen war standhaft in seiner Stellung bei Zittau geblieben und hatte dem Könige die Schlacht, so oft sie dieser auch anbot, verweigert. Als letzterer aus der Lausitz aufbrach, lagerte die Armee des Prinzen von Bevern bei der Landskrone bis Görlitz, und die Abtheilung des Generals Winterfeld stand auf dem Holzberge in der Nähe von Moys am andern Ufer der Neiße. Während Winterfeld sich zu Görlitz bei dem Prinzen von Bevern zur Conferenz befand, griff Nadasdy am 1. September den Holzberg an, der von zwei Bataillonen besetzt war, während die vier anderen dieses Corps dreitausend Schritte davon, Görlitz näher, aufgestellt waren. Als Winterfeld die Nachricht von dem Angriffe erhielt, sprengte er im Galopp dahin, fand den Holzberg bereits verloren, und setzte sich an die Spitze jener vier Bataillone, um die Oesterreicher wieder zu vertreiben, wurde aber zum Tode verwundet. Er starb bald nachher, und wurde von Friedrich II., der ihn liebte, um so inniger bedauert, weil er für die Armee des Prinzen von Bevern der unentbehrliche Mann war *).

In Folge des unglücklichen Gefechtes am Holzberge hob der Prinz von Bevern sein Lager auf, und ging, statt ein neues bei Löwenberg oder Schmutseifen zu beziehen, wodurch er Schlesien gedeckt haben würde, über Katholisch-Hennersdorf und Naumburg auf Liegnitz zurück. Prinz Karl und Daun folgten den Preußen, ein Angriff aber, den jener auf die Stellung derselben unternehmen ließ, mißlang. Indessen hatten die Oesterreicher doch dem Prinzen von Bevern die Flanke abgewonnen, so daß sie näher an die Lohe, folglich nach Breslau hatten, als jene. Bevern vollzog nun eine meisterhafte Bewegung gegen Parchwitz, wodurch er seine Gegner in Zweifel setzte, ob er nach Glogau oder nach Breslau marschiren wolle. Dadurch glückte es ihm, die Oder zu überschreiten, am 1. October marschirte er durch Breslau, und bezog, abermals am linken Ufer jenes Stromes stehend, ein festes Lager zwischen dieser Stadt und der Lohe. Der Prinz Karl von Lothringen brach nun ebenfalls dahin auf, und lagerte zwischen dem Schweidnitzer Wasser und der Lohe, den Angriff verschiebend, bis Nadasdy, welcher Schweidnitz belagerte, diese Festung erobert haben und mit seinem Corps eingetroffen sein würde.

In diese Zwischenzeit fällt der Zug des Generals Grafen Haddik mit 4000 Husaren aus der Oberlausitz, wo der Feldzeugmeister Graf Marschall mit dem mehrerwähnten österreichischen Corps von angeblich 15,000 Mann im Lager bei Bautzen stand, nach Berlin. Das war mehr ein schimmernder Zug, als ein solcher, der auf das Ganze irgend einen Einfluß gehabt hätte. Am 16. October um elf Uhr des Vormittags erschien Haddik vor Berlin, und rieb am schlesischen

*) Histoire de mon temps, III. p. 194.

Thore zwei schwache Bataillone Landmiliz mit ihrem Anführer Tesmar auf, während der Commandant Generallieutenant von Rochow mit den drei übrigen Bataillonen der Besatzung den Hof nach Spandau geleitete, weil der König befohlen hatte, im Augenblicke der Gefahr insbesondere die Königin zu schützen. Haddik hielt in Berlin löbliche Mannszucht *), begnügte sich zuletzt mit 200,000 Thaler Brandschatzung, und zog wegen der Annäherung des Corps des Prinzen Moritz von Dessau schon am folgenden Tage nach Cottbus sich zurück.

Inzwischen kapitulirte Schweidnitz am 12. November, und Nadasdy vereinigte sich mit seinem Corps mit der österreichischen Hauptmacht an der Lohe. Am 22. November kam es zur Schlacht von Breslau, in welcher 80,000 Oesterreicher und bairische und würtembergische Hülfsvölker gegen 30,000 Preußen fochten, und nur mit großer Mühe den Sieg erlangten. Das um 6000 Mann und 36 Geschütze geschwächte Corps des Prinzen von Bevern ging in der Nacht nach der Schlacht durch Breslau auf das rechte Ufer der Oder zurück. Tags darauf wurde er bei einer Erkennung gefangen, und der König von Preußen **) deutet an, daß er dieses Schicksal geflissentlich herbeigeführt hätte, um der Ahndung des Monarchen zu entgehen. An seiner Stelle übernahm Kyau als ältester General den Oberbefehl, und trat den Rückzug in der Richtung auf Glogau an. Lestwitz, der Commandant von Breslau, kapitulirte am 24. November, erhielt freien Abzug mit der Besatzung, und schlug gleichfalls den Weg nach Glogau ein. Die Hälfte seiner Truppen riß aber auf dem Wege aus.

Man glaubte, mit der Besetzung von Breslau werde der Feldzug zu Ende sein, und die Armee werde Winterquartiere beziehen können. Unvermuthet erschien aber der König von Preußen, der in zwölf Tagen den Marsch von Leipzig bis an die Oder zurückgelegt hatte, am 28. November bei Parchwitz, und vereinigte sich am 3. December mit dem Reste der geschlagenen Armee Beverns, wodurch hier seine Streitkräfte auf 47 Bataillone und 134 Schwadronen, zusammen etwas über 33,000 Mann ***) stiegen. Am 4. December brach der König in vier Colonnen von Parchwitz auf, und marschirte bis Neumark, wo seine Vorhut 4000 Mann österreichische leichte Truppen versprengte. Am 5. December wurde die Schlacht von Lissa oder Leuthen geliefert, worin die Kaiserlichen gegen 80,000 Mann, folglich mehr als doppelt so stark waren als die Preußen.

Prinz Karl beging den Fehler, daß er den König von Preußen nicht angriff, bevor die bevernschen Truppen sich mit ihm vereinigten, von deren Marsch der Prinz durch die Meldungen des Generals Beck vollkommen unterrichtet war. Erst am 4. December ging die österreichische Armee über das Schweidnitzer Wasser, und es schien, daß man beabsichtigte, auf Parchwitz vorzurücken. Allein die Nach-

---

*) Preuß, Friedrich der Große, II, S. 87.
**) Histoire de mon temps, III, p. 230.
***) L. c. p. 242.

richt, daß der König die Feldbäckerei in Neumark nebst der Bedeckung aufgehoben habe, veranlaßte den Prinzen zu dem Beschlusse, das Gepäcke hinter dem Schweidnitzer Wasser zu lassen, und Stellung zwischen Nypern und Leuthen zu nehmen; die linke Flanke gegen Sagschütz wurde von dem Corps Nadasdys, die rechte gegen Nypern von dem Corps Moroczis gedeckt. Fünf Reiterregimenter unter dem General Grafen Nostitz waren als Vorhut über Borna vorgeschoben. Die Aufstellung war an sich nicht schlecht, aber zu ausgedehnt, folglich verderblich, wenn es dem Könige gelang eine der Flanken zu gewinnen.

Die Preußen setzten am 5. December den Marsch über Kammerdorf auf Borna fort, und die preußische aus zehn Bataillonen und vierunddreißig Schwadronen Husaren bestehende Vorhut warf die kaiserliche unter dem Grafen Nostitz entschieden zurück. Als die Spitze der preußischen Colonne über Borna herausbrach, und sich auf den Nimbkauer Höhen zeigte, verlangte der auf dem österreichischen rechten Flügel befehligende General der Cavallerie Graf Lucchesi dringend Unterstützung, weil er wegen des unvermeidlichen feindlichen Angriffes in der größten Gefahr wäre. Daun zögerte mit der Erfüllung dieses Verlangens, weil sich der Plan des Feindes noch im geringsten nicht entwickelt hatte. Als aber Lucchesi melden ließ, daß er, wenn man ihn nicht unterstütze, keinen Theil an der Verantwortlichkeit über den Gang der Schlacht haben wolle, begab sich Daun selbst mit der Reserve nach dem rechten Flügel, und ließ einen großen Theil der Cavallerie des linken Flügels über eine halbe Meile weit im vollen Trabe eben dahin marschiren.

Aber der König hatte gar nicht im Sinn, den rechten Flügel anzugreifen, sondern er wandte sich plötzlich mit der ganzen Armee rechts, versagte seinen linken Flügel und führte seinen rechten gegen das Corps Nadasdys bei Sagschütz. Jetzt schickte dieser Feldherr Offizier an Offizier an den Prinzen Karl von Lothringen und verlangte Unterstützung. Man hatte aber diese dem Grafen Lucchesi zu früh gewährt, und gewährte sie jetzt dem Grafen Nadasdy zu spät *). Um ein Uhr des Nachmittags hatte der Feind sich der linken Flanke der Oesterreicher genähert, und warf das Corps Nadasdys über den Haufen, und die Brigaden, welche zu seiner Unterstützung herbeieilten, kamen zu spät und, weil von zu weit her, außer Athem an. Sie wurden bataillonsweise, so wie sie ankamen, zurückgeschlagen, und die Schlacht ging entschieden verloren. Man verdankte nur der nahen Nacht und den guten Anstalten des Grafen Nadasdy, der den Rückzug deckte, und den Feind abhielt, sich der Brücke über das Schweidnitzer Wasser zu bemächtigen, daß nicht noch größeres Unheil über die österreichische Armee hereinbrach. Die Unglücksschlacht von Leuthen kostete ihr 6500 Mann an Todten und Verwundeten, 21,000 Mann an Gefangnen, 51 Fahnen, 116 Kanonen und 4000 Wagen. Der General der Cavallerie Graf Lucchesi,

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, II, S. 427.

der durch seine Voreiligkeit wesentlich zum Verluste der Schlacht beigetragen hatte, blieb auf dem Platze. Die Preußen erkauften ihren Sieg nach ihrem eigenen Geständnisse mit 6000 Mann an Todten und Verwundeten.

Der Prinz Karl von Lothringen zog sich auf Schweidnitz zurück, in Breslau eine Besatzung unter dem Feldzeugmeister Spreher zurücklassend. Am 10. December ließ der König die Laufgraben vor Breslau eröffnen. Ein Pulverthurm flog in die Luft, und die eintretende strenge Kälte drohte die Gewässer der Gräben zu überbrücken. Spreher fürchtete Erstürmung; er wußte, daß er keinen Entsatz zu hoffen hatte, kapitulirte am 20. December, und gab sich sammt der Besatzung kriegsgefangen. Dadurch fielen 13 Generale, 686 Offiziere, und 17,635 Soldaten in die Gewalt der Preußen. Der Tag von Leuthen und der Verlust von Breslau kostete daher der österreichischen Armee 45,000 Mann, abgerechnet, was auf dem Rückzuge nach Böhmen noch getödtet, verwundet, oder gefangen wurde. Liegnitz kapitulirte am 28. December, und Schweidnitz wurde blokirt. Die Reste der kaiserlichen Armee, welche Daun nach Böhmen zurückführte, betrugen nur 17,000 Mann.

Es läßt sich denken, wie schmerzlich man zu Wien den Verlust der Schlacht von Leuthen und von Breslau empfand. Das Volk schrieb jene Niederlage dem Prinzen Karl von Lothringen zu. Um den Prinzen in dessen Augen zu heben, holte sein Bruder der Kaiser ihn feierlich ein. Auch wurde öffentlich bekannt gemacht, daß sich bei harter Strafe niemand unterstehen solle, von dem Prinzen in Betreff seiner letzten unglücklichen Schlacht unanständig zu reden, denn derselbe habe sie nur mit Bewilligung des Hofes geliefert, also bloß die Befehle der Kaiserin vollzogen. Dieses Verbot brachte die entgegengesetzte Wirkung auf die Bevölkerung von Wien hervor. An der St. Stephanskirche, an den Stadtthoren, an den Mauern sogar der kaiserlichen Burg wurden beißende Satyren gegen den Prinzen angeschlagen, und nichts vermochte die ungünstige Stimmung des Volkes gegen ihn zu verbessern. Er legte endlich das Commando nieder, und begab sich nach seiner Statthalterschaft in den Niederlanden. Wo möglich noch größer war der Zorn des Volkes gegen den General Spreher, der überdies das Unglück hatte, einem andern Glauben als dem katholischen anzugehören, und daher höchst unverdienter Weise des Einverständnisses mit dem Könige von Preußen beschuldigt wurde. Selbst der Hof war mit Spreher im äußersten Grade unzufrieden; als er aber aus der Gefangenschaft zurückkam, wies er zwei schriftliche Befehle des Prinzen Karl nach, welche ihn wegen der Uebergabe von Breslau vollständig rechtfertigten. Er erhielt eine Anstellung in Brüssel, starb aber auf dem Wege nach dieser Hauptstadt.

Was die Russen betrifft, hatten sie nach dem Verluste der Schlacht von Großjägerndorf Preußen geräumt. Lehwald folgte ihnen vorsichtig bis Tilsit nach, marschirte dann nach Pommern, und trieb

die Schweden bis unter die Kanonen von Stralsund, und nach der Insel Rügen.

Mit höherem Ruhme als je trat der König von Preußen aus dem Feldzuge des Jahres 1757, in welchem es, besonders nach dem Verluste der Schlacht von Collin den Anschein gewonnen hatte, als sollte er durch die Menge der Feinde erdrückt werden. Ihn retteten die fehlerhaften Maßregeln seiner Gegner, das Glück, und vor allen sein unvergleichliches Feldherrngenie. Maria Theresia hatte ihre Armee in Schlesien fast verloren, und sie mußte förmlich neugeschaffen werden. Dennoch hielt sie fest an dem großen Bündnisse gegen Friedrich II., und zweifelte nicht, diesen ihren gefährlichen Gegner doch noch zu erniedrigen, und Schlesien, das alte Erbe ihrer Väter, wieder zu erobern.

Kriegsjahr 1758.

In England verbürgte eine Ministerialveränderung dem Könige von Preußen den fortdauernden Beistand des britischen Volkes. William Pitt, später Lord Chatham, trat neuerdings an das Staatsruder, und annullirte die schimpfliche Convention von Kloster Zeven. Er verlangte von dem Könige von Preußen einen Feldherrn für die hannöverschen Truppen, welcher den Herzog Ferdinand von Braunschweig dazu bestimmte; auch sollte in dem zu eröffnenden Feldzuge ein englisches Corps unter dem Herzog von Marlborough in Deutschland wider die Franzosen und ihre Verbündeten kämpfen. Pitt erklärte im Parlemente und in den Zeitungen Friedrich II. für den Helden des Protestantismus, und schloß mit ihm am 11. April einen Subsidientraktat*), durch welchen England sich verpflichtete, ihm unmittelbar nach Auswechselung der Ratifikationen auf einmal 670,000 Pfund Sterling zu bezahlen.

Dagegen erweiterte sich der Bund gegen Preußen durch den Beitritt Dänemarks zu demselben. Zwar nahm diese Macht nicht an dem Kriege Theil, aber sie sagte in dem mit Frankreich am 4. Mai 1758 zu Copenhagen geschlossenen Vertrage **) zu, im Herzogthume Holstein eine Armee von 24,000 Mann zu unterhalten, um alle etwaigen Unternehmungen auf die Besitzungen des russischen Thronerben, des Großfürsten und Herzogs von Holstein-Gottorp Peter, sowie auf die Städte Hamburg und Lübeck zu vereiteln. Frankreich dagegen zahlte Subsidien. Doch hatte dieser Vertrag auf den Gang des Krieges nicht den geringsten Einfluß.

In diesem Kriegsjahre begann der Herzog Ferdinand von Braunschweig die Operationen am frühesten. Der französische Hof hatte den Marschall Richelieu, der nichts that, als daß er sich auf das scham-

---

*) Wenck, III, p. 173.
**) Koch-Schöll, III, p. 55.

loseste bereicherte, abberufen, und ihm einen Prinzen von Geblüt, den Grafen von Clermont zum Nachfolger gegeben. Dieser traf bei der Armee in Hannover im Februar 1758 ein, als eben der Prinz Ferdinand von Braunschweig seine Unternehmungen begonnen hatte.

Dieser Feldherr hatte die schwierige Aufgabe, mit 30,000 Mann entmuthigter Truppen, den Hannoveranern, welche im vorigen Jahre nahe daran waren, die Waffen niederlegen zu müssen, 80,000 Franzosen *) aus Deutschland zu vertreiben. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit ebensoviel Muth als Talent. Er entsendete ein Corps an die Weser, welches sich Verdens bemächtigte, und ein anderes unter dem Erbprinzen von Braunschweig gegen Hoya, welches dieser heldenmüthige Fürst wegnahm. Auf die Nachricht davon räumte der Graf von St. Germain Bremen und zog sich mit sechsundzwanzig Bataillonen nach Westphalen zurück. Inzwischen war der Prinz Ferdinand von Braunschweig mit seiner Hauptmacht über die Aller gegangen, und seine Avantgarde unter Beust überrumpelte in der Gegend von Hannover ein französisches Regiment und nahm es gefangen. Zugleich näherte sich der Prinz Heinrich von Preußen über Mannsfeld und Halberstadt der Stadt Braunschweig. Alle diese Unfälle und Bewegungen verdutzten den neuen französischen Oberbefehlshaber Grafen Clermont dergestalt, daß er Braunschweig, Wolfenbüttel und Hannover zu gleicher Zeit räumte, und über die Weser zurückging, während die französischen Truppen auch die Landgrafschaft Hessencassel zur Freude der Einwohner verließen. Prinz Ferdinand von Braunschweig marschirte auf Minden, welches eine französische Besatzung unter dem Grafen Morangies hatte, und nahm diese Stadt am 14. März mit Sturm. Broglio, welcher die Einnahme hätte hindern sollen, mußte den bloßen Zuschauer abgeben, und vereinigte sich zu Paderborn wieder mit dem Grafen Clermont, welcher, voll Bestürzung über die Fortschritte der verbündeten Armee, bei Wesel über den Rhein zurückging.

So hatte das französische Heer, ohne eine Schlacht zu liefern, ja fast ohne irgendwo ernste Gegenwehr zu leisten, vor den viel schwächern Streitkräften des Prinzen Ferdinand von Braunschweig die Flucht ergriffen und die deutschen Länder am rechten Rheinufer geräumt. Dieser eilige Rückzug kostete den Franzosen 10,000 Mann, und schwerlich würden sie in einer mörderischen Schlacht, wenn sie dieselbe hätten liefern wollen, so viele Leute verloren haben. Ferdinand verlegte seine Truppen um Münster in Erholungsquartiere, und in der That bedurften sie nach den unerhörten Anstrengungen dieses ruhmvollen Winterfeldzuges einige Ruhe. Am 2. Juni ging der Prinz bei Emmerich über den Rhein, und erfocht am 23. desselben Monats mit 35,000 verbündeten Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen und Preußen über 50,000 Franzosen den Sieg von Crefeld. Clermont zog sich auf Cöln zurück, und wurde, weil der

---

*) Soubise war mit seinem Corps in Cassel, Broglio war mit dem seinigen wieder zur Hauptarmee gestoßen.

französische Hof sich von der Ungeschicklichkeit dieses Feldherrn, der zugleich Geistlicher war, überzeugt hatte, durch den Marschall Contades im Commando ersetzt. Die Verbündeten nahmen Roermonde und Düsseldorf ein, und belagerten Wesel, das eine starke französische Besatzung unter dem tapfern Chevert hatte.

Man glaubte jetzt allgemein, die österreichischen Niederlande würden der Schauplatz des Krieges werden, und das wäre ohne ein unvermuthetes Ereigniß wirklich geschehen. Der träge Prinz Soubise entwickelte große Thätigkeit, und drang, um ein würtembergisches Corps verstärkt, aus der Umgegend von Frankfurt wieder nach Hessen vor. Seine Avantgarde unter Broglio besiegte am 23. Juli bei Sangershausen das schwache Corps des Prinzen von Isenburg, worauf Soubise, nirgends auf Widerstand stoßend, sich im Hannöverschen und in Westphalen auszubreiten anfing.

Dieser Zug des Prinzen Soubise, und die große Streiterzahl, zu welcher die Armee des vorsichtigen Marschalls Contades angewachsen war, nöthigten den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, im Anfange des August bei Griethusen über den Rhein zurückzugehen. Am 14. desselben Monats stießen 12,000 Engländer unter dem Herzoge von Marlborough bei Bockholt zu dem Heere des Prinzen. Contades, der über den Rhein gegangen war, stand damals im Lager bei Halteren, und hatte gleichfalls Verstärkungen erhalten, nämlich fünf- bis sechstausend Sachsen *) unter dem Prinzen Xaver, zweiten Sohn des Königs von Polen.

Der Prinz von Soubise hatte auf die Kunde, daß der Prinz Ferdinand von Braunschweig nach dem rechten Rheinufer zurückgegangen sei, das Hannöversche geräumt, und sich an der Diemel concentrirt. Der Prinz von Isenburg stand mit den Hessen zu Eimbeck, und der General Oberg war von dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig in das Paderbornsche entsendet worden, um jenem im Nothfall Beistand zu leisten, und um die Verbindung zwischen den beiden französischen Heeren zu trennen. Soubise ließ gegen Oberg den General du Mesnil an der Diemel zurück, und ging wieder in das Hannöversche, wo der Prinz Isenburg noch bei Eimbeck stand, und jetzt auf Coppenbrügge zurückging. Hier wurde er aber durch einige Regimenter verstärkt, und rückte vor, während Oberg sich Holzminden näherte. Diese Bewegung erregte in Soubise Besorgniß, von Cassel abgeschnitten zu werden, wohin er in Eile zurückging. Die Franzosen und Verbündeten langten fast zu gleicher Zeit

---

*) Der Leser wird sich erinnern, daß Friedrich II. in Folge der Einschließung des sächsischen Heeres bei Pirna, die Gemeinen zwang, in seine Dienste zu treten (S. 6). Die Sachsen haßten aber den preußischen Dienst, und liefen scharenweise davon. In Ungarn wurden sie in ein Corps gesammelt, und in französische Dienste genommen. Die Franzosen machten es mit ihnen so, wie Napoleon mit den deutschen Bundestruppen. Bei allen Gefahren mußten sie voran, aber die Ehre glücklicher Unternehmungen gönnte man ihnen nicht, wälzte aber wol die Schuld auf sie, wenn etwas schlecht ablief. Man vergleiche Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Berlin, 1793, I, S. 355.

in der Umgegend von Cassel an; Soubise, durch ein starkes Corps unter Chevert verstärkt, schlug sie am 10. October bei Lutternberg, und breitete sich abermals im Hannöverschenn aus.

Prinz Ferdinand von Braunschweig hatte inzwischen zu Soest Stellung genommen, und hinderte wirksam die gerade Verbindung zwischen den französischen Heeren unter den Marschällen Contades und Soubise. Der letztere hielt deshalb seine Stellung für zu gewagt, räumte ganz Hessen, ging bei Hanau über den Main zurück und bezog um Frankfurt Winterquartiere. Auch Contades räumte, nachdem er noch durch den General Armentieres einen vergeblichen Versuch auf Münster hatte machen lassen, Westphalen, und nahm seine Winterquartiere am linken Ufer des Rheines.

Friedrich II. stand zwar Ende des Jahres 1757 mit neuen Lorbeeren geschmückt da, aber groß war fortwährend die Gefahr, in der er schwebte, besonders nachdem statt des lauen Apraxin der kräftigere Fermor den Oberbefehl über die russische Armee übernommen hatte, und schon im Januar 1758 in Königsberg, welches der Kaiserin Elisabeth huldigen mußte, eingezogen war. Der König konnte nichts thun, als mitten zwischen seinen vielen Feinden bleiben, und ihre Unternehmungen durch Raschheit zu vereiteln suchen, wie ihm dies im verflossenen Jahre so glänzend geglückt war. Er beschloß, sich zuerst gegen die Oesterreicher zu wenden, in der Hoffnung, ihnen solche Vortheile abzugewinnen, daß sie für längere Zeit gelähmt wären, und er dann die Russen aus seinen Staaten vertreiben könne. Diese Hoffnung war nichts weniger als ungegründet, denn die österreichische Armee war nicht nur durch die Niederlage bei Leuthen und durch die Mühseligkeiten des Rückzuges ungeheuer geschwächt worden, sondern ihre Ueberreste wurden auch noch durch epidemische Krankheiten, welche den Winter über im Königgrätzer Kreise und den angrenzenden Strichen Böhmens herrschten, noch mehr gelichtet. Zudem war es den Oesterreichern, welche keine regelmäßigen Werbebezirke hatten, nicht so leicht, ihre Regimenter zu ergänzen, wie den Preußen, wo man schon seit lange die hiefür zweckmäßigsten Einrichtungen hatte.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der Feldmarschall Graf Daun, welcher jetzt allein den Oberbefehl führte, das von den Preußen belagerte Schweidnitz seinem Schicksale überließ. In der Nacht vom 1. zum 2. April 1748 ließ der General Treskow die Laufgräben gegen diesen Platz eröffnen, und schon am 18. gab sich der Commandant Graf Thierheimb mit der 5000 Mann starken Besatzung kriegsgefangen.

Der König von Preußen ließ seine weiteren Bewegungen durch die Generale Ziethen und Fouquet gegen die böhmische Grenze hin maskiren, und marschirte zur Belagerung von Ollmütz. Friedrich II. selbst sagt *), er habe den Entschluß, in Mähren einzurücken und diese Festung zu erobern, ergriffen, nicht etwa um dieselbe zu be-

*) Histoire de mon temps, III, p. 287.

halten, denn er habe bereits vorhergesehen, daß die Russen, welche sich der Provinz Preußen bemächtigt hatten, nach Pommern und den brandenburgischen Marken vorrücken würden; sondern sein Zweck sei gewesen, die Oesterreicher während des diesjährigen Feldzuges in dem entlegenen Mähren festzuhalten, um seiner Zeit mit beträchtlichen Streitkräften gegen die Russen marschiren zu können. Die Oesterreicher dagegen betrachteten es als ein Glück *), daß der König sich mit seiner Hauptmacht nicht gegen ihre Armee in Böhmen wendete; denn dieselbe war zwar verstärkt worden, aber es fehlte ihr im April und im Mai noch sehr viel, um sich mit dem Könige messen zu können; namentlich waren die Rekruten nicht eingeübt. Diesmal war das Zaudersystem Dauns am rechten Platze, und er verwendete mit großem Geschick die leichten Truppen; worin allein die Oesterreicher den Preußen überlegen waren, um dem Könige allen möglichen Schaden zuzufügen und seine Pläne zu vereiteln, während die Hauptarmee sich stärkte und den nothwendigen Grad von Schlagfertigkeit erwarb. Der Feldmarschall hatte in den Lagern von Königgrätz uud Skalitz abgewartet, daß die Absichten des Königs sich näher entwickelten, hatte darauf einen schnellen Marsch gethan, um die großen Magazine zu Leitomischel zu retten, war dann durch beinahe sechs Wochen bei dieser Stadt und bei Gewisch in Lagern geblieben, die für die Hauptarmee wahre Exercirlager gewesen sind, wozu die nöthige Ruhe durch die vortreffliche Vertheilung der leichten Truppen zur Behauptung der Gebirgspässe gewonnen wurde. Hätte dagegen Daun sofort dem Könige seine Haufen ungeübtes Volk entgegengeführt, so ließ sich mit fast mathematischer Gewißheit berechnen, daß die österreichische Hauptarmee eine Niederlage erlitten haben würde.

Inzwischen hatte der Feldmarschall Keith am 22. Mai die Laufgräben von Ollmütz eröffnet, in welchem der Feldzeugmeister Graf Marschall, einer der einsichtsvollsten und tapfersten Generale der österreichischen Armee eine Besatzung von 8000 Mann befehligte. Die Deckungs- oder vielmehr Beobachtungsarmee, wie sie der König nennt **), lagerte und zwar der Markgraf Karl bei Neustadt, der Prinz Moritz von Dessau bei Littau, der General Wedel bei Namiest, der König selbst hielt den Theil der Höhen besetzt, welche sich von Prostnitz und Holleschau ausdehnen. Aber das vom Glücke gekrönte Unternehmen des Generals Loudon gegen den von 10,000 Mann bedeckten großen Zug von Lebensmitteln und Geschützen, welche der König von Troppau kommen ließ, bei Domstädtl, und der schnelle Marsch des Feldmarschalls Daun nach Großtrinitz veranlaßten Friedrich II., die Belagerung von Ollmütz am 2. Juli aufzuheben. Loudon erhielt für jene schöne Kriegsthat das Großkreuz des Marien Theresien-Ordens, und wurde zum Feldmarschall-lieutenant befördert.

---

*) Geständnisse enes österreichischen Veterans, III, S. 3 ff.
**) L. c. p. 289.

Der König zog über Konitz, Tribau und Zwittau nach Leitomischel in Böhmen, und wenn früher das Zaudern Dauns Lob verdient hatte, so war es jetzt nicht eben so zweckmäßig. Vielleicht würde rasches Nachrücken große Vortheile gebracht haben, denn die preußische Armee führte ihr Belagerungsgeschütz, Pontons und 4000 Wagen mit sich, und die Wege über das Gebirge waren äußerst ungangbar. Die Generale Loudon, Siskowitz (welcher an dem Gelingen des Schlages bei Domstädtl großen Antheil gehabt hatte), Lascy und Buccow verfolgten den Feind zwar nach besten Kräften, und suchten ihm den Marsch nach Möglichkeit zu erschweren. Aber diese Generale handelten von einander getrennt, ihre Corps konnten nicht in Gemeinschaft wirken, konnten von der zu weit entfernten Hauptarmee nicht unterstützt werden; folglich war nicht daran zu denken, eine der preußischen Colonnen, die eine von der andern oft um einen ganzen Marsch entfernt waren, aufzureiben, besonders da jede derselben aus allen Waffengattungen bestand, jene Generale aber fast nur leichte Truppen hatten. So konnte der König von Preußen, den Verlust von einigen Feldstücken und Pulverwagen ungerechnet, völlig ungefährdet den beschwerlichen Marsch nach Königgrätz zurücklegen. Von da schickte er das Belagerungsgeschütz, die Verwundeten und das überflüssige Gepäcke unter einer Bedeckung von sechszehn Bataillonen und eben so vielen Schwadronen unter dem General Fouquet nach Glatz, ging selbst mit einigen Truppen dem General Loudon entgegen, der sich etwas zurückzog, und blieb dann bei Opotschna in Stellung, bis Fouquet Glatz erreicht hatte. Dann ging der König zu dem Gros seiner Armee nach Königgrätz zurück; das Lager bei dieser Stadt wurde in der Nacht zum 25. Juli abgebrochen, und am 8. August stand die preußische Armee im Lager bei Landshut in Schlesien.

Während dieses Rückzuges durch Böhmen hatten die Russen die von dem Könige vorhergesehene Diversion unternommen, und waren aus der Provinz Preußen gegen Pommern und die Mark vorgerückt. Der König hatte dem Grafen Dohna befohlen, die Blokade von Stralsund aufzuheben, an die Oder zu marschiren, und den Zug der Russen aufzuhalten. In Folge dessen bekamen die Schweden wieder Luft, brachen neuerdings in das preußische Pommern ein, und bedrohten Berlin. Der Graf Dohna war zu schwach, um gegen die Russen mehr zu unternehmen, als ihnen den Uebergang der Oder zu verwehren, und da jeder Unfall, den derselbe erlitt, die gänzliche Verheerung der Kurmark durch einen barbarischen Feind herbeiführen mußte, beschloß der König mit sechszehn Bataillonen und achtundzwanzig Schwadronen in Person gegen die Russen aufzubrechen. Den übrigen Theil der Armee ließ er unter dem Feldmarschall Keith und dem Markgrafen Karl im Lager bei Landshut zurück, um Schlesien gegen die Oesterreicher zu decken.

Der König marschirte nach Frankfurt an der Oder, wo er erfuhr, daß Fermor Küstrin bombardirt und eingeäschert habe. Schack, der Commandant dieser Festung hatte alle Vorschläge der

Capitulation standhaft verworfen. Dohna hatte sich mit seinem Corps Küstrin genähert, um es besser unterstützen zu können, und im Lager von Gorgast vereinigte sich mit ihm der König. Am 25. August lieferte er dem General Fermor die merkwürdige Schlacht von Zorndorf, in welcher 32,000 Preußen gegen 52,000 Rusien kämpften. Die Infanterie des preußischen linken Flügels ergriff zweimal die Flucht, und der Tag von Zorndorf würde unglücklich für Friedrich II. geendet haben, wenn Seidlitz an der Spitze der Cavallerie nicht Wunder der Tapferkeit gethan hätte. Durch elf Stunden war gefochten worden, und erst der Einbruch der Nacht machte dem verworrnen Kampfe ein Ende. Die Preußen verloren 12,061, die Russen 20,590 Mann, es gehört mithin der Tag von Zorndorf zu den blutigsten Schlachten, welche die Kriegsgeschichte kennt.

In der Nacht nach der Schlacht zog die russische Armee unbemerkt um den linken preußischen Flügel nach ihrer Wagenburg bei Klein-Camin, und verschanzte sich hier sofort. Der König dagegen bezog am 27. August ein Lager bei Tamsel vorwärts Küstrin, ohne die Russen in dem ihrigen zu beunruhigen. Der große Verlust, welchen Fermor in der Schlacht von Zorndorf erlitten hatte, nöthigte das nach Pommern entsendete Corps unter Romanzoff, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, was bei Landsberg geschah, wohin dieselbe zurückgegangen war. Der König verfolgte sie nur bis Blumberg.

Während die preußische Hauptmacht mit den Russen beschäftigt war, zog Loudon durch die Lausitz, wie der König sagt *), um sich mit ihnen zu vereinigen. Der Prinz Franz von Braunschweig jedoch, den der König aus dem Lager bei Tamsel entsendete, hinderte das weitere Vordringen Loudons, und nöthigte denselben, nach Lübben zurückzugehen. Friedrich II. ließ den Grafen Dohna den Russen gegenüber, und brach mit denselben Truppen, die er nach der Mark geführt hatte, nach Sachsen auf, um seinen Bruder den Prinzen Heinrich, den er mit der Behauptung dieses Landes beauftragt hatte, aus seiner mißlichen Lage zu befreien.

Der Feldmarschall Daun hatte den Entschluß gefaßt, sich Sachsens, welches gleichsam die Centralstellung des Feindes und eine Hauptquelle seiner Hülfsmittel war, zu bemächtigen. Der Plan war gut, die Gelegenheit, während der König gegen die Russen operirte, war günstig, nur ging man mit unbegreiflicher Langsamkeit zu Werke, und Daun spielte wieder sehr zur Unzeit den Fabius Cunctator, während er ein Cäsar Fulminans hätte sein sollen. Am 25. August, dem Tage, an welchem der König den blutigen Sieg von Zorndorf erfocht, hätte Dresden bereits befreit sein können; Daun stand aber diesen Tag noch bei Görlitz an der Neisse.

Nicht bloß die österreichische, auch die Reichsarmee unter dem Prinzen Friedrich von Zweibrücken **), bedrohte die Stellung des

---

*) L. c. p. 311.

**) Der Reichsarmee war ein österreichisches Corps unter dem General Grafen Haddik beigegeben.

Prinzen Heinrich von Preußen in Sachsen. Die Reichsarmee rückte im Anfange des August aus Böhmen in Sachsen ein, und General Haddik ging auf Cotta vor. Der Prinz Heinrich von Preußen deckte in der Stellung von Gamig und Großsedlitz Dresden und die Elbe. Der Prinz von Zweibrücken nahm eine Stellung auf den Höhen bei Struppen, und nöthigte die preußische Besatzung des Sonnensteins, sich kriegsgefangen zu geben.

Inzwischen hatte Daun am 5. September bei Stolpen ein Lager bezogen, in welchem er mehre Wochen in völliger Unthätigkeit verharrte *). Rasch dagegen wie immer handelte und verfuhr der König von Preußen, dem freilich der unschätzbare Vorzug zu Gute kam, daß er der Souverain war, folglich von keinen Befehlen eines Hofkriegsrathes abhing, und überhaupt keiner irdischen Verantwortlichkeit unterworfen war. Friedrich II. beschleunigte seinen Marsch auf die von dem Prinzen Heinrich eintreffende Nachricht, daß zu besorgen sei, Daun werde über die Elbe bei Pillnitz gehen, um ihm in den Rücken zu kommen, während der Prinz von Zweibrücken und der General Haddik ihn in seiner Stellung bei Gamig in der Front angriffen. Der König schickte dem Marschall Keith und dem Markgrafen Karl Befehl, Schlesien zu verlassen, um sich mit seinen Truppen in der Lausitz zu vereinigen, während Fouquet bei Landshut bleiben und die Ausgänge aus Böhmen bewachen sollte. Am 2. September brach Friedrich II. von Blumberg auf, und traf am 9. zu Doberitz bei Großenhain ein, wo der Feldmarschall Keith und der Markgraf Karl zu ihm stießen. Am 12. lagerte die Armee zwischen Bocksdorf und Reichenberg, wo der König eine Unterredung mit seinem Bruder Heinrich hatte, um die unter den gegenwärtigen Umständen nöthigen Maßregeln zu beschließen. Noch denselben Abend setzte die Armee sich in Bewegung, um die Höhen von Weißig vor dem Feinde zu besetzen. Die vorgeschobenen Abtheilungen der Oesterreicher wurden zurückgedrängt, der König bezog ein Lager bei Schönfeld, jenem des Feldmarschalls Daun in der Nähe von Stolpen gegenüber **), und ließ sogleich Brücken über die Elbe schlagen, um die Verbindung mit dem Corps des Prinzen Heinrich zu sichern.

*) „Vier Wochen lang," sagt der Augenzeuge Conjazzo, III, 26, „standen wir in diesem unangreifbaren Lager, ohne daß man von der Hauptarmee etwas merkwürdiges zu erzählen weiß, außer daß sie am 8. September zu Ehren des aus Wien angekommenen Staatsministers Haugwitz mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele paradirt; den 12. den von den Alliirten uns gemeldeten vorgeblichen Sieg bei Zorndorf durch dreimalige Abfeuerung des großen und kleinen Geschützes gefeiert; den 20. vor des Prinzen von Zweibrücken Durchlaucht wieder paradirt; darauf den 1. October wegen des von den französischen Truppen über die Engländer zu St. Malo erfochtenen Sieges abermals den ambrosianischen Lobgesang abgesungen."

**) Der König sagt, l. c. p. 316: „Die Armee kam sehr zur gelegenen Zeit an, denn Lascy war mit den gesammten österreichischen Grenadieren befehligt, bei Pillnitz Brücke zu schlagen. Man muß gestehen, daß der Feldmarschall Daun genug Zeit hatte, diesen Plan vor Ankunft des Königs auszuführen, wäre es in seinem Charakter gelegen, mit mehr Lebhaftigkeit und Raschheit zu handeln."

Der General Retzow wurde mit einer starken Abtheilung entsendet, um Loudon von Radeberg zu vertreiben, welcher sich auf Arensdorf und Fischbach zurückzog. In dieser neuen Aufstellung hoffte der König, den gefährlichen Loudon aufzureiben, indem er selbst in seine linke, Retzow in seine rechte Flanke ging, und der Prinz Franz von Braunschweig ihn mit einigen Bataillonen in der Front angriff. So gut der Plan entworfen war, schlug er doch in der Hauptsache fehl, und Loudon konnte am 27. September sich, freilich mit einem Verluste von 500 Mann durch die Wälder retten und eine neue Stellung auf den Höhen bei Hartha beziehen.

Solche kleine Vortheile konnten die Hauptabsicht Friedrichs II. nicht verwirklichen, welche dahinging, die kaiserliche Armee von den Ufern der Elbe zu entfernen. Das ließ sich, wie der König seblst sagt *), nur erreichen, indem er dem Feldmarschall Daun Besorgnisse um seine Hauptmagazine einflößte, welche sich zu Zittau befanden. Der König führte daher die Armee nach Rammenau, wodurch sie sich der linken Flanke der österreichischen Stellung näherte. Um Daun noch mehr auf den Gedanken zu bringen, man habe es auf Zittau abgesehen, wurde der General Retzow mit seinem Corps nach Bautzen gesendet, wo dasselbe Stellung nahm. Der König entwarf abermals einen Plan, dem General Loudon, welcher eine Höhe bei Bischofswerda dem linken preußischen Flügel gegenüber besetzt hatte, einen vernichtenden Schlag beizubringen. Abermals entzog Loudon sich ihm, aber wieder nur mit dem Verluste vieler Leute, und man tadelte Daun, daß er diesen General, der fast im Angesichte der Armee wider Uebermacht den kürzern ziehen mußte, nicht ausgiebig unterstützt habe. Das Hauptheer Dauns glich nach einem Ausdrucke, den früher der Graf Moritz von Sachsen bei einer ähnlichen Gelegenheit gebraucht hatte, einem ehernen Pferde, das zwar immer den Fuß aufhebt, aber nie von der Stelle kömmt.

Der österreichische Feldherr empfand in der That die Besorgniß, von den Magazinen zu Zittau, aus denen er den Unterhalt der Armee zog, abgeschnitten zu werden, und beschloß in Folge eines am 4. October gehaltnen Kriegsrathes, welchem auch der Reichsfeldmarschall Prinz von Zweibrücken beiwohnte, sich von der Elbe zu entfernen. Es war seine Absicht, eine solche Stellung zu nehmen, wodurch er einerseits Zittau deckte, und andrerseits die Preußen von Schlesien abschnitt, damit die Belagerung von Neisse, welche der General Harsch leitete, zu einem glücklichen Ende gebracht werden könnte. Am 5. October setzte er sich in Marsch und nahm zur Erreichung dieser Zwecke eine Stellung in der Gegend zwischen Hochkirch und Löbau. Der rechte Flügel stand zwischen Breitendorf und Drauschwitz; der in der rechten Flanke liegende Stromberg war von fünf Grenadierbataillonen besetzt; der linke Flügel ging von Breitendorf über Peschen, und lehnte sich an den Fuß des Hochkirchner Gebirges; in der linken Flanke stand Loudon mit seinem dreitausend Mann

*) L. c. p. 317.

starken Corps, die Infanterie bei Wuischke, die Cavallerie bei Rachlau; und weit rückwärts rechts stellte der Prinz von Durlach mit siebenundzwanzig Bataillonen, fünfundzwanzig Schwadronen, und drei bis viertausend Croaten sich über der Görlitzer Straße zwischen Reichenbach und Mengelsdorf auf. Die Stärke der österreichischen Armee wird, höchst wahrscheinlich viel zu hoch auf 90,000 Mann angegeben *).

Als der König von Preußen von Dauns Abmarsche aus der Nähe der Elbe Kunde erhielt, schickte er den General Retzow mit seinem Corps nach Weißenberg, und brach selbst nach Bautzen auf, wo er am 9. October anlangte. Er glaubte, die österreichische Armee sei im vollen Rückzuge nach Böhmen begriffen, beschloß ihr mit seiner ganzen Macht zu folgen, und setzte sich am 10. von Bautzen nach Hochkirch in Bewegung. Kaum hatten aber die hintersten Truppen die Engen von Jenkwitz erreicht, so wurden sie von den Husaren Loudons aus den dem preußischen Heere rechts liegenden Wäldern überfallen. Der König zog daraus den Schluß, daß das ganze österreichische Heer in der Nähe stehe, wie das auch die Aussagen eingebrachter Gefangener bestätigten. Er bezog nun ein Lager zwischen dem Hochkirchner Gebirge und dem Löbauer Wasser. Auf dem rechten Flügel standen zwei Bataillone in, vier vor Hochkirch **), links davon achtzehn Schwadronen; gegen das Hochkirchner Gebirge zu bildeten drei Bataillone eine Flanke vor dem Dorfe, zwei Bataillone besetzten das Birkenwäldchen am Abhange der Höhen, auf welchem Hochkirch liegt, und zehn Schwadronen standen in der Verlängerung dieser Flanke bei der Schlosserschenke. In der Mitte waren neun Bataillone auf der Höhe von Pomritz und Rodewitz, ein Bataillon zu Wowitz, ein Bataillon zu Rodewitz, in welchem Orte sich das Hauptquartier des Königs befand; im zweiten Treffen standen funfzehn Schwadronen und vier Bataillone, und die Dörfer Kuppritz und Niethen vor der Front waren jedes mit einem Bataillone besetzt. Auf dem linken Flügel standen neun Bataillone vor dem Niethner Grunde, vier Bataillone bildeten eine Flanke gegen das von zwei Jägercompagnien besetzte Dorf Lauska; links von Rodewitz standen fünfundzwanzig Schwadronen hinter dem Niethner Grunde, und fünf Schwadronen waren bestimmt, die Verbindung mit dem Corps des Generals Retzow zu unterhalten. Bei Hochkirch, also auf dem rechten Flügel, war eine Batterie von zwanzig Zwölfpfündern, eine andere von dreißig auf dem linken Flügel Lauska

*) 69,000 Mann Fußvolk in 116 Bataillonen, 15,000 Mann Reiterei in 128 Schwadronen, und 6000 Mann leichte Truppen. Kauslers Schlachtenatlas, Text S. 564. In Thaten und Schicksale der Reiterei, I, S. 101 ist nur von 65,000 Mann die Rede, es wurde aber da vielleicht das Corps des Prinzen von Durlach nicht mitgezählt.

**) Dieses Dorf liegt auf einer Höhe, dessen gemauerter Kirchhof, groß genug, ein Bataillon aufzunehmen, die Gegend beherrscht. Das Dorf zieht sich der Länge nach hin, und bildete die natürliche Flanke der Armee. Histoire de mon temps, III, p. 320.

gegenüber errichtet, die übrige Artillerie war vor der Front vertheilt. Das Corps des Generals Retzow, fünfundzwanzig Bataillone und eben so viele Schwadronen, stand auf dem rechten Ufer des Löbauer Wassers hinter Weißenberg zwischen Wuischke und Krischa. Die Gesammtstärke der Preußen wird zu 42,000 Mann, worunter 13,000 Reiter angegeben *).

Der König hatte diese Stellung gegen den Rath seiner bewährtesten Generale genommen, weil er mit unbiegsamer Festigkeit bei seiner Ansicht blieb, die Oesterreicher würden sich, ohne etwas zu unternehmen, nach Böhmen zurückziehen. Der Feldmarschall Keith sagte wie im Scherz zu dem Könige: „Wenn die Oesterreicher uns in diesem Lager ruhig lassen, so verdienen sie gehangen zu werden," worauf Friedrich II. in gleichem Tone antwortete: „Wir müssen dann hoffen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten." Indeß erkannte der König doch die Gefährlichkeit seiner Stellung, und soll beschlossen haben **), sobald die Armee mit Proviant neu versehen wäre, in der Nacht vom 14. zum 15. October aufzubrechen, sich mit Retzow zu vereinigen, und über das Corps des Prinzen von Durlach bei Reichenbach herzufallen. Zu diesem Entschlusse mag beigetragen haben, daß der General Retzow den Befehl des Königs, sich des Stromberges ***) zu bemächtigen, nicht hatte ausführen können.

Daun ließ aber auch dem Könige nicht Zeit, seinen Plan, sich mit Retzow zu vereinigen und über den Prinzen von Durlach herzufallen, zu verwirklichen. Die Stellung des preußischen Heeres war so dreist, war eine so verwegene Herausforderung zur Schlacht, daß Daun unmöglich die günstige Gelegenheit ungenützt verstreichen lassen konnte, und zu dem, was er that, nicht erst durch Lascy und Loudon, wie insgemein vorgegeben wird, überredet zu werden brauchte †). Vielmehr hatte Daun schon am 10. October, an welchem der König jene Stellung nahm, die Schlacht beschlossen. Am 11. unternahm der Feldmarschall abermals eine Erkennung, und theilte den vornehmsten Generalen seinen Entschluß mit, die Stellung Loudons zu benutzen, den rechten Flügel des Feindes vor Hochkirch vor Tagesanbruch zu überfallen, und wenn dies gelinge, auch die Mitte und den linken Flügel mit Nachdruck anzugreifen. Der Ueberfall sollte schon in der Nacht vom 12. zum 13. October ausgeführt werden, was jedoch dadurch gehindert wurde, daß die Colonnenwege durch die Hochkirchner Waldungen nicht bis dahin fertig werden konnten. Der Angriff mußte also bis in die Nacht vom 13. zum 14. verschoben werden.

Daun gab folgende Disposition: Sechsundvierzig Bataillone und sechszehn Schwadronen gehen unter seiner eignen Anführung

*) Kausler, l. c.
**) Archenholz, I, S. 275.
***) Vergleiche S. 54.
†) Geständnisse eines österreichischen Veterans, III, S. 32.

in drei Colonnen über das Hochkirchner Gebirge auf den rechten Flügel der Preußen bei Hochkirch los. Zwanzig Schwadronen unter dem General O'Donell umgehen jenes Gebirge über Drehsa und Dehlen, marschiren nach Waditz in den Rücken der preußischen Armee und schließen sich an das Corps des Generals Loudon an. Dieses Corps wird durch vier Bataillone und funfzehn Schwadronen verstärkt, die sich bei Rachlau an dasselbe reihen. Gegen die Front des Feindes geht General Wiese mit 600 Mann Infanterie und zehn Schwadronen bis Plotzen, General Colloredo mit sechs Bataillonen und fünf Schwadronen gegen Kohlwesa und Niethen vor. Wider den linken Flügel rücken zwölf Bataillone und zweiundzwanzig Schwadronen unter dem Herzoge von Ahremberg bis hinter Colitz, wohin der Prinz von Durlach sieben Bataillone entsendet. Der Herzog von Ursel geht mit acht Bataillonen und zehn Schwadronen zwischen Tschorna und Lauska vor. Der Stromberg bleibt mit fünf Bataillonen, der Spittelberg (im Centrum der österreichischen Stellung zwischen Breitendorf und Pilschen) mit vier Bataillonen und fünf Schwadronen, den Uebergang über das Löbauer Wasser bei Glossen mit vier Grenadierbataillonen besetzt. Der Prinz von Durlach endlich wird dem General Retzow bei Weißenberg angreifen, und zur Vervollständigung des Sieges beitragen *).

Der beabsichtigte Ueberfall von Hochkirch glückte. Schon seit dem 11. October waren Arbeiter Tag und Nacht in den Waldungen des Hochkirchner Gebirges thätig, so daß die Preußen bereits an den Lärmen der bloß zu Verhauen, wie sie glaubten, gefällten Bäume und des Anrufens der Fäller gewohnt waren, und nichts Arges vermutheten. Am 13. October Abends um acht Uhr traten die Colonnen unter Launs persönlicher Anführung den Marsch an, und standen am 14. October des Morgens um vier Uhr zwischen Sornsig und Wuischke. General O'Donell erreichte um dieselbe Zeit Waditz, und Loudon, bei welchem die erwähnten Verstärkungen rechtzeitig eingetroffen waren, stand mit seinem Fußvolke vor Meschwitz, mit seiner Reiterei vor Steindörfel. Auch die übrigen Befehle waren pünktlich vollzogen worden; noch vor fünf Uhr des Morgens stand General Wiese hinter Plotzen, General Colloredo hinter Kohlwesa, Der Herzog von Ursel zwischen Sarka und Tschorna, der Herzog von Ahremberg zwischen dem Stromberg links und Weiche am Löbauer Wasser rechts.

Um fünf Uhr des Morgens, während Nacht noch die ganze Gegend deckte, wurden die in dem erwähnten **) Birkenwäldchen aufgestellten Freibataillone überfallen und auf die drei Flankenbataillone zurückgeworfen. Diese eilten zwar ihren zurückweichenden Feldwachen zu Hülfe und drängten die österreichische Infanterie zurück, erhielten aber von Croaten und andern Truppen, die sich in ihr verlassenes Lager geschlichen, ein Rückenfeuer. Die preußischen

---

*) Kausler, l. c. p. 567.
**) Siehe oben S. 55.

Bataillone, von allen Seiten angegriffen, schlugen sich zuletzt mit Zurücklassung ihres Geschützes gegen Hochkirch zurück, hinter welchem Dorfe sie sich wieder sammelten.

Gleichzeitig hatte Loudon die bei der Schlosserschenke stehende preußische Reiterei unter Ziethen angegriffen, und sie gezwungen, sich hinter Hochkirch zurückzuziehen. Darauf ließ er bei Meschwitz eine Batterie von acht Kanonen auffahren, und beschoß das ganze Lager des rechten Flügels der Preußen. Bis jetzt hatte man den Ueberfall nur für eine Allarmirung, wie sie die leichte österreichische Reiterei jeden Morgen unternahm, gehalten, als aber der Kanonendonner begann, griff die ganze preußische Armee zu den Waffen.

Die preußische Infanterie bei Hochkirch wurde um zwei Bataillone von Pomritz her verstärkt, ging wieder vor, und drängte die Oesterreicher abermals bis an das Birkenwäldchen zurück, mußte sich aber schließlich vor der Uebermacht nach Hochkirch zurückziehen, wobei sie insbesondere durch ein Dragonerregiment vom Corps des Generals Loudon große Einbuße erlitt. Nun besetzte Daun den Raum, welchen vorher die rechte Flanke der Preußen inne gehabt, griff die große Batterie derselben bei Hochkirch im Rücken an, und eroberte sie. Das Fußvolk des Generals Loudon besetzte die Höhen von Steindörfel; Hochkirch stand in Flammen, doch hielt der Major Lange mit einem Bataillone noch den hochliegenden Kirchhof besetzt, und ein anderes Bataillon vertheidigte die Gärten.

Vorher deckte Nacht die ganze Gegend, jetzt war dichter Nebel über sie gelagert. Die österreichische Avantgarde war bei dem nächtlichen Angriffe gleichfalls in Unordnung gekommen, wie das bei allen solchen Gelegenheiten mehr oder minder zu geschehen pflegt, und Daun war vor Allem bemüht, die Schlachtlinie herzustellen. Einzelne Bataillone der Preußen suchten inzwischen die verlorne große Batterie wieder zu nehmen, und bei einem ihrer fruchtlosen Angriffe wurde der Feldmarschall Keith, Friedrichs II. persönlicher Freund, durch eine Flintenkugel getödtet. Ungünstigen Erfolg hatte auch ein Angriff, den Ziethen gegen den linken Flügel der österreichischen Infanterie versuchte; er wurde von der Reiterei Loudons in die Flanke genommen, und mußte sich wieder hinter Hochkirch zurückziehen, wo er sich an die übrige Reiterei des preußischen rechten Flügels anschloß. Darauf richtete Daun unter Herbeiziehung größerer Massen von Fußvolk seinen Angriff auf Hochkirch selbst; die österreichischen Grenadiere setzten sich in den Besitz des brennenden Dorfes, aber fortwährend behauptete der Major Lange mit seinem Bataillone den Kirchhof mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit.

Als der König sich endlich überzeugte, Daun habe einen höchst ernsten Angriff beabsichtigt, ließ er vier Bataillone des Centrums zur Unterstützung des rechten Flügels aufbrechen. Prinz Franz von Braunschweig marschirte mit zwei Bataillonen, Hochkirch rechts lassend, zur Wiedereroberung der großen von Daun weggenommenen Batterie; aber seine Truppen, welche in der Fronte, und durch den General Wiese von Kuppritz her in der Flanke beschossen wurden,

wichen zurück, und der Prinz Franz selbst fand durch eine Kanonenkugel den Tod. Jetzt führte der Prinz Moritz von Dessau die zwei andern der vier vom preußischen Centrum zur Unterstützung des rechten Flügels aufgebrochnen Bataillone gegen Hochkirch, vereinigte sich mit den hinter diesem Dorfe sich wieder sammelnden Truppen, und warf die Oesterreicher bis an das mehrerwähnte Birkenwäldchen zurück. Hier wurde er jedoch in Flanke und Rücken angegriffen, und mußte hinter Hochkirch zurückweichen. Der tapfere Major Lange vermochte gleichfalls sich nicht länger gegen die immer wiederholten Angriffe zu behaupten, und gab den Kirchhof endlich auf; bei dem Rückzuge wurde aber sein Bataillon aufgerieben und er selbst getödtet. Da versuchte Ziethen es, mit seiner Reiterei der weichenden Infanterie des rechten Flügels Luft zu verschaffen, aber Loudon griff ihn in Flanke und Rücken an, und er mußte mit großem Verluste gegen Pomritz zurück. Einen letzten Angriff unternahm nun der Prinz Moritz von Dessau zur Wiedereroberung von Hochkirch mit vier Bataillonen, scheiterte aber auch diesmal und wurde von zwei Flintenkugeln tödtlich getroffen *).

Um diese Zeit, Morgens sieben Uhr, bemerkten die Preußen die Reiterei O'Donells bei Waditz, von welcher ein Theil im Begriffe war, sich gegen Canitz Christina und Kumschütz in Bewegung zu setzen. Ziethen sendete diesem Theile zehn Schwadronen entgegen, und nöthigte ihn dadurch, sich auf sein Corps bei Waditz zurückzuziehen, welchem Dorfe gegenüber die zehn preußischen Schwadronen Stellung nahmen. Sie mußten jedoch, von der vor Steindörfel errichteten österreichischen Batterie wirksam beschossen und von der Reiterei O'Donells angegriffen, sich nach Kumschütz zurückziehen. Darauf nahm Ziethen, den Rücken der Armee zu sichern, bei Canitz Christina Stellung. Die österreichische Reiterei formirte sich ihm gegenüber, und das Corps des Generals Loudon stellte sich neben Steindörfel auf. Der hier drohenden Gefahr zu begegnen, schickte der König das Bataillon des Majors Möllendorf, welches bisher zu Rodewitz gestanden hatte, zur Besetzung der Höhen bei dem Defilee von Drehsa **).

Die Hoffnung nicht aufgebend, die Oesterreicher doch noch aus seinem Lager zu vertreiben, hatte der König zwei frische Bataillone aus seinem Centrum gegen Hochkirch vorgehen lassen. Doch auch ihre Angriffe auf dieses Dorf scheiterten, und sie mußten bis vor Pomritz zurückweichen. Eben daselbst hatten die zwei bisher in Kuppritz und Niethen gestandenen Bataillone sich aufgestellt, und bestrichen mit ihren Kanonen das vorliegende Thal.

Nachdem der Nebel gefallen war, stellte Daun neuerdings die

---

*) Der Prinz fiel in österreichische Gefangenschaft, und starb bald darauf an seinen Wunden.

**) Drehsa und das Defilee lag im Rücken der Preußen, und war der Punkt, der genommen werden mußte, wenn O'Donell von Canitz Christina und Kumschütz, Loudon von Steindörfel her ihren Zweck erreichen sollten.

Schlachtordnung seiner Truppen vor Hochkirch her. Loudon schickte eine Infanteriecolonne gegen das Thal von Drehsa vor, aber der Major Möllendorf empfing sie mit seinem Bataillon und mehren gesammelten Trupps von Hochkirch Versprengter mit einem so wirksamen Feuer, daß dem Vorrücken des linken Flügels der Oesterreicher hier Einhalt gethan wurde. Der König, der jetzt seine Lage deutlich übersehen konnte, zog zwei Bataillone und zehn schwere Geschütze von seinem noch unangegriffenen linken Flügel nach der Höhe hinter Pomritz, und die vor diesem Dorfe stehenden Bataillone gingen unter dem Schutze dieser Batterie hinter dasselbe in die von dem Könige neugewählte Stellung zurück. Pomritz wurde in Brand gesteckt.

Inzwischen scheiterten alle Versuche der Generale Wiese und Colloredo, den Niethener Grund zu überschreiten, an der Tapferkeit der zwei Bataillone, die der König auf die Höhen links von Pomritz gesendet, und an einem dritten Bataillon, welches der General Bülow rechts von Rodewitz aufgestellt hatte, so wie an dem Feuer der preußischen Batterien. Unter dem Schutze derselben und der Flammen des Dorfes Pomritz ordnete der König seine neue Stellung. Ihr linker Flügel lehnte sich an den Niethener Grund, ihr rechter an das tief eingeschnittene Thal von Drehsa, und zwanzig Schwadronen vom großen linken Flügel wurden herbeigezogen und im zweiten Treffen aufgestellt. So stand jetzt die Armee des Königs hakenförmig; was vorher Centrum und rechter Flügel war, in der eben beschriebenen Stellung; der linke Flügel, der um mehre Bataillone, welche der König abberufen hatte, geschwächt war, veränderte seine Aufstellung gleichfalls etwas. Die große Batterie des linken Flügels wurde von einem Bataillon besetzt, von welcher links vorwärts zwei Bataillone und ein halbes eine Flanke bildeten. Zwei Bataillone rückten gegen Kotiz vor, und den äußersten linken Flügel deckten zehn Schwadronen. General Retzow hatte Befehl erhalten, über das Löbauer Wasser zurückzukommen und sich an die Armee anzuschließen.

Um acht Uhr des Morgens rückte eine Colonne von sechs Bataillonen und zehn Schwadronen des österreichischen rechten Flügels unter dem Herzoge von Ahremberg aus Kotiz vor, um den preußischen linken Flügel anzugreifen, gelangte aber, von dessen Geschütz mit der größten Heftigkeit und Wirksamkeit beschossen, gar nicht vollständig zum Aufmarsche, sondern ging wieder hinter das Dorf zurück. Eben so wenig gelang der Angriff, welchen der Herzog von Ursel von Kleintschorna her gegen die große Batterie des preußischen linken Flügels unternahm. Der Herzog wandte sich nun gegen Lauska, bildete ein Viereck aus vier Bataillonen, ließ ein fünftes zur Unterstützung folgen, und nöthigte die in der Flanke der großen Batterie aufgestellten Bataillone zum Rückzuge gegen das Defilee von Rodewitz. Jetzt wurde diese Batterie zwar von dem Herzoge von Ursel in Rücken genommen, aber das zu ihrer Vertheidigung bestimmte Bataillon, sowie das bei Rodewitz aufgestellte

kämpfte mit solcher Tapferkeit, daß die Oesterreicher sich auf Lauska zurückziehen mußten.

Inzwischen erneuerte der Herzog von Ahremberg, nachdem er sieben Bataillone vom Corps des Prinzen von Durlach zur Verstärkung erhalten hatte *), den Angriff gegen den preußischen linken Flügel, und nun wurde auch die große Batterie desselben erobert. Dieser Flügel stellte sich jetzt hinter dem Niethener Grunde links von Rodewitz auf. Der Herzog von Ahremberg begnügte sich die von den Preußen verlassene Höhe von Lauska zu besetzen, und es endete sein Angriff gegen ihren linken Flügel, vielleicht weil ihn bereits die Bewegungen des Corps des Generals Retzow beunruhigten.

Der bei Reichenbach stehende Prinz von Durlach hatte, wie wir wissen **), den Auftrag, das Corps des Generals Retzow anzugreifen und dadurch zur Vervollständigung des Sieges beizutragen. Folglich hätte er dasselbe, wenn er es schon nicht schlagen konnte, wenigstens festhalten, daher mit seiner ganzen Macht angreifen sollen. Statt dessen schickte er aber nur sechs Bataillone und drei Reiterregimenter unter dem Fürsten Löwenstein gegen Retzow, und marschirte mit dem Reste seines Corps über Lautitz zum österreichischen rechten Flügel. Bei Krischa schlugen zwanzig Schwadronen den Fürsten von Löwenstein entschieden zurück, und Retzow konnte nun ungehindert den Befehl, zum Könige zu stoßen, ausführen. Er schickte vier Bataillone und funfzehn Schwadronen unter dem Prinzen von Würtemberg bei Weißenberg über das Löbauer Wasser, dann weiter über die Dörfer Weiche und Nechern. Zwar griff die Reiterei des vor Lauska und Kotitz stehenden Corps des Herzogs von Ahremberg die Preußen bei dem Vorbrechen aus dem Dorfe Nechern an, aber der Prinz von Würtemberg wies sie durch sein Geschütz zurück, setzte seinen Marsch über Wurschen fort und stellte sich bei Drehsa auf. Mit dem Reste seines Corps folgte Retzow über Gröditz, Nechern, Wurschen und Cannewitz, nahm auf der Höhe bei letzterem Dorfe Stellung, und besetzte das vorwärts liegende Dorf Belgern und die dortige Schwedenschanze sehr stark. Der Prinz von Durlach, der das Corps Retzows nicht mehr hatte erreichen können, nahm bei dem Dorfe Weiche am Löbauer Wasser Stellung; alles, was er gethan hatte, war verfehlt und zweckwidrig.

Die Stellung des Königs war so beschaffen, daß er zwar wol das Gefecht wieder herstellen konnte, aber auf jeden weiteren günstigen Erfolg verzichten mußte. Er beschloß daher den Rückzug, welcher so bewerkstelligt wurde. Zuerst ging die preußische Reiterei hinter das Thal von Drehsa zurück, und nahm dann in zwei Treffen zwischen Baschütz und der Schwedenschanze Stellung. Ihr folgte die ganze Infanterie mit Ausnahme jener vom Corps Retzows bei Cannewitz und Belgern, marschirte in zwei Colonnen bei Pursch-

*) Siehe oben S. 57, die Disposition Dauns.
**) Siehe oben S. 57.

witz und Kleinbautzen über die kleine Spree, und nahm dann auf den Höhen von Kruckwitz Stellung. Die Höhen von Purschwitz wurden von acht Bataillonen besetzt, um den Rückzug der Reiterei zu decken, gleichwie diese zuvor den der Infanterie gedeckt hatte. Auch das Corps Retzows ging bis Kleinbautzen zurück, und nur die Schwedenschanze blieb noch von vier Bataillonen besetzt. Nachdem auch die Reiterei über die kleine Spree gegangen war, folgten ihr schließlich noch jene acht und diese vier Bataillone. So war denn zuletzt die preußische Armee in Folge dieses meisterhaften Manoeuvres des Königs in voller Sicherheit und in einer neuen Stellung, welche die kleine Spree vor der Front hatte. Feldmarschall Daun verfolgte die Preußen nicht, sondern kehrte, zufrieden mit den errungenen Vortheilen, in sein altes Lager zurück, und ließ nur die Grenadiere, Carabiniers und die Division des Grafen Colloredo auf dem Schlachtfelde. Das Corps des Prinzen von Durlach bezog eine Stellung zwischen Weißenberg und Drehsa, und die vorwärts liegenden Höhen zwischen Gröditz und Cannewitz wurden von zehn Schwadronen besetzt.

Die Preußen verloren an diesem denkwürdigen Tage 246 Offiziere und 8851 Mann *) an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 101 Kanonen, worunter 31 schwere, 28 Fahnen, zwei Standarten und den größten Theil des Gepäckes. Die Oesterreicher geben ihren Verlust zu 325 Offizieren und 5614 Mann an **).

---

*) Der König spricht, l. c. p. 326 nur von 3000 Mann. Er sagt, daß er, der Markgraf Karl, und fast alle Generale Contusionen oder Wunden erhalten hätten.

**) Nach den Thatsachen, welche Conjazzo angiebt, der der Schlacht von Hochkirch, namentlich dem Ueberfall beiwohnte, und verwundet wurde, scheint der Verlust der Oesterreicher doch größer gewesen zu sein. Wir führen die Stelle (III, p. 52) an, zugleich weil sie einen Einblick gewährt, weßwegen Dauns Absicht nicht vollständig gelingen konnte. „Allein," sagt der Veteran, „obschon uns gleich jetzt (nach geglücktem Ueberfalle von Hochkirch) das Glück außerordentlich günstig war, indem das Gestirn des Tages, welches bei Josua's Siege, um den Tag zu verlängern, über dem Horizont, bei dem unsrigen, um ihn nicht anbrechen zu lassen, unter demselben stille stehen sollte, glücklicherweise sich noch so lange (im Nebel) verhüllte, bis wir bei Hochkirch festen Fuß gewinnen konnten; so hatte der Feldmarschall auf seiner Seite schon an die 5000 an Todten und Verwundeten eingebüßt; rechnet man noch dazu, was sich in der Dunkelheit, in der ersten Unordnung verirrt oder verlaufen hatte; was beim Einhauen der feindlichen Cavallerie in die Kriegsgefangenschaft gerathen, und — wie es leider geschahe, — freiwillig bei dieser Gelegenheit zum Feinde übergegangen ist; was sich bei Wegbringung der Schwerblessirten und unter diesem gewöhnlichen Vorwande vom Schlachtfelde entfernt; was man ferner mit den Kriegsgefangenen zu deren Escortirung abgeschickt hat: so wird man nichts wagen, wenn man annimmt, daß der angreifende Flügel alles in allem gerechnet, bereits um die 10,000 geschwächt war, das heißt, dieses Corps war ungeachtet seiner erhaltenen Vortheile so gut wie halb geschlagen, als erst das Ahrembergische den Angriff that, welches theils in Folge der Disposition wegen des noch immer schwankenden Glückes des linken Flügels, theils wegen der langsamen Operationen des Durlachschen Corps nicht eher geschehen durfte, weil der Herzog von Ahremberg befürchten mußte, von dem Retzowschen Corps, oder einem Theile desselben in der rechten Flanke angegriffen zu werden. Nach der Zeit aber, da der Herzog von Ahremberg sah, daß unser

So sehr man sich auch in Wien über den Sieg freute, welche Auszeichnungen Daun auch von seiner Monarchin und der Kaiserin von Rußland erhielt, und wie reich ihn die österreichischen Landstände beschenkten, zu geschweigen, daß ihm der Papst einen geweihten Hut und Degen schickte: hatte doch die Schlacht von Hochkirch die erwarteten Folgen nicht, und konnte sie nicht haben, weil Daun trotz seines vielen eigenen und von den Preußen eroberten Geschützes auf halbem Wege stehen geblieben war, und nichts gethan hatte, den Sieg zu vervollständigen, welcher sich schließlich als ein außerordentlich unfruchtbarer auswies. Der König von Preußen konnte sogar nach Schlesien aufbrechen, um das für ihn so wichtige Neisse zu retten.

Der österreichische General der Cavallerie Marquis de Ville berannte diese Festung vom 7. August an, doch blieb die Citadelle noch uneingeschlossen. Am 20. September vereinigte der Feldzeugmeister Graf Harsch sich mit dem Corps de Ville's, übernahm den Oberbefehl, und vom 3. October an war Stadt und Citadelle von allen Seiten eingeschlossen. Ein Theil der österreichischen Truppen wandte sich gegen Cosel; ein anderer beobachtete das Corps des Generals Fouquet *). Das Belagerungsgeschütz traf aber erst am 20. October ein, denn es hatte auf Dauns Befehl Halt gemacht, weil der Ausgang der Schlacht, die dieser liefern wollte, abgewartet werden mußte. Die eigentliche Belagerung begann am 23. October, aber schon am 1. November ließ Harsch das schwere Geschütz über die Neisse bringen.

Der König hatte, wie gesagt, den Entschluß gefaßt, Neisse zu entsetzen, mußte sich aber, wie er selbst sagt **), wohl vorsehen, daß er nicht auf der einen Seite die Angelegenheiten herstellte, während sie auf der andern in Verwirrung geriethen. Nachdem er Nachricht erhalten, daß die Russen Stargard verlassen hatten und nach Polen marschirten, traf er folgende Maßregeln: den Prinzen

---

linker Flügel, dessen Feuer nach gerade abgenommen hatte, sich nicht weiter bewegte; Durlach bei Weiche Halt machte: so begnügte er sich ebenfalls, ein Stück vom Champ de Bataille erobert zu haben, ohne bei diesem Auftritte eine glänzendere Rolle als seine rechts und links ruhig stehenden Nachbarn zu spielen, welches ihm in der That sehr übel bekommen wäre, wenn er sich ganz allein hätte darauf einlassen wollen. Durch dieses ungleiche Verhalten unserer Corps gewann der König Zeit und Gelegenheit, eine neue Schlachtordnung zu formiren; und, da er aus unserer Stellung, so fürchterlich auch der Anschein war, und aus dem Charakter unserer Anführer wohl schließen konnte, daß er unter diesen Umständen keinen gleichzeitigen Angriff mehr zu befürchten hatte; so befand er sich zuletzt in einer so guten, uns selbst furchtbaren Verfassung, daß wir sehr zufrieden waren, daß er zwischen einem ehrenvollen Rückzuge, oder einem neuen Versuche, unsere Abtheilungen en detail zu schlagen, das erstere erwählt hatte. Weit entfernt, durch ferneres Vorrücken seine Galle zu reizen, oder ihn durch unsere zahlreiche Artillerie auf seinem Rückmarsche beschwerlich zu werden, ließen sich unsere Kanonen nur nach Intervallen hören."

*) Vergleiche S. 53.

**) Histoire de mon temps, III, p. 327.

Heinrich zog er mit zehn Bataillonen und mit Geschütz an sich, um das, welches in der Schlacht von Hochkirch verloren gegangen war, zu ersetzen; dem Grafen Dohna befahl er, in Pommern nur ein Corps unter dem General Platen zu lassen, um Colberg, welches der General Palmbach mit 15,000 Russen belagerte, Beistand zu leisten *), selbst aber seinen Marsch nach Torgau zu richten, um sich von da dorthin zu wenden, wo seine Gegenwart erforderlich wäre; der General Fink endlich erhielt den Befehl über den Rest des Corps des Prinzen Heinrich im Lager bei Gamig.

Während diese Maßregeln in der Ausführnng begriffen waren, ging der Feldmarschall Daun näher an das Lager des Königs, und bezog eine Stellung zwischen Cannewitz und Drehsa, wo er sich alsbald bis an die Zähne zu verschanzen begann. Der König entnahm aus diesem Umstande, daß Daun es auf keinen Angriff abgesehen habe, und ersah aus einem aufgefangenen Briefe desselben an den Feldzeugmeister Harsch, er glaube, daß Friedrich II. nur dann nach Schlesien aufbrechen würde, wenn er der österreichischen Hauptmacht zuvor eine zweite Schlacht geliefert und sie gewonnen hätte. Aber es kam anders; am 21. October langte der Prinz Heinrich bei der Armee des Königs an, am 24. October waren die Vorbereitungen zum Marsche nach Schlesien getroffen, und noch denselben Abend wurde er auch angetreten. Am 26. bemächtigte sich der König der Stadt Görlitz, nachdem an demselben Tage seine Reiterei ein aus österreichischen Karabiniers und Grenadieren zu Pferde unter dem General Ayassas, einem Spanier, bestehendes Corps nach der Landskrone zurückgetrieben hatte, wo es von den dort angelangten Prinzen von Durlach aufgenommen wurde. Ebendaselbst erschien die Armee Dauns, und der König blieb in seinem Lager bei Görlitz bis zum 30. October. In der folgenden Nacht brachen die Truppen auf, um die Neisse zu überschreiten, bevor der Feind es gewahren werde. Bei Schönberg lieferte der General Loudon der Nachhut unter dem Prinzen Heinrich ein heftiges Gefecht, ohne mehr zu erzielen, als daß der Marsch desselben etwas verzögert wurde. Zu Lauban ging die Armee Friedrichs II. über den Queis, und schlug am 1. November die Straße nach Schlesien ein. Loudon folgte, griff wieder an, doch ohne Erfolg.

Der König marschirte über Löwenberg, Jauernick nach Nossen; der Prinz Heinrich nach Landshut, wo er den General Fouquet ablöste, der sich auf der Straße von Neisse mit dem Könige vereinigte. Auf die Kunde der Annäherung desselben hatte der Feldzeugmeister Harsch die Belagerung dieses Platzes aufgehoben, und beim Abzuge durch einen Ausfall, den Treskow, der Commandant von Neisse machte, beträchtliche Einbuße erlitten. Der Rückzug der Oesterreicher ging über Ziegenhals nach Jägerndorf, General Fou-

*) Platen nöthigte schließlich Palmbach, die Belagerung von Colberg aufzuheben.

quet verfolgte sie, und nahm dann eine beobachtende Stellung bei Neustadt.

Kaum hatte Friedrich II. Schlesien von den Oesterreichern befreit, so wurde er durch die Ereignisse in Sachsen dorthin zurückgerufen. Daun war bei Lohmen am 7. November über die Elbe gegangen, und hatte ein Lager bei Pirna bezogen. Fink konnte nicht hoffen, die Stellung bei Gamig gegen die Uebermacht zu behaupten, und ging auf Kesselsdorf zurück, während Daun die Reichstruppen und den General Haddik gegen Leipzig, Eilenburg und Torgau sandte. Auf dieser Seite war der Graf von Dohna im Anmarsche, vereint mit den Truppen des Generals Wedel, welcher die Schweden bei Fehrbellin geschlagen hatte, und die jetzt durch ein kleines Corps unter Manteufel beobachtet wurden. Wedel mit der Avantgarde des Corps des Grafen Dohna und der General Haddik erschienen am 12. November vor Torgau; drei Tage später wurde Haddik nach einem blutigen Gefechte zurückgeschlagen. Wedel und Dohna marschirten nun über Eilenburg auf Leipzig, welches von den Reichstruppen unter dem Prinzen von Zweibrücken belagert wurde. Der Prinz, durch die Schlappe, welche Haddik erlitten, entmuthigt, wartete die Ankunft der Preußen nicht ab, sondern zog sich über Colditz und Plauen in die Gegend von Hof und Baireuth zurück.

Inzwischen hatte der Feldmarschall Daun sich Dresden genähert, und das bei Kesselsdorf stehende Corps des Generals Fink ging nach dem rechten Ufer der Elbe über, und bezog ein Lager bei der Neustadt. Als Daun Miene machte, sich der pirnaischen Vorstadt zu bemächtigen, führte der preußische Commandant von Dresden, General Schmettau seine Drohung aus, und steckte die Vorstädte in Brand, wodurch in wenigen Stunden 266 Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Daun, welcher in der That auf die königliche in Dresden zurückgebliebene Familie Rücksicht zu nehmen hatte, wagte nicht zum Sturme zu schreiten, sondern zog ab. Doch kamen auch andere Gründe dazu, welche ihm diesen Entschluß räthlich machten. Der König war von Schlesien her im Anmarsche, und seine Avantgarde hatte bereits Weißenberg erreicht. Von der Reichsarmee war nichts zu hoffen, und so trat denn Daun Mitte October seinen Rückzug an, um in Böhmen die Winterquartiere zu beziehen. Der König ließ die Festungswerke des Sonnensteins schleifen, und nahm dann sein Hauptquartier zu Breslau. Seine Truppen gingen in Winterquartiere *).

So war der Sieg von Hochkirch ohne Frucht geblieben, nicht

*) Und zwar kehrte der Graf Dohna nach Pommern und in das Mecklenburgsche zurück, aus welchem letzten Lande der König von Preußen während des siebenjährigen Krieges siebzehn Millionen Thaler zog; der General Hülsen nahm sein Hauptquartier zu Freiberg, der General Itzenplitz zu Zwickau, und in Schlesien wurde zur Beobachtung der böhmischen Grenze ein Cordon von Greifenberg bis Glatz gezogen; Fouquet hielt mit seinem Corps Jägerndorf, Leobschütz, Landshut, Neustadt und die Umgegend besetzt.

eine Spannbreit Land war durch ihn gewonnen worden, und die Sieger mußten, gleich als wären sie die Besiegten, nach Hause gehn, geschmückt mit nutzlosen Lorbeeren.

Kriegsjahr 1759.

Das gehäufte Unglück, welches die französischen Heere in den beiden vorhergehenden Feldzügen in Deutschland betroffen hatte, machte in ganz Frankreich den lauten Wunsch nach Frieden rege. Aber der König, die regierende Madame Pompadour, und der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog von Choiseul, welcher als Graf Stainville *) Gesandter in Wien gewesen, kümmerten sich nicht um die Stimme des Hofes und Volkes, und beschlossen, den Krieg zur Vernichtung Friedrichs II. mit der größten Anstrengung fortzusetzen. Am 30. December 1758 unterzeichnete der Herzog von Choiseul für Ludwig XV. und der Graf von Stahrenberg für Maria Theresia zu Versailles einen Vertrag, welcher seiner Zeit sehr geheim gehalten wurde **), und in der That sehr merkwürdig ist, weil darin alle Lasten Frankreich zugeschoben, alle Vortheile Oesterreich vorbehalten waren, ein Beweis, wie gründlich Choiseul und die Pompadour dem kaiserlichen Hofe ergeben waren.

Als Zweck des erneuerten Bündnisses war abermals ***) angegeben, den König von Preußen in solche Grenzen einzuengen, daß er nicht wieder aus Herrschsucht oder auf Geheiß Englands seine Nachbarn bekriegen und die allgemeine Ruhe von Europa stören könne. Frankreich verpflichtete sich, in Deutschland eine Armee von 100,000 Mann zu verwenden, und statt des durch den Vertrag vom 1. Mai 1757 stipulirten Hülfscorps von 24,000 Mann, wieder der Kaiserin monatlich 280,000 Gulden zu bezahlen; ferner übernahm Frankreich die alleinige Bezahlung der Subsidien an Schweden, übernahm die Besoldung des sächsischen bei der französischen Armee stehenden Corps, und stellte es der Kaiserin Maria Theresia zur Verfügung. Beide Mächte gelobten, ihre Anstrengungen zu vereinigen, um dem Könige von Polen, Kurfürsten von Sachsen nicht nur die Rückgabe seiner Staaten, sondern auch eine ausreichende Entschädigung zu verschaffen. Die niederländischen Häfen Ostende und Niewport sollten während der Dauer des Krieges der Obhut der Franzosen anvertraut bleiben. Die dem Könige von Preußen durch die Franzosen abgenommenen Länder sollten im Namen der Kaiserin Maria Theresia durch von ihr ernannte Bevollmächtigte regiert und verwaltet werden; nur mußten mit Abzug von 24,000 Gulden für die Verwaltungskosten die ordentlichen und außerordent-

---

*) Den Titel, den er führte, bevor sein Vater starb.

**) Man findet ihn in Wenck, III, p. 185 sq. Einen Auszug theilt schon Friedrich II. in Histoire de mon temps, III, p. 352 mit.

***) Vergleiche oben, S. 13.

lichen Einkünfte an Frankreich gezahlt werden. Dieses sicherte der Kaiserin Maria Theresia abermals seine guten Dienste zu, um zu bewirken, daß sie im nächsten Frieden ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz erhalte, und daß der Erzherzog Joseph zum römischen Könige gewählt werde.

Am 7. December 1758 hatte Preußen und Großbritanien das Bündniß vom 11. April desselben Jahres erneuert *), und letzteres verpflichtete sich, dem Könige Friedrich II. auch im Jahre 1759 eine Subsidie von 670,000 Pfund Sterling zu bezahlen. Es mag hier gleich erwähnt werden, daß diese Verpflichtung noch zweimal, am 9. März 1759 und am 12. December 1760 erneuert wurde. Am 17. Januar 1759 erneuerte Großbritanien mit dem Landgrafen von Hessenkassel den Subsidienvertrag vom 11. Juni 1755, und nahm wieder für vier Jahre 12,000 Hessen in seinen Sold. Andrerseits schloß Frankreich ein engeres Bündniß **) mit dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz am 30. April 1759, worin dieser sich verpflichtete, keiner andern Macht Truppen zu gewähren, es geschehe denn mit Zustimmung des Königs von Frankreich. Dieser dagegen, um dem Kurfürsten den Unterhalt von 10,000 Mann zur Vertheidigung seiner festen Plätze zu erleichtern, übernahm die Verbindlichkeit, demselben drei Jahre hindurch eine jährliche Subsidie von 600,000 Livres zu bezahlen; verhieß auch, Karl Theodor für die Erpressungen und Verheerungen der Franzosen und Hannoveraner in seinen Staaten im Jahre 1758 zu entschädigen. So schien man denn von allen Seiten gesorgt zu haben und entschlossen zu sein, den Krieg noch Jahre lang auszuhalten.

Auch im Jahre 1759 war der Prinz Ferdinand von Braunschweig am frühesten im Felde, und es ging sein Plan dahin, die Franzosen, welche in Frankfurt und der Umgegend cantonnirten, und über welche während der Abwesenheit Soubise's zu Paris Broglio den Oberbefehl führte, zu überrumpeln und dadurch den französischen Feldzugsplan zu vereiteln, noch bevor Contades am Main eingetroffen wäre. Zum Glücke für die Franzosen war Broglio wachsamer als Soubise, zog auf die Kunde von der Annäherung des Prinzen Ferdinand über Cassel seine Truppen schnell zusammen, und nahm eine sehr vortheilhafte Stellung bei Bergen anderthalb Stunden von Frankfurt. Hier kam es am 23. April 1759 zur Schlacht, in welcher Ferdinand allerdings den kürzern zog, aber unverfolgt nach Windeck zurückgehen konnte.

Der Marschall Contades ging bei Cöln Ende Mai über den Rhein, und vereinigte sich am 2. Juni bei Gießen mit Broglio, während der Generallieutenant Armentieres mit einem Corps von 20,000 Mann in der Umgegend von Wesel zurückgelassen wurde. Der Prinz Ferdinand hatte sich zuerst nach Lippstadt, dann nach Hamm zurückgezogen, wo er alle die Regimenter vereinigte, welche

*) Wenck, l. c. p. 178.
**) Wenck, l. c. p. 201.

im Fürstbisthume Münster überwintert hatten. Der General Imhof mußte, da Contades von der einen, Broglio von der andern, die Sachsen von der dritten Seite anrückten, Hessen räumen, und zog sich auf Lippstadt zurück. Die Franzosen bemächtigten sich Cassels, Beverungens und Holzmindens, wo sie große Magazine erbeuteten. Contades rückte bis über Paderborn vor; der Prinz Ferdinand ging ihm bis Rittberg entgegen und bezog hier ein Lager. Da der Prinz seine Magazine verloren hatte, mußte er neue sammeln, und wählte Osnabrück zum Hauptplatze derselben. Die Franzosen beabsichtigten dagegen, die Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig von der Weser abzuschneiden; Contades ging nach Bielefeld und Herford, und Broglio erstürmte Preußisch-Minden am 10. Juli bei hellem Tage im ersten Anlaufe. Dieser harte Schlag nöthigte den Prinzen Ferdinand, sich von Ravensberg auf Osnabrück zurückzuziehen, wo sich mit ihm das Corps des Generals Wangenheim vereinigte, welcher bisher jenes des Generals Armentieres beschäftigt hatte. Der Letztere fand jetzt keinen Feind auf seinem Wege, und nöthigte am 25. Juli Münster zur Uebergabe.

Am 1. August aber siegte der Prinz Ferdinand bei Minden mit 37,000 Engländern, Hannoveranern, Braunschweigern, Preußen und Hessen, über 51,000 Franzosen und Sachsen unter dem Marschall Contades, wozu beigetragen hatte, daß dieser mit Broglio in offnem Hader lebte, und daß die großen Herren, die in der Armee dienten, durchaus nicht an Subordination gewöhnt waren. Das französische Heer verlor 7000 Mann, und würde eine noch viel vollständigere Niederlage erlitten haben, wenn der englische Reitergeneral Lord Sackville den dreimal wiederholten Befehl des Prinzen Ferdinand, den fliehenden Franzosen nachzusetzen, nicht dreimal unvollzogen gelassen hätte, und erst gehorchte, als es zu spät war. Zwar wurde Sackville in England vor ein Kriegsgericht gestellt und schimpflich entlassen; später aber ward er unter dem Titel Lord Germaine Minister Georgs III., und leitete den amerikanischen Krieg mit der größten Nachlässigkeit.

An dem Tage der Schlacht von Minden schlug Ferdinands Neffe, der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der nachherige Feldherr des französischen Revolutionskrieges und des Jahres 1806 eine französische Abtheilung unter dem Herzoge von Brissac bei Gohfeld, ein Schlag, der, wie Friedrich II. bemerkt*), fast so entscheidend war, wie die Schlacht bei Minden, welcher feste Ort sich übrigens am Tage nach derselben den Verbündeten ergab. Denn die französische Armee, von diesen am linken Ufer der Weser umschlossen, mußte über diesen Fluß gehen und den Weg nach Cassel, den einzigen, der ihr noch blieb, einschlagen. Als die Verbündeten sich in das Fürstenthum Waldeck wandten, fürchtete Contades, von dem Maine abgeschnitten zu werden, verließ Cassel in Eile und

*) Histoire de mon temps, IV, p. 14.

bezog ein Lager bei Marburg. Der Prinz Ferdinand, der bei Corbach stand, ließ den Erbprinzen auf Wolfhagen, den Prinzen von Holstein auf Fritzlar vorgehen, und jetzt zogen die Franzosen sich von Marburg auf Gießen zurück. Der Prinz Ferdinand rückte nun an die Lahn vor, welche die Verbündeten von den Franzosen schied. Diese verschanzten ihr Lager, und Broglio stellte sich bei Wetzlar auf. Er wurde zum Marschall ernannt und erhielt den Oberbefehl statt des abberufenen Contades. Obschon die Franzosen durch ein Hülfscorps von 12,000 Würtembergern unterstützt wurden, und obschon sie diesmal das Feld länger als gewöhnlich hielten, vermochten sie doch die vorigen Unfälle (auch Münster ging inzwischen verloren) nicht wieder gut zu machen. Zum Glück für sie mußte Prinz Ferdinand zwölftausend Mann unter dem Erbprinzen von Braunschweig dem in das Gedränge gekommenen König von Preußen zu Hülfe schicken, und so konnten jene im December wieder ihre vorjährigen Winterquartiere in der Umgegend von Frankfurt beziehn.

Die Preußen führten im Winter des Jahres 1759 mehre Streifzüge aus, deren Zweck eben so sehr war, ihren Feinden Schaden zuzufügen, als Kriegssteuern und Brandschatzungen einzutreiben. Der General Dohna vertrieb die Schweden aus Dammgart, Wollgast, Demmin, Anklam und andern Orten, brandschatzte das Herzogthum Meklenburg-Schwerin, das zu dem Bunde gegen Preußen gehörte, und hob Rekruten für die Armee seines Königs aus. Das geschah im Januar und Februar 1759, und Ende des letzteren Monates zog der General Wobersnow nach Polen, zerstreute die von dem Fürsten Sulkowsky für Rußland geworbenen Truppen, leerte die von ihm angelegten Magazine, führte die Kanonen des Fürsten hinweg, und kehrte Ende April nach Schlesien zurück.

Der Prinz Heinrich von Preußen hielt Sachsen mit 40,000 Mann besetzt. Im Februar und März gingen seine entsendeten Abtheilungen bis Erfurt, Eisenach, Saalfeld, Fulda und Hof, und trieben Brandschatzungen ein. Am 15. April rückten zwei Colonnen, die eine unter dem Prinzen Heinrich selbst, die andere unter dem General Hülsen in Böhmen über Peterswalde und Sebastiansberg in Böhmen ein, durchbrachen den österreichischen Cordon, trieben die Posten über die Eger und Elbe zurück, nahmen die Magazine in Aussig, Leitmeritz, Budin und an andern Orten weg, und schleppten sechzig Offiziere und 2500 Mann in Kriegsgefangenschaft. Am 22. April hatten die beiden preußischen Colonnen Böhmen wieder geräumt. Nicht so erfolgreich war der Zug, welchen Fouquet vom 16. bis zum 21. April über Troppau bis Heidenpiltsch an die Mora unternahm, hinter welcher der General der Cavallerie de Ville mit seinem Corps aufgestellt war. Fouquet wagte keinen Angriff auf dasselbe und kehrte unverrichteter Dinge nach Leobschütz zurück.

Ende April trat der Prinz Heinrich von Preußen einen Zug nach Franken an, und warf die verschiedenen Corps der Reichsarmee, welche im Baireutschen, Bambergschen und an andern Orten lagen, bis Nürnberg zurück. Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß die

Preußen in den Bisthümern Würzburg und Bamberg drückende Kriegssteuern eintrieben, worauf sie Ende Mai nach Zwickau in Sachsen zurückkehrten. Denn es nahte sich vom Maine her eine französische Abtheilung zur Unterstützung der Reichsarmee, ein österreichisches Corps unter dem General Brentano war von Karlsbad aus in Sachsen eingedrungen, und die leichten Truppen streiften über Zwickau, Altenburg und Schleitz im Rücken des Prinzen Heinrich. Als der Prinz darauf nach Sachsen zurückkehrte, verließen die Oesterreicher unter Brentano dieses Land wieder und zogen sich nach Böhmen zurück.

Der General Tillier hatte für den Feldzug von 1759 einen Operationsplan nach Petersburg gebracht, welchen die Kaiserin Elisabeth genehmigte, und der dahin ging, daß die Russen zur Eroberung von Schlesien mitwirken und alles anwenden sollten, sich in diesem Lande einen Waffenplatz und Winterquartiere zu verschaffen. Zu dem Ende sollte sich in Niederschlesien mit ihnen ein österreichisches Corps vereinigen. Ein guter Plan, der jedoch nichts verfügte, wie sich das vereinigte Heer unter bestimmten, vorherzusehenden Umständen dieser oder jener Art verhalten solle. Daher auch wenig Einheit in der Ausführung.

Inzwischen war Daun in Böhmen angelangt, und hatte am 2. Mai ein Lager zwischen Schurz und Jaromirz im Königgrätzer Kreise von Böhmen bezogen. Hier beschloß der Feldmarschall in Ruhe die Bewegungen der Russen abzuwarten, eine Ruhe, welche sieben Wochen dauerte, während welchen die Truppen und die Artillerie fleißig geübt wurden, und nur die an die schlesische Grenze entsendeten Corps Streifzüge mit bald mehr bald minder Glück unternahmen. Der König von Preußen hatte beschlossen, in diesem Jahre nur einen Vertheidigungskrieg zu führen, weil die Russen in Polen standen, und er hielt es schon für Gewinn, daß, wie erzählt, der General Wobersnow einen Theil ihrer Magazine in diesem Lande zerstört hatte, weil dies ihre ohnehin langsamen Bewegungen noch mehr verzögerte. Der König stand im Lager bei Landshut, welches er bloß Ende April verlassen hatte, um das in Oberschlesien aus Mähren eingedrungene österreichische Corps des Generals de Ville zu vernichten, eine Absicht, deren Ausführung an der Wachsamkeit dieses Feldherrn scheiterte.

Am 28. Juni, als schon die Russen gegen die märkischen Grenzen heranrückten, brach Daun von der obern Elbe endlich auf, marschirte über Gitschin, Turnau, Reichenberg, Friedland in die Lausitz, und bezog am 6. Juli ein Lager bei Gerlachsheim unweit Marklissa. Auch der König brach aus seinem Lager bei Landshut auf, welches er durch den General Fouquet besetzen ließ, und nahm am 10. Juli eine sehr vortheilhafte Stellung bei Schmottseifen. Denselben Tag erreichte der General Loudon mit seinem Corps Lauban.

Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweibrücken war dem Prinzen Heinrich, als derselbe den Rückmarsch aus Franken nach Sachsen antrat, in der Ferne gefolgt; der General der Cavallerie

Graf Haddik trennte sich von der Reichsarmee, ging nach Böhmen, und erreichte am 10. Juli Aussig. Der Prinz Heinrich marschirte nach der Lausitz ab, und am 20. Juli stand er selbst bei Kamenz, der General Fink mit seiner Abtheilung bei Bautzen. Da andrerseits der König eine sehr vortheilhafte Stellung hatte, ist nur zu billigen, daß Daun sie nicht angriff; leider, verharrte er auch dann unthätig, als ihn nach den von den Russen errungenen Vortheilen nur ein viel schwächeres preußisches Heer beobachtete.

Loudon erreichte am 22. Juli mit seiner Abtheilung Naumburg und Görlitz, und der Graf Haddik, welcher die Hauptmacht dieses Corps befehligte, Großhennersdorf. Loudon rückte in den nächsten Tagen nach Rothenburg, Haddik nach Löbau. Prinz Heinrich marschirte nach Sagan, vereinigte sich hier mit dem Corps des Prinzen von Würtemberg, und es war sein Auftrag zu hindern, daß österreichische Truppen an die Oder marschirten, sich mit den Russen zu vereinigen.

Der König von Preußen hatte erfahren, daß die Russen in Polen nur in einzelnen Abtheilungen marschirten, und es war der Gedanke sehr natürlich, man könne vielleicht über eine oder die andere ihrer Divisionen herfallen, bevor sie von der rückwärtigen unterstützt werden könnte. Das sollte Dohna thun, welcher gegen die Schweden ein kleines Corps unter Manteufel zurückgelassen hatte, und zu Landsberg durch das Corps des Generals Hülsen aus Sachsen verstärkt worden war. Aber Dohna ging, wie der König berichtet*), nicht mit der erforderlichen Raschheit zu Werke; am 23. Juni brach derselbe von Landsberg auf, überschritt am 5. Juli die Wartha bei Obernick, und seine Langsamkeit gab den Russen Zeit, ihre Armee bei Posen zu sammeln, welche am 14. an der preußischen in solcher Unordnung vorbeimarschirte, daß Friedrich II. dem Grafen Mangel an Entschlossenheit vorwirft, denn sonst hätte derselbe unmöglich die günstige Gelegenheit ungenützt verstreichen lassen können. Vielmehr mußte er sich, weil er einen Theil seiner Bäckerei und seiner Lebensmittel verloren hatte, auf Züllichau zurückziehen. Auf die Kunde davon, und von der Uneinigkeit, welche unter den Generalen der preußischen, den Russen gegenüberstehenden Armee herrschte, rief Friedrich II. den Grafen Dohna ab, und gab das Commando dem General Wedel, in den er Vertrauen hatte. Weil aber in der Armee, deren Befehl er übernehmen sollte, mehre ältere Generallieutenants als er waren, ernannte ihn der König förmlich zum Dictator, und gebot: dem General Wedel genau so zu gehorchen, als wäre er, Friedrich II. in Person anwesend.

An der Spitze der Russen stand diesmal Soltikoff, obschon Fermor die Armee keineswegs verlassen hatte, sondern vielmehr mit edler Selbstverleugnung bei ihr geblieben war, um dem neuen Oberbefehlshaber mit seinem Rathe beizustehen. Denselben Abend, als Wedel bei seiner Armee zu Züllichau ankam, lagerte Soltikoff bei

---

*) IV, p. 25.

Babimost, und umging während der Nacht die Stellung der Preußen, so daß ein Theil der Russen das Defilee von Kay hinter jenen, genau zwischen ihrem Lager und der Straße von Crossen, ohne daß jemand es bemerkt, besetzte. So schlecht, ruft der König aus*), geschah der Dienst bei der Armee, über welche Wedel eben das Commando übernahm.

Als dieser das Unheil entdeckte, beschloß er die Russen bei Kay**) anzugreifen, in der Hoffnung, sie eher zu schlagen, als bis sie von der russischen Hauptmacht, welche von Babimost her im Anmarsche war, unterstützt werden könnten. Es kam aber anders. Die russische Aufstellung war nur auf einer Breite für sieben Bataillone, welche von beiden Seiten durch Sümpfe eingeengt war, nahbar. Die Russen standen im Halbmonde, in drei Treffen; es gelang dem General Wedel zwar, das erste zu durchbrechen, als er aber auch das zweite angreifen wollte, wurde er von einem solchen Kartätschenhagel aus mehren Batterien, deren Feuer sich kreuzte, empfangen, daß er nicht ausdauern konnte. Dreimal setzte er an, dreimal mußte er zurück, und das Unglück war, daß er die äußerst überlegene Artillerie des Feindes, weil er zu wenige Geschütze hatte, nicht zum Schweigen zu bringen vermochte. So aber war er gezwungen, sich zurückzuziehen, nachdem er 8000 Mann und 13 Geschütze verloren hatte. Am 30. Juli besetzten die Russen Frankfurt.

Die Niederlage des Generals Wedel brachte den König in eine sehr kritische Lage, die er sich keineswegs verhehlte***). Berlin war den Russen preisgegeben. Die Armee in Schlesien war so gering an Zahl, daß sie durchaus nicht geschwächt werden durfte. Fouquet vertheidigte die Pässe von Landshut mit 10,000, der ihm entgegenstehende de Ville hatte 20,000 Mann. Die Armee des Königs bei Schmottseifen war 40,000 Mann stark, die des Feldmarschalls Daun zählte 70,000 Streiter. Da jedenfalls den Russen, sie mochten es nun auf Berlin oder auf Schlesien abgesehen haben, eine Armee entgegengestellt werden mußte; da andrerseits aus dem vorigen Feldzuge hervorging, daß die Oesterreicher gegen Dresden nie zum Aeußersten schreiten würden: so hoffte der König, daß ein entschlossener Mann die sächsische Hauptstadt lange genug halten werde, bis die Armee zurückkehren könne, um sie zu entsetzen, falls sie angegriffen werden sollte. Der König beschloß daher, dem Prinzen Heinrich den Oberbefehl über das Lager bei Schmottseifen anzuvertrauen, selbst aber den Befehl über die bei Sagan versammelte Armee†) zu übernehmen, um die Russen zurückzuwerfen. Am 28.

---

*) IV, p. 26.

**) Nach diesem Orte, auch nach den Ortschaften Palzig und Züllichau wird die Schlacht genannt, welche am 23. Juli 1759 von angeblich 72,000 Russen mit 200 Geschützen, 27,000 Preußen unter Wedel geliefert wurde.

***) Histoire de mon temps, IV, p. 28.

†) 16 Bataillone und 25 Schwadronen unter dem Prinzen Heinrich, 9 Bataillone 15 Schwadronen unter dem Prinzen von Würtemberg.

kam der Prinz nach Schmottseifen, am nächsten Tage ging der König nach Sagan ab, wo er sich mit dem Reste der Armee des Generals Wedel zu vereinigen hoffte. Durch die Bewegung Loudons- und Haddiks, deren Corps über Pribus nach Triebel und Sommersfeld vorgerückt waren, sah sich der General Fink, der noch bei Kamenz stand, von dem Könige und dem Prinzen Heinrich abgeschnitten, und zog sich nach Torgau zurück. Es lag dem Könige alles daran, Loudon an der Vereinigung mit den Russen zu hindern; aber alle seine Maßregeln verfehlten das Ziel, und am 3. August vereinigte sich dieser Feldherr mit ihnen bei Frankfurt. Der General Haddik hatte Befehl gehabt, den Marsch des Loudonschen Corps zu decken, keineswegs aber sich mit den Russen zu vereinigen, weil Daun weder so viele Truppen, noch zwei Männer wie Loudon und Haddik zu gleicher Zeit entbehren zu können glaubte. Der letztere war bis Guben vorgerückt, wurde am 2. August angegriffen, seine Arrieregarde verlor vier Kanonen und 1300 Mann, und sein Corps ging bis Spremberg zurück.

Der König setzte am andern Tage seinen Marsch, um den Russen eine Hauptschlacht zu liefern, fort, zog am 6. August das Wedel'sche Corps, das bisher zu Crossen gestanden hatte, bei Müllrose an sich, und nahm zwischen Broßen und Lebus eine Stellung, welche die Hauptstadt Berlin deckte. Hier vereinigte sich mit ihm, von Torgau kommend, das Corps des Generals Fink, und der König hatte jetzt 63 Bataillone und 109 Schwadronen, ungefähr 48,000 Mann. Die vereinigte russisch-österreichische Armee war 70,000 Mann stark, worunter 18,000 Oesterreicher unter Loudon. Dennoch fühlte Friedrich II. sich seines Erfolges so gewiß, daß er dem Adjutanten des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, welcher mit der Nachricht vom Siege bei Minden im Lager bei Broßen eintraf, sagte: „Weil ich im Begriffe bin, die Russen anzugreifen, so bleiben Sie hier, bis ich Ihnen das Gegencompliment mitgeben kann.“

Fest entschlossen, den Russen, welche am rechten Oderufer bei Frankfurt standen, eine Hauptschlacht zu liefern, hatte der König von Stettin und Küstrin die nöthigen Schiffe und Pontons kommen lassen, um bei Reitwein Brücken zu schlagen. Als diese fertig waren, beeilte*) der König sich, am 11. August die Oder zu überschreiten, und die Armee marschirte noch denselben Tag bis Bischofssee. Um leichter zu marschiren, mußte die Infanterie ihre Tornister, die Cavallerie ihre Mantelsäcke, die Armee alles Feldgeräthe bei den Brücken lassen, zu deren Bewachung der General Flemming mit sieben Bataillonen zurückblieb. Drei Bataillone und sieben Schwadronen waren unter dem Oberst Wunsch in Lebus geblieben, und es hatte dieser Anführer den Befehl, während der Schlacht sich

---

*) Der König selbst giebt in Histoire de mon temps, IV, p. 32, als Ursache seiner Eile den Umstand an, daß Haddik wieder vorgerückt war und das verlassene Lager des Königs bei Müllrose besetzt hatte, von wo er sich entweder mit den Russen vereinigen, oder einen Zug nach Berlin unternehmen konnte.

Frankfurts zu bemächtigen, und dadurch den Russen den Rückzug über die Oderbrücke abzuschneiden.

Am 12. August 1759 wurde die Schlacht von Kunnersdorf geschlagen, eine der merkwürdigsten und blutigsten, welche die Kriegsgeschichte kennt. Zur Verständlichkeit muß die Gegend kurz geschildert werden. Frankfurt liegt bekanntlich am linken Oderufer, die Dammvorstadt dagegen am rechten, und es dehnt sich hier die Oderniederung in einer Breite von dreitausend Schritt aus. Diese Niederung wird durch einen, zum Theil sehr steil abfallenden Höhenzug begrenzt, der gegenüber der Dammvorstadt beginnt und über Trettin fortläuft. Auf der andern Seite dieses Höhenzuges breitet sich zuerst der Frankfurter Forst, dann die bewaldete Neuendorfer Haide, vor welcher Kunnersdorf *) liegt, aus; hierauf folgt das Defilee, in welcher das Hühnerfließ träge hinschleicht, die Bischofsseer **) Haide, endlich die Hühnerhaide.

Der Theil des Höhenzuges, auf welchem die russische Armee stand, beginnt, Frankfurt zunächst mit den Judenbergen; dann folgt der Einschnitt, welcher der hohle Grund hieß, dem aber das Volk seitdem den Namen Loudongrund beilegte, weil dieser Feldherr von da zum entscheidenden Angriffe vorrückte; Kunnersdorf gegenüber wird der Höhenzug durch den tiefen Weg und den Kuhgrund unterbrochen; neben diesem erheben sich die Mühlberge, welche schließlich von dem Beckergrund begrenzt werden. Auf der andern Seite desselben erhebt sich der Kleistberg, dann folgt der tiefe Einschnitt des Hühnerfließes, und jenseits desselben sind die Höhen von Trettin.

Die russische Armee nun stand von den Judenbergen bis zum Beckergrunde. Da Soltikoff anfangs glaubte, der König werde ihn von Frankfurt her angreifen, so war seine Front der Oderniederung zugekehrt, so daß sich der linke Flügel an die Judenberge, der rechte an den Beckergrund lehnte. Nachdem aber Soltikoff erfahren, der König habe die Oder bei Reitwein überschritten, veränderte er die Front, so daß sie nun Kunnersdorf und der Neuendorfer Haide zugekehrt war, und jetzt der rechte Flügel sich an die Judenberge, der linke an den Beckergrund lehnte. Fronte, Flanke und Rückseite waren durch zusammenhängende Verschanzungen gedeckt, hinter welchen 190 Geschütze vertheilt waren. Vor dem linken wie vor dem rechten Flügel waren Verhaue. Ein Theil der Reiterei stand vor den Verschanzungen des rechten Flügels, und das österreichische Corps des Generals Loudon als Reserve beim rothen Vorwerke im Oderthale; ein Damm war durch den sonst ungangbaren Elsbruch geschlagen, welcher die Oesterreicher von der Hauptstellung trennte. Die Stellung der Russen war zwar sehr stark, aber sie hatte den Fehler, daß sie auf eine Länge von 6000 Schritten nur eine Tiefe von nicht über 800 bis 1000 Schritte hatte. Auch gab es keinen

---

*) Links von Kunnersdorf gab es Seen.
**) Das gleichnamige Dorf liegt hinter Trettin.

gesicherten Rückzug, wenn, wie es geschah, Frankfurt von dem Feinde genommen wurde *).

Die preußische Armee hatte, wie erzählt, am 12. August die Oder überschritten, und erreichte, nachdem sie die russischen Vortruppen unter dem General Tottleben zurückgedrängt hatte, am Nachmittage die Gegend von Bischofssee. Das Corps des Generals Fink, welches den Namen einer Reserve führte und aus acht Bataillonen und sechsunddreißig Schwadronen bestand, lagerte rechts von Bischofssée gegen die Eichberge hin, und hatte Trettin vor der Front. Vorwärts des linken Flügels dieses Corps, mithin vorwärts Bischofssee standen die Husarenregimenter Putkammer und Kleist, zwanzig Schwadronen, an welche sich links die acht Bataillone der Avantgarde anschlossen. Hinter diesen Truppen lagerte die Hauptmacht des preußischen Heeres, der rechte Flügel bei Leissow, der linke vorwärts der Hühnerhaide, das Fußvolk in zwei Treffen, die Reiterei unter Seidlitz und dem Prinzen von Würtemberg im dritten.

Der König begab sich am Tage vor der Schlacht auf die trettiner Höhe, und erkannte die feindliche Stellung. Er fand es unmöglich, dieselbe von der Stellung aus anzugreifen, welche seine Armee genommen, weil seine Brigaden unter dem Kleingewehrfeuer der Russen hätten aufmarschiren und eine Verschanzung angreifen müssen, welche durch das Kreuzfeuer mehrer Batterien gedeckt war. In dem Oderthale beim rothen Vorwerke gewahrte der König das österreichische Corps des Generals Loudon, und fragte einen Förster, der die Gegend kannte, ob es durch den Bruch, welcher sie von der Stellung der Russen trennte, marschiren könnte. Der Förster verneinte es, denn er kannte den Bruch als ungangbar, wußte aber nicht, daß die Russen den erwähnten Damm angelegt hatten. Dadurch wurde der König zu der irrigen Voraussetzung geleitet, daß Loudon nur auf der Krossener oder Drossener Straße zu der Hauptstellung der Russen gelangen könne. Er machte daher folgenden ersten Entwurf seiner Disposition: „Wenn der Feind am nächsten Morgen (12. August) ruhig verbleibt, so rückt die Armee treffenweise links ab. Nur die Abtheilung des Generallieutenants Fink behält ihren Posten. Sie muß jedoch bei Tagesanbruch die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen, weßhalb eine angemessene Zahl von Generalen, Offizieren und Handpferden unter Bedeckung von Husaren auf den Höhen von Trettin erscheinen muß, um bei dem Gegner den Glauben von der Anwesenheit des Königs auf diesem Punkte zu erzeugen. Eine Stunde später hat General Fink Scheinanstalten für einen Angriff zu treffen, um sechs Uhr aber den bis dahin geordneten wirklichen Angriff des Königs zu unterstützen und den Feind über den vorliegenden Grund zu werfen. Die Armee rückt indessen in zwei Treffen fort. Wenn sie aufmarschirt, so

*) Die Russen hatten in dem Pfarrwinkel (eine Insel) ihre Wagenburg aufgefahren, auch waren da zwei Brücken unmittelbar oberhalb Frankfurt für den Fall des Rückzuges geschlagen, aber diese Brücken waren im höchsten Grade gefährdet, sowie den Preußen gelang, sich der Stadt zu bemächtigen.

wird der rechte Flügel vorgeschoben und der linke versagt *)." Man ersieht hieraus, daß der König glaubte, die Armee werde den Weg von der Hühnerhaide hinter Bischofssee bis zur Neuendorfer Haide in so kurzer Zeit zurücklegen können, daß sie schon um sechs Uhr den Angriff wieder beginnen könne. Aber die mangelhafte Kenntniß der Gegend verursachte, daß die Armee zu weit links marschirte, an die Seen bei Kunnersdorf stieß und wieder umkehren mußte. So wurde es statt sechs, elf Uhr des Vormittags, bevor der Angriff beginnen konnte.

An dem denkwürdigen 12. August des Jahres 1759 des Morgens um zwei Uhr brach die preußische Armee auf, und marschirte in zwei Treffen links ab, während das Corps des Generals Fink noch in der Stellung des vorigen Tags blieb. Die Armee überschritt das Hühnerfließ bei dem Vorwerke Sorge auf der dortigen Brücke, und marschirte dann in der Neuendorfer Haide auf, die gesammte Reiterei auf dem linken, acht Bataillone als Avantgarde vor dem rechten Flügel. Nachdem diese Schlachtordnung hergestellt war, marschirte die Armee bis fast an den westlichen Rand der Neuendorfer Haide und machte Halt. Inzwischen war General Fink mit seinem Corps auf die Höhen von Trettin vorgerückt, und sein linker Flügel erreichte fast den rechten der Hauptarmee. Er begann eine heftige Kanonade, und traf scheinbar solche Vorbereitungen, als beabsichtige er, über die vorliegenden Engen zu gehen. Das zog in dem Grade die Aufmerksamkeit des Generals Soltikoff auf sich, daß die Armee des Königs den Rand des Waldes vor der Neuendorfer Haide erreichte, ohne daß die Russen es gewahr wurden.

Da der König beschlossen hatte, die linke Flanke der russischen Stellung anzugreifen, ließ er auf dem Kleistberge und auf dem kleinen Spitzberge **) schweres Geschütz auffahren. Eben so sammelte General Fink sein schweres Geschütz vor seiner Front auf den trettiner Höhen in zwei Batterien, und es begann nun ein concentrisches ***) Feuer gegen die linke Flanke der russischen Stellung, welches von dieser mit der größten Lebhaftigkeit, doch ohne gleichen Schaden anzurichten, wie das preußische, erwidert wurde.

Um elf ein halb Uhr befahl der König den acht Bataillonen der vor dem rechten Flügel aufgestellten Vorhut, die linke Flanke der Russen auf den Mühlbergen anzugreifen. General Schenkendorf

---

*) Nach einer andern Voraussetzung denkt sich der König seine Feinde auf einem Nachtmarsche gegen Reppen begriffen; der zweite Entwurf lautet daher: „In diesem Falle soll die Armee in drei Colonnen gleichfalls dahin marschiren; ihr Vortrab, wenn der Feind mit dem rechten Flügel bei Reppen mit dem linken bei Neuendorf steht, soll vor diesem Flügel sich entwickeln und daher mit dem rechten den Angriff beginnen." Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 590.

**) Der große Spitzberg war in die Verschanzungen der Russen einbezogen, und zwischen den beiden Spitzbergen schräg lag Kunnersdorf.

***) „Cette partie de leur retranchement," sagt Friedrich II. l. c. p. 34 „fut embrassée et entourée par les batteries de Prussiens, comme le peut être un polygone dans un siége en forme."

rückte mit vier Bataillonen vor, und hinter ihm in zweiter Linie der General Lindstädt mit den vier andern. Dieser Bewegung folgte die Armee in zwei Treffen, während die gesammte Reiterei sich links um die Kunnersdorfer Seen zog, und jenseits des Waldes Halt machte, um den Erfolg des Angriffes des Fußvolkes abzuwarten. Zugleich ließ General Fink sein schweres Geschütz bis an den Rand der trettiner Höhen vorgehen, und sein ganzes Corps folgte.

Da die russischen Verschanzungen so fehlerhaft angelegt waren, daß die Batterien den Beckergrund nicht bestrichen, litten die acht Bataillone der Vorhut wenig, als sie den Verhau aufräumten und durch den Grund zogen. Sobald sie aber dessen jenseitigen Rand, wenig über hundert Schritt von der russischen Stellung erstiegen hatten, empfing sie ein mörderisches Kartätschen- und Kleingewehrfeuer. Aber Schenkendorf eilte im Sturmschritte durch den gefährlichen Raum, nahm die Verschanzungen der Mühlberge, und rückte auf denselben siegreich vor, indeß der General Lindstädt mit den andern vier Bataillonen sich ihm rechts anschloß. Die hintereinander stehenden Regimenter der Russen wichen dem ungestümen Andrange, ohne sich in Handgemenge einzulassen. Der König ließ auf die Höhen, welche sie verlassen hatten, Geschütz bringen, um durch dasselbe den gelungenen Angriff der Infanterie zu unterstützen. Jetzt überschritt auch das Fußvolk des Generals Fink den Hühnergrund, und formirte sich hinter den acht Bataillonen der Avantgarde, während seine Reiterei sich rechts im Oderthale aufstellte. Der rechte Flügel der Armee, welcher der Vorhut folgte, stand gleichfalls auf den Mühlbergen hinter der Infanterie links, während der linke Flügel noch versagt blieb und an die Seen von Kunnersdorf sich lehnte.

Um zwei Uhr des Nachmittags waren die Russen durch die Vorhut und durch das Corps des Generals Fink bis hinter den Kuhgrund zurückgeworfen. Hier aber stellten die russischen Generale die Ordnung wieder her, wozu ihnen die Zeit wurde, weil auch die Preußen Halt machen mußten, um sich vollständig zu ordnen: die russische Infanterie stand in drei Linien hinter dem Kuhgrunde, und wurde durch ein heftiges Geschützfeuer unterstützt.

Nachdem die preußische Armee sich formirt hatte, befahl der König die Fortsetzung des Angriffes, und das Fußvolk der Vorhut, unterstützt von jenem Finks und von dem rechten Flügel der Armee, überschritt den Kuhgrund, und warf sowohl die russische Infanterie als einige österreichische Regimenter, welche Loudon zu ihrem Beistande gesendet hatte. So näherte sich die Vorhut mit den ihr zur Unterstützung folgenden Bataillonen den Judenbergen bis auf achthundert Schritte. Die übrige Infanterie der preußischen Armee war unter beständigem Rechtsziehen nachgerückt.

Es war fünf Uhr des Nachmittags, und um diese Zeit hatten die Preußen mehr als die Hälfte der russischen Stellung genommen, und mehr als neunzig Kanonen erobert. Die Russen standen theils auf den Höhen diesseits des Loudongrundes, theils auf den jenseits liegenden etwas höhern Judenbergen. General Fink soll jetzt dem

Könige gerathen haben, mit den errungenen Vortheilen sich zu begnügen, allein es galt Vernichtung der russischen Armee, und so wurde die Fortsetzung des Angriffes befohlen. Wirklich hatte um eben diese Zeit der General Wunsch sich Frankfurts bemächtigt, und der Rückzug der Armee Soltikoffs war so gut wie unmöglich *). Aber gerade dieser Umstand nöthigte die Russen zu einem verzweiflungsvollen Kampfe, der jetzt auf dem schmalen Rücken zwischen dem Loudonsgrunde und dem tiefen Wege mörderisch rasete. Das preußische Fußvolk, ermattet durch die ungeheure Anstrengung des Tages, der einer der heißesten des ganzen Sommers war, und von dem schweren russischen Geschütze mit großer Wirksamkeit beschossen, vermochte nicht weiter vorzurücken, sondern mußte sich auf Behauptung des eroberten Raumes beschränken.

Jetzt befahl der König der Reiterei unter Seidlitz, welche noch fortwährend links der Kunnersdorfer Seen hielt, in die rechte Flanke der Russen einzubrechen. Brigade um Brigade ging unter dem heftigsten Feuer bis an die Verschanzungen und Wolfsgruben vor, und mußte unverrichteter Dinge zurück, denn man hatte der Cavallerie zugemuthet, was in einem Momente ruhiger Ueberlegung niemand von ihr verlangt haben würde **). Während sie sich bei den Kunnersdorfer Seen wieder sammelte, brachen einige österreichische und russische Cavallerieregimenter zwischen den Judenbergen und dem frankfurter Forste vor. Zwar ging die preußische Reiterei, kaum daß sie sich gesammelt hatte, ihr entgegen und griff sie an; aber die Russen und Oesterreicher wiesen den Angriff nicht nur zurück, sondern warfen die Preußen dergestalt über den Haufen, daß sie einen Theil der eigenen Infanterie überritten.

Jetzt hielt Loudon, welcher die Unordnung der Cavallerie und das Schwanken der mürbe geschossenen Infanterie der Preußen bemerkte, den Augenblick der Entscheidung für gekommen. Mit vierzehn Schwadronen österreichischer Grenadiere zu Pferde und Dragonern rückte er unbemerkt längst dem Elsbruche vor, und brach in die rechte Flanke des preußischen ohnehin schon erschütterten Fußvolkes, ja sogar in ihren Rücken mit solchem Ungestüm ein, daß er alles vor sich niederwarf. Vergebens bemühten der König und seine Generale sich, das Fußvolk zum Stehen zu bringen; es flüchtete unaufhaltsam über den Kuhgrund. Langsam folgte die österreichische und russische Infanterie bis an den Rand dieses Grundes.

Während einige preußische Bataillone hinter dem Kuhgrunde sich wieder sammelten, suchte der Prinz von Würtemberg mit dem

---

*) Was die S. 75 in der Anmerkung erwähnten Brücken betrifft, war die russische Wagenburg vor denselben so ineinander gefahren, daß kein einziger Mann hindurch konnte.

**) Thaten und Schicksale der Reiterei, I, S. 112. Die Verschanzungen halfen, da die preußische Infanterie sie auf dem linken Flügel erstiegen hatte und auf den Höhen vorgerückt war, den Russen zwar nichts mehr gegen eben diese Infanterie, aber sie „dienten ihnen als Epaulement und Flankenbedeckung gegen die preußische Cavallerie." Ebendaselbst.

Dragonerregiment Meineke vom Finkschen Corps in die linke Flanke des Feindes von den Wiesen her einzubrechen, aber der Raum war zu enge, als daß die Schwadronen anders als hintereinander vorrücken konnten, was vielleicht die Ursache war, weßwegen die übrige Cavallerie des Generals Fink nicht zum Angriffe gekommen ist *). Der des Prinzen von Würtemberg mißlang, sein Regiment wurde geworfen, und die regellose Flucht der preußischen Armee war durch nichts mehr zu hemmen. Zwar vertheidigte sich während des Angriffes noch ein kleiner Theil des preußischen Fußvolkes auf dem Mühlberge, wo vorher die linke Flanke der Russen gestanden hatte. Als aber Loudon mit seiner Reiterei sich näherte und die russische Infanterie zur Unterstützung folgte, verlor auch dieser Rest alle Fassung und floh in größter Unordnung dem Walde zu, von woher zu Mittag der Angriff der Preußen begonnen hatte. Eben dahin eilte auch die Reiterei des preußischen linken Flügels, während ein Theil des Fußvolkes und die Finksche Cavallerie sich über das Hühnerfließ gegen Trettin und Bischofssee, von russischen Husaren und Kosaken lebhaft verfolgt, zu retten suchte.

Die Preußen verloren in der für sie so unglücklichen Schlacht von Kunnersdorf 534 Offiziere und 17,961 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und außerdem 172 Geschütze, 26 Fahnen und vier Standarten. Von den preußischen Generalen wurde einer (Putkammer) getödtet, und zwölf wurden verwundet, dem Könige selbst waren zwei Pferde unter dem Leibe erschossen worden, und eine Flintenkugel prallte von der goldnen Tabaksdose, die er in der Tasche trug, ab. Zu den Opfern dieses blutigen Tages gehörte auch der Dichter Ewald von Kleist, der an der Spitze eines Bataillons mit größter Auszeichnung gekämpft hatte. Obgleich schon verwundet, fuhr er fort zu commandiren; da warf ihn eine Kartätschenkugel zu Boden, man mußte ihn bei der unglücklichen Wendung der Schlacht seinem Schicksale überlassen; die Kosaken plünderten ihn, er brachte die Nacht fast nackt auf dem Schlachtfelde zu, und starb wenige Tage nach der Schlacht als Gefangener zu Frankfurt. Die Russen verloren an Todten, Verwundeten und Vermißten 559 Offiziere und 12,898 Mann, die Oesterreicher 118 Offiziere und 1098 Mann, mithin betrug der Gesammtverlust der Verbündeten 677 Offiziere und 13,996 Mann.

Der Untergang Friedrichs II. schien unvermeidlich, und er selbst sagt, daß es um die Preußen geschehen gewesen wäre, wenn die Russen ihren Sieg benutzt und die entmuthigten Truppen mit Nachdruck verfolgt hätten **). Aber Soltikoff begnügte sich, einen Sieg

---

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, I, S. 113.

**) Histoire de mon temps, IV, p. 37. — Der König übernachtete in einem ruinirten Bauernhause des Dorfes Oetscher bei Göritz auf Stroh. Dem General Fink ertheilte er eine Instruktion (man findet sie, wörtlich nach der Handschrift abgedruckt, im Preuß, II, S. 215), aus welcher hervorgeht, daß er an Rettung verzweifelte. Noch deutlicher ist dies in einem Schreiben gesagt, welches er aus jenem Bauernhause erließ, und worin es heißt: „Von einer Armee von

erfochten zu haben, und blieb in unbegreiflicher Unthätigkeit gleich als verschmähe er, die Früchte seines großen, freilich durch Loudon, mit dem er in Unfrieden lebte, hauptsächlich errungenen Erfolges zu pflücken. „Es hätte nur von den Feinden abgehangen," sagt der König *), „den Krieg zu beendigen, denn sie brauchten nur noch den Gnadenstoß zu geben; aber sie blieben stehen, und statt mit Kraft zu handeln, wie es ihre Lage forderte, priesen sie ihren Erfolg und segneten ihr Glück; der König konnte wieder aufathmen, man ließ ihm Zeit, für die dringendsten Bedürfnisse seiner Armee zu sorgen. Um jedoch nicht ungerecht zu sein, müssen wir berichten, in welcher Art Soltikoff seine Unthätigkeit beschönigte. Als Daun in ihn dringen ließ **), seine Operationen mit Kraft fortzusetzen, gab er zur Antwort: „Ich habe dieses Jahr genug gethan, ich habe zwei Schlachten gewonnen, welche den Russen 23,000 Menschen kosten; ich werde, um mich wieder in Bewegung zu setzen, abwarten, bis ihr Oesterreicher auch zwei Schlachten gewonnen habt; es ist nicht recht, daß die Truppen meiner Kaiserin ganz allein operiren ***)."

Während Soltikoff, statt die Preußen zu verfolgen, am 13. August ein Gebet- und Dankfest halten ließ, ging Friedrich II. bei Göritz ruhig über die Oder, und bezog sein altes Lager bei Reitwein. Hier stieß der General Wunsch zu ihm, welcher, wie erzählt, Frankfurt eingenommen, aber in Folge des unglücklichen Ausganges der Schlacht verlassen hatte, und auf Lebus zurückgegangen war. Die Armee fand sich wieder 18,000 Mann stark, die geistige Fassung des Königs war zurückgekehrt, und er entließ den Adjutanten †) des Prinzen Ferdinand von Braunschweig mit den Worten: „Es thut mir leid, daß die Antwort auf eine so gute Botschaft nicht besser hat gerathen können. Wenn Sie aber auf ihrem Rückwege noch gut durchkommen, und Daun nicht schon in Berlin, und Contades in Magdeburg finden, so können Sie dem Prinzen Ferdinand von mir versichern, daß nicht viel verloren ist." Aus

---

48,000 Mann habe ich in diesem Augenblicke nicht 3000, alles flieht, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute; man wird zu Berlin gut thun, auf seine Sicherheit bedacht zu sein. Das ist ein grausamer Umschlag des Glückes; ich werde ihn nicht überleben, und die Folgen der Schlacht werden schlimmer sein als die Schlacht selbst. Ich habe keine Hülfsquellen mehr, und um nicht zu lügen, muß ich sagen, alles ist verloren. Ich werde den Ruin meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu pour jamais! Fréderic."

*) L. c. p. 38.

**) Daun sandte nacheinander die Generale Lascy und Ayasaß an Soltikoff.

***) Nach der Biographie Loudons in Hormayrs österreichischem Plutarch, XII, p. 185 ließ Soltikoff dem Feldmarschall-Daun sagen, „die Reihe sei nun an ihm, die Preußen zu schlagen, er müsse für die Verpflegung seines erschöpften Heeres sorgen, die beschwerlich genug von Posen her geschehen müsse." — Das war aber nicht der Grund der Unthätigkeit Soltikoffs; dieser Feldherr wußte recht gut, daß es nur bei ihm stehe, die Preußen zu vernichten, aber er wußte zugleich, daß die Kaiserin Elisabeth hinfällig war, und daß der Thronfolger Großfürst Peter Friedrich II. anbetete, den ganzen Krieg mißbilligte, ja sogar dem Könige häufig Nachrichten, die barer Hochverrath waren, zukommen ließ.

†) Vergl. S. 73.

den festen Plätzen ließ der König Geschütz kommen, und zog den General Kleist, der bisher die Schweden an der Peene beobachtet hatte, mit 5000 Mann an sich. Binnen wenigen Tagen stand der König an der Spitze von 28,000 Mann. Als Soltikoff zu Frankfurt endlich nach dem linken Ufer der Oder ging, bezog der König, um Berlin zu decken, zuerst ein Lager bei Madelitz, dann bei Fürstenwalde, wo er Herr des Spreeüberganges war, und wo er ruhig bis zu Ende des Monats August blieb, ja sogar von da den General Wunsch mit einem beträchtlichen Corps entsendete, Dresden zu retten, wozu derselbe jedoch, keineswegs aus eigener Schuld *), zu spät kam.

Die Lage des Königs war fortwährend eine der gefährlichsten und mißlichsten, die sich denken läßt. Daun hätte nur mit seiner überlegenen Armee die viel schwächere des Prinzen Heinrich während der Entfernung des Königs angreifen dürfen, statt sich von ihr durch allerlei Scheinbewegungen hinhalten zu lassen, so konnten mindestens die Russen nicht sagen, daß er unthätig geblieben sei, während sie Siege erfochten hätten. Jetzt rückte Daun allerdings, ohne daß Prinz Heinrich es hindern konnte, bis Triebel in der Niederlausitz vor, während jener bei Sagan stand. Vereinigte sich Daun mit den Russen, oder schickte er ihnen auch nur ausgiebige Verstärkung: beides war dem Könige gleich gefährlich. Soltikoff und Daun hatten in Guben eine Unterredung, um den Plan ihrer fernern Unternehmungen festzusetzen, wovon der Hauptpunkt war, daß die Russen sich nach Schlesien wenden und dort die Winterquartiere beziehen sollten.

In Schlesien hatte der General der Cavallerie de Ville, der an Stelle des erkrankten **) Feldzeugmeisters Harsch das Commando übernommen hatte, zu Ende des Juli einen Zug gegen den in dem festen Lager bei Landshut stehenden General Fouquet mit zu großer Zuversicht angetreten, und daher auch mit großem Verluste nach Böhmen zurückweichen müssen. Schlesien war mithin von dieser Seite gesichert, und der Prinz Heinrich hatte nicht zu fürchten, daß von da aus eine Operation gegen seinen Rücken unternommen werden könne. Da der Prinz eine viel zu geringe Truppenanzahl hatte,

---

*) Der König hatte nämlich dem General Schmettau, Commandanten von Dresden, zwei Tage nach der Schlacht von Kunnersdorf geschrieben, daß, wenn er fände, Dresden lasse sich auf Dauer nicht halten, es durch eine Capitulation übergeben möge, durch welche die Kassen, die Magazine, die Lazarethe und überhaupt alles preußische Eigenthum gerettet werde. Diesen Befehl hatte Schmettau zu seiner Richtschnur genommen.

**) Eigentlich verließ Harsch nur unter dem Vorwande der Erkrankung das Heer, weil de Ville behauptete, er wolle durch ein paar Märsche den General Fouquet aus seiner festen Stellung bei Landshut verdrängen, jener dagegen die Unausführbarkeit des Vorschlages gar wohl einsah. De Ville war aber der entschiedene Liebling des Kaisers Franz, und so verließ Harsch lieber die Armee als sich dem Vorwurfe auszusetzen, die günstige Gelegenheit zu einem glänzenden Streiche versäumt zu haben. Geständnisse eines österreichischen Veterans, S. 84 ff.

um durch eine Schlacht die Vereinigung des bis Triebel vorgerückten Dauns mit den Russen zu hindern, so beschloß er, ihn von denselben zu entfernen, indem er seine rückwärtigen Magazine zu zerstören suchte. Ende August brach der Prinz von Sagan auf, und marschirte auf Lauban, wohin der General de Ville mit seiner Abtheilung geeilt war, sich aber auf Bautzen zurückzog, sowie nur die Preußen zum Angriffe sich anschickten. Jetzt wandte Prinz Heinrich sich schnell nach Böhmen, und zerstörte die großen Magazine zu Friedland und zu Gabel. Der Zweck dieses Zuges wurde erreicht, Daun zog sich nach Bautzen zurück, und würde vielleicht ganz Böhmen geräumt haben, wenn nicht Dresden sich inzwischen ergeben hätte, wodurch die von den Preußen dort angehäuften ungeheuern Magazine dem Feldmarschall zu Gebote gestellt wurden, um sein Heer zu nähren.

Das von dem Prinzen Friedrich von Zweibrücken befehligte Reichsheer war nach der Entfernung der preußischen Armee aus diesem Lande in dasselbe eingerückt, und hatte Leipzig, Halle, Torgau und Wittenberg eingenommen. Dresden wurde von den Reichstruppen eingeschlossen, aber keineswegs förmlich belagert, denn man hatte keine Laufgräben eröffnet. Graf Schmettau räumte diesmal die Neustadt, um die Altstadt am linken Ufer der Elbe desto kräftiger vertheidigen zu können. Das erwähnte *) Schreiben des Königs ermächtigte ihn zu einer Capitulation, um die Kassen zu retten. Als aber Friedrich II. nach der unglücklichen Schlacht bei Kunnersdorf aus der Trägheit seiner Feinde frische Hoffnung geschöpft, hatte er am 25. August aus Fürstenwalde an den General Schmettau geschrieben, er könne ihm keinen größern Dienst erweisen, als wenn er alles aufbiete, um Dresden zu halten. Schmettau erhielt aber, wie er in seiner Selbstbiographie **) erzählt, dieses zweite Schreiben erst am 5. September, nachdem die Capitulation schon geschlossen, die Thore von Dresden schon von den Reichstruppen besetzt waren. Zugleich hatte der König, wie erwähnt, den General Wunsch mit einer starken Abtheilung nach Sachsen gesendet, um Dresden zu entsetzen. Dieser tapfere und talentvolle General nahm auf dem Wege Wittenberg am 27., Torgau am 31. August wieder ein, und kam in der Gegend von Dresden am 4. September an, als Schmettau eben die Capitulation unterzeichnet hatte. Wunsch wandte sich nach Torgau zurück, und verjagte von dort die Reichstruppen, welche zur Wiedereinnahme dieses Platzes erschienen waren, nach einem am 8. September gelieferten siegreichen Gefechte. Dann ging er nach Leipzig und nöthigte diese Stadt zur Uebergabe. Der General Fink vereinigte sich mit seinem Corps mit Wunsch, und beide rückten gegen Meissen vor, wurden aber am 21. September von den Reichstruppen zurückgedrängt ***).

---

*) S. 81, die Anmerkung *).
**) S. 436.
***) Schöls, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, IX, S. 399.

Prinz Heinrich, welcher den bei Bautzen stehenden Feldmarschall Daun in Schach hielt, beschloß, nachdem der König mit seinem Heere zu Neustädtel in Schlesien angelangt war, sich nach Sachsen zu wenden. Er ließ sein Gepäcke rückwärts schicken, ließ aussprengen, daß er sich nach Schlesien zurückziehen werde. Das glaubte man unbesonnen in der Armee Dauns, welche Anstalt traf, dem Feinde nach Schlesien zu folgen. Aber während der Nacht brach Prinz Heinrich nach Torgau auf, überfiel auf dem Wege den General Wehla bei Hoyerswerda und nahm ihm selbst sammt 1700 Mann gefangen. Am 2. October ging der Prinz bei Torgau über die Elbe und vereinigte sich am 4. bei Strehla mit dem Corps der Generale Fink und Wunsch. Hier erfuhr er, daß Daun die Verbindung mit den Russen aufgegeben und bei Dresden die Elbe überschritten habe. Am 6. October bezog Daun das Lager bei Oschatz, dem Prinzen gegenüber, und traf Vorkehrungen, ihn durch mehre Corps einschließen zu lassen. Heinrich zog sich aber nach Torgau zurück, Daun folgte ihm bis Belgern, und stellte ein Corps unter dem Herzoge von Ahremberg bei Pretsch in der Flanke des Prinzen auf. Dieser schlug dasselbe am 29. October bei dem ebengenannten Orte, worauf Daun zurückging und am 4. November ein Lager zwischen Zehren und Lommatsch bezog.

Wir kehren nun zu dem Könige und zu den Russen zurück. Diese marschirten nach dem Rückzuge Dauns nach Bautzen *), aus der Umgegend von Frankfurt nach Lieberose in der Lausitz, und bedrohten Schlesien. Die Armee des Königs folgte ihnen über Beeskow, von wo sie nach Waldau vorrückte. Eben dahin war der Graf Haddik mit seinem Corps im Marsche, zog sich aber bei Annäherung der Preußen auf die russische Hauptmacht zurück. Daun hatte gewünscht **), Soltikoff möge so lange diesseits der Oder bleiben, bis Dresden gefallen sei, dann wolle er mit den Russen sich in Schlesien vereinigen, einen Hauptplatz belagern und in diesem Lande mit ihnen die Winterquartiere nehmen. Allein die Geschicklichkeit des Königs und des Prinzen Heinrich vereitelten diesen Plan. Jener hatte bei Waldau eine unbezwingliche Stellung genommen, und schnitt den Russen die Lebensmittel ab, so daß sie sich über Sommerfeld und Christianstadt nach Schlesien wandten; die Oesterreicher unter Loudon blieben bei den Russen, jene unter Haddik trennten sich von ihnen und marschirten zur Reichsarmee nach Sachsen.

Es lag dem Könige alles daran, den Russen auf ihrem Marsche zuvorzukommen, damit sie nicht zur Belagerung irgend einer Festung schreiten, nicht das flache Land von Schlesien verheeren könnten. Der König vollzog einen raschen Marsch nach Sagan, befahl von da dem Prinzen Heinrich, nach Sachsen sich zu wenden und alles

*) Siehe S. 82.

**) Ueber die Verhältnisse Dauns und Loudons zu Soltikoff findet man interessante Aufschlüsse in der Correspondance de Mr. le Marquis de Montalembert.

aufzubieten, um Dresden wieder zu nehmen, — und kam den Russen zu Neustädtel zuvor. Diese gingen bei Karolath in der Nacht zum 1. October auf das rechte Ufer der Oder zurück, der König dagegen marschirte am linken Ufer aufwärts, um Glogau zu decken. Er kam hier den Russen abermals zuvor, welche jetzt den Weg nach Guhrau einschlugen. Friedrich II. marschirte nach Köben, ging hier nach dem rechten Ufer der Oder, und nahm eine unangreifbare Stellung hinter der Bartsch, durch welche er ganz Niederschlesien erfolgreich deckte. Die Russen litten an Lebensmitteln, gingen endlich nach Polen zurück, und bezogen die Winterquartiere hinter der Wartha und Weichsel.

Loudon trennte sich mit seinem Corps von den Russen, und da der König besorgte, derselbe möchte etwas gegen Schlesien unternehmen, hatte er dem General Fouquet Befehl ertheilt, ihn zu beobachten. Durch die Maßregeln dieses Feldherrn wurde Loudon gezwungen, den Weg über Czenstochau, Krakau und Bielitz einzuschlagen, worauf seine Truppen zwischen Teschen, Ratibor und Olmütz die Winterquartiere bezogen.

Nachdem der König die Russen los war, ließ er die Armee unter dem Befehl des Generals Hülsen, weil er selbst an der Fußgicht litt, am 2. November nach Sachsen aufbrechen. Dort haben wir den Feldmarschall Daun im Lager zwischen Zehren und Lommatsch verlassen *). Nachdem der General Hülsen sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigt hatte, zog Daun sich in das Lager bei Wilsdruff, und nachdem das Corps Finks gegen Nossen in seine Flanken entsendet worden, in die unangreifbare Stellung am Plauenschen Grunde zurück. Die preußische Armee ging auf Wilsdruff vor, und der König, welcher bei ihr angekommen war, befahl dem General Fink, mit 13,500 Mann worunter 3500 Reiter, mit 71 Geschützen, von Nossen nach Dippoldiswalde in den Rücken des kaiserlichen Heeres zu gehen. Der König berücksichtigte die Einwendungen, welche Fink gegen die gefährliche Sendung machte, nicht, und so trat denn der General unverzüglich den verhängnißvollen Marsch an. Am 16. November traf Fink über Freiberg in Dippoldiswalde ein, und warf eine daselbst stehende Abtheilung der Reichsarmee zurück. Am 17. November marschirte Fink nach Maxen, und ließ vier Bataillone und sechs Schwadronen zu Dippoldiswalde zurück, um die Verbindung mit Freiberg und der Armee des Königs zu erhalten. Einem Befehl des Königs zufolge **) mußte Fink die bei Dippoldiswalde stehenden Truppen, mit Ausnahme von drei Schwadronen, die bei Oberheßlich Stellung hatten, an sich rufen, und den General Wunsch mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen nach Dohna entsenden, um eine Erkennung der bei Cotta stehenden Reichsarmee auszuführen.

Daun, beunruhigt durch ein in seinem Rücken erschienenes feind-

---

*) Siehe S. 83.
**) Kausler, S. 596.

liches Corps, fand bei näherer Betrachtung die Stellung desselben so gewagt, daß er beschloß, es zu umringen und aufzureiben. Zu dem Ende brach er mit 25,000 Mann nach Dippoldiswalde auf, ließ den General Brentano mit 3000 Mann leichter Truppen auf der Straße von Dresden nach Maxen vorgehen, und den Prinzen Stollberg mit 12,000 Mann der Reichsarmee gegen Dohna und Burkertswalde vorrücken.

Daun trat seinen Marsch am 19. November an, und ging über Dippoldiswalde nach Oberheßlich und Malter. Fink gewahrte auf einer Erkennung, die er diesen Tag bei Gompsen unternahm, den Marsch der österreichischen Colonnen, und ließ wegen eines Brodtransportes, den er von Freiberg erwartete, die Engen von Reinhardsgrimma *) durch Platen mit 2000 Mann Infanterie und 1300 Pferden besetzen, welcher zur Deckung seines Rückens ein Bataillon bei der Teufelsmühle und auf den Höhen von Hausdorf vertheilte.

An demselben 19. November des Abends erfuhr General Fink durch Spione und Ueberläufer, daß man ihn von drei Seiten anzugreifen beabsichtige, und zwar: Daun von Reinhardsgrimma und Hausdorf; Brentano von Tromitz und Wittgendorf; die Abtheilung der Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg von Dohna und Burkertswalde. Fink sandte unverzüglich Meldung davon an den König **), und nahm am Morgen des 20. November folgende Stellung. Fünf Bataillone auf den Höhen von Maxen, Front gegen Hausdorf, das Geschütz vor derselben. Zehn Schwadronen Kürassiere, neun Schwadronen Husaren in zwei Treffen, und drei Bataillone unter dem General Lindstädt zwischen Maxen und Schmorsdorf, um den Angriff des Generals Brentano abzuweisen. Ein Bataillon am südöstlichen Ende von Schmorsdorf, um die Defileen der Müglitz gegen die Reichsarmee zu beobachten; General Wunsch mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen bei Ploschwitz gegen die von Dohna kommenden Reichstruppen, welche zwischen diesem Orte und Burkertswalde am Abende des 19. November angelangt waren ***).

Als Daun am 20. November in der Nähe von Reinhardsgrimma erschien, und das Hauptcorps auf den dortigen Anhöhen Stellung nehmen ließ, befahl Fink dem General Platen, den Paß von Reinhardsgrimma zu verlassen und sich hinter Hausdorf aufzustellen: bevor jener Paß angegriffen war. Da sich bereits bei Lungwitz, hinter

---

*) Der Zugang zu der Stellung bei Maxen von Dippoldiswalde her.

**) Kausler, l. c. Der König dagegen sagt (l. c. p. 55), er sei von der Bewegung Dauns nicht unterrichtet gewesen.

***) Von dieser Aufstellung des Generals Fink sagt der König (l. c. p. 34), daß sie leidlich gewesen wäre, wenn derselbe mehr Leute gehabt hätte, sie zu behaupten. Ebendaselbst sagt der König, daß Fink Befehl hatte, alle schwachen Corps, die er treffen würde, über den Haufen zu werfen, sich aber bei Annäherung solcher, die ihm überlegen wären, zurückzuziehen, und daß er das hätte thun sollen, so wie Daun den General Brentano nach Dippoldiswalde entsendete. Aber nicht Brentano rückte gegen ihn von Dippoldiswalde an, sondern Daun mit 25,000 Mann, also mit doppelt soviel Leuten als Fink hatte.

der Stellung von Maxen Croaten zeigten, sendete Platen einige Bataillone zur Verlängerung des rechten Flügels bei Maxen, und seine Reiterei ging hinter die Hauptstellung in die zweite Linie.

Nach Räumung des Passes von Reinhardsgrimma ging Daun sofort durch denselben, ließ sein Geschütz auf wohlgelegenen Punkten auffahren, und rückte unter dessen Schutz gegen Maxen vor. Zu gleicher Zeit langte Brentano zwischen Wittgendorf und Tronitz an, und ließ die preußischen Truppen unter dem General Lindstädt, welcher links von Schmorsdorf aufgestellt war, von seiner Artillerie beschießen.

Nachdem die Kanonade gegen eine Stunde gewährt hatte, bildete Daun aus sechs Bataillonen, denen zwei Infanteriebrigaden zur Unterstützung folgten, Angriffscolonnen, und ließ dieselben gegen die Höhen von Maxen vorrücken. Ein Angriff, den einige Bataillone des preußischen linken Flügels gegen die rechte Flanke der österreichischen Colonnen unternahmen, schlug fehl, Dauns Grenadiere durchbrachen das Centrum der Preußen und eroberten Maxen. Da es dem General Fink nicht gelang, die Fliehenden zum Stehen zu bringen, sah er sich zum Rückzuge nach Schmorsdorf gezwungen.

Links dieses Dorfes stand, wie wir wissen *), der General Lindstädt, welcher von Fink noch vor der Eroberung von Maxen durch die Oesterreicher, Befehl erhalten, den General Brentano anzugreifen. Aber die preußische Reiterei, welche diesen Angriff eröffnen sollte, machte auf halbem Wege einen großen Bogen nach rechts, und stellte sich hinter dem nach Dohna hinabfließenden Bache auf. Brentano benutzte sofort diesen unbegreiflichen Fehler, griff mit Ungestüm das preußische Fußvolk bei Schmorsdorf an, warf es zurück, vereinigte sich mit den von Maxen vorrückenden Truppen des Feldmarschalls Daun, und stellte sich auf dessen linken Flügel auf.

General Fink hatte inzwischen seine geschlagenen Truppen auf den Höhen von Schmorsdorf gesammelt, und war zuerst entschlossen, sich da bis auf den letzten Mann zu behaupten. Aber er hatte den größeren Theil seiner Artillerie verloren, die Munition fing an auszugehen, und so mußte er sich vor der ihn drängenden Uebermacht nach Ploschwitz zurückziehen, wo er abermals Stellung nahm. Hier hatte der General Wunsch **) alle Versuche der Reichstruppen, aus den Engen von Dohna vorzurücken, siegreich zurückgewiesen.

Da die Nacht im Einbrechen begriffen war, ging Daun nicht weiter vor, sondern traf alle Anstalten, die Preußen völlig einzuschließen. Fink dagegen faßte den Entschluß, sich am nächsten Morgen über Schmorsdorf und Maxen durchzuschlagen, gab ihn aber auf, nachdem er eine Zählung seiner Truppen vorgenommen hatte, und fand, daß ihm nur noch 2836 Mann Infanterie geblieben waren. Er änderte daher seinen ersten Entschluß, und befahl dem General Wunsch den Versuch, sich mit der Reiterei am linken Flü-

*) Siehe S. 85.
**) Vergleiche S. 85.

gel Dauns vorbeizuschleichen, und über Possendorf auf Umwegen die Armee des Königs zu erreichen. Den General Rebentisch aber sendete er noch vor Tagesanbruch an Daun, um für die Infanterie eine Capitulation auszuwirken. Aber der Feldmarschall zeigte sich so unerbittlich gegen die Preußen, wie der König sich bei Pirna gegen die Sachsen bewiesen hatte, und gewährte nur unter der Bedingung der Kriegsgefangenschaft des ganzen Corps eine Capitulation. Jetzt rief Fink die Reiterei unter dem General Wunsch zurück, und sie streckte am 21. November sammt der Infanterie das Gewehr. Es fielen neun Generale*), 549 Offiziere, 12,000 Unteroffiziere und Gemeine, 71 Geschütze, 44 Munitionswagen, 4 Pauken, 24 Standarten und 96 Fahnen den Oesterreichern in die Hände**).

---

*) Funk, Rebentisch, Lindstädt, Mosel, Wunsch, Platen, Basold, Bredow, Gersdorf.

**) Der König fällt folgendes harte Urtheil (Histoire de mon temps, IV, p. 56) über Fink und seine Generale: „Wenn die preußischen Generale nach der unordentlichen Flucht ihrer Truppen vom Schlachtfelde einen Schatten von Vernunft behalten hätten, so würden sie sich mit Ehren aus ihrer schlimmen Lage gezogen haben; sie brauchten nur den Weg nach Glashütte, der über Frauenburg nach Freiberg führt, einzuschlagen; wenn dieser Weg, den sie kannten, ihnen zu nahe am Feinde hinlief, so brauchten sie nur über Gieshübel nach Böhmen zu marschiren, von wo sie über Einsiedel, oder über Asch, oder über den Sebastiansberg Sachsen wieder erreichen konnten. Aber ihre Niederlage hatte sie so sehr betäubt, daß sie mit Ausnahme des Herrn von Wunsch alle Fassung verloren. Der Feldmarschall Daun umringte sie am andern Tage. Wunsch wollte sich mit der Reiterei durchschlagen, aber Fink und seine Kollegen, denen an ihrem Gepäcke mehr lag als an ihrer Ehre, untersagten ihm jede Feindseligkeit. Diese Generale begingen die Schwachheit, mit dem Feinde zu capituliren und die Waffen zu strecken." Abgesehen von der Stelle mit dem Gepäcke und der Ehre, hat wol Friedrich II. selbst nie geglaubt, daß nach dem Unglücke vom 20. November, Fink am 21. sich noch auf dem bezeichneten Wege hätte retten können; denn nicht „am andern Tage," wie der König sagt, sondern in der Nacht vom 20. zum 21. November hatte Daun die Einschließung in Verbindung mit den Reichstruppen vollendet. Der König wollte wol nur die Nothwendigkeit hervorheben, eher unterzugehen, als die Waffen zu strecken. Und in der That ist es die Ansicht von Hühnern, nicht von Männern, man müsse sich und andere schonen, wenn es gilt, die kriegerische Ehre zu retten. Fink hätte eben so gut bei Maxen, als siebenundvierzig Jahre später Mack bei Ulm versuchen sollen, sich durchzuschlagen. — Auf den Bericht Finks antwortete der König unter dem 23. November 1759 aus Wilsdruff: „Mein lieber Generallieutenant von Fink! Euer Schreiben vom 21. dieses, ist Mir eingeliefert worden. Es ist bis dato ein ganz unerhörtes Exempel, daß ein Preußisches Corps das Gewehr vor seinem Feindt niedergeleget, von dergleichen Vorfall man vorhin gar keine Idee gehabt. Von der Sache selbst muß Ich annoch Mein judicium suspendiren, weil Ich die eigentlichen Umstände, so dabey vorgegangen, noch gar nicht weiß. Ich bin Ew. wol affect. König. Friedrich" (Preuß, II, S. 227). Fink wurde nach dem Frieden vor ein Kriegsgericht gestellt, zu vierjähriger Festungshaft verurtheilt, dann aus dem Dienste entlassen. Am 7. November 1764 wurde Fink dänischer General der Infanterie, starb aber schon am 22. Februar 1766 zu Copenhagen. — Auch die übrigen bei Maxen gefangenen Generale und Obersten erlangten Friedrichs Gnade nicht wieder. Auf das Gesuch des Generals Mosel um das Canonici Poggen Präbende, antwortete der König 1765: „Das Canonicat hat er bei Maxsen verlohren." Der Oberst von Lüderitz bittet 1767, ihm die sonst genossene Gnade wieder zu

Durch die Gefangennehmung des Finkschen Corps bei Maxen war der Plan des Königs vereitelt. Sein Streben ging dahin, Dresden wieder zu gewinnen, zu welchem Ende Daun vor allem aus seiner unangreifbaren Stellung am Plauenschen Grunde entfernt werden sollte. Das glaubte der König zu erreichen, indem er den Obersten Kleist am rechten Ufer der Elbe nach Böhmen sandte, und den General Fink in den Rücken der österreichischen Stellung gehen ließ. Daun, meinte er, werde dadurch gezwungen werden, auf den ungangbaren Straßen nach Böhmen zurückzukehren. Der österreichische Feldmarschall aber kümmerte sich wenig um den Streifzug Kleists in Böhmen, weil er seinen Unterhalt aus den Magazinen von Dresden bezog, und das Corps Finks wurde von ihm, wie wir gesehen haben, vernichtet. Doch war das nicht der letzte Unfall, welcher die preußischen Waffen in dem für sie so unglücklichen Jahre 1759 traf. Der Feldmarschallieutenant Beck zog gegen das Corps, welches Friedrich II. unter dem General Diercke am rechten Ufer der Elbe, um sich von dieser Seite zu sichern, hatte stehen lassen. Dasselbe befand sich in guter Stellung auf dem Fürstenberge bei Meißen, und stand mittelst einer Schiffbrücke in Verbindung mit dem linken Ufer und der Armee des Königs. Diercke fürchtete das Schicksal des Generals Fink, und beschloß den Rückzug über die Brücke, welche jedoch des Treibeises wegen auseinandergenommen werden mußte, oder von demselben zerrissen wurde. Wie dem immer sei, nur ein Theil des Corps Dierckes konnte sich über Meißen retten, der andere Theil, 1500 Mann, mußte sich am 5. December kriegsgefangen geben.

Im December langte auch der Erbprinz von Braunschweig *) mit 12,000 Mann in Freiberg an. Trotz der vorgerückten Jahreszeit gab der König seinen Plan, Daun aus Sachsen hinwegzumanoeuvriren erst auf, nachdem er sich von der Unmöglichkeit des Gelingens überzeugt hatte. Der König begab sich nach Freiberg, und die Armee bei Wilsdruff bezog enge Wintercantonnirungen in den dem Lager nahen Dörfern, dessen Zelte nicht abgebrochen wurden. Sechs Bataillone bewachten dieses Lager. Eben so verfuhren die Oesterreicher in ihrem Lager bei Plauen, und das war, wie der König sagt **), in den neuern Zeiten vielleicht das erste Beispiel, daß in einem so strengen Winter zwei einander so nahe stehenden Armeen im Felde blieben.

---

gewähren; darauf schreibt der König: „ich Mache keinen general dem es an fermeté fehlet Sonst geht es mihr Wie bei Breslau und bei Maxsen;" und als der gewesene General Vasold 1770 um Pension bittet, antwortet der König: „auf Maxsen eine panssion assigniren." Preuß, II, S. 226 mit dem Beisatze: „Alle drei Antworten sind urkundlich."

*) Vergleiche oben S. 69. Der Erbprinz kehrte Ende Januar, nachdem beide Armeen in Sachsen ihre Thätigkeit eingestellt hatten, mit seinem Corps nach Westphalen zurück.

**) L. c. p. 62.

Kriegsjahr 1760.

Alle Versuche, welche Friedrich II. machte, Friedensunterhandlungen einzuleiten, oder Rußland von Oesterreich zu trennen, oder Spanien und Sardinien zu gewinnen, oder die Türken gegen Oesterreich aufzustacheln, scheiterten an der Beharrlichkeit der Kaiserin Maria Theresia, der Kaiserin Elisabeth von Rußland und des noch immer von der Pompadour blind geleiteten Königs von Frankreich, obschon er zu Lande wenig Glück, zur See Niederlagen erlitten und den größern Theil seiner Colonien bereits verloren hatte. An diesem Dreibunde zerschellte jedwede Unterhandlung *), welche Friedrich II. entweder allein oder im Einverständnisse mit England einzuleiten suchte. Der Krieg dauerte denn auch im Jahre 1760 fort.

Die Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig war während des Winters um 7000 Engländer, und um eben so viele leichte Truppen, welche in Deutschland ausgehoben wurden **), verstärkt worden. Die Franzosen standen am Rhein, Main und an der Lahn, und ihr Oberbefehlshaber war der Marschall Broglio. Der Feldzug begann ernstlich erst gegen Ende des Mai, und es war die Absicht Broglios, sich ganz Hessens wieder zu bemächtigen und sich in Hannover auszubreiten, und der Zweck des Prinzen Ferdinand war, ihn daran zu verhindern. Um diesen Punkt drehten sich alle kriegerischen Ereignisse zwischen den Franzosen und den Verbündeten in Deutschland. In der ersten Hälfte des Juli beabsichtigte Broglio, der sich Marburgs bemächtigt hatte, seine Streitkräfte bei Corbach in Hessen zu vereinigen, wo seine Vorhut unter dem Grafen St. Germain in der Nacht vom 9. zum 10. dieses Monates eintraf. Um diese Vereinigung zu hindern, hatte Ferdinand seinen Neffen, den Erbprinzen von Braunschweig mit 22 Bataillonen und 23 Schwadronen entsendet, mit dem Auftrage, jene Vorhut anzugreifen. Ferdinand selbst setzte sich mit seiner Hauptmacht von Wildungen gegen Sachsenhausen in Marsch, und glaubte, er werde noch zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze eintreffen. Am 10. Juli kam es zu einem blutigen Gefechte, und der Erbprinz mußte sich, da die Franzosen immer bedeutendere Streitkräfte entwickelten, mit einem Verluste von 1000 Mann und sechzehn Geschützen auf Sachsenhausen zurückziehen, wo sein Oheim eben erst eingetroffen war. Dieser gab Hessen auf, und entsendete den Erbprinzen gegen den Chevalier du Muy, welcher bei Warburg mit 28 Bataillonen und 31 Schwadronen stand. Ueber ihn erfocht der Erbprinz am 31. Juli einen glänzenden Sieg, an welchem selben Tage der Marschall Broglio in Cassel einzog.

Prinz Ferdinand hatte eine Stellung an der Diemel genommen, welche die Franzosen für zu fest hielten, um sie anzugreifen. Die

---

*) Das Nähere findet man in Histoire de mon temps, IV, p. 66–76.
**) Schon damals gab es eine „Englische Legion."

Vorhut der Franzosen unter Muy stand bei Stadtbergen, ihre Armee bei Volkmarsen an der Diemel, und der Prinz Xaver von Sachsen brach in das Kurfürstenthum Hannover ein. Der Erbprinz von Braunschweig ging jedoch bei Holzmünden über die Weser, und nöthigte die Sachsen Eimbeck, Nordheim und Göttingen wieder zu verlassen und nach Münden zurückzukehren. Der Erbprinz ließ den General Wangenheim zu ihrer Beobachtung bei Uslar, und vereinigte sich wieder mit seinem Oheim an der Diemel. Broglio dehnte sich nun im Hannöverschen und bis nach Thüringen aus.

Da der Prinz Ferdinand, welcher Meister des Landes von der Diemel bis an den Rhein blieb, erkannte, es sei die Absicht der Franzosen in Hannover, Hessen und Thüringen die Winterquartiere zu nehmen: beschloß er eine mächtige Ablenkung zu versuchen, und schickte den Erbprinzen von Braunschweig mit 15,000 Mann an den Rhein, um Wesel zu belagern. Auf dem Wege dahin zog der Erbprinz den größern Theil der Besatzungen von Münster und Lippstadt an sich, und berannte im Anfange des October Wesel. Ein Theil seiner Truppen ging über den Rhein, und der Erbprinz bemächtigte sich der Stadt Cleve, wo er 600 Franzosen zu Gefangnen machte, kehrte dann nach Buderich zurück, verschanzte sich zwischen diesem Orte und dem Rhein, und errichtete Verbindungsbrücken über diesen Strom ober- und unterhalb von Wesel. Die Laufgräben vor diesem Platze wurden am 11. October eröffnet. Sobald Broglio erfahren, welchen Weg der Erbprinz durch Westphalen genommen, errieth er den Zweck des Zuges, und entsendete sofort 20,000 Mann unter dem Marquis von Castries an den Niederrhein. Am 14. October schon langte dieser General zu Neuß an, und verstärkte sich um 10,000 Mann die aus den Besatzungen der niederländischen Plätze und aus dem Kurfürstenthum Cöln gesammelt waren. Nach dem Eintreffen der Verstärkungen, rückte Castries gegen Rheinberg hinab, nahm Stellung hinter dem Eugensgraben, einem Kanal, der von jenem Orte nach der Stadt Geldern führt, und schob seinen linken Flügel bis Kloster Kampen vor. Der Erbprinz ging ihm entgegen, wurde aber bei dem genannten Orte am 16. October geschlagen, und mit einem Verluste von 1200 Mann zum Rückzuge gezwungen. Es war ein Glück, daß die Franzosen ihn nicht verfolgten, denn als er in sein Lager zurückkam, fand er, daß die angeschwollenen Gewässer des Rheins seine Brücken zerrissen hatten. Erst am 18. waren die Brücken wieder hergestellt, worauf der Erbprinz über den Rhein zurückging, die Belagerung von Wesel aufhob, und ein Lager bei Brunen bezog. Aus diesem beobachtete er einige Zeit die Franzosen, welche jedoch nicht die geringsten Anstalten machten, den Rhein zu überschreiten. Darauf ging er nach Münster zurück, und verlegte sein Corps in Winterquartiere. Zwischen dem Prinzen Ferdinand und dem Marschall Broglio war nichts weiter von Bedeutung vorgefallen, wenn man ausnimmt, daß der General Wangenheim die Franzosen aus Duderstadt vertrieb, und sich da festsetzte. Broglio verschanzte sein Lager bei Cassel, und schickte

seine Reiterei in das Fuldasche zurück, worauf der Prinz Ferdinand nach dem rechten Ufer der Weser ging, und seine Posten zu Uslar, Mohringen und Nordheim verstärkte.

Der Kriegsplan der Oesterreicher und Russen für das Jahr 1760 ging im Wesentlichen dahin, daß Soltikoff in Schlesien einbrechen sollte, in welchem der Feldzeugmeister Loudon *) mit einem abgesonderten Corps zu wirken bestimmt war, während Daun die Aufgabe hatte, Sachsen ganz zu befreien und nach der Mark Brandenburg vorzudringen. Der König von Preußen hatte allerdings die Verluste, die sein Heer im Jahre 1759 erlitten, wieder ergänzt, aber er klagt selbst **), daß diese Ergänzungen nicht zu brauchen waren, sondern nur dazu dienten, sie zu zeigen. Denn, sagt er, was war mit einem Haufen Menschen anzufangen, der zur Hälfte aus sächsischen Bauern, zur Hälfte aus feindlichen Ausreißern bestand, und der von Offizieren befehligt wurde, welche man aus Noth nahm, weil man keine anderen hatte! Außerdem waren dem Könige viele Hülfsquellen abgeschnitten, Preußen war in der Gewalt der Russen, Sachsen, Schlesien und die Mark waren vom Feinde verwüstet, es fehlte an Geld ***). In dieser schwierigen Lage bewies der König abermals, was ein überlegener Geist gegen Völker vermöge, denen es zur Führung an einem solchen fehlte. Friedrich mußte in dem diesjährigen Feldzuge wieder suchen, zwischen seinen Feinden zu bleiben, sie auseinander zu halten, und sie vereinzelt je nach Zeit und Gelegenheit schlagen. Er konnte daher nur einen Vertheidigungskrieg führen, that das aber mit einer Einsicht und einer Kraft, welche die Bewunderung aller Zeiten verdient, und schließlich vom Erfolge gekrönt war. Den Schweden stellte er den Prinzen von Würtemberg, den Russen den Prinzen Heinrich, den Oesterreichern unter Loudon den General Fouquet, den Oesterreichern unter Daun sich selbst entgegen.

---

*) Zwischen Loudon und Fouquet war der Winter kraft einer mit der preußischen Generalität geschlossnen Convention, die erst am 14. März ablief, ruhig hingegangen. Nicht so auf andern Punkten des Kriegsschauplatzes, wo es zu zahllosen Allarmirungen und kleinen Gefechten kam. Hervor verdient nur der Ueberfall gehoben zu werden, den der Feldmarschallieutenant Beck auf das Corps des Generals Czettwitz bei Cosdorf an der Elbe unternahm, wodurch dieser Anführer in Kriegsgefangenschaft gerieth; dann der Ueberfall der Stadt Schwedt durch die Russen von Neustettin her, wo sie den Markgrafen und den Prinzen von Würtemberg gefangen nahmen, aber gegen die schriftliche Zusicherung, daß die beiden Fürsten sich als Gefangene betrachteten, wieder entließen. Die Kaiserin Elisabeth mißbilligte jedoch das Unternehmen, und verbot, Lösegeld zu nehmen.

**) L. c. p. 81.

***) Die Münze war schon lange verschlechtert, und man mußte zu unmenschlichen Erpressungen schreiten, um sich Geld zu verschaffen. In Leipzig wurde der ganze Magistrat in das Schloß gefangen gesetzt, und man warf die ersten Kaufleute in Kerker, wo sie wochenlang ohne Stroh, Licht und ohne Stühle aushalten mußten, ja sogar ohne Feuerung; der Grund war, weil man erklärt hatte, es sei unmöglich die geforderte neue Kriegssteuer von acht Tonnen Goldes zu zahlen. In ähnlicher Art wurden Erfurt, Naumburg, Merseburg, Chemnitz und andere Städte gebrandschatzt.

Im Anfange des Feldzuges des Jahres 1760 traf den König in Schlesien ein ähnlicher Schlag, wie er ihn zu Ende des vorjährigen in Sachsen bei Maxen getroffen hatte. Dieser Schlag traf ihn durch den Feldzeugmeister Loudon, welcher zum ersten Male an der Spitze eines eignen Heeres stand, das über 40,000 Mann stark und bestimmt war, in Schlesien einzudringen, und im fernern Verlaufe des Feldzuges gemeinsam mit den Russen zu wirken. Ihm gegenüber stand das ungleich schwächere Corps des Generallieutenants Fouquet in der festen Stellung bei Landshut am Bober, welche zu behaupten, er von Friedrich II. den gemessenen Befehl hatte. Im Mai war Loudon durch die Grafschaft Glatz in Schlesien eingebrochen, nahm sein Lager bei Frankenstein, und sandte Streifparteien bis in die Umgegend von Breslau. Fouquet, welcher einsah, daß er in seiner Stellung gegen die Uebermacht doch nicht sich würde halten können, verließ das feste Lager von Landshut und stieg in die Ebenen von Schweidnitz nieder, um das flache Land nach Möglichkeit zu schützen, und in der Rücksicht, daß er sich je nach den Umständen unter die Kanonen einer der großen Festungen zurückziehen könne. Der dirigirende Minister Schlabrendorf in Schlesien stellte dem Könige die Sache so dar, als wäre die Zahl der Oesterreicher nur gering, und als hätte Fouquet ohne Noth die feste Stellung von Landshut verlassen *). Da erließ der König an Fouquet, seinen persönlichen liebsten Freund, dem er sonst nie anders als französisch schrieb, folgenden deutschen Brief: „Ich danks euch mit dem Teufel, daß ihr meine Berge verlassen habt. Schafft mir meine Berge wieder es koste, was es wolle **)." Fouquet beschloß nun, die Stellung von Landshut wieder einzunehmen, und bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, dann aber auch nach einem solchen Briefe des Königs, den Degen nie wieder für ihn zu ziehen.

Loudon hatte, sobald Fouquet die Stellung von Landshut aufgegeben, dieselbe von dreizehn Bataillonen und achtzehn Schwadronen besetzen lassen, und war umgekehrt, um Glatz zu belagern. Auf die erste Kunde, daß Fouquet wieder gegen Landshut vorrücke, brach Loudon von Glatz, vor dieser Festung eine hinlängliche Streitmacht zurücklassend, auf, fand aber bei seiner Ankunft, daß sich die Besatzung des festen Lagers von Landshut zurückgezogen habe, und die Preußen wieder im Besitze desselben seien. Am 19. Juni langte Loudon in der Nähe der Verschanzungen an, bezog ein Lager bei Schwarzwalde, ließ die Höhen von Forst von seinen leichten Truppen besetzen, und schickte seine Reiterei nach Hartmannsdorf, wodurch dem General Fouquet die gerade Verbindung mit Schweidnitz fast ganz abgeschnitten wurde.

Am 20. Juni ließ Fouquet zur Deckung seiner linken Flanke eine Verschanzung vom Mummelloch bis zum Leuschnerberge auf-

---

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, III, S. 142.

**) Fouquets Leben von seinem Enkel, S. 374.

werfen. Zugleich entsendete er den General Malachowski mit vier Schwadronen und einigen hundert Mann Freiwilligen, um die leichten Truppen der Oesterreicher von den Höhen bei Forst zu vertreiben, was jedoch entschieden mißlang. Die Oesterreicher dagegen dehnten sich von Hartmannsdorf bis Ruhbank aus und zerschnitten dadurch die Verbindung Fouquets mit der Festung Schweidnitz gänzlich.

Am 21. Juni vertheilte Fouquet seine Truppen auf angemessene Weise in den Schanzen, die sich auf den Höhen am Boberflusse von den Blasdorferbergen oberhalb Landshut bis zum Leuschnerberge unterhalb dieser Stadt ausdehnten. Diese Stellung hatte eine Ausdehnung von 8000 Schritten, zu deren Vertheidigung dreimal mehr Truppen erforderlich gewesen wären, als der preußische Feldherr hatte, der nur über 10,400 Mann gebot.

Am 22. Juni hatte Loudon alle seine Truppen an sich gezogen, mit Ausnahme derjenigen, welche vor Glatz hatten bleiben müssen. Am Abend dieses Tages nahm er eine Stellung weiter vorwärts links und rechts der Forster Höhen, und um zwei Uhr des folgenden Morgens, des denkwürdigen 23. Juni des Jahres 1760, gab er das Zeichen zum Angriffe, der in vier Colonnen begann. Um drei Uhr war ein großer Theil der Schanzen erstürmt, und Loudon sendete seine meiste Reiterei bei Vogelsdorf über den Bober, um den General Fouquet den Rückzug über diesen Fluß abzuschneiden. Kurz nachher hatte der General Wolfersdorf, der den linken Flügel der Oesterreicher führte, auch die Blasdorfer Höhen erstürmt, und nun sendete auch er ein Infanterieregiment und den größten Theil seiner Reiterei nach dem linken Ufer des Bober, und ließ sie Leppersdorf gegenüber aufmarschiren.

Da die Lage Fouquets immer verzweifelter wurde, und ihm die Reiterei bei dem bergigen, durschnittenen Gelände ohnehin nichts nützen konnte, so befahl er dem General Malachowski, sie über den Bober zu führen und sich mit ihr durchzuschlagen. Um vier Uhr des Morgens vollzog Malachowski diesen Befehl, stürzte sich auf die österreichische Reiterei jenseits des Bober, wurde zwar selbst verwundet und gefangen, sein Corps aber schlug sich mit einem Verluste von 500 Mann durch.

Das Fußvolk Fouquets behauptete noch einen Theil der verschanzten Höhen, und mußte sich zuletzt auf den Galgenberg zurückziehen. Viermal wies hier Fouquet durch Kleingewehrfeuer, denn seine Geschütze waren meist in die Hände der Oesterreicher gefallen, mit seiner geschmolzenen Schar die Angriffe Loudons zurück. Bis neun Uhr setzte er den höchst ungleichen Kampf fort, da trat Mangel an Schießbedarf ein, und er beschloß den Rückzug über den Bober. Den General Schenkendorf ließ er mit einigen Bataillonen auf dem Galgenberg zurück, mit dem übrigen Fußvolke ging er über den Bober, und stellte sich auf den Höhen auf, um jenen zu erwarten. Aber die österreichische Reiterei griff ihn von allen Seiten an, hieb seine Schar zusammen, und er selbst wurde schwer verwundet

und gefangen *). Dasselbe Schicksal hatte der General Schenkendorf. Das Corps Fouquets war mit Ausnahme des Theils der Reiterei, der sich gerettet hatte, todt, verwundet oder gefangen, und außerdem eroberten die Oesterreicher dessen ganzes Geschütz, bestehend in 67 Kanonen, ferner 34 Fahnen und zwei Standarten. Der Verlust der Oesterreicher betrug gegen 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Sie hatten, erbittert über den Widerstand der Preußen, keinen Pardon gegeben, und auch die Stadt Landshut mußte ihren Zorn fühlen; sie wurde auf das fürchterlichste von den Oesterreichern mitgenommen, deren Wuth die Generale vergeblich Einhalt zu thun suchten.

Die Uebergabe der Festung Glatz war nicht zunächst Folge des Sieges von Landshut, wie man in manchen historischen Schriften liest. Vielmehr hatte Daun schon am 15. Juni befohlen, die Belagerung dieser Festung zu verschieben, und wir wenden uns daher zu den Kriegsereignissen in Sachsen. Der Feldmarschall war ruhig in seinem unangreifbaren Lager bei Plauen geblieben, und der König konnte nichts von Belang unternehmen. Dieser beschloß daher sich gegen Schlesien zu wenden, um Daun nachzuziehen. Dadurch gerieth der König zwar in Gefahr, zwischen die Armee Loudons und jene Dauns zu gerathen. Weil er aber jedenfalls glaubte, sich mit dem Corps Fouquets vereinigen zu können, zog er den Marsch nach Schlesien jeder andern Maßregel vor. Am 15. Juni ging er, den General Hülsen in der Gegend von Meißen am linken Ufer zurücklassend, bei Zehren über die Elbe, und marschirte über Zscheila nach Radeberg. Er schickte sich an, das Beobachtungscorps des Generals Lascy anzugreifen, mußte es aber unterlassen, weil Daun, der den Reichstruppen unter dem Prinzen von Zweibrücken die Bewachung des linken Elbufers gegen den General Hülsen anvertraute, über die Elbe gegangen und bereits nahe war. In dieser Lage der Dinge erfuhr der König das Unglück, welches das Corps des Generals Fouquet bei Landshut betroffen hatte, und setzte seinen Zug nach Schlesien fort, während eine so große Hitze herrschte, daß an einem Tage achtzig Mann der preußischen Armee auf dem Marsche todt zu Boden stürzten **). Das Lascysche Corps folgte dem Könige und verzögerte durch Angriffe auf die Arrieregarde dessen Marsch,

---

*) Fouquets Pferd war erschossen, und er lag unter demselben; die Löwensteinschen Dragoner hieben gegen ihn mit Wuth; aber sein treuer Reitknecht Trauschke fing die Hiebe auf, deren dreizehn er empfing, und rief dabei: „Wollt ihr denn den commandirenden General umbringen?“ Der herbeieilende Oberst Voit rettete ihn vor der Wuth seiner Leute. Fouquet erhielt Bruck an der Leitha zum Orte seiner Kriegsgefangenschaft angewiesen, weil aber dem Hofkriegsrathe zu Wien seine beständigen Klagen über die schlechte Behandlung der preußischen Gefangenen beschwerlich wurden, mußte er nach Karlstadt in Croatien wandern. Nach dem Frieden kehrte er zurück, und genoß die innigste Freundschaft seines Königs bis zu seinem Tode, that aber, wie er gelobt, keine Dienste mehr. Er starb 1774 auf seiner Dompropstei zu Brandenburg.

**) Histoire de mon temps, IV, p. 93.

Daun dagegen rückte rasch vorwärts, und erreichte Ottendorf im bunzlauer Kreise Schlesiens, wo er das Corps Loudons an sich zog. Der König dagegen wandte am 9. Juli plötzlich in der Gegend von Görlitz um, und ging mit ganzer Macht auf Lascy los, der sich aber dem drohenden Schlage entzog, durch Dresden hinter die Elbe ging, und sich mit der Reichsarmee am Plauenschen Grunde vereinigte. Der König ging dann am 13. bei Kaditz über die Elbe, was Lascy und die Reichsarmee bewog, ihr Lager am Plauenschen Grunde zu verlassen, und sich jener nach Großsedlitz, dieser nach Dohna zurückzuziehen. Der König schloß hierauf Dresden ein.

Erst nachdem Daun Nachricht von der Rückkehr des Königs nach der Elbe hatte, und nicht weiter dessen Vorrücken nach Schlesien besorgte, gab er Befehl, die Belagerung von Glatz wieder vorzunehmen, und verfügte von Ottendorf aus das Nöthige, damit der dazu bestimmte Park, welcher schon vor drei Wochen Halt hatte machen müssen, sich nach jener Festung in Marsch setze. Der General Harsch war mit der Leitung der Belagerung beauftragt, und Loudon, der bei Hochkirch im Liegnitzischen stand, sandte ihm zehn Bataillone zur Verstärkung. Commandant der Festung, nach Magdeburg der wichtigsten in der preußischen Monarchie, war der Oberstlieutenant d'O, ein geborener Italiener. In der Nacht zum 21. Juli wurden die Laufgräben eröffnet, und am 26. erstürmten die Oesterreicher das Außenwerk, genannt der Kranich. Die Besatzung floh in solcher Eile, daß sie Thore und Brücken den Oesterreichern offen ließ, welche in das Ravelin eindrangen, und mit dem Fliehenden durch das Hauptthor in das Schloß kamen. An Vertheidigung der Stadt war nicht mehr zu denken, und so wurden die Oesterreicher mit geringem Aufwande an Zeit und Menschen Meister einer großen Festung, worin sie 200 Geschütze, 2000 Centner Pulver, und reiche Vorräthe an Proviant erbeuteten. Man schrieb den schimpflichen Verlust von Glatz preußischer Seite dem Einverständnissen zu die Loudon mit der Geistlichkeit angeknüpft haben sollte, und welche den einen Theil der Besatzung verführt hätte. Der König kassirte alle Offiziere der Besatzung, und ließ D'O zum Tode verurtheilen, der jedoch noch auf dem Richtplatze begnadigt und des Landes verwiesen wurde.

Der König war, wie erwähnt, zur Belagerung von Dresden geschritten, und sagt selbst*), diese Unternehmung sei ein „Impromptu" gewesen, denn weil man sie früher nicht für möglich gehalten, habe man dazu auch keine Vorbereitungen getroffen. In Dresden befehligte der Feldzeugmeister Maquire eine schwache Besatzung, die jedoch durch das Einrücken des Feldmarschallieutenants Guasko in der Nacht vom 12. zum 13. Juli auf 13,000 Köpfe stieg. Der König hoffte, Maquire werde die sächsische Hauptstadt lieber übergeben, als sie in Brand schießen lassen, erhielt aber auf seine Aufforderung eine abschlägige Antwort. Während der Prinz

*) l. c. p. 97.

von Holstein die Neustadt einschloß, aber sie nur aus Feldgeschütz beschießen konnte, eröffnete der König am 19. das Bombardement gegen die Altstadt, welche an mehren Orten brannte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Dresden, wenn der Feldmarschall Daun aus Schlesien schneller herbeimarschirte, vor diesem neuen Unglück bewahrt worden wäre. Denn schon am 15. näherte sich die Avantgarde der Neustadt, und eben so gut hätte Daun an diesem Tage mit der Hauptmacht eintreffen können. Der König ließ den Prinzen von Holstein nach dem linken Ufer der Elbe gehen, und zwischen Löbda und Uckersdorf Stellung nehmen, weil es nothwendig war, hier ein Corps zu haben, um den Paß des Plauenschen Grundes zu sichern. Er ließ ferner einen Theil seiner Armee dem General Lascy und den Reichstruppen *) gegenüber lagern, mit dem andern nahm er Stellung im großen Garten bis hinüber nach Räcknitz. Inzwischen war die Armee Dauns beim weißen Hirsch erschienen, und lagerte hinter der Neustadt, und zu beiden Seiten derselben an der Elbe. In der Nacht vom 21. zum 22. Juli ließ Daun sechzehn Bataillone durch Dresden gehen, und einen Ausfall auf die Preußen in der Pirnaischen Vorstadt unternehmen. Sie gewannen anfänglich Raum, mußten aber dann zurück, verloren 300 Mann sammt ihrem Anführer dem General Nugent, welcher gefangen wurde. Von eben diesem General erfuhr der König, daß Glatz in den Händen der Oesterreicher sei **) und wie unglaublich diese Nachricht auch erschien, wurde sie doch bald bestätigt. Er hob, voll Begier, nach Schlesien zu eilen, um noch größeres Unglück daselbst zu verhüten, die Belagerung von Dresden auf, verließ in der Nacht vom 29. zum 30. Juli sein Lager vor dieser Stadt, ging über den Plauenschen Grund, überschritt am 1. August bei Zehren die Elbe, und marschirte nach Schlesien. Eben dahin war Daun auf der kürzern Straße aufgebrochen, kam den Preußen bei Reichenbach zuvor, und so seltsam gestaltete sich der Marsch, daß ein Fremder, wie der König sagt***), die Armee des Feldmarschalls Daun für die Avantgarde, die Preußen für Dauns Hauptcorps, und das Corps des General Lascy, das ihnen folgte, für ihre Arrieregarde hätte halten können. Aus einem aufgefangenen Schreiben Dauns an Lascy erfuhr der König, daß Loudon Breslau belagert habe, von dem Prinzen Heinrich aber gezwungen worden sei, die Belagerung aufzuheben.

Loudon hatte in Schlesien keinen Feind im offenen Felde vor sich, und fand es für gerathen, die Belagerung von Breslau ohne die Russen zu unternehmen, welche sich endlich der Oder zu nähern begannen. Vielleicht wurde er dabei von der Absicht geleitet, daß Breslau in österreichische, nicht aber in russische Hände fallen möge,

*) Siehe S. 95.

**) So sagt der König, l. c. p. 101. Allein am 22. Juli konnte Nugent den Fall der Festung, der erst vier Tage später erfolgte, unmöglich wissen.

***) l. c. p. 104.

was allerdings wünschenswerth war. Aber dann mußte Loudon des Gelingens fast sicher sein, und daß er das nicht war, bewies der Erfolg. Strategisch richtiger wäre daher gewesen, dem Prinzen Heinrich, der damals, weil sich die Russen nach Schlesien wandten, aus der Neumark heranzog, entgegen zu gehen, um dadurch den Operationen der Russen, die allerdings kaum von der Stelle rückten, Zeit und Sicherheit zu verschaffen. Am wahrscheinlichsten aber ist, daß Loudon zu Ottendorf von Daun den Auftrag erhalten hat, zu dem Unternehmen gegen Breslau zu schreiten.

Am 31. Juli erschien Loudon vor Breslau, wo der Graf Tauenzien eine Besatzung von nur 3000 Mann befehligte. Er wies die Aufforderung Loudons mit den Worten zurück: „Er habe Truppen genug, sich zu vertheidigen, werde den Erfolg auf den Wällen abwarten,“ und ließ einen Theil der Neustadt niederbrennen*). Ein Bombardement half nichts, obschon dadurch die Stadt an mehren Orten in Brand gesteckt wurde: Tauenzien blieb fest und schwur mit seinen Offizieren, bis auf den letzten Mann auszuhalten. Loudon, dessen Belagerungsgeschütz noch nicht angekommen war, sandte an das 24,000 Mann starke russische Corps des Generals Tschernitscheff, das nur neun Meilen entfernt war, die Bitte um Beschleunigung des Marsches, und begann mit Eröffnung der Laufgräben. Aber der Prinz Heinrich von Preußen, welcher wegen des zu besorgenden Eindringens der Russen in Schlesien sich in die Gegend von Glogau gezogen hatte, eilte auf beiden Ufern der Oder zum Entsatze von Breslau herbei; seine Vorhut unter dem General Werner schlug ein Beobachtungscorps, welches Loudon bei Parchwitz aufgestellt hatte, worauf dieser am 5. August die Belagerung aufhob, und sich nach Kanth zurückzog**). Denselben Tag langte der Vortrab des Generals Tschernitscheff bei Hundsheim an, der Prinz entsendete ein Corps unter Platen und Thadden nach Freywalde, wo dasselbe eine verschanzte Stellung bezog, um die polnische Vorstadt von Breslau gegen die Unternehmungen der Kosaken zu sichern.

Am 7. August langte der König zu Bunzlau, der Marschall Daun zu Löwenberg an. Die beiden Armeen, welche den Marsch von der Elbe bis an den Bober in fünf Tagen zurückgelegt hatten, bedurften Rasttage, setzten sich aber schon am 9. wieder in Bewegung. Da der König nur noch für zehn Tage Lebensmittel bei sich führte, drängte ihn die Nothwendigkeit, Breslau oder Schweidnitz zu erreichen, wo sich Hauptmagazine befanden. Daun dagegen beabsichtigte eine Stellung hinter der Katzbach zu nehmen, um den König zugleich von Breslau und von Schweidnitz abzuschneiden; dadurch wäre der König gezwungen worden, sich entweder unter ungünstigen Umständen mit überlegenen Streitkräften zu schlagen, oder sich auf Glogau zurückzuziehen, in welchem letzteren Falle die

*) Histoire de mon temps. IV. p. 106.
**) Andere Abtheilungen der Loudonschen Armee blokirten Schweidnitz und Neisse.

Russen und Oesterreicher in den Stand gesetzt worden wären, die Armee des Prinzen Heinrich zu vernichten und Breslau und Schweidnitz zu erobern. Der König ging mit seiner Avantgarde auf Goldberg vor, aber Daun und Loudon hatten solche Maßregeln genommen, daß er die Katzbach nicht überschreiten konnte, und von Schweidnitz, von Breslau, und mithin auch von seinem Bruder den Prinzen Heinrich abgeschnitten blieb, dessen Armee jenseits der Oder der russischen Hauptmacht unter Soltikoff gegenüber stand. Das 24,000 Mann starke Corps des Generals Tschernitscheff war bei Auras über die Oder gegangen, und über Neumark im Vorrücken begriffen. So standen im Ganzen über hunderttausend Mann gegen den König*) der nur dreißigtausend hatte.

Der König hatte sich durch häufigen Wechsel der Stellungen den ihm von Daun und Loudon zugedachten Angriffen mit großer Geschicklichkeit stets entzogen, und stand am 13. August bei Liegnitz am linken Ufer der Katzbach. Er hatte nur noch Brod für drei Tage, und seine Armee war mit zweitausend Wagen belastet, welche bei den Märschen ungemein beschwerlich fielen, und deren er sich zu entledigen wünschte, um seinen Bewegungen mehr Schnelligkeit geben zu können. Er konnte ferner seine Stellung links von Liegnitz nicht gut länger behaupten, weil sein rechter Flügel, der sich an Schimmelwitz lehnte, nicht gegen Umgehung zu sichern war. Der König beschloß daher am 14. diese Stellung zu verlassen, die unnützen Wägen nach Glogau zu senden, von daher Lebensmittel zu beziehen, und auf Parchwitz zu marschiren, und dann diesseits oder jenseits der Oder vorzugehen, um sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, was unerläßlich erschien, denn weder die Armee des Prinzen noch die des Königs war stark genug, sich den Oesterreichern und Russen mit Erfolg zu widersetzen, und es stand zu befürchten, daß beide Armeen einzeln aufgerieben würden, in welchem Falle alles unwiderbringlich verloren war **).

---

*) Höchst interessant ist, wie der König (l. c. III) seine Operationsweise beschreibt: „In der Lage, in welcher der König sich befand, gab es keine andere Handlungsweise, als jene eines Parteigängers, der seine Stellung jede Nacht ändert, nachzuahmen, um sich den Schlägen zu entziehen, die ihm eine Armee beibringen könnte, wenn es ihm an Thätigkeit und Wachsamkeit fehlte. Diese Wachsamkeit wurde durch die Menge schwieriger Dinge, die man combiniren mußte, um den Erfolg zu erzielen, um so wichtiger und nothwendiger; man mußte um der Sicherheit der Armee willen die Stellungen wechseln, zu gleicher Zeit einen mehr als dreifach stärkern Feind im Zaume halten, und sich doch nicht von ihm entfernen, damit er sich nicht gegen den Prinzen Heinrich wende, der schon eine Armee von 80,000 Russen vor sich hatte. Das einzige Mittel, so viele Zwecke zu erreichen, war häufiger Wechsel der Stellung, ohne jedoch eine vom Feinde zu entfernte zu nehmen. Das brachte denselben in Verwirrung; er erschien, um das Lager zu erkennen, das man bezogen hatte, traf seine Dispositionen mit Langsamkeit, fand, sobald er sie ausführen wollte, Niemanden mehr vor sich, und mußte seine Formalitäten von neuem beginnen. Kurz, man gewann Zeit, und da die Zahl der Streitkräfte unzureichend war, mußte man diesen Mangel durch Gewandtheit und Wachsamkeit ersetzen."

**) Histoire de mon temps. IV. p. 116.

Der König konnte sich wegen der Nähe des feindlichen Lagers nicht bei Tage in Marsch setzen, sondern trat denselben am 14. August, nachdem es Nacht geworden, an. Das Gepäcke wurde mit einer Bedeckung nach Humme gesendet; der linke Flügel der Cavallerie marschirte um acht Uhr des Abends durch Liegnitz, und stellte sich hinter Pfaffendorf, wo das schwarze Wasser in die Katzbach fällt, auf, und zugleich rückte der Oberst Buzke mit vier Bataillonen, dem sogenannten Reservecorps, aus dem Lager über das schwarze Wasser, und nahm eine solche Stellung, daß Pfaffendorf vor seinem rechten Flügel lag, und er die Ufer der Katzbach beschießen konnte. Eine Stunde später folgte die Cavallerie des rechten Flügels, mit Ausnahme der Feldwachen und Pikets, und um zehn Uhr marschirte die Infanterie treffenweise links in zwei Colonnen ab. Die Pikets und Feldwachen der Kürassiere und Dragoner folgten der Infanterie, jene der Husaren dagegen behielten ihre alte Aufstellung, unterhielten die Wachtfeuer bis zwei Uhr des Morgens, und zogen dann gleichfalls zur Armee. Der König wollte in der Stellung am linken Ufer der Katzbach und am rechten des schwarzen Wassers, den linken Flügel hinter Panten, den rechten hinter Pfaffendorf die Morgendämmerung abwarten, um den Marsch fortzusetzen. Der General Schenkendorf sollte mit fünf Bataillonen das Dorf Polnisch Schildern besetzen, und Brücken über den Bach, der sich dort in die Katzbach ergießt, schlagen; Husarenpatrouillen sollten gegen Merschwitz bei Parchwitz vorgehen, wohin die preußische Armee am 15. August marschiren und lagern wollte; der Major Hundt mußte mit fünf Schwadronen von den Ziethenschen Husaren noch vor Schenkendorf nach Polnisch Schildren aufbrechen.

Daun hatte für den 15. August den Angriff beschlossen und dazu folgende Dispositionen gegeben. General Lascy soll dem König von Waldau her in den Rücken kommen, die Hauptarmee unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls wird über Wiltsch und Rothkirch die rechte Flanke des Königs angreifen, die Generale Ried und Beck sollen durch Demonstrationen gegen Liegnitz den König dort festhalten; Loudon *) endlich geht eine Meile unterhalb Liegnitz bei Bienowitz nach dem linken Ufer der Katzbach über, um dem Könige die letzte Verbindungsstraße, die ihm noch offen steht, jene nach Glogau zu verlegen.

Man sieht, daß diese Disposition in der Voraussetzung getroffen war, daß der König am 15. August entweder noch zwischen Liegnitz und Schimmelwitz stehe, oder wenigstens erst diesen Tag von da aufbrechen werde. Aber die preußische Armee stand, wie wir gesehen haben, schon in der Nacht zu diesem Tage hinter dem schwarzen Wasser, um mit dem ersten Grauen des Tages den Marsch am linken Ufer der Katzbach fortzusetzen. Dadurch wurden

*) Sein Corps stand am rechten Ufer der Katzbach im Lager zwischen Koschwitz und Barsdorf.

zwischen den österreichischen Heerführern die Rollen unerwartet gewechselt; statt daß Daun mit der Hauptmacht angriff, und Loudon dem Könige nur seine letzte Rückzugslinie durchschnitt, fiel jetzt der Angriff dem Feldzeugmeister, sehr zu seiner Ueberraschung zu, wogegen es der Feldmarschall war, der jetzt den Sieg, wurde einer erfochten, vervollständigen sollte. Was den König betrifft, so war während des Nachts ein desertirter österreichischer Offizier, ein geborener Irländer vor ihn gebracht worden, welcher aussagte, daß Daun und Lascy ihn am Morgen angreifen würden. Von Loudons Corps wußte dieser Verräther nichts zu berichten. Der König, der sich dem Angriffe des Feldmarschalls, weil er denselben vorausgesehen, bereits entzogen hatte, änderte nichts an seiner Disposition, und ließ, als der Tag nicht mehr fern war, die Truppen in Gemäßheit derselben stellen. Beim Aufmarsche der Armee war eine Irrung vorgefallen, und während diese verbessert wurde, ließ der König sich an einem Wachtfeuer vor der Fronte des linken Flügels nieder, und schlummerte ein. Da sprengte der Major Hundt von seiner Erkennung zurück und meldete den Anmarsch der Oesterreicher.

Der König ließ sogleich die Brigade des Generals Schenkendorf, die erste des linken Flügels, welche nach Polnisch Schildern hatte vorgehen sollen, und zehn Zwölfpfünder auf den Wolfsberg rücken, und die Cavallerie des linken Flügels ging vor, um die fünf Schwadronen Ziethensche Husaren des Majors Hundt aufzunehmen und der Infanterie Zeit zu verschaffen, sich aufzustellen.

Der Feldzeugmeister Loudon war dem erhaltenen Befehle zufolge aus seinem Lager zwischen Koschwitz und Barsdorf nach Bienowitz aufgebrochen, und ging bei der Furthmühle, sowie unterhalb und oberhalb derselben über die Katzbach. Seine Meinung war, der König stehe noch bei Liegnitz, während dieser in völliger Unkenntniß der Bewegungen Loudons sich befand, so daß die Ueberraschung gegenseitig war. Die Stärke der beiden Armeen war gleich, jede 30,000 Mann, und wenn auch der König auf Daun Rücksicht nehmen mußte, stand doch das ganze Heer bereit, den von Loudon angegriffenen linken Flügel zu unterstützen. Auch war die Stellung des Königs auf herrschenden Höhen sehr stark. Wie wir gesehen, hatte Loudon gar nicht den Befehl, eine Schlacht zu liefern, sondern er sollte nur dem Könige den Weg nach Glogau verlegen. Das führte er mit gewohnter Raschheit aus, traf aber auf seinem Marsche höchst unvermuthet auf die ganze Armee des Königs, und mußte, um den Theil seiner Truppen, der unerwartet in einen heftigen Kampf verwickelt worden war, nicht aufzuopfern, auch die übrigen in das Gefecht bringen. Feldmarschall Daun hatte zwar auf die erste zuverlässige, von der Avantgarde der Generale Beck und Ried eingehende Nachricht, daß der Feind das Lager bei Liegnitz verlassen habe, an Loudon einen Offizier mit dem Befehle abgesendet, solche Maßregeln zu ergreifen, welche der veränderten Lage der Dinge angemessen wären: aber dieser Offizier war wegen der

Umwege, die er nothwendig nehmen mußte, bei dem Corps Loudons erst angekommen, als dasselbe bereits in den heftigsten Kampf verwickelt war*). Zugleich hatte der Feldmarschall dem General Lascy, der über Waldau dem Könige, falls er in der Stellung bei Liegnitz geblieben wäre, in den Rücken hätte kommen sollen, den Befehl gesendet, auf das schnellste vorzurücken, und nach Erforderniß der Umstände das schwarze Wasser zu überschreiten, was durch die ungemeine Schwierigkeit der Gegendverhältnisse verzögert wurde. Der Feldmarschall selbst setzte sich mit der Hauptmacht in der Richtung auf Liegnitz in Bewegung.

Sobald Loudon auf den Feind gestoßen war, ließ er sein Corps zwischen Panten, welches besetzt wurde, links und dem Walde rechts aufmarschiren, was wegen des engen Raumes in vier bis fünf Treffen geschehen mußte. Sein Aufmarsch wurde von zehn auf dem Wolfsberge aufgefahrenen Zwölfpfünder und von zwei preußischen Grenadierbataillonen, welche zur Deckung dieser Batterie aufgestellt waren, mit um so größerer Wirkung beschossen, je dichter die Linien der Oesterreicher standen. Es war zunächst nur der linke Flügel der Preußen, welcher dem Angriffe des Generals Loudon sich entgegenstellte; der rechte Flügel unter Ziethen mußte, weil der König auch von dem Feldmarschall Daun angegriffen zu werden besorgte, gegen das Schwarzwasser und gegen Pfaffendorf (mithin gegen Liegnitz) Front machen.

Die preußische Reiterei hatte, nachdem die Infanterie des linken Flügels ihre Aufstellung beinahe vollendet hatte, sich durchgezogen und hinter ihr aufgestellt, nur das Dragonerregiment Krokow war am äußersten linken Flügel vor dem Walde von Schönborn geblieben. Die äußerste rechte Flügelcolonne Loudons, aus Reiterei bestehend, warf sich mit überlegener Macht auf dieses Regiment und trieb es bis zu den Küraffieren des linken Flügels des Corps des Königs **) zurück. Hier war General Bülow eben im Begriffe, fünf Bataillone des zweiten Treffens auf dem linken Flügel des erstern zu formiren. An ihm brach sich der ungestüme Anprall der österreichischen Cavallerie, und da ihr das Küraffierregiment Markgraf Friedrich in die linke Flanke fiel, wandte sie sich zum unordentlichen Rückzuge. General Bülow schloß sich hierauf mit jenen fünf Bataillonen an die zwei Grenadierbataillone links der Zwölfpfünderbatterie an, welche die wiederholten Angriffe der Infanterie Loudons vereitelt hatte.

Inzwischen hatte der König rechts dieser Batterie den aus acht Bataillonen bestehenden rechten Flügel seines Corps geordnet, so daß jetzt im ersten Treffen funfzehn Bataillone standen; hinter

---

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans. III. Seite 207.

**) Um Verwirrung zu vermeiden, nennen wir den linken Flügel der preußischen Armee, der gegen Loudon focht, das Corps des Königs; und den rechten Flügel dieser Armee, der eine Vertheidigungsstellung gegen die zu erwartenden Angriffe Dauns und Lascys nahm, das Corps Ziethens.

dem Wolfsberge waren vier Bataillone als Reserve aufgestellt. Jetzt befahl der König mit sieben Bataillonen seines linken Flügels den Angriff, welcher von zwanzig Schwadronen gedeckt wurde, die jedoch wegen des mit Gebüsch bedeckten Bodens nicht sofort in den Kampf sich einlassen konnten, sondern sich darauf beschränken mußten, das Fußvolk zu unterstützen. Als aber nach einem halbstündigen Kleingewehrfeuer die österreichische Infanterie zu weichen begann, ersahen zwei preußische Kürassierregimenter ihren Vortheil, hieben ein, und vernichteten drei Infanterieregimenter Loudons fast vollständig. Dieser ersetzte sie zwar durch frische Truppen, aber auch diese unterlagen demselben Schicksal, und die ganze Linie Loudons wich zurück, seine Reiterei bis Bienowitz.

Während das Corps des Königs im Vorrücken blieb, entstand eben dadurch dem Dorfe Panten gegenüber, eine Lücke zwischen demselben und dem Corps Ziethens. Diesen Umstand zu benutzen, schickte Loudon eine Colonne gegen jenes Dorf, um in die Lücke einzudringen. Aber der General Wedel füllte sie rechtzeitig mit vier Bataillonen vom Corps Ziethens und die Oesterreicher wagten nicht, aus Panten vorzubrechen, wurden vielmehr mit Verlust ihres Geschützes aus dem Dorfe vertrieben.

Auf dem rechten Flügel der Oesterreicher gegen Bienowitz zu, setzte Loudon den Kampf mit Hartnäckigkeit fort. Auch der König hatte bereits viele Leute verloren *), zog, um sie zu ersetzen, zwei Bataillone und fünf Schwadronen vom Corps Ziethens an sich, ließ auch die vier Bataillone der Reserve in die Linie rücken und setzte den Angriff fort. Inzwischen hatte die österreichische Reiterei sich wieder gesammelt, erneuerte ihre Angriffe, und hieb in das Fußvolk des linken Flügels des Königs ein. Dieses hielt aber Stand, und wies die österreichische Cavallerie mit dem Bayonnette zurück, wobei sich das Infanterieregiment Bernburg besonders auszeichnete, und die bei Dresden verlorenen Ehren wieder gewann **). Die herbeieilende preußische Reiterei trieb dann die österreichische vollständig zurück. Nach diesem mißlungenen Cavallerieangriffe, des Morgens um sechs Uhr, trat Loudon den Rückzug über die Katzbach an

*) Loudon war dem Corps des Königs an Mannschaft weit überlegen. Das Unglück aber war, daß es an Raum gebrach, so daß der Feldzeugmeister dem Könige zum wirklichen Kampfe stets nur verhältnißmäßig wenige Truppen entgegenstellen konnte, die er freilich von rückwärts, so lange es ging, immer durch frische ersetzte.

**) Das Infanterieregiment Bernburg hatte sich bei einem Ausfalle der österreichischen Besatzung während der Belagerung von Dresden (S. 95) nicht zur Zufriedenheit des Königs benommen. Er strafte das Regiment, indem er den Offizieren die Huttressen, den Soldaten die Bandlitzen der Uniformen und ihre Pallasche nahm, auch durften die Tamboure den Grenadiermarsch nicht mehr schlagen. Nachdem aber das Regiment unter den Augen seines Chefs, des Fürsten Franz Adolph von Anhalt-Bernburg die österreichische Cavallerie, wie erzählt, mit dem Bayonnette geworfen hatte, erhielt es von dem Könige die verlorenen Ehren wieder, was von den preußischen Historikern als eine überaus rührende Scene beschrieben wird.

und sammelte seine geschlagenen Truppen bei Wahlstadt. Der König folgte nicht, weil dem Corps Ziethens Gefahr drohte.

Dieser ausgezeichnete Heerführer hatte mit siebzehn Bataillonen und achtundvierzig Schwadronen auf dem Gloßberge hinter Pfaffendorf eine Stellung genommen, durch welche er das Schwarzwasser, die Katzbach, und jenseits derselben die Ausgänge von Liegnitz beherrschte, gegen welche schweres Geschütz aufgestellt war. Um vier Uhr des Morgens besetzten die leichten Truppen des Generals Ried *) Liegnitz, und vier Bataillone und drei Cavallerieregimenter stellten sich hinter der Stadt über der Straße nach Goldberg auf. Zwei Batterien, welche vor diesen Truppen auffuhren, beschossen die Artillerie des Generals Ziethen, die ihre Ueberlegenheit geltend machte. Als dann die Cavallerie Rieds auf der steinernen Brücke zwischen Töpferberg und Pfaffendorf über das Schwarzwasser ging, ließ Ziethen aus seinem schweren Geschütz die Uebergänge bestreichen, und die Oesterreicher durch zwanzig Schwadronen über den Fluß zurückwerfen. Um diese Zeit, fünf Uhr des Morgens gewahrte Ziethen die Spitzen der Vorhut der anrückenden Hauptarmee Dauns **) bei Schmochwitz und Pahlowitz, so wie einige Cavallerie vom Corps Lascys bei Waldau. Die Vorhut Dauns, meist Reiterei marschirte rechts und links von Weißenhof auf. Jetzt versuchten Rieds leichte Truppen das Schwarzwasser wieder zu überschreiten, wurden aber durch einen fürchterlichen Kartätschenhagel zurückgetrieben. Dem General Lascy gelang es nicht die schwierigen Defileen des Schwarzwassers zu überschreiten, um, sobald es Zeit, den General Ziethen in Rücken zu nehmen ***). Der Feldmarschall Daun aber stellte, als er Kunde von der Niederlage Loudons erhielt, seine Bewegung ein †).

---

*) Siehe oben S. 100.

**) Daun war, nachdem er um zwei Uhr des Nachts Meldung erhalten hatte, daß der König seine Stellung rechts von Liegnitz verlassen habe, sogleich aufgebrochen, wie schon oben (S. 101) erzählt worden. Aber der Uebergang der Hauptarmee über die Katzbach konnte nicht so schnell, als wünschenswerth war, vollzogen werden. Den Kanonendonner der beginnenden Schlacht zwischen Loudon und dem Könige konnte Daun zu der Zeit nicht vernehmen, weil ein heftiger Wind aus ungünstiger Richtung den Schall nicht die Katzbach weit aufwärts gelangen ließ.

***) Nur eine Husarenpatrouille gelangte bei Rüster über das Schwarzwasser, und wollte sich des bei Humme aufgefahrenen Gepäckes bemächtigen, wurde aber von der Bedeckung zurückgetrieben.

†) Darüber ist Daun bitter getadelt worden, weil man glaubte, daß er, der noch immer mit den Corps Lascys, Ried und Beck doppelt so stark war, als der König, auf diesen hätte losgehen und die Niederlage Loudons durch einen Sieg gutmachen sollen. Allein die Gegendverhältnisse waren dem Angriffe der Oesterreicher nicht günstig, und die angreifenden Colonnen waren dem Feuer des schweren Geschützes der Preußen bloßgestellt. Wenn nun zwar dieser Umstand Daun nicht hätte abhalten dürfen, den Angriff zu versuchen, falls Loudon sich noch gehalten hätte, änderte seine Niederlage und sein Rückzug das ganze Verhältniß; der König konnte sich mit ganzer Macht gegen Daun wenden, und seine Stellung war ohne allen Vergleich die bessere und stärkere.

Die Preußen verloren in der für sie so vortheilhaften Schlacht von Liegnitz nicht viel über 2000 Mann. Die Einbuße der Oesterreicher dagegen betrug 10,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und 86 Kanonen. Die Kaiserin Maria Theresia empfand zwar schmerzlich den Verlust, war aber so gerecht, Loudon keine Schuld beizumessen, ihn vielmehr und seine Truppen durch ein Handschreiben zu trösten und ihren Muth wieder aufzurichten *).

Der Sieg von Liegnitz öffnete dem Könige den Weg nach Breslau und zu seinem Bruder Heinrich nicht vollständig, wenn die Russen unter Tschernitscheff am linken Ufer der Oder blieben. In der Voraussetzung, daß das geschehen werde, verzweifelte Daun noch nicht, dem Könige den Weg nach Breslau zu verlegen, und gab auf dem Schlachtfelde von Liegnitz dem Corps des Freiherrn Beck den Befehl, nach Neumarkt zu marschiren und sich mit den Russen zu vereinigen, während der Feldmarschall selbst mit der Armee nachfolgen, die Anhöhen von Berndorf und Kummering besetzen, und so dem Vordringen des preußischen Heeres nach Breslau Einhalt thun wollte. Tschernitscheff aber, an den man unverzeihlicher Weise nach der Niederlage Loudons nicht sofort einen Eilboten gesendet hatte, erfuhr dieselbe am Schlachttage um sechs Uhr des Nachmittags durch eine vorgegangene Kosakenpatrouille, hielt die Verbindung zwischen seinem Corps und der kaiserlichen Armee für zerschnitten, und ging ohne Zeitverlust bei Auras nach dem rechten Ufer der

*) Das Schreiben war gegeben Wien den 25. August 1760 und lautete: „Lieber Freiherr von Loudon! Ob zwar der 15. dieses ein unglückseeliger Tag vor mich gewesen ist, weilen es dem ungerechten Feind gelungen hat, einer decisiven Schlacht zu entgehen, nur mit Euren unterhabenden Corps anzubinden, und sich den Weeg nach Breßlau zu eröffnen, andurch aber seine vertheilte Macht zu vereinigen und solche zwischen die Meine und die Russische Macht zu stellen: So vermindert doch dieser wiedrige Ausschlag nicht im mindesten die großen Verdienste, so Ihr und auch alle Generals, Officiers und Gemeinde, die unter Eurem Commando gefochten, erworben habet, Vielmehr lasse Eure genaue Befolgung des erhaltenen Auftrags, wie ingleichen Euren klugen und auf der Stelle ergriffenen Anstalten, Herzhafftigkeit und Vorsicht alle Gerechtigkeit wiederfahren, und Ihr könnet auf Mein Wort sicher glauben, daß Ich solches im gnädigsten Andenken erhalten werde. Nicht minder gereichet Mir die von Euch einberichtete und versicherte heldenmüthige Tapferkeit Meiner Generalitaet, Officiers und Trouppen zum größten Trost und inniglichem Vergnügen. Solche rechtschaffene Kriegs Männer verdienen mit Recht das größte Lob, und meine vollkommene Gnade, wie Ich denn darauf bedacht sein werde, ihr Wohlverhalten bei Gelegenheit danknehmig zu erkennen. Diese Meine Gesinnung habt Ihr in Meinem Namen dem ganzen unter Eurem Commando gestandenen Corps behörig zu erkennen zu geben, und Ich setze in Göttliche Verfügung das vollkommene Vertrauen, daß Meine Armee annoch in dieser Campagne die Gelegenheit erhalten werde, ihre revange rechtschaffen zu nehmen und die Welt zu überzeugen, daß Meine Trouppen den 15. dieses nur in der Zahl, nicht aber in der Herzhafftigkeit und tapffern Verhalten, von dem Feind übertroffen worden. Wie ich nun auf euren fernern treuesten Eifer und ersprießliche Dienste sichern Staat machen kann, Alß verbleibe Euch auch mit Kaiserl. Königlichen und Landesfürstl. Gnaden wohlgewogen. Maria Theresia."

Oder zurück. Dadurch wurde der Plan des Feldmarschalls Daun unausführbar.

Der König von Preußen marschirte nach der Schlacht nach Parchwitz, ging da über die Katzbach, und kam dem General Beck in Erreichung von Neumarkt zuvor. Daun marschirte auf Striegau zurück, und der König war in nächster Verbindung mit Breslau, von woher er den Unterhalt seiner Armee bezog. Der Prinz Heinrich stand mit seiner ganzen Streitmacht am rechten Ufer der Oder den Russen unter Soltikoff entgegen, welche, als sie erfuhren, daß der König zu Neumarkt stehe, Daun aber nach Striegau zurückgegangen sei, auch ihrerseits den Rückzug über Trachenberg nach Herrenstadt hinter die Bartsch antraten. Prinz Heinrich folgte dem Feldmarschall Soltikoff bis Trebnitz, ließ dann 12,000 Mann unter Golz in die Gegend von Glogau gehen, um die Russen zu beobachten, überschritt am 29. August mit dem Reste seiner Armee die Oder und vereinigte sich mit jener des Königs, welche in der Umgegend von Breslau zwischen der Arnoldsmühle und Großmokbar lagerte.

Der König, welcher glaubte, Daun beabsichtige die Belagerung von Schweidnitz *), wandte sich gegen den Feldmarschall, dessen Hauptmacht längst den Domanzer Höhen bis an den Zobtenberg stand, welche das Corps des Generals Brentano zur Sicherung des rechten Flügels der Armee besetzte. Der König hütete sich, den Zobtenberg anzugreifen, sondern umging denselben, worauf Daun seine Stellung verließ, dadurch zwar die Verbindung der preußischen Armee mit Schweidnitz freigab, aber zugleich durch die Stellung auf den Bergen von Burkersdorf, Bögendorf, Kunzendorf, bis über Freiburg hinaus alle weitern Versuche des Gegners vereitelte, der ihn fruchtlos durch die Kühnheit seiner Manoeuvres und durch scheinbar gegebene Blößen zum Angriffe zu reizen meinte, und um die Verbindung mit Landshut bringen wollte.

Am 11. September vollzog der König mit seiner ganzen Macht einen schnellen Marsch von Bunzelwitz über Hohenfriedberg durch die Schlucht eines unwegsamen Gebirges bis Baumgarten, und stand dadurch, die linke Flanke des österreichischen Heeres umgehend, im Rücken desselben. Auch das brachte Daun nicht aus der Fassung; fest bei seinem Vertheidigungssystem beharrend, ließ er den Feldzeugmeister Loudon zu Reichenbach Stellung nehmen, folgte mit der Hauptarmee dahin, und bezog ein Lager auf den Höhen von Adelsbach. Das Corps Lascys wurde nach Landshut beordert, an seine Stelle besetzte das des Generals Janus Burkersdorf, und Ried kam mit seinen Croaten und Husaren auf die Anhöhen von Bögendorf. Das Corps Becks und der Fürst Löwenstein mit den

---

*) Nach den Geständnissen eines österreichischen Veterans, III, S. 242, dachte Daun an nichts weniger als an die Belagerung von Schweidnitz; er ließ diese in seinem Rücken liegende Festung nur enger einschließen, während er mit seiner Armee vorwärts ging, zu sehen, wohinaus die Bewegungen des Königs wollten

Grenadieren zu Pferde stellten sich aus Unkunde der Gegend bei Hohenfriedberg zu nahe der linken Flanke des Feindes auf, und wurden in der Nacht zum 12. September vertrieben. Der Fürst Löwenstein nahm hierauf Stellung bei Freiburg und wurde durch vier Infanterieregimenter unter dem General Ried verstärkt, während Beck mit seinem fliegenden Corps auf den Höhen von Möhnersdorf sich aufstellte, und seine Vorposten bis Hohenfriedberg hatte. So befand sich Daun abermals in einer unangreifbaren Position, und hielt den König bis zum 17. September in Unthätigkeit; letzterer erwartete in seiner etwas gewagten Stellung wahrscheinlich nur, daß Daun ihn einzuschließen versuche, um dann gegen eines der dazu anrückenden Corps (er konnte von der Anhöhe von Gießendorf das österreichische Lager größtentheils übersehen, mithin nicht überrascht werden) wie der Blitz herzustürzen und es zu vernichten.

Da aber Daun sich keinen Mißgriff der Art zu Schulden kommen ließ, brach der König am 17. September auf, und eilte auf eben dem Wege aus dem Gebirge zurück, auf welchem er gekommen war. Aber keineswegs war seine Absicht, sich aus demselben zu entfernen, wie man österreichischer Seits anfangs glaubte, sondern sobald die Spitzen seiner Colonnen über Zielau hinaus waren, wandten sie sich, um die Anhöhen von Kunzendorf zu gewinnen. Aber Daun hatte das Corps Löwensteins bei Freiburg, wie erwähnt, durch Fußvolk und Geschütz verstärken lassen, und so fand der König jene wichtigen Höhen besetzt, während Dauns Hauptmacht auf der Straße von Freiburg gegen Kunzendorf in vollem Anmarsche war. Da der König hier nicht weiter in das Gebirge vordringen konnte, versuchte er es über Hohengiersdorf, seine Avantgarde trieb die Abtheilungen der Generale Ried und Janus zurück, und bemächtigte sich der wichtigsten Höhen bei diesem Dorfe. Eine Unterstützung von drei Grenadierbataillonen und zehn Kanonen unter dem Obersten Grafen Ferrari, welche Daun nach Hohengiersdorf hatte aufbrechen lassen, kam zu spät, wurde geschlagen und verlor ihr sämmtliches Geschütz. Aber der Marsch der übrigen Heerestheile der Armee des Königs wurde durch die Cavallerieangriffe, welche der tapfere Spanier Graf Ayassaß ausführte, so wie durch das lebhafte Andringen des Feldzeugmeisters Loudon gegen die Arrieregarde unter Ziethen verzögert, wodurch die Hauptmacht Dauns Zeit gewann. Als dann der König, um Lascy, der bei Landshut stand, von Daun abzuschneiden, am 18. September den Marsch fortsetzen wollte, stand die österreichische Armee von Kunzendorf aus auf den Anhöhen bis Seitendorf in einer so vortheilhaften Stellung, beherrschte alle Eingänge des Gebirges so vollständig, daß Friedrich II. das Eindringen aufgab, und ein Lager bei Dittmannsdorf bezog. Beide Heere begnügten sich, ihre Lager immer stärker zu verschanzen, blieben drei Wochen einander in Unthätigkeit gegenüber, und selbst der kleine Krieg wurde nur schläfrig geführt *). Wenn an eine herzliche Mitwirkung der

*) „Man hörte fast keine Kanone, diejenigen ausgenommen, die in beider-

Russen zu denken gewesen wäre, würde Daun allerdings nicht richtig gehandelt haben; aber da Tschernitscheff, Soltikoff und sein Rathgeber Fermor sehr ungünstig gegen die Oesterreicher gestimmt waren, that er recht, nichts zu wagen, und eine Stellung zu behaupten, durch welche er Böhmen und Glatz deckte, und die Angriffspläne des Königs lähmte.

Während Friedrich II. durch Daun in Schlesien festgehalten wurde, ging Sachsen für ihn verloren. Hier befehligte der General Hülsen ein preußisches Corps gegen die Reichsarmee und gegen das österreichische Corps unter dem General der Cavallerie Grafen Haddik. Da Hülsen zu schwach war, um sich im Lager von Schlettau bei Meißen zu behaupten, zog er sich, als die Reichsarmee über Nossen anrückte, nach Strehla zurück. Hier wies er am 20. August einen Angriff des Prinzen von Stollberg ab, zog sich aber, als der regierende Herzog von Würtemberg, dessen Truppen ein abgesondertes Corps bildeten, Grimma erreicht hatte, auf Torgau zurück. Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweibrücken ging auf Belgern, der Herzog von Würtemberg über Bitterfeld auf Pretsch vor. Eine Abtheilung unter Luzinsky ging bei Dommitzsch über die Elbe. Zugleich rückten der Prinz von Zweibrücken und die Generale Haddik und Maquire auf die Höhen von Siptitz bei Torgau vor, worauf Hülsen nach dem rechten Ufer der Elbe ging, und bei Jessen an der Einmündung der Elster in diesen Strom Stellung nahm. Torgau ergab sich ohne Widerstand, Hülsen ging nach Wittenberg zurück, erlitt hier am 2. October eine Schlappe, und zog dann auf Coswig, von wo er, wie alsbald erzählt werden wird, zur Rettung von Berlin abmarschirte. Wittenberg wurde von dem Commandanten Salenmon tapfer vertheidigt, mußte sich aber doch, nachdem, wie der König sagt *), die Munition ausgegangen war, am 14. October ergeben.

Die russische Armee war inzwischen in Unthätigkeit in ihren Cantonnirungen an der Grenze Polens geblieben, und wurde von dem General Golz beobachtet **). Erst auf die nachdrücklichsten Vorstellungen des Wiener Hofes zu St. Petersburg erhielt Soltikoff den Befehl zu einer Unternehmung auf Berlin, deren Ausführung er den Generälen Tottleben und Tschernitscheff übertrug, und ihnen mit der Hauptmacht auf Frankfurt an der Oder folgte. Zugleich sendete der Feldmarschall Daun den General Lascy mit 14,000 Mann aus dem Lager von Kunzendorf ab, um sich mit Tschernitscheff zu

---

seitigen Feldlagern die Retraitschüsse thaten," sagt ein Augenzeuge, Cognazzo in den Geständnissen eines österreichischen Veterans, III, S. 254.

*) L. c. p. 146.

**) Vergleiche S. 105. — Ein russisches Corps unter Demidoff belagerte seit dem August Colberg zu Lande, und eine russisch-schwedische Flotte unter dem Admiral Zacharias Danielowitsch zu Wasser. Der preußische General Werner, welchen Golz entsendet hatte, entsetzte die Festung am 19. September, und überfiel bald nachher ein schwedisches Corps bei Pasewalk, das fast ganz aufgerieben wurde.

vereinigen. Der Prinz von Würtemberg *), welcher Wind von dem Berlin zugedachten Besuche bekommen hatte, brach zur Deckung der Hauptstadt auf, und ließ den Schweden die Generale Werner und Belling gegenüber. Am 3. October erschien der russische Vortrab, aus einigen tausend Kosaken bestehend, geführt von dem General Tottleben vor Berlin. Er forderte die Stadt, deren Commandant der General Rochow war, auf, erhielt aber, weil er nur unregelmäßige Truppen hatte und man diese zurückschlagen zu können glaubte, eine abschlägige Antwort. Er ließ nun die Stadt Freitags den 3. October 1760 von fünf Uhr des Abends bis drei Uhr des Morgens beschießen, aber ohne allen Erfolg; er ließ an verschiedenen Orten stürmen, wurde aber von den Garnisonsbataillonen, größtentheils Invaliden, angeführt von verwundeten Generalen wie Seidlitz **) und Knobloch zurückgewiesen. Am folgenden Tage, den 4. October langte der Prinz von Würtemberg in Berlin an, vermochte aber, weil seine Truppen von dem angestrengten Marsche zu ermüdet waren, erst am 6. anzugreifen. Er fiel durch das schlesische Thor aus, und zwang Tottleben nach einem mehrstündigen Gefechte zum Rückzuge gegen Köpenik. Inzwischen war auch Hülsen mit seinem Corps in Eile von Coswig herbeimarschirt, und wenn man es nur mit den Russen allein zu thun gehabt hätte, sagt der König ***), so würde Berlin nichts zu besorgen gehabt haben. Aber Lasey hatte bereits Potsdam und Charlottenburg besetzt, und rückte gegen die Hauptstadt an. Es erschien unmöglich, eine Stadt von so großem Umfange mit 16,000 Mann gegen 20,000 Russen und 14,000 Oesterreicher zu vertheidigen. Wenn man es zum Aeußersten hätte kommen lassen, sagt der König, so lief man Gefahr, daß die Truppen kriegsgefangen wurden, und daß ein fürchterliches Unglück über die Hauptstadt losbrach †). Der Prinz von Würtemberg und der General Hülsen zogen daher in der Nacht zum 9. October ab, und denselben Tag rückten die Russen und Oesterreicher ein. Zwischen den Generalen beider Nationen entspann sich ein vielfach ärgerlicher Streit, der hier nur erwähnt wird, weil er die allgemeine Spannung, die zwischen den verbündeten Heeren herrschte, beweist. Tottleben hielt musterhafte Mannszucht, nicht so die Oesterreicher, welche zu plündern begannen, was höchst wahrscheinlich die Russen, denn jener General war nicht ihr einziger Commandant ††), nicht werden unter-

---

*) Vergleiche S. 91.

**) Dieser war von der bei Kunnersdorf erhaltenen Wunde noch nicht hergestellt. Histoire de mon temps, IV, p. 149.

***) L. c. p. 150. Aus der Correspondance du Marquis de Montalembert geht hervor, daß Tschernitscheff und Tottleben am 8. October in der That beschlossen hatten, sich zurückzuziehen, und daß der Marquis nur, indem er an die Ehre der russischen Generale appellirte, sie an der Ausführung ihres Entschlusses gehindert habe.

†) „Si l'on avait attendu la dernière extremité, les troupes couraient risque d'être prises, et la capitale d'être ruinée de fond en comble.“ L. c. p. 150.

††) Tottleben stammte aus Thüringen, und mochte daher Mitgefühl mit den

lassen haben. Kurz regierten die gestrengen Herrscher in der preußischen Hauptstadt. Auf die Kunde von der Annäherung des Königs verließen die Russen am 13. October Berlin; Lascy vereinigte sich in der Lausitz mit der Hauptarmee Dauns; Tschernitscheff und Tottleben zogen zu Soltikoff, welcher am 15. October, gleich als wäre das militairische Gaukelspiel einer dreitägigen Besetzung von Berlin der Hauptzweck des Bundes zwischen Rußland und Oesterreich, den Rückzug nach Landsberg an der Warthe antrat*).

Als der König von der Gefahr, die seiner Hauptstadt drohte, unterrichtet war, brach er am 7. October aus seinem Lager bei Dittmannsdorf auf, um ihr Hülfe zu bringen. Der Aufbruch geschah in der Nacht, und mit so großer Vorsicht, daß die Oesterreicher den Abmarsch der Preußen nicht eher gewahr wurden, als am folgenden Tage, wo sie die Armee des Königs in der Ebene von Schweidnitz aufmarschiren, und ihren Marsch in voller Schlachtordnung nach Buntzelwitz fortsetzen sahen. Derselbe ging über Jauer, Haynau und Primkenau nach Sagan, wo am 11. October der General Golz zum Heere des Königs stieß. Von Sagan marschirte dasselbe über Guben nach Großmörau, und es war die Absicht des Königs, den Corps, die nach Berlin vorgerückt waren, in den Rücken zu kommen und sie zu vernichten. Aber als am 15. October, die preußische Armee zu Großmörau anlangte, hatten zwei Tage vorher schon die Oesterreicher und Russen, wie wir wissen, die preußische Hauptstadt verlassen.

Der Feldmarschall Daun war, das Corps des Feldzeugmeisters Loudon bei Löwenberg in Schlesien zurücklassend, in die Lausitz nach Penzig marschirt. Hier traf ihn am 10. October der Hauptmann Graf Kinski, welchen Lascy mit der Nachricht von der Einnahme von Berlin an ihn gesendet hatte. Einen sehr übeln Eindruck machte aber auf ihn die Kunde von den Zänkereien zwischen den Russen

---

Deutschen haben. Der König sagt (l. c. p. 151), daß Tschernitscheff und Lascy Berlin hätten anzünden lassen wollen, und daß der holländische General Verelst das gehindert habe. Jedenfalls muß er viel beitragen haben, daß die Russen und Oesterreicher schließlich eine leidliche Mannszucht beobachteten, denn der König dankte ihm am 22. October aus dem Hauptquartier Jessen, und erhob ihn später in den Grafenstand. In Potsdam bewies sich der österreichische General Fürst Esterhazy sehr menschlich, und schonte des Königs Sitz Sanssouci mit der Rücksicht, die ein Cavalier von echtem Schrot und Korn stets gegen gekrönte Häupter nehmen wird; nur ein Gemälde nahm er sich aus diesem Schlosse zum Andenken mit. In Charlottenburg aber hausten die sächsischen Dragoner des Brühl'schen Regiments fürchterlich, und zerschlugen die schönsten Antiken. Nicht minder abscheulich wurde in dem königlichen Lustschlosse Schönhausen gewüthet.

*) Das Benehmen der Russen findet darin seine Aufklärung, daß der Großfürst Thronfolger Peter den König vergötterte, während Elisabeth ihn zwar haßte, aber sich nicht um den Gang der Angelegenheiten kümmerte, gar nicht wußte, was bei ihrer Armee vorging. Wie wenig die dem Trunk und der Wollust ergebene Elisabeth sich um Geschäfte kümmerte, geht daraus hervor, daß man sie nur mit Mühe zur Unterschrift ihres Namens bewegen konnte, und daß sie unter andern das Notifikationsschreiben Ludwigs XV. über die Geburt seines Enkels erst nach drei Jahren beantwortete.

und Oesterreichern in Berlin, und daß jene sich nach einem am 8. October gehaltnen Kriegsrathe über die Oder hatten zurückziehen wollen*). Das gab wenig Hoffnung auf eine herzliche Mitwirkung der Russen zu den ferneren Unternehmungen des Feldzuges. Auch traf bei Daun sichere Mittheilung ein, daß die russische Hauptmacht, sowie der König die Lausitz betreten würde, sich von Frankfurt an der Oder zurückziehen wolle, ohne weiter Rücksicht auf das österreichische Heer zu nehmen, wie das auch geschah. Das machte Daun, der sich nun einzig auf sich selbst verlassen mußte, äußerst behutsam in seinen ferneren Bewegungen.

Nachdem der König die Räumung von Berlin erfahren hatte, beschloß er, sich nach Sachsen zu wenden, trat den Marsch nach Guben an, und entsendete den General Golz, um Loudon in Schlesien zu beobachten. Um die Russen kümmerte Friedrich II. sich weiter nicht, er kannte sie, und hatte nicht Truppen genug, um auch sie durch ein ansehnliches Corps beobachten zu lassen. Daun eilte daher zum Schutze Sachsens der Elbe zu, und langte am 22. October bei Tristewitz an, während die Armee des Königs denselben Tag zu Jessen eintraf. Am 23. ging das Reservecorps unter dem Fürsten von Löwenstein und die Reserveartillerie über die Elbe, und jener nahm Stellung bei Dommitzsch, um in Verbindung mit der Reichsarmee zu treten, welche bei Wittenberg stand, während der regierende Herzog Karl von Würtemberg mit seinem Corps in der Umgegend von Dessau war. Die Hauptmacht Dauns ging den 24. October nach dem linken Elbufer, und bezog das Lager von Großwig unterhalb Torgau, und nur der Feldzeugmeister Lascy blieb noch am rechten Ufer, bis die Nachhut der Preußen unter Ziethen von Jessen abzog.

Der König sandte die Corps der Generale Hülsen und des Prinzen von Würtemberg über Magdeburg, während er selbst bei Dessau über die Elbe zu gehen beabsichtigte. Der Prinz Friedrich Eugen verjagte eine Streifschar seines Bruders des regierenden Herzogs Karl von Würtemberg, welcher sich mit seinem Corps ohne Aufenthalt über Merseburg und Leipzig nach Naumburg zurückzog. Der König ging am 26. October über die Elbe, und vereinigte sich bei Dessau mit den Corps des Generals Hülsen und des Prinzen von Würtemberg. Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweibrücken verließ jetzt ihr Lager bei Pratau, und statt mit Daun sich zu vereinigen, eilte sie über Düben nach Leipzig zu entkommen. Ihre Arrieregarde wurde zwischen Oranienbaum und Kemberg von den Preußen fast ganz aufgerieben**).

Dauns Avantgarde ging bis Eilenburg, und es schien, als wolle er die Verbindung mit der Reichsarmee erhalten, die sich bei Leipzig zu verschanzen begann. Aber Daun war um Torgau und die gute Stellung daselbst besorgt, ging zurück, und so blieb auch

*) Vergleiche S. 108.
**) Histoire de mon temps, IV, p. 154.

dem Prinzen von Zweibrücken, dessen rechte Flanke dadurch preisgegeben war, nur übrig, auf Colditz und Mitweide zurückzugehen, denn die Kriegsraison forderte, daß er mit den Reichslanden, denen seine Truppen angehörten, in Verbindung blieb. Doch würde dieser Rückzug dem Prinzen wenig geholfen haben, wenn nicht der König die Armee Dauns als Hauptgegenstand, das Reichsheer aber als Nebensache betrachtet hatte, mit welchem nach Zeit und Gelegenheit stets fertig werden zu können, er sich in der unendlichen Ueberlegenheit seines Talents und seiner Truppen, die durch den diesjährigen Feldzug wieder eine kompakte wohleingeübte Masse geworden, bestens bewußt war. Der König verfolgte daher den Prinzen von Zweibrücken nicht weiter, sondern zufrieden, die Reichsarmee von den Oesterreichern getrennt zu haben, zog er das Corps Hülsens, das gegen sie gewirkt hatte, im Lager von Eilenburg an sich.

Der König hätte jetzt die Winterquartiere beziehen mögen, wenn er die österreichische Armee allein gegen sich gehabt hätte. Aber er selbst sagt *), daß die Russen, welche bei Landsberg an der Warthe standen, die Absicht hatten, im Falle Daun Vortheile über ihn erränge oder sich auch nur bei Torgau behaupten könnte, in die Mark Brandenburg zurückzukehren und vereint mit den Oesterreichern die Winterquartiere längst der Elbe zu nehmen. Daß davon die Folgen im äußersten Grade für ihn hätten verderblich werden müssen, liegt auf der Hand, denn er wäre dadurch nicht nur von Schlesien und Pommern, sondern auch von Berlin abgeschnitten gewesen, „dieser nährenden Mutter," wie Friedrich II. die Stadt nennt **), „welche Monturen, Waffen, Gepäcke, alle Bedürfnisse der Truppen lieferte." Nichts würde ihm übrig geblieben sein, als die Winterquartiere zwischen der Mulde, Pleisse, Saale, Elster und Unstrut zu nehmen, ein Raum, der durchaus nicht zureichte, seine Truppen während des Winters zu ernähren. Dazu kam, daß der König wegen des zu erwartenden Frostes, nicht lange hoffen konnte, Lebensmittel aus Magdeburg auf der Elbe zu beziehen, während die zu Düben aufgehäuften kaum auf vier Wochen für die Armee zureichten. Es gab daher kein anderes Mittel, um jeden Preis jene Verbindungen offen zu halten und der Armee ihre Ernährung zu sichern, als gegen Daun, dem es nicht in den Sinn kam, sich zurückzuziehen, eine Schlacht zu wagen. Der König beschloß, auf Schilda vorzurücken, wodurch er sich nicht zu weit von seinen Magazinen in Düben entfernte, und den Feldmarschall Daun, wenn er sich durch die Bewegung auf Schilda nicht abschrecken ließ, in seiner Stellung bei Torgau zu bleiben, daselbst anzugreifen.

Demzufolge brach der König am 2. November aus seinem Lager bei Eilenburg gegen Schilda auf, und blieb bei der aus Husaren bestehenden Vorhut, um zu sehen, welchen Weg die vorgeschobenen Abtheilungen der Oesterreicher nehmen würden. Sie nahmen alle

*) L. c. p. 157.
**) L. c. p. 157.

den Weg nach Torgau, woraus der König ersah, daß der Feldmarschall Daun sich dort zu halten beabsichtige. Nur der General Brentano, welchen Kleist bei Belgern über den Haufen warf, zog sich gegen Strehla zurück. Der König machte im Lager von Langenreichenbach Halt, während Daun unbeweglich bei Torgau blieb, woraus der König schloß, der Feldmarschall habe von seinem Hofe und vom Hofkriegsrathe (was in jener Zeit nicht immer einerlei war) den Befehl, sich da bis aufs Aeußerste zu behaupten *). Indeß mochte der König sich hierin täuschen, denn es gab keinen Grund, weßwegen Daun auf eine bloße Demonstration hin die Stellung bei Torgau hätte verlassen sollen.

Der Zugang war in der Richtung, aus welcher der König erwartet wurde, ungemein schwierig; zu beiden Seiten Wald, dann der große Teich oder See bei Torgau. Der König beschloß daher Daun in seiner Stellung bei Zinna nicht in der Richtung der Straße von Eilenburg nach Torgau anzugreifen, sondern in drei Colonnen links abzumarschiren, die bewaldete Dommitzscher Haide zu durchziehen, Dauns Stellung zu umgehen, und sie auf der Straße von Dommitzsch nach Torgau anzugreifen. Ziethen dagegen erhielt Befehl, mit vierundzwanzig Bataillonen und vierundfünfzig Schwadronen sich Torgau auf der Straße von Eilenburg über Melpitz zu nähern, die Oesterreicher in Schach zu halten und zur Vervollständigung des gehofften Sieges beizutragen.

Daun, angeblich 60,000 Mann stark, stand zwischen Zinna links und Siptitz rechts, die Reserve noch weiter rechts auf den Höhen von Großwig. Um den Rücken zu decken, waren drei Grenadierbataillone und ein Dragonerregiment unter dem Obersten Ferrari auf der Straße nach Dommitzsch über den Striebach bis gegen Vogelsang entsendet. Um die rechte Flanke der Armee, so gut es die Waldgegend erlaubte, zu sichern, stand der General Ried mit seiner Abtheilung leichter Truppen im Dorfe Weidenhain, und beobachtete durch vorgeschobene Posten die Wege, welche von Mockrehna durch den Wald der Dommitzscher Haide führten. Um die linke Flanke der Armee zu schützen, war das Corps Lascys bestimmt, Loswig an der Straße von Belgern nach Torgau zu vertheidigen; da sich aber bald zeigte, daß man in dieser Richtung keinen Angriff zu besorgen habe, ging Lascy hinter den großen Torgauer Teich zurück.

Diese Aufstellung Dauns war auf die Voraussetzung berechnet, der König werde über Melpitz und Loßwig angreifen. Die Stellung selbst war insofern gut, als sie auf Höhen genommen war, welche die Zugänge beherrschten, die für den Feind durch Teiche, Gräben und morastige Bäche ohnehin sehr schwierig waren. Auf der rechten Flanke der österreichischen Stellung zog sich von den Rohrteichen dicht an den Quellen der Schafteiche vorbei bis zu dem Dorfe Großwig hin ein Verhau, den die Preußen im Jahre 1759 errichtet hatten; auch gab es nordwestlich von Siptitz einige Feldwerke,

*) L. c. p. 161.

die zu eben der Zeit aufgeworfen worden waren. Aber nicht nur fehlte es der Aufstellung an der gehörigen Tiefe, sondern des Waldes wegen konnte man auch die Gegend nicht übersehen, wodurch dem Feldmarschall Daun die Dispositionen des Königs verborgen blieben, und erst, nachdem dieser aus dem Gehölze herausbrach, erkennbar wurden.

Am 3. November um sechs ein halb Uhr des Morgens brach der König mit dem linken Flügel zur Umgehung auf. Die erste Colonne, bei welcher er sich in Person befand, fünfundzwanzig Bataillone und zehn Schwadronen, marschirte durch den Wald auf Weidenhain und von da gegen Neiden. Die zweite Colonne, zwölf Bataillone unter Hülsen, ging durch den Wald auf Wildenhain, und dann in der Richtung der Ebene von Elswig. Die dritte Colonne, vier Bataillone und achtunddreißig Schwadronen unter dem Prinzen von Holstein marschirte noch weiter links über Schöne und das Jagdhaus gegen Vogelsang. Die vierte Colonne, die Munitionsreserve mit einer Bedeckung von einem Bataillon und fünfundzwanzig Schwadronen, schlug den Weg über Räcknitz und Roitzsch nach Trossen ein*).

General Ried zog sich beim Annahen der ersten Colonne von Weidenhain auf Großwig zurück. Unverzeihlicherweise wurde das Regiment Chevauxlegers des Grafen St. Ignon, welches nebst einigen Trupps Husaren im Walde zwischen Weidenhain und Elswig vertheilt waren, von dem Annähern des Feindes nicht unterrichtet, gerieth zwischen die erste und zweite preußische Colonne, und mußte sich gefangen geben. Auch der Abtheilung unter dem Obersten Ferrari, die gegen Vogelsang vorgeschoben war, würde es nicht viel besser ergangen sein, wenn nicht einige Grenadiere in den Wald nach Wasser gegangen wären, den Vortrab des Feindes entdeckt und den Allarm gegeben hätten. Um ein Uhr des Nachmittags erreichte die erste preußische Colonne das Ende des Waldes gegenüber von Elswig, und machte Halt, während der König die österreichische Aufstellung erkannte. Der Oberst Ferrari zog sich mit seiner Abtheilung nach einigen Kanonenschüssen über den Striebach nach Neiden zurück. Es würde zweckmäßig gewesen sein, wenn dieses Corps durch Truppen und Geschütz gehörig verstärkt worden wäre, um dem Feinde das Vorrücken nach Neiden, welches in der morastigen Gegend nur über einige schmale Dämme geschehen konnte, zu erschweren, wenn nicht ganz zu verhindern**).

---

*) Die Armee des Königs, das Corps Ziethens eingerechnet, hatte eine Stärke von 68 Bataillonen und 140 Schwadronen, im Ganzen 46,000 Mann.

**) Die Wirkung der Ueberraschung auf die Abtheilung des Grafen Ferrari war so groß, daß sie bei ihrem Zurückgehen nicht einmal die über den Sumpf angelegten Communicationsbrücken zerstörte. Der König sagt l. c p. 164 in Betreff des Defilees von Neiden: „Es gab hier einen großen Morast, der sich bis an die Elbe hindehnte, und den man nur auf zwei engen Dämmen überschreiten konnte. Ganz gewiß würde es, wenn jenes Corps (das Ferrari's) auf diesem vortheilhaften Terrain geblieben wäre, gar keine Schlacht gegeben haben;

Daun erfuhr erst spät mit Zuverlässigkeit, daß der König ihn durch den Wald umgehe, und behielt gerade noch so viel Zeit, seine Front zu verändern, so daß jetzt der linke Flügel auf den Siptitzer Höhen, der rechte aber, meist Reiterei, nahe bei Zinna zu stehen kam. Die Reserve blieb auf den Höhen von Großwig und vorwärts derselben stellte der General Ried sich mit seinen leichten Truppen auf. Da Daun durch Ziethen im Rücken bedroht war, ließ er sein zweites Treffen gegen dieses Front machen, und stellte in eben der Richtung die zurückgerufene Abtheilung Ferrari's bei Zinna auf. General Lascy nahm seinen rechten Flügel etwas zurück, um sich der Hauptarmee mehr zu nähern. Die Artillerie wurde vor der Front vertheilt, wozu die alte Schanze benutzt ward, und das sämmtliche Gepäcke ging über die Elbe zurück.

Es war ein trüber Regentag, jener blutige 3. November des Jahres 1760, an welchem die durch ihren Glückswechsel merkwürdige Schlacht von Torgau geliefert wurde, die letzte, in welcher Daun und Friedrich II. einander den Lorbeer des Sieges streitig machten. Der König beschloß den linken Flügel der Oesterreicher anzugreifen, und ließ die erste und zweite Colonne in der Ebene von Neiden aufmarschiren, während die dritte Colonne in dieser Zeit (nach ein Uhr des Nachmittags) sich noch im Walde beim Jagdhause befand. Indem die erste Colonne den Striebach überschritt, vernahm man einen immer stärker werdenden Kanonendonner von Siptitz her, und schloß daraus, daß Ziethen in ein Gefecht verwickelt worden sei.

Ziethen hatte eigentlich Befehl, auf der Straße von Eilenburg nach Torgau vorzurücken, sich dann links durch den Wald gegen die Höhe von Großwig zu ziehen, und dann abzuwarten, bis er hören würde, daß der Angriff des Königs begonnen habe. Allein als Ziethen auf dem Punkt anlangte, wo die Eilenburgerstraße von der Butterstraße durchkreuzt wird, setzten ihm die leichten österreichischen Vortruppen unter Brentano einen so ernsten Widerstand entgegen, daß es zu einer sehr lebhaften Kanonade und einem heftigen Kleingewehrfeuer kam. Brentano mußte zurückweichen, und wurde von dem General Lascy, dessen Reiterei bis an den Röhrgraben vorgerückt war, aufgenommen. Ziethen stellte sich nun dem Corps dieser Heerschar gegenüber auf, und es begann von beiden Seiten eine Kanonade, welche jedoch wegen der großen Entfernung nur sehr geringen Schaden anrichtete.

Der König glaubte, das Corps Ziethens sei in einen förmlichen Kampf verwickelt, und dieser General sei gegen das Centrum der Oesterreicher bei Siptitz vorgerückt. Er schritt daher auch seinerseits zum Angriffe, obschon seine Cavallerie noch gar nicht, und nur wenig von seiner Artillerie eingetroffen war. Zehn Grenadierbataillone rückten unter dem heftigsten Geschützfeuer vor, zogen sich

---

denn wie fest auch der König entschlossen war, die Kaiserlichen anzugreifen, wäre es ihm doch unmöglich gewesen; er hätte auf seinen Plan verzichten und eilig umkehren müssen, um Eilenburg wieder zu erreichen."

anfangs rechts, und griffen, als dies wegen des dichten Waldes nicht weiter möglich war, die Front Dauns an. Aber das mörderische Geschützfeuer der Oesterreicher riß zwei Drittel dieser Grenadiere nieder, sie mußten weichen, und wurden dabei von den Karabiniers und den aus der Waldecke hervorbrechenden Kroaten verfolgt, bis die zweite Linie des Königs dieser Reiterei Einhalt that. Bei diesem ersten Angriff fiel der österreichische Artilleriegeneral Walther, eine Zierde seiner Waffe, und von preußischer Seite der Graf Anhalt, Commandeur eines Grenadierbataillons, den der König seinen Freund nannte.

Trotz aller Befehle Dauns, daß das Fußvolk niemals die Höhen verlassen solle, hatte es dies doch gethan, um die preußischen Grenadiere zu verfolgen*), und es fehlte wenig, so wäre es gegangen, wie in der unglückseligen Schlacht von Kesselsdorf. Die Preußen, welche neuerdings vordrangen, bemächtigten sich der Siptitzer Höhen, und die Schlacht schien für sie gewonnen. Da führte Daun, der die Reserve von Großwig an sich gezogen hatte, Reiterei vor, zwei Regimenter**) hieben in die Front, drei in die Flanke der preußischen Infanterie ein, und warfen sie die Höhen hinab.

Die zurückgetriebene Infanterie sammelte sich hinter der aufmarschirten Brigade Butzke, und der König ließ jetzt mit elf Bataillonen den dritten Angriff beginnen. Wieder wurde das preußische Fußvolk von der österreichischen Reiterei zurückgeworfen. Um diese Zeit aber war die dritte Colonne, die schwere Cavallerie, unter dem Prinzen Holstein endlich am Striebache angelangt; zwei preußische Kürassierregimenter eilten der Infanterie zu Hülfe, und jagten zwei österreichische Cavallerieregimenter zurück; zwei davon hieben in das österreichische Fußvolk ein, und nahmen einen Theil desselben gefangen. Fünf frische österreichische Kürassierregimenter aber stellten die Schlacht her, und warfen die preußische Reiterei gegen den Wald zurück.

Inzwischen hatte der Rest der preußischen Reiterei sich in der Ebene von Neiden formirt, um die österreichische rechte Flanke anzugreifen. Ein Dragonerregiment und die vom Verfolgen der preußischen Infanterie zurückkehrenden Kürassiere stellten sich der Reiterei des Prinzen von Holstein gegenüber auf; aber es kam wegen des dazwischenliegenden Zscheitschkegrabens***) zu keinem Schwertkampfe, und die Cavallerie beschränkte sich gegenseitig auf ein lebhaftes Feuern aus Karabinern und Pistolen. Da ließ Daun die preußische Cavallerie mit Kartätschen beschießen, und schickte drei Cavallerieregimenter von Zinna her gegen ihre linke Flanke. Der Prinz von Holstein zog

---

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, III. S. 287.

**) Die Regimenter Benedict Daun und Savoyen. Letzteres hatte sich auch bei Collin mit Ruhm bedeckt, und führt seinen Namen zum Andenken des großen Eugen für ewige Zeiten.

***) „Un fossé d'un pied et demi de largeur" spottet der König, l. c. p. 169.

sich jetzt gegen Neiden zurück, nahm Stellung, und ihr gegenüber marschirte die österreichische Cavallerie auf.

Die Oesterreicher hatten offenbar eine Vertheidigungsschlacht gewonnen, und Daun schickte Boten des Sieges an die Kaiserin Maria Theresia. Der Feldmarschall selbst war bei dem zweiten Angriffe der preußischen Infanterie durch einen Schuß in den Schenkel verwundet worden, setzte aber den Befehl fort, hatte erst nach dem letzten Angriffe, als er schon viel Blut verloren hatte und außerordentlich schwach geworden, sich verbinden und nach Torgau zurückbringen lassen und das Commando dem General O'Donnell übergeben. Auch der König war verwundet worden, jedoch nur leicht, hatte den Befehl dem General Hülsen, welcher die Infanterie hinter den Striebache sammelte, übergeben, und sich nach Elswig verfügt, wohin er alle Meldungen zu senden gebot.

General Ziethen hatte seine Stellung, dem Corps Laseys gegenüber bis gegen Abend beibehalten. Da beschloß er, nachdem das Heer des Königs schon schwächer geworden, einen Angriff gegen die Stellung der Oesterreicher bei Siptitz zu versuchen. Er schickte den General Tettenborn mit vier Bataillonen gegen das Dorf vor, marschirte mit seinem übrigen Corps links ab, und näherte sich den Schafteichen. Lasey ließ Ziethen ruhig ziehen, denn die übertriebensten Gerüchte über die Flucht des Königs hatten sich verbreitet und wurden geglaubt, so daß man nicht anders wähnte, als jener preußische Feldherr marschire über Hals und Kopf auf der Straße nach Eilenburg zurück. Niemanden kam es in den Sinn zu denken, daß dieses Corps, das man für viel schwächer hielt, als es wirklich war, und von dem man meinte, es sei lediglich zu Scheinangriffen bestimmt, in der Dunkelheit der Nacht irgend etwas von Belang unternehmen werde. Der General Tettenborn aber nahm nach einem hartnäckigen Kampf Siptitz, welches die abziehenden Oestreicher in Brand steckten und sich dann hinter demselben aufstellten, so daß die vier preußischen Bataillone hier nicht weiter vorrücken konnten. Da führte der General Saldern, welcher erfuhr, daß die Oesterreicher sich mehr nach der Mitte gezogen und die nordwestlichen Schanzen bei Siptitz verlassen hätten, seine Brigade, deren Spitze der Oberstlieutenant Möllendorf, der nachherige berühmte Feldmarschall befehligte, über den Damm zwischen den Schafteichen, gewann die Höhen und griff an. Ziethen folgte mit dem Reste seines Fußvolkes und stellte es theils links der Brigade Saldern, theils hinter derselben als zweites Treffen auf, und seine Reiterei setzte sich auf den Höhen hinter Großwig.

Als Saldern angriff, änderten die Oestreicher ihre Front und bildeten eine neue Linie, und es kam hier nun zu einem äußerst heftigen Gefechte. Da gewahrte Hülsen, der die preußische Infanterie vom Corps des Königs hinter dem Striebach ordnete, den Brand von Siptitz, und hörte den Donner einer neu entbrannten Schlacht. Er rückte mit zwei Bataillonen sofort am Rande des Waldes nach dem Kampfplatze, fiel den Oesterreichern in die rechte

Flanke, und diese mußten sich, zugleich von Ziethen in der Front gedrängt, zurückziehen. Vier Bataillone, welche Lascy entsendet hatte, um den Kampf auf den Siptitzer Höhen wieder herzustellen, waren zu spät gekommen. Das Kanoniren und Plänkern aus den kleinen Gewehren dauerte bis neun Uhr des Nachts, worauf es still wurde und die beiderseitigen Truppen die Wachtfeuer anzündeten*). Kurz nachher erhielt die österreichische Armee Befehl, sich nach Torgau zu ziehen.

Die Schlacht von Torgau kostete den Preußen an 14,000 Mann, worunter drei bis viertausend Gefangene. Die Oesterreicher verloren 16,000 Mann, darunter siebentausend Gefangene, und überdies fünfundvierzig Kanonen. Die Armee Dauns war keineswegs eigentlich überwunden, oder zum Rückzuge gezwungen, und hätte am folgenden Tag den Kampf gar wohl erneuern können, denn das Corps Lascys hatte nicht gelitten, ja war kaum zum

---

*) Der Leser möge sich erinnern, daß dieses ganze Gefecht Ziethens in der Dunkelheit eines Novemberabends vorfiel. Das vergrößerte die Verwirrung, in welche die Oesterreicher bei dem unerwarteten Erscheinen der Preußen auf den die ganze Stellung dominirenden Höhen von Siptitz gerathen waren, denn dieser Angriff geschah gerade zu der Zeit, als die ermatteten Truppen schon sich freuten, sich der Ruhe und Erholung hingeben zu können, und kam von einer Seite, von woher man gar keinen vermuthet hatte. Es fehlte überdies an hinreichender Munition, welche erst herbeigebracht werden mußte, was zum Theil in Trommeln geschah, deren Felle die Tambours zu diesem Zwecke einschlugen. Die Dunkelheit steigerte die Unordnung, die, wie es in den Geständnissen eines österreichischen Veterans heißt, „dergestalt zunahm, daß ich es nicht wage, dieses Bild auszumalen. Genug wenn man weiß," fährt Cognazzo fort, „daß endlich die Oesterreicher truppenweise ihren Feinden in die Hände liefen, indem sie sich, unwissend, wo sie sich hinwandten, in feindliche Reihen und Glieder einrangiren wollten. Die Nachricht, die man vom General Migazzi gegeben hat, ist gar nicht übertrieben, daß er nämlich seine Brigade zu rangiren glaubte, als er wirklich die Preußen rangirte, bald darauf von den letzteren entweder aus seinem österreichischen Dialekt, oder aus den Inhalt seiner Ordres erkannt und gefangen genommen ward. Ein Gleiches widerfuhr dem Obersten Droß des Infanterieregimentes Erzherzog Karl und vielen andern Offizieren von meiner Bekanntschaft. Diese seltsamen Mißverständnisse mitten unter dem Morden und Blutvergießen gewährten manche lustige Auftritte, worüber man nach überstandener Gefahr von beiden Seiten herzlich gelacht hat. Kurz, unsern rechten Flügel und das Lascysche Corps ausgenommen, als welche von der Verwirrung noch am meisten frei blieben, gerieth fast alles Uebrige auf eine sonderbare Weise ineinander. Daher kam es, daß die Preußen, als sie die Weinberge angriffen, sowohl durch unser Geschütz, als auch durch die Kanonen und Haubitzen des zum Theil wieder vorrückenden Corps des Königs aus Unwissenheit und vielleicht, weil sie es nicht glauben konnten, daß Ziethen schon so weit vor wäre, gleich stark geängstigt wurden. Einigen Regimentern unseres linken Flügels ging es nicht besser; denn indem sie ihre zuerst innegehabte Stellung wieder einnehmen wollten, trafen sie auf den bis dahin vorgerückten Feind, von dem sie das Feuer in der Front, und zum Theil ein zweites vom (österreichischen) rechten Flügel, der jetzt auf Gerathewohl seine Kanonade nach den Siptitzer Höhen richtete, im Rücken und Flanken auszuhalten hatten. Keines Menschen Verstand ist daher vermögend den gewiß großen Verlust beider Theile in diesem Kampfe dergestalt auszumitteln, daß man mit Gewißheit bestimmen könnte, wieviel davon jede Partei auf Rechnung der feindlichen oder ihrer eigenen Dechargen zu setzen habe."

Kampfe gekommen. Aber der Feldmarschall Daun mußte sich doch, wie es in einem berühmten Werke heißt *), als den schwächeren fühlen, mußte das Vertrauen, den König, nach einer solchen Entmuthigung des österreichischen Heeres, besiegen zu können, verloren haben, denn er beschloß den Rückzug. Auch die Russen verzichteten, als die Kunde von dem übeln Ausgang der Schlacht bei Torgau zu ihnen gelangte, auf die Absicht, die Winterquartiere an der Elbe zu nehmen, und gingen von Landsberg an der Warthe nach Polen.

Um Mitternacht vom 3. zum 4. November ging die Reserveartillerie über die Elbe, und die Armee folgte, mit Ausnahme des Corps des Feldzeugmeisters Lascy, welcher über Strehla sich zurückzog, um zu verhüten, daß die Preußen früher des Plauenschen Grundes sich bemächtigten, als die Hauptarmee anlangen konnte. Torgau wurde geräumt, und am 4. November von den Preußen besetzt. Der König ließ die Hauptmacht Dauns nur durch den Prinzen von Würtemberg verfolgen, dessen Fortschritten das Corps des Generals Beck, das sich zwischen Arzberg und Tristewitz hinter dem Landgraben aufgestellt hatte, Schranken setzte **). Der König dagegen rückte am linken Ufer der Elbe vor, und erreichte am 6. November Meißen. Er hoffte gleichzeitig mit Lascy den Plauenschen Grund zu überschreiten, kam aber um zwei Stunden zu spät. Denn als die Preußen bei Uckersdorf anlangten, gewahrten sie ein anderes Corps, welches bereits auf dem Windberge Stellung genommen hatte, und dessen rechter Flügel sich bis zum Trompeterschlößchen ausdehnte. Es war der General der Cavallerie Graf Haddik, welcher auf die Kunde von dem Verluste der Schlacht von Torgau mit seinem Corps und mit der Reichsarmee ***) herbeigeeilt war, um Dresden zu decken. Zu Uckersdorf endeten die Fortschritte des Königs und die Folgen der Schlacht von Torgau. Der Feldmarschall Daun noch an seiner Wunde leidend, hatte die österreichische Hauptarmee verlassen †), General O'Donnell führte sie bei Dresden über die

---

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, I. S. 128.

**) Histoire de mon temps, IV, p. 172.

***) Sie hatte sich, nachdem Hülsen von ihrer Verfolgung abgelassen (S. 236), wieder vorwärts bewegt, und war von Zeitz nach Roßwein marschirt.

†) Nachdem Daun wieder einigermaßen hergestellt war, reiste er nach Wien, wo er am 2. December anlangte. Auf dem letzten Postwechsel vor der Hauptstadt überraschte ihn die eben so huldvolle als große Kaiserin Maria Theresia, die ihm in Person entgegengefahren war. Sie bewillkommte ihn mit den Worten: „Ich habe das Vergnügen haben wollen, die Erste zu sein, Ihnen sowohl zu Ihrer Ankunft, als zu Ihren in diesem Feldzuge neuerdings erworbenen Verdiensten Glück zu wünschen, und mich von dem Zustand Ihres Befinden, das mir so viel Kummer macht, zu überzeugen." „Diese rührende Anrede von den schönsten und huldreichsten Lippen einer anbetungswürdigen Fürstin war für den Feldmarschall Balsam aus Gilead," sagt Cognazzo, der österreichische Veteran, III. 322. Bald nachher, im Januar 1761 gab Maria Theresia ihm einen neuen Beweis ihres Vertrauens, indem sie ihn zum Mitgliede des neuerrichteten Staatsrathes ernannte, der aus dem Haus-, Hof- und Staats-Kanzler Grafen Kaunitz, dem

Elbe, und schickte die Regimenter, die am meisten gelitten hatten, nach Böhmen, um sich da in ruhigen Quartieren zu erholen. Beide Theile gingen im Anfang des December in Winterquartiere, und der König hatte noch vorher den Prinzen von Würtemberg nach Pommern entsendet, die Generale Werner und Belling gegen die Schweden zu verstärken, welche sich nach Stralsund zurückzogen.

Loudon war, wie erwähnt *), in Schlesien bei Löwenberg zurückgeblieben. Er hatte kein völlig selbstständiges Commando, und mußte jedenfalls darauf Rücksicht nehmen, welchen Erfolg die Unternehmung Dauns gegen den König haben werde. Loudon konnte daher nichts von großer Bedeutung unternehmen, und marschirte gegen Cosel, dessen Commandant Lattorf kein Mann war wie D'O in Glatz. Es wurde keine eigentliche Belagerung von Cosel vorgenommen, und die Versuche, welche Loudon vom 21. bis zum 28. October machte, diese Festung zu gewinnen, bewiesen, wie ernstlich es Loudon auch dabei meinte, daß es nur auf einen Handstreich, keinen förmlichen Angriff abgesehn gewesen war **). Theils hatte man das Belagerungsgeschütz über die durch vielen Regen ungangbar gewordene morastige Umgegend nicht herbeischaffen können, theils rückte das Corps des General Golz, das zu einer Stärke von 20,000 Mann ausgegeben wurde, heran, und so zog Loudon von Cosel unverrichteter Dinge ab, und ging in die Grafschaft Glatz zurück.

Kriegsjahr 1761.

Im Anfange des Jahres 1761 gewann es den Anschein, als wären die kriegführenden Mächte geneigt, ihren ermüdeten Völkern endlich den Frieden zu schenken. In England hatte der dreiundzwanzigjährige Georg III. am 25. Oktober 1760 den Thron bestiegen, und obschon derselbe erklärte, daß er den Krieg, den er von seinem Großvater geerbt, mit aller Kraft fortsetzen wolle, hoffte man doch, er werde die Hand zum Frieden bieten ***). Frankreich war in Europa nicht sehr

---

Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz, und dem Grafen Heinrich Cajetan von Blümegen als Staatsministern bestand. Das Publicum indessen von Wien war über Daun mißvergnügt, und es fehlte nicht an den schärfsten, zum Theil sehr ungerechten Kritiken über sein Verhalten in dem abgelaufenen Feldzuge.

*) S. 109.

**) Handstreich, coup de main, oder der offenbare, der gewaltsame Angriff steht in der Sprache der Kriegskunst dem förmlichen Angriffe entgegen. Jener besteht in Sturm durch raschen Anlauf, ohne daß vorher Bresche geschossen und die Flanken außer Vertheidigungsstand gesetzt wurden. Bei dem förmlichen Angriff oder der förmlichen Belagerung entwickelt sich die ganze Kunst der Ingenieurs in allmäliger Annäherung und stufenweiser Verringerung des Vertheidigungszustandes der angegriffenen Fronte, bis Bresche gelegt und der Sturm unternommen werden kann.

***) Diese Hoffnung gründete sich auf Georgs III. Charakter, der friedfertig

glücklich, in Amerika und Ostindien aber überaus unglücklich gewesen, und eine starke Partei im Lande tadelte die Fortsetzung des Krieges. Weniger weil es dem Hofe von Versailles Ernst mit dem Frieden war, als vielmehr, um die Gemüther im eignen Land zu beruhigen, ließ Choiseul mit großem Lärm Friedensvorschläge thun, und an die Verbündeten Frankreichs Erklärungen folgenden Inhaltes ergehen. Da Frankreich seit vier Jahren in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten einen Krieg führe, ohne daß die Erreichung seines Zweckes abzusehen, da es nicht mehr im Stande sei, weiter so große Ausgaben zu tragen, wie dieser Krieg sie fordere; da derselbe nichts bewirkt habe, als die Verheerung Deutschlands, das dessen Schauplatz sei: so rathe es den andern Mächten, auf alle Vergrößerungsabsichten zu verzichten und ernstlich an Wiederherstellung des Friedens zu denken. Rußland, Schweden und der König von Polen zeigten sich geneigt, so auch Preußen; England trat sehr behutsam auf, und die Kaiserin Maria Theresia, obschon sie wünschte, das von der österreichischen Monarchie abgerissene Schlesien wieder mit derselben in Folge von Siegen zu vereinigen, schlug einen allgemeinen Congreß, der zu Augsburg gehalten werden sollte, vor. Derselbe trat im Sommer 1761 in der erwähnten Stadt zusammen, trug aber nicht die geringsten Früchte *).

Das war sehr natürlich, denn Choiseul hatte keinen andern Zweck, als England hinzuhalten, damit der Herbst heranrücke, und es den Feldzug verliere, Frankreich aber in dieser Zeit seine Flotte wieder in einen ehrfurchtgebietenden Zustand setzen könne. Auch beabsichtigte Choiseul, Spanien, über welches jetzt König Karl III. herrschte, in den Krieg gegen England hineinzuziehen. Er bemühte sich Separatunterhandlungen einzuleiten, und wirklich wurde Lord Stanley nach Paris, Graf Bussy nach London gesendet. Im Juni übergab letzterer einen sehr billigen Vorschlag, forderte aber nicht lange nachher in einem zweiten, daß England für verschiedene Beleidigungen, die es Spanien zugefügt haben sollte, Genugthuung leiste, und ließ merken, daß dieses Ansinnen mit Einwilligung Spaniens geschehe. Auch verlangte Bussy, daß der König von Preußen von den Unterhandlungen gänzlich ausgeschlossen werden solle **). Pitt

---

war, dann auf seine Frömmigkeit, die ihn von dem halbatheistischen Friedrich II. abwandte, endlich auf seinen Günstling Lord Bute, welcher der Einmischung Englands in auswärtige Händel abhold war.

*) Der Congreß scheiterte sofort daran, daß England und Preußen übereingekommen waren, keinen Gesandten des Kaisers zuzulassen, weil man nicht gegen das Oberhaupt des Reiches, sondern gegen Maria Theresia als Souverainin der österreichischen Staaten den Krieg geführt hatte.

**) Friedrich II. giebt l. c. p. 190 folgende Darstellung von seinem Benehmen in diesen diplomatischen Angelegenheiten: „Der König, welcher die Denkart seiner Feinde kannte, ernannte Bevollmächtigte zu dem Congreß in Augsburg. Ihre Instruktion lautete, alle Vorschläge, die man machen werde, anzuhören aber keine Antwort zu geben; denn der König hatte beschlossen, den Frieden ernstlich durch seine Gesandten in London unterhandeln zu lassen, wo man den Vortheil hatte, direkt mit Frankreich zu verhandeln, und es nicht zu gleicher Zeit mit so

ertheilte eine so heftige Antwort, daß Choiseul fürchtete, England möchte Spanien sofort den Krieg erklären, was vermieden werden mußte, weßwegen er auch den zweiten Vorschlag zurücknahm. Obschon aber Pitt gar wohl wußte, in welcher geheimen Unterhandlung Frankreich mit Spanien stehe, um diese Macht seiner Zeit zum Kriege mit England zu bewegen, und obschon er eben deßhalb jene heftige Antwort gegeben hatte, erreichte er doch seinen Zweck, Spanien einzuschüchtern, nicht. Denn König Karl III. von Spanien, erfreut, daß Choiseul sich seiner Interessen gegen England angenommen hatte, unterzeichnete unmittelbar darauf am 15. August 1761 den so berühmten Familienvertrag zwischen den bourbonischen Häusern.

Dieser einflußreiche Vertrag *) war zu Paris von dem Minister Choiseul und von dem spanischen Gesandten Grimaldi unterzeichnet worden. Diese beiden Männer allein unterhandelten, ohne daß Karls III. Minister der auswärtigen Angelegenheiten davon etwas ahnte. Als Zweck des Vertrages ist angegeben, jene Pflichten, welche eine natürliche Folge der Blutverwandtschaft sind, nicht blos für die jetzt regierenden Könige von Frankreich und von Spanien, sondern für alle ihre Nachfolger bleibend und unauflöslich zu machen. Daher erklärten die beiden Könige, daß sie in Zukunft jede Macht, welche der Feind eines von ihnen werden würde, als ihren gemeinsamen Feind betrachten wollten. Die beiden Könige verbürgen einander gegenseitig ihre Staaten und Besitzungen in allen Welttheilen, und zwar in dem Stande, in welchem sie in dem ersten Augenblicke sein werden, in welchem eine oder beide Kronen sich im Frieden mit allen übrigen Mächten befinden. Dieselbe Garantie wird auch dem Könige beider Sicilien und dem Herzoge von Parma gewährt, wenn diese Fürsten hinwieder ihrerseits die Besitzungen der beiden vertragschließenden Theile garantiren **). Obschon, heißt es im vierten Artikel, die gegenseitige und unverletzliche Garantie, welche die Könige von Frankreich und von Spanien einander gewähren, von ihrer ganzen Macht aufrecht erhalten werden muß, und obschon beide Majestäten diese Garantie so nach dem Grundsatze verstehen: „Wer immer die eine Krone angreift, greift auch die andere an," welcher Grundsatz die Basis des gegenwärtigen Vertrages bildet; so halten sie doch für angemessen, die erste Hülfe zu bestimmen, welche die dazu aufgeforderte Macht der auffordernden leisten muß. Diese Hülfe wird

---

vielen Fürsten zu thun hatte. In den Umständen, in denen sich der König befand, konnte er sich einem Separatfrieden Englands mit Frankreich nicht widersetzen, und es handelte sich nur darum, so gute Bedingungen als möglich zu erhalten. Daher wurde festgesetzt, daß die Franzosen alle von ihnen besetzten Provinzen des preußischen Staates räumen müßten, und daß England dem Könige Subsidien zahlen und Truppen stellen solle, damit er seine noch übrigen Feinde zu einer billigen Ausgleichung zwingen könne."

*) Man findet denselben in Wenck, III, p. 278—291.

**) Der König von Neapel und der Herzog von Parma traten dem Familienvertrage nicht bei.

vom fünften bis zum achten Artikel dahin festgesetzt, daß jede der beiden Mächte, sobald sie von der andern aufgefordert wird, zwölf Linienschiffe und sechs Fregatten liefern muß; was die Hülfe zu Lande betrifft, stellt Frankreich, wenn es die aufgeforderte Macht ist, 24,000 Mann, darunter 6000 Reiter, Spanien aber im gleichen Falle 12,000 Mann, darunter 2000 Reiter. Handelt es sich aber um Vertheidigung der Staaten des Königs beider Sicilien oder des Herzogs von Parma, so stellt Spanien 18,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter. Der König von Frankreich verzichtet auf die Hülfe Spaniens in allen Kriegen, in welchen er als Garant des westphälischen Friedens oder in Folge seiner Bündnisse mit den nordischen Mächten verwickelt wird, ausgenommen es nimmt irgend eine Seemacht dabei gegen Frankreich Theil, oder dieses wird in seinem eignen Lande angegriffen. Ferner wurde festgesetzt, daß keine Verhandlung, ob der casus foederis wirklich eingetreten sei, stattfinden dürfe, sondern daß die Aufforderung einer der beiden Mächte hinreiche, um die Nothwendigkeit der zu leistenden ersten Hülfe zu beweisen. Von besonderer Wichtigkeit war dann wieder der sechzehnte Artikel. In diesem hieß es, daß die bisher festgesetzte Hülfe als eine unzertrennliche Pflicht der Bande der Blutsverwandtschaft und der Freundschaft, sowie der innigen Einigung, welche die beiden Monarchen auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollen, betrachtet werden müsse. „Aber," fährt der Artikel fort, „da die Absicht der beiden Könige dahin geht, daß ein von einer oder gegen eine der beiden Kronen begonnener Krieg auch für die andere ein sie selbst angehender Krieg werde, so ist man übereingekommen, daß, sobald die beiden Könige sich im offenen Kriege gegen denselben Feind oder dieselben Feinde befinden, die Verbindlichkeit der vorbezeichneten Hülfe aufhört, daß vielmehr an deren Stelle die Verpflichtung der beiden Kronen tritt, den Krieg gemeinsam zu führen und ihre gesammten Streitkräfte dazu zu verwenden. Zu diesem Ende werden die beiden Mächte dann unter sich besondere auf die Umstände des Krieges, in welchen sie verwickelt sind, berechnete Uebereinkünfte schließen, so wie ihre politischen und militairischen Pläne und Operationen verabreden und sie gemeinsam in vollkommener Eintracht ausführen." Die vertragschließenden Theile verpflichteten sich ferner, nur gemeinsam Frieden zu schließen, und überhaupt einander alles mitzutheilen, was ihr Interesse betrifft, so daß jede der beiden Kronen im Kriege wie im Frieden das Wohl der anderen Krone als sein eigenes betrachtet." Wenn es sich um Abschluß eines Friedens handelt, so werden beide Mächte die Vortheile, welche die eine etwa errungen hat, gegen die Verluste, welche die andere erlitten haben mag, abwägen, so daß Frankreich und Spanien im ganzen Umfang ihrer Gebiete so betrachtet werden und so handeln, als bildeten sie nur eine eine einzige Macht. Jeder Fürst aus dem Hause Bourbon hat Recht auf den Schutz und den Beistand der beiden Kronen; da der Vertrag aber als ein Familienbund anzusehen ist, so kann keine andere Macht,

als die aus diesem Hause stammt, zum Beitritte eingeladen oder zugelassen werden.

An demselben Tage wurde noch eine besondere Uebereinkunft zwischen Frankreich und Spanien in elf Artikeln abgeschlossen *). Darin verpflichtete König Karl III. sich, England am 1. Mai 1762 den Krieg zu erklären, wenn bis dahin der Friede zwischen dieser Macht und Frankreich nicht abgeschlossen sein sollte. Dagegen sagte Frankreich zu, bei den laufenden Unterhandlungen mit dem Hofe zu London die Interessen Spaniens wahrzunehmen, und nicht eher einen Frieden mit England zu schließen, als bis dieses dem Könige Karl III. die ihm gebührende Genugthuung gewährt haben würde. Frankreich versprach ferner, dem Könige von Spanien die Insel Minorka, welche es den Engländern abgenommen hatte, am 1. Mai 1762 zurückzugeben, und zu sorgen, daß in dem zu schließenden Frieden der spanischen Monarchie diese Besitzung bleibe. Man kam überein den König Joseph I. von Portugal einzuladen, dem gegenwärtigen Vertrage beizutreten, „weil es," wie dessen sechster Artikel sagte, „nicht recht sei, daß dieser Fürst ein ruhiger Zuschauer des Streites beider Mächte mit England bleibe, und daß er fortfahre, dem Feinde der beiden Souveraine seine Häfen zu öffnen und denselben zu bereichern, während sie sich für das gemeinsame Beste aller Nationen, welche Seehandel treiben, aufopfern." Daher wurde auch festgesetzt, daß alle Seemächte, welche dem Vertrage beizutreten wünschen würden, darin aufgenommen werden sollten. Diese Uebereinkunft **) unterschied sich von dem Familienbunde, mit welchem sie an einem Tage unterzeichnet wurde, darin, daß derselbe ein beständiges Verhältniß festsetzte, während sie nur auf den gegenwärtigen Krieg sich bezog und zugleich mit demselben ihr Ende erreichte ***).

Sowohl der Familienvertrag als die gegen England gerichtete Uebereinkunft wurden sehr geheim gehalten. Um diese Macht so lange als möglich zu täuschen, nahm Choiseul ein englisches Ultimatum nicht nur entgegen, sondern billigte dasselbe in den meisten Theilen, nur verlangte er in seinem eigenen Ultimatum, das im September 1761 übergeben wurde, daß England den König von Preußen opfere. Pitt, welcher von dem Abschlusse des Familienbundes unterrichtet war, gab keine Antwort, und drang in Georg III., Spanien sofort den Krieg zu erklären. Da Lord Bute sich widersetzte und der König ihm beistimmte, schied der große Pitt am 5. October 1761 aus dem Cabinete.

Die Unterhandlungen Frankreichs mit England bewirkten, daß der Krieg von Seite der erstern Macht in Deutschland ganz besonders lau geführt wurde, denn es war der Zweck Choiseuls, das

*) Koch-Schoell, III, p. 91.

**) Man kennt sie aus Flassan, Histoire de la diplomatie Française, T. IV.

***) Daß Spanien, wie im Texte erwähnt, erst am 1. Mai 1762 an England den Krieg erklären sollte, hatte seinen Grund darin, daß es Zeit zu seinen Rüstungen gewann, und daß die Silberflotten aus Amerika ungefährdet nach Europa gelangen konnten.

britische Cabinet so sehr als möglich einzuschläfern. Aber auch ohne das ließ sich von dem Feldzuge nicht viel erwarten, da neben Broglio abermals der Prinz Rohan-Soubise, wohlbekannt von der Niederlage von Roßbach her, das Commando führte, und zwar über die französische Armee am Niederrheine. Die beiden Feldherren haßten einander, und es war an kein zweckmäßiges Zusammenwirken zu denken. Welcher Umschwung der Dinge wäre längst bewirkt worden, wenn an der Spitze der französischen Heere ein Mann wie der Prinz Ferdinand von Braunschweig gestanden hätte, statt daß er umgekehrt die Verbündeten befehligte! Der Prinz hatte schon in der ersten Hälfte des Februars die französischen Truppen in Thüringen und Hessen allarmirt, und bei Fritzlar und Langensalza Vortheile erfochten. Dagegen mißlangen seine Angriffe gegen Cassel, Marburg und Ziegenhain, und die Verbündeten räumten im Anfange des April Hessen und Thüringen wieder. Aber bei diesem Zuge waren viele französische Magazine zerstört worden, was die weitern Unternehmungen Broglios verzögerte, dessen Truppen überdies der Ruhe bedurften. Das war dem Marschall Soubise ein willkommener Vorwand, auch seinerseits unthätig zu bleiben, obschon er allein stärker war als Ferdinand von Braunschweig. Auch einen andern Vorwand hatte Soubise, zu warten, bis Broglio weit genug vorrückte, was gegen Ende Juni geschah. Ferdinand hatte nämlich bis an den Rhein alles Getreide, alles Futter abmähen, alles Vieh wegtreiben lassen. Das hatte zur Folge, daß Soubise für den Unterhalt nicht sowohl der wirklichen Soldaten, als vielmehr der vielen Beitruppen *) fürchtete, denn jene bezogen ihr Proviant und ihre Fourage aus Magazinen, und in Unthätigkeit verharrte.

Am 20. Juni rückte Broglio von der Diemel vor, und jetzt beeilte Soubise sich um so mehr, sich mit ihm zu vereinigen, da Prinz Ferdinand bei Dortmund Stellung genommen hatte, mithin seinen Rücken bedrohte. Die Vereinigung der beiden französischen Feldherren brachte wegen ihrer gegenseitigen Eifersucht ihrem Souverain nicht nur keinen Nutzen, sondern wesentlichen Schaden. Um bei Soest ein Treffen zu liefern, hatten sie sich vereinigt, aber sofort zauderten sie auch, jeder dem andern den Ruhm mißgönnend. Am 15. Juli griff eben deßwegen Broglio an, einen Tag früher als mit Soubise verabredet worden war. Dieser voll Erbitterung über ein solches Verfahren, unterstützte jenen am folgenden Tage schwach, und so konnte Ferdinand von Braunschweig die Schlacht von Villinghausen unweit Hamm gewinnen. Broglio zog sich gegen Cassel,

*) Dieser Ausdruck wird Verzeihung finden, wenn man bedenkt, daß die damalige französische Armee keineswegs jener unter der Republik oder unter Napoleon glich, sondern einen zahllosen Troß und ein ungeheures Gepäcke mit sich führte. „Dies zu erläutern," sagt Schlosser, l. c. p. 390, „dürfen wir nur anführen, daß schon allein die adligen Herren der vier Compagnien königlicher adliger Garden (maison du roi) so viele Knechte und Pferde bei sich hatten, daß man ein kleines Heer davon hätte errichten können. Eine solche Compagnie bestand aus 130 Mann, und diese führten 1200 Pferde."

Soubise gegen die Ruhr zurück, und es bedarf keiner Auseinandersetzung, wie vortheilhaft diese Trennung der französischen Marschälle dem Feldherrn der Verbündeten war.

Inzwischen mußte Soubise doch von seinem Heere eine beträchtliche Truppenzahl an Broglio abgeben, welcher aus Hessen in das Hannöversche und Braunschweigsche vorzudringen bemüht war. Soubise belagerte Münster, aber der Erbprinz von Braunschweig nahm Dorsten, und verhinderte dadurch die Franzosen, aus Wesel Kriegsbedürfnisse zu beziehen. Dieser Umstand bewog Soubise, die Belagerung von Münster aufzuheben, und sich über Dülmen auf Halteren zurückzuziehen. Prinz Ferdinand selbst beobachtete die französische Hauptmacht unter Broglio, welcher, nachdem jener den Erbprinzen von Braunschweig gegen Soubise hatte entsenden müssen, den Prinzen Xaver von Sachsen gegen Wolfenbüttel vordringen ließ, das sich am 10. October ergab. Xaver schritt hierauf zur Belagerung von Braunschweig; allein General Luckner, den Ferdinand zum Entsatze von Wolfenbüttel gesendet hatte und der da zu spät gekommen war, vereinigte sich mit dem jungen Prinzen Friedrich von Braunschweig, welcher die Stadt am 13. October entsetzte und die Sachsen zwang, auch Wolfenbüttel wieder zu verlassen.

Broglio hatte ein festes Lager bei Duderstadt bezogen, hatte Stainville (einen Bruder Choiseuls) nach Willebadessen am teutoburger Walde entsendet, während einige Brigaden zu Eimbeck standen, und links vorwärts der General Chabot die Schluchten von Eschershausen mit 10,000 Mann hütete. Wenn Prinz Ferdinand die Franzosen in dieser Stellung hätte überwintern lassen (man war im November), so würde ihnen dies für die Eröffnung des nächsten Feldzuges zu große Vortheile gewährt haben. Er beschloß daher, die Mitte des Raumes, den die französische Armee einnahm, zu durchbrechen. Am 5. November gingen daher der Erbprinz von Braunschweig*) und Lord Granby über die Leine, und nahmen eine herrschende Stellung in der Nähe von Eimbeck. Tags zuvor war Prinz Ferdinand bei Tondern nach dem rechten Ufer der Weser gegangen, und marschirte auf das Corps Chabots bei Eschershausen los, das sich seinem Angriffe noch zur rechten Zeit entzog. Alle diese Bewegungen veranlaßten Broglio, nach Hessen zurückzugehen. Soubise, dem es nicht gelungen war, den Verbündeten über Bremen in den Rücken zu kommen, und der Ostfriesland besetzt, aber da auch den französischen Namen verhaßt gemacht hatte, nahm seine Winterquartiere am Niederrhein.

Oesterreich war um so mehr veranlaßt, in dem diesjährigen Feldzuge seine höchsten Kräfte anzustrengen, als es von dem Grafen Esterhazy in Petersburg Nachrichten über den höchstbedenklichen Gesundheitszustand der Kaiserin Elisabeth erhalten hatte, und gar wohl wußte, daß der Großfürst Thronfolger Peter einer diametralisch entgegengesetzten Politik huldige, und Friedrich II. nichts geringeres als

*) Der Erbprinz war, weil von Soubise nichts mehr zu fürchten, von seinem Oheime zurückberufen worden.

anbete. Daun nahm das Commando in Sachsen, Loudon erhielt jenes in Schlesien, und sollte im Einklange mit der russischen Hauptarmee, welche diesmal der alte Graf Butturlin, noch aus Peters des Großen Zeiten stammend, commandirte, diese Provinz den Preußen völlig entreißen. Es fiel also dem Feldmarschall Daun die Nebenrolle, Sachsen zu behaupten, dem Feldzeugmeister Loudon die Hauptrolle, Schlesien zu erobern, zu, denn jener, von der Treulosigkeit der Russen überzeugt, und über die durch sie gegen ihn geschleuderten Sarkasmen erbittert, wollte nichts mit ihnen zu thun-haben. Loudon hatte eine Vollmacht, die größer war, als damals Befehlshaber abgesonderter Corps sie zu erhalten pflegten; sie war größer, weil man bei der launenhaften Art der russischen Kriegsführung ihn in den Stand setzen mußte, augenblickliche Entschlüsse zu fassen: aber er stand im Ganzen doch unter dem Oberbefehl Dauns, und was das schlimmste, er hatte als Ausländer und der hohen Aristokratie nicht angehörig, keineswegs dieselben Haltpunkte, die ein Anderer an seiner Stelle gehabt hätte, um so unabhängig als möglich zu handeln. So kam es denn, daß er, der von dem Hofe, von Daun und von den Russen abhing, gar bald ein Zauderer wurde wie dieser. Außer der Zusammenwirkung der russischen Hauptarmee unter Butturlin mit Loudon, war bestimmt, daß eine russische Landarmee, diesmal unter Romanzoff, und eine russisch-schwedische Flotte Colberg abermals belagern sollten; denn hatten die Russen hier festen Fuß gefaßt, so war ihre Verpflegung zur See möglich, und die Mark Brandenburg bitterer als je bedroht. Die Reichsarmee, welche bestimmt war, in Gemeinschaft mit Daun zu wirken, hatte den Prinzen von Zweibrücken verloren, welcher das ruhige Generalcommando in Ungarn dem ruhmlosen und lästigen der Reichstruppen vorzog, die jetzt von dem ungleich talentvolleren österreichischen und Reichsfeldmarschall Serbelloni befehligt wurden.

König Friedrich II. theilte sich die Rolle zu, Schlesien zu behaupten. Sein Bruder der Prinz Heinrich sollte Sachsen bewahren. Der Prinz Eugen von Würtemberg hatte den Auftrag, Colberg und Pommern überhaupt zu schützen. Gegen die Schweden, welche in diesem Jahre der General Ehrenswärd commandirte, stand der General Belling. Um die Hauptarmee der Russen zu beobachten, mußte General Golz mit 12,000 Mann bei Glogau Stellung nehmen, nachdem er bis zur Ankunft des Königs in Schlesien den Feldzeugmeister Loudon gegenübergestanden.

Loudon hatte mit dem General Golz eine vom wiener Hofe genehmigte Uebereinkunft geschlossen, wonach bis zum 26. Mai 1761 Waffenruhe herrschen sollte, die rechtsgültig nur nach vorhergegangener vierundzwanzigstündiger Aufkündigung unterbrochen werden durfte. Der Fürst von Bernburg brach diese Convention eigenmächtig, indem er im März unvermuthet den österreichischen Posten bei Silberberg überfiel, nach einem harten Gefechte acht Kanonen eroberte, und in der Grafschaft Glatz, soweit seine Macht reichte, Rekruten aushob. Sobald der Feldzeugmeister Loudon aus Wien, wohin er sich begeben,

in sein Hauptquartier Grafenorth zurückkam, forderte er die ausgehobenen Leute zurück. Bernburg aber erwiderte, er habe die Convention nicht verletzt, denn er habe das Recht gehabt, in der Grafschaft Glatz, die dem Könige von Preußen gehöre, Rekruten auszuheben. Loudon aber, mit einer so nichtigen Antwort schlecht zufrieden, nahm Repressalien, und ließ die Besatzung von Frankenberg, die aus alten Truppen (einem Linienbataillone und vier Schwadronen Husaren) bestand, überfallen und kriegsgefangen machen. Am 18. April kündete Loudon auf Befehl von Wien dem General Golz die Waffenruhe auf, und eröffnete am 23., indem er von drei verschiedenen Seiten in das schlesische Gebirge eindrang, den Feldzug.

Golz zog sich in das Lager bei Fürstenstein zurück, einer sehr guten durch den Zeiskenberg und die Höhen von Kunzendorf gesicherten Stellung, von wo er im ungünstigsten Falle Schutz unter den Kanonen von Schweidnitz suchen konnte. Da der König besorgte, Loudon möchte das schwache Corps des Generals Golz werfen, setzte er sich den 4. Mai aus Sachsen in Marsch, ging noch denselben Tag bei Hirschstein über die Elbe, und langte mit der preußischen Hauptmacht am 10. zu Löwenberg in Schlesien an. Zwar hatte Daun zu Loudons Unterstützung zuerst den General Gourcy, bald darauf auch Argenteau durch Böhmen entsendet, sowie achtzehn Regimenter unter O'Donnell und Sincere nach Zittau geschickt; aber jene kamen zu spät, und diese gingen erst am 9. Mai, an welchem der König schon an der Grenze von Schlesien stand, von der österreichischen Hauptarmee ab. Loudon hatte zum Glück das Erscheinen des Königs mit überlegener Macht nicht abgewartet, sondern war aus seinem Lager bei Seitendorf nach Böhmen zurückgegangen, wo er bei Braunau ein wohlverschanztes Lager bezog. Der König hatte beschlossen, lediglich in der Vertheidigung zu bleiben, und sein Lager bei Kunzendorf genommen, während er den General Golz nach Glogau sandte, die russische Hauptarmee, die damals noch ruhig in Polen stand, zu beobachten. Als Golz bald darauf starb, übernahm Ziethen sein Commando. Ein Versuch desselben, eine der russischen Colonnen im Marsche zu überfallen, schlug fehl. Butturlin marschirte überaus langsam, und traf erst am 15. Juli zu Przlawetz an der schlesischen Grenze ein. Ziethen war der russischen Hauptarmee über Trachenberg zur Seite geblieben.

Diese ganze Zeit blieb Loudon in seinem festen Lager bei Braunau in Böhmen. O'Donnell bei Zittau war bis auf 20,000 Mann verstärkt worden, Loudon hatte mehr als 50,000 Mann, und so blieben 70,000 Oesterreicher zwei Monate lang dem viel schwächeren Heere des Königs gegenüber völlig unthätig. Sobald die Russen an der schlesischen Grenze eingetroffen waren, Daun also nicht mehr zu besorgen hatte, daß der König mit seiner Hauptmacht nach Sachsen zurückkehre, ließ er den größern Theil des bei Zittau aufgestellten Corps zu Loudon stoßen *). Die Russen marschirten über Warten-

*) Nur einige Regimenter gingen mit Sincere und O'Donnell zur Armee

berg und Namslau, um sich über Oppeln, welches der österreichische Oberst Barco mit einer Abtheilung leichter Truppen besetzt hatte, mit der Armee Loudons zu vereinigen. Diese verließ ihr Lager zwischen Dittersbach und Hauptmannsdorf bei Braunau, rückte über Silberberg und Warte in das Frankensteinsche, und lagerte am 20. Juli bei Baumgarten mit dem linken Flügel auf den Grachbergen, mit dem rechten an Grochwitz.

Der König hatte den Zweck, zwischen den Russen und Oesterreichern zu bleiben, und daher das Lager bei Pülzen bezogen. Als aber Loudon den ebenerwähnten Marsch vollzog, trachtete er den Oesterreichern in Besetzung der Höhen von Münsterberg zuvorzukommen, was dadurch gelang, daß Loudon, durch falsche Berichte getäuscht, glaubte, der König habe es auf seine linke Flanke abgesehen. Dieser Umstand war Schuld, daß die Oesterreicher nicht sofort zur Vereinigung mit den Russen marschiren konnten, weil jetzt der König zwischen ihnen stand und zu Oppersdorf Stellung nahm, während Loudon bei Baumgarten lagerte. Die Russen hätten zwar ganz gut über die Oder gehen können, aber sie fürchteten, die Oesterreicher wären dergestalt von dem Könige in Schach gehalten, daß dieser sich nach dem Uebergange der Armee unter Butturlin gegen sie ganz ungefährdet mit seiner Hauptmacht wenden könne.

Loudon ließ das Bethlensche Corps, das in Oberschlesien bei Neustadt stand, durch den Grafen Draskowitz mit drei Cavallerieregimentern verstärken. Der König glaubte, es geschehe, um nach Oppeln vorzurücken, und den Russen, die da über die Oder gehen wollten, die Hand zu bieten. Er zog daher Ziethen, der bei Brieg über die Oder, bei Schurgast über die Neisse gegangen war, an sich, und vertrieb jenes Corps von Neustadt, welches sich, verfolgt von dem General Lossow, über Jägerndorf und Troppau zurückzog. Der König war nach diesem Erfolge wieder zu seiner Armee in das Lager bei Oppersdorf zurückgekehrt, während Ziethen bei Schnellwalde Stellung nahm. Loudon stand in sicherer Unangreifbarkeit auf den Grachbergen.

Inzwischen dehnten die Russen sich am rechten Ufer der Oder aus und verwüsteten das Land. Da ihre Bewegungen den König in Ungewißheit ließen, ob sie den Stromübergang in Oberschlesien oder von der Seite von Ohlau her bewerkstelligen wollten, schickte er ein Corps unter dem General Knobloch nach Grottkau, von wo derselbe je nach Beschaffenheit der Umstände Breslau oder Brieg zu Hülfe kommen, oder sich wieder mit dem Könige vereinigen konnte.

Als aber die Russen auf Hundsfeld in der Nähe von Breslau marschirten, schloß der König aus dieser Bewegung, daß sie darauf verzichtet hätten, die Oder in Oberschlesien zu überschreiten, ging den 5. August sammt dem Corps Ziethens über die Neisse zurück, und bezog ein Lager bei Strehlen in der Absicht, stets zwischen den

---

Dauns zurück. Diese beiden Generale waren ältere Feldzeugmeister als Loudon, konnten daher oder wollten unter den Befehlen desselben nicht stehen.

beiden Heeren zu bleiben und ihre Vereinigung zu hindern. Auch sandte er, nachdem die Russen eine vergebliche Unternehmung auf die polnische, am rechten Ufer der Oder liegende Vorstadt von Breslau versucht hatten *), noch den General Platen mit elf Bataillonen und funfzehn Schwadronen nach Rothensirben, um Tauenzien erforderlichen Falles in Breslau zu verstärken, und um die Oder zu beobachten, damit der König rechtzeitig erfahre, wann und wo die Russen etwa Anstalten zum Uebergange träfen.

Loudon war inzwischen aus seinem Lager bei Baumgarten aufgebrochen, und hatte am 9. August mittels eines angestrengten Marsches die Höhen von Kunzendorf bei Schweidnitz gewonnen; das Corps des Generals Brentano rückte bis Striegau vor, und der Feldmarschallieutenant Beck, der von Zittau her sich endlich der schlesischen Grenze genähert hatte, erhielt Befehl, über Goldberg gegen Liegnitz vorzurücken. In dieser Stellung erwartete Loudon den Uebergang der Russen über die Oder, welcher am 11. und 12. August bei Leubus in voller Muße und Sicherheit erfolgte, da sie nicht einmal von einer am linken Ufer der Oder patrouillirenden preußischen Abtheilung beobachtet worden waren.

Der König hatte auf die Nachricht, daß die österreichische Armee bei Kunzendorf lagere, und daß die Russen die Gegend von Breslau verlassen hätten, sich mit den Abtheilungen Knoblochs und Platens vereinigt, und am 13. bei Moys Lager geschlagen. Hier langten unbestimmte Gerüchte über einen Oderübergang der Russen in der Gegend von Auras an. Sich darüber Aufklärung zu verschaffen, schickte der König Abtheilungen gegen Neumarkt vor, welche Kosaken aus mehren Dörfern vertrieben, ohne daß man etwas Gewisses über die russische Armee erfuhr, denn die Gefangenen wußten nicht mehr auszusagen, als daß sie vor drei Tagen die Oder schwimmend übersetzt, und sich dann im Lande zerstreut hätten, um zu plündern. Die erwähnte Bewegung österreichischer Truppen auf Striegau veranlaßte den König, seine Armee so zu stellen, daß der rechte Flügel sich auf den Berg bei Leipe, der linke an Eisdorf lehnte. Da er aber noch immer nichts Gewisses in Betreff der Russen wußte, ließ er den General Platen mit zehn Bataillonen und vierzig Schwadronen eine Erkennung in der Richtung auf Parchwitz unternehmen. Der König verfügte sich zu dem Ziethenschen Husarenregimente, das am äußersten rechten Flügel der Armee lagerte, um den Marsch Platens zu beobachten, und ihn zur rechten Zeit entweder zu unterstützen oder zurückzurufen. Kaum war der König bei dem Regimente angelangt, als dieses von mehren tausend Kosaken angegriffen wurde, sich aber behauptete, bis Truppen vom rechten Flügel zur Unterstützung anlangten, worauf die Russen sich gegen Wandris zurückzogen. Eben dahin marschirte Platen,

*) Sie drangen zwar in die Vorstadt, aber Tauenzien, der Gouverneur von Breslau nahm so gute Maßregeln, und Knobloch kam ihm so rechtzeitig zu Hülfe, daß die Russen aus der polnischen Vorstadt wieder vertrieben wurden.

welchem Ziethen mit sechs Bataillonen und zwölf Schwadronen, endlich der König selbst folgte. Auf der jenseitigen Höhe von Wandris stand der größere Theil der russischen Cavallerie und ein Infanteriecorps, und es kam jetzt zu einer heftigen Kanonade.

Denselben Tag, den 15. August 1761, war ein österreichisches Cavalleriecorps von vierzig Schwadronen im Marsche, um zu den Russen zu stoßen. Der Feldzeugmeister Loudon führte dasselbe, dem russischen Feldmarschall Butturlin eine Artigkeit zu bezeigen, in Person. Als Loudon den Kanonendonner vernahm, beschleunigte er den Marsch, langte aber des Nachmittags zwischen ein und zwei Uhr bei Wahlstadt erst an, nachdem die russische Avantgarde bereits geschlagen war. Die österreichische Cavallerie, welche einen Marsch von zwei Meilen meist in starkem Trabe zurückgelegt hatte, war außer Athem; ein Theil kam noch mit der preußischen Reiterei in das Gefecht, floh aber keineswegs, wie der König berichtet *), in Unordnung nach Jauer, so daß sich nur ein einziges Regiment mit Butturlin vereinigen konnte. Vielmehr vereinigten sich achtunddreißig Schwadronen mit den Russen, und der Feldzeugmeister Loudon kehrte unter Bedeckung von zwei Schwadronen nach Striegau zurück **).

Die russische Hauptarmee lagerte bei Koschwitz und hatte sich stark verschanzt. Der König ließ die Russen unangegriffen, denn ihr bekannter hartnäckiger Widerstand würde ihn viele Leute gekostet haben, so daß er, auch wenn er sie zum Rückzuge zwang, gegen die Oesterreicher zu schwach hätte sein mögen. Er lagerte mit vierundzwanzig Bataillonen und achtundfunfzig Schwadronen zwischen Klein-Wandris und Wahlstadt, während die übrige Armee unter dem Markgrafen Karl bei Leipe stand. Am 17. August erschien die Hauptarmee Loudons bei Jauer, und die russische näherte sich ihr am 19. über Hochkirch.

Der König beschloß, durch einen Gewaltmarsch die Höhen von Kunzendorf zu gewinnen, denn wenn ihm dies vor Loudon gelang, so war dieser von seinen Magazinen abgeschnitten, und die Russen, welche von den Oesterreichern mit Lebensmitteln versorgt wurden, hätten aus Mangel an Brot über die Oder zurückgehen müssen. Aber Loudon hatte den Zweck des Königs errathen, und war ihm zuvorgekommen. Die Russen ließen jetzt fünf Tage vergehen, bevor sie sich über Hohenfriedberg mit den Oesterreichern vereinigten.

Friedrich II. hatte die Stellung von Bunzelwitz gewählt, um sich in ihr gegen die Uebermacht der Verbündeten zu behaupten. Die Langsamkeit der Russen hatte ihm Zeit gelassen, durch Verschanzungen die Stellung ***) stärker zu machen, welche von 66 Batail-

*) Histoire de mon temps, IV, p. 218.

**) Geständnisse eines österreichischen Veterans, IV, S. 70.

***) Die Stellung von Bunzelwitz läßt sich in vier Fronten theilen: die erste von Jauernick über Bunzelwitz, Teichenau, bis zu den Höhen von Würben; die zweite über Neudorf bis gegenüber Puschkau; die dritte über Tschechen gegen Zedlitz; die vierte von Zedlitz bis in die Gegend des Pfarrberges hinter Jauer-

lonen, 143 Schwadronen, 460 Geschützen, 182 Flatterminen, durch breite tiefe Graben, Pallisaden, spanische Reiter, Wolfsgruben und Verhaue vertheidigt wurde. Loudon verzweifelte dennoch nicht am Siege, falls er die Russen bewegen könne, im Verein mit den Oesterreichern dem Könige eine Hauptschlacht zu liefern, und war deshalb am 26. August in die Ebene zwischen Zielau und Bögendorf heruntergerückt. Aber erst am 28. konnte er die Russen bewegen, auch ihrerseits auf Teichau vorzugehen. Am Tage darauf hielt der Feldmarschall Butturlin mit seinen Generalen Kriegsrath, dessen Beschluß dahin ausfiel, keine Schlacht zu wagen, sondern den König enge einzuschließen, ihm die Zufuhre abzuschneiden, und ihn dadurch zu zwingen, seine feste Stellung zu verlassen. Endlich schien es, als wäre Loudon bei dem russischen Oberfeldherrn doch durchgedrungen, denn er traf alle Vorbereitungen zur Schlacht für den 3. September, aber noch zuletzt verweigerte Butturlin die ohnehin in sehr beschränktem Maße versprochene Mitwirkung. Loudon mußte die bereits getroffenen Anstalten abbefehlen, und der Verdruß zog ihm eine der heftigsten Koliken zu, wie ihn der Russen wegen mehre seit 1759 befallen hatten *).

So große Erwartungen man von der Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern gehabt, so wenig gingen sie in Erfüllung. Am 9. September trennte sich die russische Hauptarmee unter Butturlin von den Oesterreichern, ließ jedoch in Folge einer Uebereinkunft mit Loudon den General Tschernitscheff mit 20,000 Mann bei demselben **). Der König hatte aus dem Lager bei Bunzelwitz den General Platen mit einem beträchtlichen Corps entsendet, angeblich um einen Wagenzug von Breslau her zu geleiten, eigentlich aber, um über die Oder zu gehen, das Hauptmagazin der Russen zu Kublin im Palatinat Posen zu zerstören, dann den Prinzen von Würtemberg ***) in Pommern zu verstärken. Platen zerstörte glücklich das erwähnte Hauptmagazin, was den Rückzug Butturlins beschleunigte, und ihn abhielt, sich gegen die Kurmark zu wenden.

Da das Magazin zu Schweidnitz, aus welchem der König seinen Unterhalt bezog, auf die Neige ging, und man aus Breslau nur unter Bedeckung von 10,000 Mann große Zufuhren erhalten konnte, verließ er am 26. September sein verschanztes Lager bei Bunzel-

---

nick. Die Vertheilung jeder Art Waffen war so beschaffen, daß Fußvolk und Reiterei durch wohlangebrachte Ausgänge ausfallen, und die Angreifenden selbst in Flanke und Rücken angreifen konnten.

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, IV, S. 88.

**) Die Hauptbestimmungen der Uebereinkunft waren: 1) das Corps solle bei Loudon nur bis Ende des Feldzuges bleiben; 2) dasselbe soll nie abgesondert zu Operationen verwendet werden, sondern stets bei der kaiserlichen Armee verbleiben; 3) nach geendigtem Feldzuge wird es von einem starken österreichischen Cavalleriecorps soweit begleitet, bis es nichts mehr zu besorgen hat; 4) wenn der König von Preußen wieder nach Sachsen zieht, braucht das russische Corps nicht dahin zu marschiren, sondern kann noch vor Ende des Feldzuges der russischen Hauptarmee folgen.

***) Vergleiche S. 126.

witz, und bezog ein neues bei Pülzen. Am 28. lagerte er bei Siegroth, am 29. bei Nossen in der Nähe von Münsterberg, um seinem Gegner Sorge für die Grafschaft Glatz und für Mähren einzuflößen. Aber Loudon ließ sich durch diese Scheinbewegungen nicht verlocken, seine gute Stellung auf den Höhen von Kunzendorf zu verlassen, sondern verstärkte nur den General Grafen Bethlen in Oberschlesien, ließ die Pässe von Warte und Silberberg stark besetzen, und die Bewegungen des Königs durch eine Abtheilung Reiterei unter dem General Ujhazy beobachten.

Loudon blieb mit der Hauptmacht in der erwähnten Stellung von Kunzendorf, beschloß aber, müde der unthätigen Rolle, zu welcher er bisher verurtheilt gewesen, die Abwesenheit des Königs zu einer Ueberrumpelung von Schweidnitz zu benutzen. Am 30. September Vormittags schloß der General Jahnus mit seinen Croaten und einigen Trupps Husaren und Kosaken die Festung, deren Besatzung aus fünf Bataillonen unter Zastrow bestand, in einer gewissen Entfernung von allen Seiten ein. Gegend Abend wurde die Einschließungskette enger, und der General Amadé hatte den Auftrag, mit zwanzig Bataillonen Oesterreichern und achthundert russischen Grenadieren, denen Cavallerie- und Artilleriereserven folgten, in der Nacht zum 1. October gegen drei Uhr zu gleicher Zeit gegen die vier Sternschanzen der Festung und die dazwischenliegenden Ravelins den Sturm zu unternehmen, zu welchem Zwecke aus den benachbarten Dörfern mehre hundert Leitern herbeigeschafft worden waren. Zugleich sollte General Jahnus seine Croaten einen Scheinangriff gegen das Wasserfort unternehmen lassen. Indeß geht es bei nächtlichen Märschen und Angriffen nie ganz genau in der vorgeschriebenen und wünschenswerthen Ordnung, so auch diesmal, und die Colonnen konnten wegen der verschiedenen Hindernisse, auf welche sie beim Vorrücken stießen, nicht zu gleicher Zeit angreifen, jedoch geschah es in nur kleinen Zwischenräumen. Um halb drei Uhr schon bestürmte der Oberstlieutenant de Vins das Bögenfort, eine Viertelstunde später der Oberstlieutenant Kalwel das Gartenfort, nicht lange darauf der Major Lief das Jauernikfort, und endlich der Oberst Graf Wallis das Galgenfort. Der Sturm auf letzteres dauerte am längsten, und wurde zweimal abgeschlagen. Indeß waren binnen drei Stunden alle Forts bestiegen, war die Stadt erobert. Das Wasserfort, gegen welches, wie erwähnt, nur ein Scheinangriff stattfand, hielt sich bis gegen sieben Uhr, wo die in demselben eingesperrten dritthalbhundert österreichischen Kriegsgefangenen sich empörten, die Thüren der Casematten sprengten, sich der Brücke bemächtigten und die Croaten herbeiriefen *). Aber auch

*) Man pflegt gewöhnlich solche Versuche von Kriegsgefangenen zu loben. Aber sehr mit Unrecht. In früherer Zeit machte man die Kriegsgefangenen zu Sklaven, oder tödtete sie. Jetzt schont man ihr Leben und sorgt für ihre Bedürfnisse, unter der Bedingung, daß sie sich ruhig halten. Thun sie das Gegentheil, so verletzen sie die Bedingung, unter welcher man sie mit dem Tode ver-

ohne das würde das Fort, da die übrigen Festungswerke in der Gewalt der Oesterreicher waren, sich haben ergeben müssen. Die Sieger verloren 1600 Mann, worunter 70 Officiere, ein Beweis, wie tapfer Zastrow und seine geringe Besatzung sich gewehrt hatten; die Belagerung von Schweidnitz im Winter 1757 auf 1758 durch die Preußen, welche über drei Monate dauerte, hatte ihnen kaum den vierten Theil soviel Menschen gekostet. Leider wurde in Schweidnitz wider ausdrücklichen Befehl des Feldzeugmeisters Loudon geplündert, welcher, um die Truppen desto gewisser davon abzuhalten, ihnen eine Belohnung von hunderttausend Reichsthalern versprochen hatte, die er ihnen nach geglücktem Unternehmen auch wirklich auszahlen ließ. Die menschenfreundlichen Bemühungen des Fürsten Liechtenstein und des Grafen Kinski, welche endlich mit der Cavallerie in die Stadt drangen, machten der Plünderung mit Nachdruck ein Ende und verhüteten größere Gräuel. So eine schöne Kriegsthat die Eroberung von Schweidnitz auch war, würde Loudon kaum einer Untersuchung entgangen sein, wenn er nicht glücklicher Weise zuvor dem Feldmarschall Daun von dem Unternehmen Kunde gegeben, und dieser es gebilligt hätte.

Der unerwartete Verlust von Schweidnitz veranlaßte den Kö-

---

schonte. Wenn Friedrich II. nach diesem Vorfall befohlen hätte, keinen Pardon mehr zu geben, oder die Gefangenen in Ketten und Banden zu schlagen, so wäre das grausam aber nichts weniger als ungerecht gewesen. Jeder Staat sollte seinen Truppen zur Pflicht machen, wenn sie in Kriegsgefangenschaft gerathen, die öffentliche Treue, welche die Unterlage derselben ist, nicht zu verletzen, ja sogar das Selbstranzioniren zu verbieten, denn dies führt fast immer zum Unglücke, und erschwert das Schicksal der Mitgefangenen. Ich habe selbst gesehen, daß 1809, als die Franzosen einen Trupp Oesterreicher durch den Marktflecken Mölk transportirten, ein ungarischer Grenadier den Augenblick ersah, unbemerkt, wie er glaubte, durch das Thor eines Gasthofes (Hirsch, glaube ich) zu schlüpfen, und dann durch den langen Hof zu entfliehen, um hinten zu entkommen. Aber die Franzosen hatten ihn bemerkt, und streckten ihn durch Flintenschüsse todt zu Boden. Es war ein schöner, überaus wohlgebauter Mann. Als es geschehen, hieb die französische Bedeckung mit Kolbenstößen in die Colonne der Gefangenen, und hinderte die Bürger des Städtchens, ihnen Lebensmittel und andere Geschenke zu geben. Solche Vorfälle ereignen sich hundertfältig; sie würden unterbleiben, wenn man die Truppen über die Pflichten aufklärte, die sie gegen den Feind übernehmen, weil er, statt sie zu tödten, ihnen das Leben läßt und Nahrung giebt. — Friedrich II. sagt (l. c. p. 236,) daß der gefangene österreichische Major Rochas (der König nennt ihn Rocca) das Wohlwollen Zastrows gewonnen habe, der ihn in den Festungswerken frei und ungehindert umhergehen ließ, worauf er dem Feldzeugmeister Loudon genaue Nachricht hätte zukommen lassen, der dann erst den Plan zur Ueberrumpelung von Schweidnitz entworfen. Der österreichische Veteran (IV, 104) thut dar, daß diese Angabe irrig ist, denn Rochas (gewesener Anführer einer Freischaar) hätte, auch wenn er jene Freiheit gehabt haben sollte, doch nichts besonderes über die Festungswerke mittheilen können, da er sich auf die Spadille und eine Partie l'Hombre besser verstanden, als er Vauban oder Coehorn gekannt. Uebrigens kannten die Oesterreicher Schweidnitz aus der frühern Eroberung und dem Wiederverluste der Festung ohnehin auf das genaueste, und konnten, was sie nicht wußten, durch preußische Ueberläufer aus Schweidnitz erfahren. Die günstige Beschaffenheit der Umstände war es, die Loudon zu dem Unternehmen bestimmte, keineswegs aber irgend ein Verrath.

nig, nach Strehlen zu marschiren, und da eine Stellung zu nehmen, durch welche er Neisse, Brieg und Breslau in gleichem Grade decken konnte. Auch hatte er zur Vorsicht ein verschanztes Lager bei Breslau herstellen lassen, dem er um einen Marsch näher war als Loudon. Dieser mußte auf Befehl des Hofes schlechterdings in der Vertheidigung bleiben, das schlesische Gebirge behaupten, und falls der König, wie man noch immer fürchtete, sich mit einem Theile seiner Macht nach Sachsen wenden würde, der Armee Dauns Verstärkungen senden, übrigens aber das russische Hülfscorps so sehr als möglich schonen *). Da aber auch der König beschlossen hatte, sich rein vertheidigungsweise zu halten, konnte es in diesem Feldzuge zu keinen wesentlichen Kriegsereignissen in Schlesien mehr kommen. Der König, welcher Ende October den General Schenkendorf mit sechs Bataillonen und zehn Schwadronen nach Pommern gesendet hatte, blieb bis zum 10. December in seiner Stellung bei Strehlen, und verlegte nun erst seine Truppen in Winterquartiere. Von Seite der Oesterreicher wurde geglaubt, das Corps Schenkendorfs sei bestimmt, bei Glogau wieder nach dem linken Ufer der Oder zurückzugehen, um sich mit dem Prinzen Heinrich in Sachsen zu vereinigen, und sofort mußte Loudon achtzehn Regimenter Fußvolk und Reiterei und einige Bataillone Croaten zur Armee Dauns senden. Eine fast gleich starke Verstärkung mußte noch im December zum Aufbruche nach Sachsen sich bereit halten, weil das Gerücht sich verbreitet hatte, der König werde dahin marschiren. Endlich ging auch die Armee Loudons in Winterquartiere, welche die Russen Tschernitscheffs in der Grafschaft Glatz bezogen.

Was den Feldzug in Sachsen betrifft, war derselbe eben so wenig, ja noch weniger glänzend als jener in Schlesien. Der Feldmarschall Daun stand im Mai in den Lagern am Plauenschen Grunde und zu Dippoldiswalde, die Reichsarmee unter dem Feldmarschall Serbelloni zwischen Hof und Plauen. Der Prinz Heinrich stand im Lager bei Meißen, um den Feldmarschall Daun zu beobachten, und ihm zu folgen, falls derselbe etwa nach Schlesien aufbrechen sollte. Den Feldzeugmeister Lascy hatte Daun am rechten Elbufer in der Nähe von Großenhain aufgestellt, um alle gerade Verbindung zwischen den preußischen Armeen in Sachsen und in Schlesien zu zerschneiden. Der Prinz Heinrich dagegen schickte vier Bataillone unter dem jüngern Stutterheim dem General Belling gegen die Schweden zur Unterstützung. So sicher kannte der Prinz seinen Gegner, und wußte, daß Daun, bis die Kriegsereignisse in Schlesien für die Oesterreicher eine entschieden günstige Wendung genommen hätten, unthätig bleiben würde. Alles beschränkte sich auf den kleinen Krieg, der wieder nur von den Preußen unter Seidlitz und Kleist mit Lebhaftigkeit geführt wurde.

Als im October der Prinz Xaver von Sachsen Wolfenbüttel

---

*) Geständnisse eines österreichischen Veterans, IV, S. 115, 116.

eroberte *), entsendete Serbelloni von der Reichsarmee den österreichischen General Luzinsky mit 6000 Mann, um sich mit dem Prinzen zu vereinigen. Luzinsky bemächtigte sich Halles, Prinz Heinrich aber schickte ihm Seidlitz entgegen, welcher über Dessau und Bernburg marschirte, um ihn den Eintritt in das Herzogthum Magdeburg zu verwehren. Da aber Prinz Xaver Wolfenbüttel bereits wieder geräumt hatte, und in Folge dessen Luzinski zur Reichsarmee zurückging, wurde auch Seidlitz zurückberufen.

Während der Entfernung des Generals Seidlitz, der erst am 22. October wieder bei der Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen eintraf, setzte auch Daun sich in Bewegung, aber so langsam, daß der Prinz Zeit gewann, für seinen rechten Flügel bei den Katzenhäusern zu sorgen, und ein verschanztes Lager auf dem Petersberge anzulegen, über welches Seidlitz den Befehl erhielt.

Am 1. November langten Verstärkungen unter dem Feldmarschallieutenant Buttler aus Schlesien bei der Armee Dauns an, welcher sie nach Freiberg sandte, wohin der General Graf Haddik aus dem Lager bei Dippoldiswalde aufgebrochen war. Daun rückte gegen die Armee des Prinzen, Haddik an die Freiberger Mulde vor, aber das ganze Manoeuvre hatte kein entscheidendes Kriegsereigniß zum Zweck, sondern sollte nur der kaiserlichen Armee ausgedehntere Winterquartiere verschaffen, und jene des Prinzen einschränken, was dieser bei seiner geringen Truppenmacht sich gefallen lassen mußte.

Der Prinz von Würtemberg stand seit dem 4. Juni in dem verschanzten Lager von Colberg, gegen welches Romanzoff anrückte und seine erste Stellung bei Gollenberg nahm. Alles blieb ruhig bis zum 20. August, an welchem Tage eine russisch-schwedische Flotte vor Colberg erschien. Jetzt rückte Romanzoff vor, aber das Lager des Prinzen von Würtemberg war so beschaffen, daß er nichts zu besorgen hatte. Leider aber war der Prinz nicht besorgt genug gewesen, sich hinreichend mit Lebensmitteln zu versehen, und er entsendete aus diesem Grunde das Corps des Generals Werner, welcher bei Treptow von den Russen überfallen und gefangen genommen wurde. In der Nacht vom 17. zum 18. September nahmen die Russen eine Redoute, die zu entfernt von dem Lager angelegt war, und machten mehre hundert Mann, die sie vertheidigten, zu Gefangenen. Nicht so glücklich war er gegen eine zweite Redoute, die ebenfalls zu weit vom Lager angelegt war.

Inzwischen näherte Platen, nachdem er die russischen Magazine zu Kublin zerstört hatte, sich durch die Neumark, Romanzoff aber blieb unbeweglich in seinem Lager. Platen lagerte sich rechts von dem Prinzen, mit welchem er über nichts übereinstimmte, auf dem Kautzenberg. Da der Prinz zur See keine Lebensmittel beziehen konnte, beschloß er, sie zu Lande von Stettin kommen zu lassen, und entsendete Platen, den Wagenzug zu decken. Platen aber wurde bei Gollnau geschlagen, und zog sich auf Damm zurück. Der

*) Siehe S. 125.

Prinz von Würtemberg, der davon keine Kenntniß hatte, nahm an, der Wagenzug, welchen die Russen bereits zerstört hatten, müsse bei Treptow angekommen sein, und schickte vier Bataillone und dreihundert Pferde unter Knobloch entgegen. Aber eine russische Abtheilung umringte ihn bei Treptow, und nahm ihn nach dreitägiger Vertheidigung gefangen. Platen, der nicht wieder zu dem Prinzen von Würtemberg stoßen konnte, zog sich in der Richtung auf Stargard zurück, wohin die Russen unter dem General Berg ihm folgten.

Auf die Nachricht von diesen widrigen Ereignissen hatte Friedrich II. den General Schenkendorf nach Pommern entsendet *). Colberg konnte nicht mehr verproviantirt werden; zu Wasser hinderten es zwei russische Fregatten, die nach der Abfahrt der Flotte bei Herannahung der stürmischen Jahreszeit auf der Rhede geblieben waren, zu Lande ging es nicht, weil die große Zahl der Russen es wehrte. Colberg mußte daher verloren gegeben werden, und es handelte sich nur noch darum, die Truppen des Prinzen von Würtemberg zu retten. Am 10. November vereinigte Schenkendorf sich mit Platen zwischen Pyritz und Arenswalde, von wo sie auf Greiffenberg marschirten. Hier stand ihnen General Jakoblef, der von der russischen Armee entsendet worden war, gegenüber. Während Platen ihn im Schach hielt, verließ der Prinz von Würtemberg in der Nacht vom 14. zum 15. November sein Lager, marschirte am Gestade der Ostsee hin, erreichte Treptow, ohne auf einen Feind zu stoßen, und vereinigte sich mit den Corps der Generale Platen und Schenkendorf. Alle Versuche, welche die drei Feldherrn jetzt machten, Colberg zu entsetzen, blieben erfolglos, und der tapfere Heyden, Commandant dieser Festung, wurde endlich durch Hunger gezwungen, sie am 16. December den Russen zu übergeben. Jetzt gingen die drei Generale gegen Stettin zurück, der Prinz von Würtemberg zog einen Cordon, um diese Stadt zu schützen, und begab sich dann in Winterquartiere in das Mecklenburgische, während ein Theil seiner Truppen unter Thadden nach der Lausitz, und der General Platen nach Sachsen marschirte. Der General Belling hatte mit geringen Streitkräften einen schönen Feldzug gegen die Schweden unter Ehrenswärd gethan, welche schließlich wieder wie seit mehren Jahren ihre Winterquartiere zu Stralsund und in der Umgegend nahmen.

Kriegsjahr 1762.

Die Lage des Königs von Preußen nach dem Ende des vorjährigen Feldzuges war fast verzweifelt. Der Verlust von Colberg machte die Russen nicht länger von den stets gefährdeten Magazinen in Polen abhängig, sondern brachte ihnen Unterhaltsmittel durch Zufuhr zur See, weßwegen sie auch die Winterquartiere in Pommern nahmen und in die Ucker- und Mittelmark streiften. Nichts hin-

*) Vergleiche S. 134.

derte sie, im Frühlinge Stettin zu belagern, und sich Berlins und des ganzen Kurfürstenthums Brandenburg zu bemächtigen. Der König hatte nur 30,000 Mann in Schlesien, der Prinz Heinrich in Sachsen nicht viel mehr, und die Truppen, die in Pommern gegen die Russen gefochten hatten, waren bloße Trümmer. Der größere Theil der Provinzen war vom Feinde besetzt oder bis auf den Grund verheert; man wußte nicht, woher man Rekruten, Pferde, Lebensmittel beziehen sollte, und wie man Kriegsvorräthe in Sicherheit zur Armee gelangen lassen könne. Wir werden jedoch sehen, fährt der König, nachdem er diese traurigen Betrachtungen angestellt hat, fort *), daß der preußische Staat, welcher verloren schien, nicht unterging, daß man durch emsige Thätigkeit die Armee wieder herstellte, und daß ein glückliches Ereigniß alle Verluste, die man erlitten, ausglich. Das dient als Beweis, sagt der König, wie trügerisch der Schein ist, und daß in großen Angelegenheiten nur Beharrlichkeit die Menschen in den Stand setzt, die Gefahren, von denen sie bedroht sind, zu überwältigen. — Jenes glückliche Ereigniß, das alle Verluste des Königs ausglich, und dessen Folgen wir an seinem Orte auseinandersetzen werden, war der Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland am 5. Januar 1762.

Pitt war aus dem englischen Cabinete getreten, weil er im Betreff seiner Forderung, Spanien sofort den Krieg anzukündigen, überstimmt wurde. Aber nachdem der Familienvertrag **) zu Paris gedruckt worden, ließ sich bei den Rüstungen, welche Spanien machte, nicht verkennen, daß es entschlossen sei, mit Frankreich gegen England gemeinsame Sache zu machen. Letzteres forderte von Spanien eine bestimmte Erklärung, und da diese nicht genügend ausfiel, erklärte es dieser Macht am 4. Januar 1762 den Krieg. Lord Bute, der jetzt die auswärtigen Angelegenheiten Englands leitete, erneuerte den Subsidienvertrag mit Friedrich II. unter dem Vorwande nicht, daß derselbe für England und Hannover nichts gethan habe und auch nichts thun könne. Der eigentliche Grund war, daß Georg III. und Bute den König von Preußen haßten, und mit Frankreich ohne ihn Frieden zu schließen wünschten.

Frankreich und Spanien waren übereingekommen, Portugal aufzufordern, mit ihnen gemeinsam gegen England Krieg zu führen ***). König Joseph I. oder vielmehr sein kraftvoller Minister Pombal zog es vor, der Freundschaft mit England treu zu bleiben, und erklärte Spanien und Frankreich am 18. Mai 1762 den Krieg. Den Spaniern wurde es nicht so leicht, als sie geglaubt hatten, Portugal zu erobern; der regierende Graf Wilhelm von der Lippe-Schaumburg übernahm den Befehl über die portugiesischen Truppen, und England sandte ein Hülfscorps. Dieses war nicht so stark, und jene waren nicht von der Art, daß der Graf eine Feld-

*) L. c. p. 273.
**) Siehe S. 121.
***) Siehe S. 123.

schlacht gegen das treffliche spanische Heer wagen durfte; aber er wußte es durch geschickte Märsche und wohlgewählte Stellungen dahin zu bringen, daß die Spanier keine Fortschritte machen konnten, und endlich, durch Mangel und Krankheiten geschwächt, Portugal ganz verlassen mußten.

Die heimlichen Unterhandlungen Lord Butes mit Choiseul bewirkten, daß die Franzosen den Krieg in Deutschland lau führten, obschon sie stärker als je waren. Die Armee des Prinzen Soubise, dem der Marschall d'Etrees beigegeben war, zählte 150,000 Mann, und lagerte in Hessen, im Göttingschen, um Mühlhausen und Eisenach; der Prinz Condé befehligte 30,000 Mann am Niederrhein. Dieser Truppenmasse hatte Ferdinand von Braunschweig im Ganzen nur 80,000 Mann entgegenzusetzen, aber die Franzosen blieben in vergleichungsweiser Unthätigkeit, weil Lord Bute dem Minister Choiseul versprochen hatte, bis zum Juli Frieden zu schließen, wenn die französische Armee nicht weiter im Kurfürstenthum Hannover vordringen würde *). Ferdinand hatte zwanzig Bataillone und einundzwanzig Schwadronen unter dem Erbprinzen von Braunschweig gegen Condé an den Niederrhein entsendet, welcher diesen Strom am 10. Juni überschritt, und Miene machte, auf Dortmund vorzurücken. Der Erbprinz machte ihm mit Glück den Uebergang über die Lippe streitig. Seinerseits wollte Prinz Ferdinand die Franzosen unter Soubise aus Hessen vertreiben, ging über die Diemel, und schlug sie am 24. Juni in den Treffen bei Grebenstein und Wilhelmsthal, wobei das ganze Corps Stainvilles vernichtet wurde. Damals erhielt Soubise, der über die Fulda zurückgegangen war, von seinem Hofe auf Anstiftung Lord Butes den Befehl, wieder über diesen Fluß zu gehen, und um jeden Preis eine Schlacht zu wagen. Denn der britische Minister fürchtete, daß, wenn Soubise fortfahre, fehlerhaft zu operiren, die öffentliche Meinung in England sich mehr als je gegen den Frieden erklären werde; er wünschte, daß die britischen und hannöverschen Truppen sammt ihren Verbündeten geschlagen würden **), nur war Soubise der Mann nicht dazu. Vielmehr ließ er die Sachsen unter dem Prinzen Xaver in einer so ausgesetzten Stellung bei Lutterberg, daß sie am 23. Juli daselbst einen harten Schlag erlitten. Dagegen erfocht der Prinz Condé, welcher von der Lippe aufgebrochen war, um sich durch die Wetterau mit dem Prinzen von Soubise über Gießen, an der Ohm zu vereinigen, am 30. August einen Sieg über den Erbprinzen von Braunschweig bei Friedberg an dem ebengenannten Flüßchen. Aber von nun an blieben, da Soubise trotz des ausdrücklichen Befehls keine Schlacht wagte, die beiden Heere einander unthätig gegenüber. Inzwischen belagerte der Prinz Friedrich von Braunschweig Cassel, welches am 1. November capitulirte. Am 7. dieses Monats wurden

*) Den Beweis aus den französischen Archiven findet man in Schlosser II, S. 404.

**) Siehe die Beweise aus den französischen Archiven in Schlosser, l. c.

die zwischen Frankreich und England geschlossenen Friedenspräliminarien den Heeren verkündet, und die Feindseligkeiten hörten auf.

Wir wenden uns nun zu dem Kampfe des Jahres 1762 zwischen den Truppen der Kaiserin Maria Theresia und dem Könige Friedrich II. von Preußen. Der Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland veränderte die Lage der kriegführenden Parteien zum außerordentlichen Vortheile des Königs. Ihr Neffe bestieg unter dem Namen Peter III. den russischen Thron. Er verehrte Friedrich II. abgöttisch, er war der beständige Gegner des Krieges, welchen Elisabeth gegen Preußen führte, und war jetzt unumschränkter Herrscher des russischen Reiches. Peter III. sandte Gudowitsch an den Bruder seiner Gemahlin, den Fürsten von Anhalt-Zerbst, welcher Befehl erhielt, den Rückweg über Breslau zu nehmen, und den König der Hochachtung und Freundschaft des russischen Kaisers zu versichern. Friedrich II. gab dem Gesandten ein Schreiben an Peter III. mit, worin er seine Geneigtheit zum Frieden ausdrückte, wenn ihm keine Bedingungen gemacht würden, welche seiner Würde als Souverän entgegen wären, und schickte unverzüglich den Oberst Freiherrn Bernhard Wilhelm von Goltz nach Petersburg, um dem Kaiser zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen.

Immer aber war der König nicht ohne Besorgniß, denn die Russen waren seit so langer Zeit im Besitze der Provinz Preußen, und hatten sich gewöhnt, es als Bestandtheil ihres Reiches zu betrachten. Allein der König fand sich angenehm getäuscht; Peter III. gab nach Ankunft des Obersten Goltz in Petersburg sofort alle preußischen Kriegsgefangenen frei, ja erschien sogar an seinem eigenen Hofe in preußischer Uniform. Am 16. März 1762 wurde zu Stargard in Pommern der Waffenstillestand zwischen Preußen und Rußland unterzeichnet; Tschernitscheff brach mit dem russischen Hülfscorps am 24. März aus der Grafschaft Glatz auf, und zog, von den Preußen mit Lebensmitteln versorgt, nach Polen. Am 20. April schon zeigte der russische Gesandte Fürst Galizin am Hofe zu Wien officiell an*), daß der Abschluß des Friedens zwischen seinem Hofe und Preußen nahe sei. Wirklich wurde derselbe am 5. Mai zu St. Petersburg von dem Kanzler Woronzoff für Peter III., von dem Obersten Goltz für Friedrich II. unterzeichnet**). Der Kaiser von Rußland entsagte jedem Bündnisse gegen Preußen, und versprach, „um der Welt einen auffallenden Beweis zu geben, daß sein Benehmen nicht von Eigennutz, vielmehr der gegenwärtige Friede nur von wahrhafter Liebe zu demselben diktirt werde," dem Könige alles, was die Russen während des Krieges in Besitz genommen,

---

*) Schon unter dem 23. Februar 1762 hatte Peter III. ein Rundschreiben an seine Verbündeten erlassen, daß er dem Könige von Preußen alle Eroberungen zurückgeben, und mit ihm Frieden schließen werde, und ihnen gerathen, dasselbe zu thun. Man findet dieses Rundschreiben, in der Frankfurt und Leipzig 1762 in Quart herausgekommenen Biographie Peters III.

**) Wenck, III, p. 299.

binnen zwei Monaten zurückzustellen. Dem Friedensvertrage waren zwei Separatartikel beigefügt, in deren erstem es hieß, daß der kritische Stand der europäischen Angelegenheiten nicht gestatte, die russischen Truppen aus den preußischen Staaten in dem angegebenen Termine zurückzurufen; daß aber der König von Preußen ihr Verweilen nicht als einen Bruch des gegenwärtigen Vertrages ansehen, vielmehr Befehle geben werde, sie als Freunde zu behandeln. Der Grund der Nichtzurückberufung war die Absicht Peter III., Dänemark anzugreifen, weil dieses die Besitzungen jener Linie des Hauses Holstein, welcher der Kaiser angehörte, seit geraumer Zeit widerrechtlich an sich gezogen hatte.

In dem zweiten Separatartikel kam man überein, unverzüglich an Abschließung einer Allianz zwischen Rußland und Preußen zu arbeiten. Wann sie geschlossen worden, ob an demselben Tage wie der Friede, ist nur Vermuthung, denn man kennt sie nicht, und noch viel weniger ihre Bedingungen. Dem sei wie ihm wolle, Kaiser Peter III. erließ an Tschernitscheff den Befehl, aus Polen aufzubrechen und sich in Schlesien mit den Truppen des Königs von Preußen zu vereinigen, was am 30. Juni bei Lissa geschah.

Außer dem Verluste Rußlands als Bundesgenossen für Oesterreich, ja seiner Verwandlung in einen Feind, trat auch Schweden von der Allianz gegen Preußen zurück. Der Krieg, welcher Schweden, dem ärmsten Reiche in Europa bereits acht Millionen Thaler gekostet hatte, war von dem Könige Adolph Friedrich von jeher gemißbilligt worden; aber jene Partei des Reichsrathes, welche die französischen Subsidien unter sich theilte, hatte den machtlosen Fürsten zum Kriege gezwungen. Nach Peters III. Thronbesteigung jedoch, der ein naher Verwandter des Königs von Schweden war, kam einige Furcht in die elende Oligarchie dieses Landes. Der Reichstag nahm die Vermittelung der Königin, Schwester Friedrichs II. gerne an, und am 10. April 1762 wurde zuerst ein Waffenstillstand auf drei Monate, dann am 22. Mai zu Hamburg der Friede geschlossen, durch welchen die alten Verhältnisse zwischen Schweden und Preußen, ganz wie sie vor dem Kriege gewesen, wieder hergestellt wurden.

Dieser doppelte Friede gestattete dem Könige alle seine Streitkräfte gegen die Truppen der Kaiserin Maria Theresia und gegen die Reichsarmee zu wenden. Diese Fürstin selbst hatte zugleich eine Maßregel genommen, die ihr unter den neueingetretnen Umständen zum wesentlichen Nachtheile gereichte. Obschon man am Hofe zu Wien von der äußersten Hinfälligkeit der Kaiserin Elisabeth genau unterrichtet gewesen, und obschon man wußte, daß der Großfürst Thronfolger gegen den Krieg wider den König von Preußen im äußersten Grade eingenommen sei, mochte man doch weder das Ende jener Fürstin so nahe glauben, noch vermuthen, daß der neue Monarch von Rußland auf die ihm fast gewisse Provinz Preußen verzichten werde. Kurz, man baute auf die Fortdauer des Bündnisses mit Rußland, und entließ 20,000 Mann. Das machte, als das Hülfs-

corps Tschernitscheffs sich von der österreichischen Armee trennte, einen Abgang von 40,000 Mann, welcher auf 60,000 stieg, als dieser Feldherr auf Befehl seines Kaisers sich mit den preußischen Truppen in Schlesien vereinigte. Was die Verlegenheit noch mehrte, das war die Nachricht von Bewegungen des Chans der krimmischen Tartarei, welcher in der That mit Friedrich II. eine Allianz abgeschlossen hatte. Um dem möglichen Angriff auf Siebenbirgen zu begegnen, mußte der dortige commandirende General Buccow in Eile ein Nationalmilizcorps von 15,000 Mann Fußvolk und Reiterei sammeln. Und um der Verringerung der Armee in Schlesien soviel möglich abzuhelfen, wurden die Garnisonen aus Böhmen und Mähren, und ein beträchtlicher Theil der in Sachsen stehenden Truppen dahin entsendet.

Das Commando in Schlesien führte diesmal Daun, und nahm im Mai eine Stellung zwei Stunden vorwärts Schweidnitz mit dem rechten Flügel bei Kleinbiela am Fuße des Zobtenberges, mit dem linken bei Kratzkau am Schweidnitzer Wasser. Der König hatte sein Hauptquartier zu Bettlern bei Breslau, einige Regimenter hielten das verschanzte Lager bei dieser Stadt besetzt, die übrigen Truppen cantonnirten an den Ufern der Lohe, und konnten in wenig Stunden concentrirt werden. In dieser Stellung verharrten beide Theile bis Ende Juni. Kaum hatte aber Tschernitscheff sich mit der preußischen Armee vereinigt, so brach der König am folgenden Tage, den 1. Juli auf, den Feldmarschall zu umgehen. Dieser bekam aber noch zur rechten Zeit Kunde, verließ am 2. Juli noch vor Tagesanbruch das Lager bei Kratzkau, und bezog jenes bei Kunzendorf hinter Schweidnitz. Der König aber ging in seine vorjährige Stellung bei Bunzelwitz, von wo er Anstalten traf, am 5. Juli die linke Flanke des Feldmarschalls zu umgehen. Dieser erfuhr diesmal nichts, und so wurde am 6. der General Brentano von überlegener Macht bei Adelsdorf angegriffen, behauptete aber die Höhen bei diesem Orte mit solcher Tapferkeit, daß der Feind sein Vorhaben, hier durchzudringen, mit einem Verluste von 1200 Mann aufgeben mußte. In der Nacht brach Brentano nach dem festen Lager bei Dittersbach auf, wohin der Feldmarschall auch das Corps Haddiks, das bisher bei Warte gestanden, schickte, um durch diesen Posten das Magazin zu Braunau vollkommen sicher zu stellen. Der preußische General Graf Wied errang einige Vortheile über die Arrieregarde Brentanos, aber er vermochte, obschon der König ihm Verstärkung gesendet hatte, gegen die Stellung bei Dittersbach nichts auszurichten, und ging am 10. Juli nach Trautenau, von wo er die Kosaken, und einige Haufen Husaren und Dragoner tiefer nach Böhmen streifen ließ.

Nachdem die Abtheilung Brentanos, welcher den Rücken Dauns gedeckt hatte, zum Schutze der Magazine von Braunau hatte abrücken müssen, hielt der Feldmarschall sich in seiner Stellung von Kunzendorf nicht mehr gesichert, zog in der Nacht vom 6. zum 7. Juli den linken Flügel hinter Dittmannsdorf auf die Höhen von

Bärsdorf, und lehnte sich mit dem rechten an den Grund von Burkersdorf, wobei die Verbindung mit Schweidnitz noch einigermaßen erhalten wurde. Daun richtete seine volle Aufmerksamkeit auf seinen linken Flügel, denn er hielt sich für fest überzeugt, daß der König nur gegen diesen operiren könne. Aber Friedrichs II. Hauptzweck in dem diesjährigen Feldzuge war die Belagerung und Eroberung von Schweidnitz, folglich operirte er jetzt gegen den rechten Flügel der Oesterreicher, um sie von dieser Festung gänzlich abzuschneiden. Das gelang dem König am 21. Juli, indem er die Pässe von Burkersdorf und Leutmannsdorf eroberte, worauf Daun Schweidnitz seinem Schicksale überlassen mußte, und eine neue Stellung zwischen Tannhausen links und Falkenberg rechts nahm.

In derselben Nacht, in welcher die Oesterreicher die Höhen von Burkersdorf verließen, vom 21. zum 22. Juli traten auch die Russen unter Tschernitscheff ihren Abmarsch von der preußischen Armee an. Die Revolution vom 9. Juli hatte Katharine II. auf den russischen Thron gehoben und Peter III. in den Kerker geworfen, in welchem er am 17. desselben Monates einen gewaltsamen, grausamen Tod starb. Tschernitscheff war es, der dem Könige von Preußen die Thronbesteigung der Kaiserin Katharina und den von ihr erhaltenen Befehl meldete, unverzüglich die preußische Armee zu verlassen und nach Polen zurückzumarschiren. Friedrich II. bat den General, noch drei Tage zu weilen, ein Verzug, der Tschernitscheff nach Sibirien gebracht haben würde, wenn die Feindschaft der Kaiserin Katharina II. gegen den König wirklich so groß gewesen wäre, wie es anfangs den Anschein gewann. Sie gab nämlich Befehl, daß ihre in Preußen stehenden Truppen sich bereit halten sollten, auf das erste Zeichen die Feindseligkeiten gegen den König wieder zu beginnen, und bemächtigte sich sofort wieder der Einkünfte und der Regierung jener Provinz. Die Kaiserin fürchtete wirklich, Friedrich II. möchte von Tschernitscheff fordern, daß er sich zu Gunsten Peters III., der damals Gefangner war, erkläre, und sein Corps im Weigerungsfalle entwaffnen. Aber zurückgekommen von dem Glauben, daß der König feindselig gegen sie gestimmt sei, nahm sie ihre feindseligen Befehle zurück und im Auguste räumten ihre Truppen die preußischen Staaten.

Der Hauptzweck des Königs war, wie gesagt, Schweidnitz zu erobern, denn er sicherte sich dadurch den Besitz von Oberschlesien. Um aber das Gelingen dieser Unternehmung gewiß zu machen, beschloß der König seine Armee zu vereinigen, und daher auch den Prinzen von Bevern aus Mähren an sich zu ziehen. General Werner hatte schon Ende Mai von Cosel aus eine Abtheilung von 1200 Mann gegen Teschen vorgesendet, worauf Daun den General Beck nach Ratibor sandte, die vorgegangenen Preußen aber sich nach Cosel zurückzogen. Der Prinz von Bevern übernahm nach Mitte des Juni den Befehl über das Corps in Oberschlesien bei Cosel, rückte gegen Troppau, und ließ den General Werner bis Grätz vorgehen. Das nöthigte den Feldmarschallieutenant Beck,

sich nach Freudenthal zurückzuziehen, wo er sich behauptete, aber die Streifzüge der Preußen nach Mähren nicht hindern konnte. Als Bevern und Werner auf Befehl ihres Königs zur Armee zurückkehrten, vereinigte sich auch Beck wieder mit der Armee des Feldmarschalls Daun.

Der König hatte dem Generallieutenant Tauenzien die Leitung der Belagerung von Schweidnitz übertragen, wozu 21 Bataillone und 20 Schwadronen, und 90 Belagerungsgeschütze verwendet wurden. Als Ingenieur leitete der Major Lefebvre die Belagerung, und in der Nacht vom 7. zum 8. August wurden die Laufgräben eröffnet. Die Besatzung der Festung bestand aus 10,000 Mann Fußvolk und 250 Reitern; Commandant war der Feldmarschalllieutenant Graf Guasko; die Vertheidigungsarbeiten wurden von den Generalen Griebeauval und Gianini von der Artillerie und dem Geniewesen geleitet; Lebensmittel waren auf drei Monate vorhanden.

Die Armee des Königs, 59 Bataillone und 123 Schwadronen, deckte die Belagerung. Fünf Bataillone und 15 Schwadronen hielten die Straße von Schweidnitz nach Landshut besetzt; 43 Bataillone und 84 Schwadronen standen von Barsdorf bis Peterswalde auf einem Raume von drei Wegstunden dem Marschall Daun gegenüber, der mit seiner Hauptmacht bei Giersdorf lagerte; 11 Bataillone und 25 Schwadronen unter dem Herzoge von Bevern waren bei Peilau auf dem Wege nach Frankenstein dem Corps Becks gegenüber, welches auf dem Kleitschberg Stellung genommen hatte. Am 16. August ließ Daun den einzigen ernstlichen Versuch zum Entsatze von Schweidnitz unternehmen. Die Generale Beck, Lascy und Brentano, zusammen 33 Bataillone und 40 Schwadronen rückten in mehren Abtheilungen gegen den Herzog von Bevern vor, um ihn von allen Seiten anzugreifen, während O'Donnell mit fünf Cavallerieregimentern (offenbar zu wenig, denn bei Peterswalde lagerten 79 preußische Schwadronen) in die Ebene zwischen Peilau, Reichenbach und Peterswalde vorgehen sollte, um jede Verstärkung, die dem Corps Beverns von daher geschickt würde, zurückzuwerfen. Nach Ueberwältigung des Prinzen von Bevern sollte die ganze österreichische Armee nach Költsch marschiren und den Entsatz von Schweidnitz bewirken. Aber Bevern behauptete seine Stellung, und gewann dadurch dem Könige Zeit, von Peterswalde Verstärkung zu senden. Die Reiterei O'Donnells wurde von der preußischen, welche dabei von reitender Artillerie*) unterstützt wurde, geworfen. Die Preußen verloren in dem Treffen von Reichenbach, wie die Gefechte des 16. August in der Kriegsgeschichte heißen, 500 Mann und 2 Geschütze, die Oesterreicher gegen 1000 Mann.

Nach diesem mißlungenen Versuche, Schweidnitz zu entsetzen, that Daun nichts weiter für diese Festung, nahm vielmehr rückwärts

---

*) Reitende Artillerie gab es bei dem preußischen Heere schon seit 1759; hier aber wurde sie zum ersten Male als Hülfswaffe der Cavallerie verwendet. Man sehe das Weitere in Thaten und Schicksale der Reiterei, I, S. 135.

eine Aufstellung, um Glatz und Böhmen zu decken, denn er fürchtete, daß der König nach vollendeter Belagerung von Schweidnitz dahin mit ganzer Macht vorrücken werde. Das würde vielleicht geschehen sein, wenn Graf Guasko nicht durch eine musterhafte Vertheidigung der Festung die Belagerung so in die Länge gezogen hätte, daß dadurch alle Operationen des Königs in diesem Feldzuge aufgehalten wurden. Erst am 9. October, nachdem durch Auffliegen eines von einer Haubitzgranate entzündeten Pulvermagazins das Jauerniker Fort in Trümmer verwandelt worden war *), die Mund- und Kriegsbedürfnisse auf die Neige gingen, und das schwere Geschütz zu Grunde geschossen war, capitulirte Guasko am einundsechzigsten Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die Besatzung zog mit allen Kriegsehren aus, wurde aber kriegsgefangen. Sie hatte während der Belagerung 75 Offiziere und 3472 Mann an Todten und Verwundeten verloren, wogegen die Preußen nur 86 Offiziere und 2943 Mann einbüßten. In die Festung waren 172,163, aus ihr 125,453 Schüsse und Würfe geschehen.

Nach der Einnahme von Schweidnitz schickte der König ein starkes Corps unter dem Grafen Wied nach Sachsen, um den Prinzen Heinrich zu verstärken; ferner gingen die Brigaden Ramins, Möllendorfs und Lentulus' in die Umgegend von Görlitz, um den Oesterreichern Besorgnisse für Zittau und für Böhmen einzuflößen, und überhaupt die Unternehmungen des Prinzen zu erleichtern. Die schlesische Armee, über welche der König den Befehl dem Herzoge von Braunschweig-Bevern übergab, bezog hinter dem festen Lager, das sie seit so langer Zeit inne gehabt, Cantonnirungen. Dasselbe thaten ihrerseits die Oesterreicher unter Daun, der gleich dem Könige zahlreiche Verstärkungen nach Sachsen gesendet hatte.

Die österreichische Armee in Sachsen wurde in dem letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges von dem Feldmarschall Serbelloni befehligt, während der Prinz von Stollberg das Commando über die Reichstruppen führte. Die Linie, welche Serbelloni besetzt hielt, war sehr ausgedehnt, und ging von dem Plauenschen Grunde bei Dresden über Dippoldiswalde, dann fort über die Höhenzüge bis Freiberg und Chemnitz. Prinz Heinrich von Preußen beschloß, diese ausgedehnte Stellung im Centrum zu durchbrechen, und über die Freiberger Mulde zu gehen, welche der General Zettwitz in einer Stellung zwischen Roßwein und Döbeln vertheidigte, und vergeblich gebeten hatte, ihn entweder zu verstärken, oder ihm zu gestatten, seinen Cordon enger zusammenzuziehen. Am 12. Mai durchbrach Prinz Heinrich diesen Cordon, und General Zettwitz, der sich in einer Redoute hartnäckig vertheidigte, fiel in Gefangenschaft, ein

---

*) Der Major Graf Berchtold, der Hauptmann Pfund und 200 Mann flogen in die Luft. Die Bestürzung der Besatzung war so groß, daß, wenn in diesem Augenblicke der Feind gestürmt hätte, alles verloren gewesen sein möchte. Geständnisse eines österreichischen Veterans, IV, S. 199.

Schicksal, das an diesem Tage außerdem noch 40 österreichische Offiziere und 1500 Mann hatten.

Nach gelungenem Uebergange schritt Prinz Heinrich angriffsweise vor, und drängte die österreichischen Abtheilungen hinter die Weiseritz zurück. Der General Maquire, welcher Freiberg besetzt hatte, zog sich in der Nacht vom 13. zum 14. Mai auf Dippoldiswalde zurück, wodurch die rechte Flanke der Reichsarmee unter dem Prinzen Stollberg preisgegeben wurde.

Prinz Heinrich bezog am 14. Mai das Lager bei Freiberg, während Seidlitz die österreichischen Posten an der wilden Weiseritz vertrieb. Am 16. hatte der Prinz sein Lager bei Pretschendorf, und schickte eine Abtheilung nach Reichstädt vor, indeß Hülsen und Forcade eine Stellung bei Constappel und Hartha bezogen, und durch Posten die Verbindung mit dem Lager bei Pretschendorf unterhielten. Inzwischen rückte die Reichsarmee, die in Zwickau gestanden hatte, auf Zschopau vor; Prinz Heinrich, dem die Nähe eines Feindes in seinem Rücken nicht angenehm war, schickte Bandemer mit 1000 Pferden und vier Bataillonen zur Beobachtung ab, welcher jedoch in dem Defilee der Flöha geschlagen, und mit einem Verluste von vier Geschützen und 500 Mann zurückgetrieben wurde. Jetzt schickte Heinrich frische Truppen unter Kanitz, welcher bei Oederan eine beobachtende Stellung nahm.

Serbelloni unternahm seinerseits einen Ueberfall von Dippoldiswalde aus gegen die Vortruppen des Prinzen bei Reichstädt, aber Kleist und Egloffstein, welche sie befehligten, zogen sich zur rechten Zeit zurück. Nachdem in Folge des zwischen Preußen und Schweden geschlossenen Friedens der General Belling mit den Truppen, die bisher im Mecklenburgschen gelegen, eingetroffen war, beschloß Prinz Heinrich, die Reichsarmee, welche fortwährend seinen Rücken bedrohte, zu entfernen. Seidlitz wurde beauftragt, dieses Ziel zu erreichen, und marschirte auf Penig, worauf der Prinz Stollberg den Rückzug antrat, da er von Kleist, welcher den Posten von Marienberg, wo nur eine Abtheilung Husaren und Croaten unter dem Obersten Törreck standen, überwältigt hatte, im Rücken bedroht wurde. Kleist kehrte zur Armee des Prinzen Heinrich zurück, Seidlitz verfolgte die Reichstruppen bis hinter Hof.

Während diese sich zurückzogen, unternahm der Feldmarschall Serbelloni, um ihnen Gelegenheit zu verschaffen, wieder in ihre frühere Stellung bei Zwickau zurückzukehren, am 27. Juni einen Angriff gegen den linken Flügel der weit ausgedehnten Stellung der preußischen Armee, welcher sich bei Constappel an die Elbe lehnte. Aber die Ausführung entsprach nicht dem Entwurfe, und die Absicht, den Prinzen Heinrich, indem man seinen linken Flügel schlug, zu nöthigen, den General Seidlitz von Verfolgung der Reichstruppen zurückzurufen, scheiterte gänzlich. Da indeß seinerseits der Prinz nicht hoffen durfte, die feste Stellung Serbellonis zu bezwingen, ließ er Streifzüge nach Böhmen ausführen, welche die Oesterreicher nicht hindern konnten, weil sie dazu nicht leichte Reiterei genug hatten. Der

leitmeritzer, saatzer und egersche Kreis wurden verheert, und da Serbelloni einsah, die Preußen würden es bei bloßen Streifzügen und Brandschatzungen nicht bewenden lassen, sondern ernstlichere Unternehmungen gegen den Rücken seiner Armee ausführen, so ließ er ein Corps unter dem Fürsten Löwenstein bei Töplitz Stellung nehmen. Wirklich drangen Seidlitz (die Reichstruppen beobachtete General Belling) am 1. August über Kommotau und der Oberst Kleist über Einsiedel in Böhmen ein, vereinigten sich am Fuße der Gebirge, und rückten mit etlichen funfzig Schwadronen auf Dux vor, während die Infanterie unter dem General Kanitz auf Brix marschirte. Am 2. August griff Seidlitz den Fürsten Löwenstein an, mußte sich aber mit einem Verluste von zwei Geschützen und etwa 1200 Mann in das Lager bei Oberleitersdorf zurückziehen. Die Oesterreicher verloren 1083 Mann an Todten und Verwundeten, und 400 an Gefangnen, wogegen sie vier Offiziere und 250 Preußen kriegsgefangen machten. Obschon das Unternehmen, welches der Prinz Heinrich befohlen hatte, mißlungen war, wurde doch den ganzen August hindurch die Vereinigung der Reichsarmee und der österreichischen gehindert, über welche letztere statt des Feldmarschalls Serbelloni, der voll Unmuth über den Hofkriegsrath unter dem Vorwande übler Gesundheit um Abberufung gebeten hatte, der General der Cavallerie Graf Haddik den Oberbefehl im Anfange des Septembers übernahm. Um dieselbe Zeit langte die Reichsarmee, welche einige Truppen unter dem General Rosenfeld bei Hof zurückgelassen hatte, durch Böhmen marschirend, bei Gieshübel an.

Haddik nöthigte durch verschiedene Bewegungen und Scheinangriffe, welche vom 27. bis zum 29. September ausgeführt wurden, aber an diesem letztern Tage sehr ernstlich gemeint waren, den Prinzen Heinrich, der sich in Flanke und Rücken bedroht sah, seine Stellung bei Pretschendorf zu verlassen und hinter die Freiberger Mulde zurückzugehen. Die neue Stellung des Prinzen war so ausgedehnt als die frühere, von Freiberg, bis Schlettau und zu den Katzenhäusern, an welchen Orten die Hauptlager waren. Haddik entschloß sich zu demselben Manoeuvre, wodurch er den Prinzen zum Rückzuge von Pretschendorf gezwungen hatte, und dabei fiel der Hauptangriff auf die rechte Flanke des Feindes bei Freiberg dem Prinzen Stollberg mit der Reichsarmee zu, mit welcher sich das österreichische Corps des Grafen Campitelli am 13. October vorwärts Dorfchemnitz vereinigte.

Am 14. October ließ Haddik die ganze Linie des Feindes beunruhigen, und es rückte Ried aus dem Lager bei Limbach gegen die Katzenhäuser, Lusinzki von Burkersdorf gegen Weißenborn, Buttler gegen Conradsdorf vor, und Maquire stellte sich auf den Höhen von Niederschöna und hinter dem Bobritschbach auf. Es blieb aber bei einer Kanonade und einigen Scharmützeln, denn der Hauptangriff, welchen der Prinz Stollberg gegen die Stellung des Feindes bei Freiberg ausführen sollte, mißlang.

Am 15. October ließ Haddik den Versuch erneuern, und der

heftigste Nebenangriff fand gegen den auf den Höhen von Tuttendorf stehenden linken Flügel des Feindes statt; Freiwillige, unterstützt von einigen Compagnien Grenadiere, gingen über die Mulde, wurden aber zurückgeworfen, denn dieser Schritt war eine Uebereilung, da hier gar kein wesentlicher Angriff beabsichtigt war. Diesen hatten die Reichstruppen unter Stollberg und die ihm beigegebenen Oesterreicher unter Campitelli auszuführen, welchem Letztern es gelang, den General Belling zum Rückzuge zu nöthigen und bis auf den Gerichtsberg bei Freiberg zurückzutreiben. In der Nacht verließ der Feind die Umgegend von Freiberg, und zog sich auf Großvoigtsberg und Unterreichenbach zurück. Die Oesterreicher und Reichstruppen, statt zu verfolgen, ruhten nach überstandener Arbeit in der Stellung bei Brand aus, und der Prinz Stollberg und der General Campitelli bezogen ein Lager bei Freiberg.

Kaum war Prinz Heinrich durch das preußische Corps, welches bisher in der Lausitz gestanden, am 27. October verstärkt worden, so beschloß er, einen Hauptschlag auszuführen. Leider waren Haddik und Stollberg seit dem Gefechte am 15. October ganz unthätig geblieben, und hatten ihre damaligen Erfolge nicht benutzt, um neue darauf zu gründen. Es scheint fast, als hätten die beiden Heerführer Befehl gehabt, die Verstärkung abzuwarten, welche ihnen Prinz Albert von Sachsen von der Daunschen Armee aus Schlesien herbeiführte.

Prinz Heinrich benutzte diese Unthätigkeit, um dem Prinzen Stollberg bei Freiberg eine Schlacht zu liefern. Die aus österreichischen und Reichstruppen zusammengesetzte Armee bestand aus 48 Bataillonen und 68 Schwadronen, und hatte seit dem 23. October eine Stellung inne, deren rechter Flügel an den Bach von Waltersdorf sich lehnte, vor der Mitte lag ein Gehölz, das die Struth hieß, vor dem linken Flügel der Spittelwald, die Stadt Freiberg im Rücken, und diese von Natur aus starke Stellung war noch durch einige Schanzen und Verhaue gesichert. Prinz Heinrich brach am 28. October mit 29 Bataillonen und 60 Schwadronen aus dem Lager von Marbach auf, um am folgenden Tage die linke Flanke des Prinzen Stollberg zu umgehen, und ihn mit seiner Hauptmacht von der Seite von Brand her anzugreifen, während seine Fronte beschäftigt wurde. Die Anordnung des Prinzen Heinrichs glich ziemlich jener, die erst in der neuesten Zeit üblich geworden ist. Denn er theilte seine Armee in vier Corps, von fünf, von sieben, von acht, von neun Bataillonen, und jedem waren zehn, oder funfzehn, oder zwanzig Schwadronen beigegeben. Kleist führte das Corps der Avantgarde, Seidlitz jenes des rechten Flügels, welches das stärkste war, und aus neun Bataillonen und zwanzig Schwadronen bestand *).

Als am 29. October in Folge dieser Anordnung der Prinz

*) Das Nähere der Disposition des Prinzen Heinrich findet man in Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges, VI, S. 238.

Heinrich nur mit wenigen Truppen das Gefecht eröffnen zu wollen schien, glaubte Stollberg, es sei nur auf einen Kampf der Vortruppen abgesehen. Aber die schnelle Bewegung des preußischen rechten Flügels, um die erwähnte Umgehung auszuführen, benahm ihm seinen Irrthum. Kleist rückte mit der Avantgarde über Wegefurth und Oberschöna vor, vertrieb die in dieser Gegend stehenden Kroaten und Husaren des Obersten Törrök, und nahm im Angesichte des Corps des österreichischen Generals Mayer, das zwischen Erbisdorf und Brand stand, die Richtung gegen die linke Flanke des Reichsheeres. Der Prinz von Stollberg verlängerte dieselbe von Freibergsdorf aus bis zur Höhe der drei Kreuze. Mayer, dessen Corps fast 5000 Mann stark war, hätte die Umgehung von den Höhen bei Brand aus vereiteln können, aber er begnügte sich mit einigen fruchtlosen Kanonenschüssen. Prinz Heinrich selbst war in Sorgen, daß Kleist allzukühn handle, indem er vor dem Corps Mayers vorüberziehe, und wünschte, er möge dasselbe lieber umgehen. Kleist aber versicherte dem Prinzen: „er kenne seinen Mann, der sei nicht gefährlich, man könne sich mit ihm kurz fassen, und er werde sich nicht von der Stelle regen." Der Marsch wurde fortgesetzt, und nur vier Bataillone und fünf Schwadronen blieben bei St. Michael dem General Mayer gegenüber, welcher auch gegen diese, wie der österreichische Veteran sagt*), „tiefen Respekt zeigte." Alles, was er that, war, daß er den Aufmarsch der Preußen kanonirte.

Inzwischen waren die Zugänge zu der Stellung der Reichsarmee, Waltersdorf, der Struthwald, der Spittelwald durch die preußische Infanterie genommen worden, und die Cavallerie wurde jetzt vorgezogen. Seydlitz hatte mit dem rechten Flügel den von Kleist gegen die linke Flanke der Reichsarmee eröffneten Angriff lebhaft unterstützt und ihre Reiterei vertrieben. Darauf entschied ein großer Cavallerieangriff, welchen Seidlitz ausführte, die Schlacht zu Gunsten der Preußen. Zwar leisteten die österreichischen Infanterieregimenter Wied, Salm, Würzburg, Gyulai und Niklas Esterhazy, welche beide letztere sich beinahe ganz aufopferten, und die Infanterieregimenter Rodt und Baden-Baden von der Reichsarmee den beharrlichsten Widerstand; aber derselbe half nichts, da das Fußvolk von Reiterei entblößt war und nicht unterstützt wurde. Groß war hier der Verlust, und würde noch größer gewesen sein, wenn nicht der österreichische Generalfeldwachtmeister Vecsey mit den zwei Husarenregimentern Baronyai und Desöffi, die zusammen kaum 700 Pferde stark waren, zur Unterstützung herbeigeeilt wäre, und einen äußerst kräftigen Angriff auf die siegreiche Cavallerie des Feindes ausgeführt hätte, wobei er selbst verwundet wurde. Diese außerordentlich tapfere That konnte zwar die Schlacht nicht wiederherstellen, aber sie mäßigte die Hitze der Verfolgung, und während die preußische Cavallerie die Husaren Vecseys zurücktreiben mußte, gewannen verschiedene Ab-

*) IV, S. 261.

theilungen die nothwendige Zeit, der fast schon unvermeidlichen Gefangenschaft noch zu entgehen. Die Armee des Prinzen Stollberg verlor 5000 Mann an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten, 28 Kanonen und 9 Fahnen. Die Einbuße der Preußen betrug 2000 Mann.

Das war die letzte Schlacht des siebenjährigen Krieges, doch noch nicht das Ende seines Elendes. Haddik ging in das Lager bei Plauen, Stollberg auf Frauenstein, und von den Generalen Kleist, Belling und Platen gedrängt, bis Altenberg an die böhmische Grenze zurück. Belling nahm bei Frauenstein, Platen bei Purschenstein Stellung und deckten dadurch den abermaligen Einbruch Kleists in Böhmen, welcher das große Magazin zu Saaz zerstörte, was nicht hätte geschehen können, wenn die Reichsarmee, verstärkt durch einige österreichische Regimenter von Altenberg sogleich gegen das Egerthal zurückgegangen wäre.

Indeß hatte Haddik Anstand genommen, seine Armee durch Entsendungen zu schwächen, weil er fürchten mußte, daß der König, der am 6. November zu Meißen ankam, vielleicht noch ein Unternehmen versuchen werde, um sich, wenn möglich, der sächsischen Hauptstadt zu bemächtigen. Dies geschah jedoch nicht, die preußische Armee bezog Cantonnirungen.

Nur dem General Kleist wurde noch ein wichtiges Unternehmen, das letzte des siebenjährigen Krieges aufgetragen. Frankreich hatte Friedenspräliminarien mit England geschlossen, und so hatte Maria Theresia nur noch das Reich zum Bundesgenossen in ihrem Kriege gegen Preußen. Friedrich II. wünschte sie gänzlich zu isoliren, und die Reichsstände, denen ohnehin der Krieg lästig wär, schnell zur Neutralität zu schrecken. Das beste Mittel, diesen Zweck zu erreichen, war ein Zug nach Franken, welchen der General Kleist mit einem Corps von etwa 6000 Mann ausführte.

Das geschah mit großer Schnelligkeit, während Oesterreich und Preußen am 24. November über einen Waffenstillstand sich einigten, der jedoch auf das Reich nicht ausgedehnt wurde. Die wenigen Reichstruppen, welche in Franken waren, zogen sich bei Annäherung des gefürchteten Husarengenerals Kleist überall in Eile zurück, und er nahm nacheinander Bamberg, Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim und mehre andere Städte ein, welche unerschwingliche Summen an Kriegssteuern zahlen mußten. Bestürzung bemächtigte sich aller Reichsstände, und noch mehr des Reichstages zu Regensburg, als die Scharen Kleists bis auf eine Meile von dieser Stadt vordrangen. Jetzt schlossen die meisten Reichsstände für sich Neutralitätsverträge mit dem Könige von Preußen, welcher durch den befohlenen Zug Kleists den damit verbundenen Zweck vollständig erreicht hatte. Das förmliche Reichsgutachten im Betreff der Neutralität erfolgte am 11. Februar 1763, als die Friedensunterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich schon im vollen Gange waren.

So endete der fürchterliche siebenjährige Krieg, der Hundert-

tausenden den Tod auf dem Schlachtfelde, Millionen Zerstörung des Glückes gebracht hatte. Es war aber weniger die Rücksicht auf die Leiden Deutschlands, als reine Erschöpfung, welche den Souverainen friedliche Gesinnungen einflößte. Alle Staaten, die an dem Kriege theilgenommen, hatten sich eine ungeheuere Schuldenlast aufgeladen, und es fehlte an Credit, um anders als unter den drückendsten Bedingungen frisches Geld zu erhalten. Bei längerer Fortdauer des Krieges würde in vielen Staaten ein Bankerott ausgebrochen sein, an dessen Rande Schweden bereits war. Aber auch Oesterreich behalf sich bereits mit Kupfer- und Papiergeld, und der König von Preußen hatte sich zu dem verwerflichen Mittel gezwungen gesehen, so äußerst geringhaltige Münze, das sogenannte Judengeld zu prägen, daß es gleich nach dem Frieden auf den vierten Theil seines bisherigen Nennwerthes herabgesetzt wurde, was einer förmlichen Vermögensumwälzung nahe kam. Ein großer Theil Deutschlands, namentlich Hessen, Westphalen, Sachsen, Schlesien, die Marken, Pommern, Mecklenburg, waren im äußersten Grade verheert und für lange hinaus ruinirt. Auch hielt es schwer, den Abgang an Leuten bei den Truppen während einer so langen Dauer des Krieges zu ersetzen; taugliche Pferde waren eben so selten wie taugliche Rekruten geworden: kurz, alles wirkte zusammen, die kriegführenden Mächte zu vermögen, dem Blutvergießen ein Ziel zu setzen, und einen Kampf zu beendigen, der alle Theile erschöpfte, keinem irgend einen Vortheil weiter versprach, und dessen Verlängerung die christlichen Staaten Europas auf ziemlich eine Linie mit den Indianerstämmen Nordamerikas gestellt haben würde, sofern diese ohne vernünftige Zwecke untereinander im ewigen Kriege begriffen sind.

Friedensschlüsse von Paris und Hubertusburg.

Es war der Kurprinz von Sachsen, der vortreffliche, so frühzeitig seinem biedern Volke entrissene Friedrich Christian, welcher, um das seit so vielen Jahren auf das jämmerlichste ausgesaugte, herrliche Land seiner Väter endlich von gehäuftem, namenlosem Unglücke zu retten, die Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich durch den Freiherrn Fritsch einzuleiten und so sehr als möglich zu beschleunigen bemüht war. Indeß hing der Gang dieser Unterhandlungen zum größern Theil von der Wendung ab, welche jene zwischen England und Frankreich nahmeu, weßwegen es natürlich ist, diese zuerst zu erwähnen.

England war glücklich, es hatte über Frankreich zu Meere, in den fremden Welttheilen zu Lande gesiegt, und sich in Deutschland gegen französische Uebermacht im äußersten Grade ruhmvoll behauptet. Es hatte die französische Seemacht fast vernichtet, und der spanischen des Königs Karl III., welcher vorzugsweise Bourbon mit Leib und Seele war, seinen größten Stolz darin setzte, von Ludwig XIV. abzustammen, und sich von dem schlauen Choiseul zur Feindschaft gegen Großbritannien verleiten ließ, nicht besser mitgespielt.

Es hatte solche Vortheile zur See gewonnen, daß für jetzt seine Herrschaft der Meere unbestritten war; es litt durch die weitere Unterbrechung des Handels selbst, in Europa vermochte es gegen Frankreich nichts Wesentliches: folglich gebot eine richtige Politik, dem fortan zwecklosen Kriege ein Ende zu machen, und die englische Staatsschuld nicht weiter zu vergrößern.

Der persönliche Charakter des Königs Georgs III. und Lord Bute's stimmte sie ohnehin für den Frieden. Beide, einer pietistischen Richtung angehörend, haßten den König von Preußen, den sie als das Haupt des Atheismus betrachteten *). Lord Bute, von diesem Hasse geleitet, bemühte sich, 1762 Separatunterhandlungen mit Oesterreich einzuleiten, welche jedoch Kaunitz von sich wies, weil er glaubte, es sei dabei nur darauf abgesehen, seinen Hof mit dem französischen in Zwist zu bringen **). Auch an Peter III. soll Lord Bute sich gewendet und zugesichert haben, daß England jede Abtretung, welche Rußland von Preußen verlangen würde, unterstützen wolle, wenn nur das Corps Tschernitscheffs bei den Oesterreichern bliebe. Peter III. theilte das Ansinnen dem Könige von Preußen mit, und dieser spottete über Bute ***), daß er die Denkweise jenes Monarchen nicht gekannt, überhaupt nicht gewußt, was in Europa vorgehe, und doch einen allgemeinen Frieden habe stiften wollen. Dem sei wie immer, Bute, die rechte Hand Georgs III. wollte den Frieden, der Herzog von Newcastle mußte aus dem Ministerium treten, und jener leitete in höchster Instanz die Angelegenheiten Großbritanniens. Die Billigung, um nicht zu sagen Unterstützung, welche Friedrich II. und der Prinz Ferdinand von Braunschweig der nunmehrigen Opposition des Herzogs von Newcastle gewährten, steigerte nur die Erbitterung und die Friedensliebe des Königs Georgs III. und seines Ministers des Lord Bute.

Da das britische Cabinet den Frieden wollte, Frankreich und Spanien aber ihn bedurften, und überdies Friedrich II. keinen Einfluß auf Georg II. und Bute hatte, ist sehr erklärlich, daß die Unter-

---

*) Daran war Friedrich II. selbst Schuld, indem er dem genialen Arzte La Mettrie, dem krassesten Materialisten und Atheisten, den es je gegeben, nicht nur Schutz gewährte, denselben nicht nur seiner persönlichen Freundschaft und seines Vertrauens werth gehalten, sondern auch gestattet hatte, daß seine gottlosen Werke in Preußen wiederholte Auflagen erlebten. La Mettrie war allerdings schon 1751 gestorben, aber Friedrich II. blieb der französischen Schule, welche die geoffenbarte Religion und das ganze aus dem Mittelalter stammende Staatensystem untergrub, getreu. Das erregte die tiefste Mißbilligung Georgs III. und seines Orakels Bute, welcher, obschon sonst wenig mit Talenten begabt, klar einsah, wohin diese ganze französische Richtung in Betreff auf Kirche und Staat führen müsse.

**) So Friedrich II. in Histoire de mon temps, IV, p. 291. Er sagt, Kaunitz habe „avec toute la hauteur et toute la morgue d'un ministre autrichien“ geantwortet. Nach Friedrich II, l. c. wäre die Eröffnung Bute's an den wiener Hof gleichzeitig mit seiner versuchten Unterhandlung mit Peter III. gewesen, also 1762: nach Koch-Schöll, III, p. 101 wäre jene Eröffnung schon 1761 geschehen.

***) L. c. p. 290.

handlungen zwischen Frankreich und England einen beschleunigten Gang nahmen, ja es war nicht einmal England, welches die letzte Zögerung verursachte. Der Herzog von Nivernois war als Bevollmächtigter nach London, der Herzog von Bedford als solcher nach Paris gereist, und am 3. November 1762 wurden zu Fontainebleau, von dem Herzoge von Choiseul-Praslin*) für Frankreich, von dem Herzoge von Bedford für England, und von dem Marquis von Grimaldi für Spanien die Präliminarien unterzeichnet**). Das wäre früher geschehen, wenn Grimaldi nicht geglaubt hätte, die Unternehmung der Engländer gegen Havanah würde mißlingen, woraus er bessere Friedensbedingungen hoffte. In diesen Präliminarien***) wurde festgesetzt, daß weder England noch Frankreich ihren Verbündeten, welche in Deutschland den Krieg fortsetzen, irgend die geringste Hülfe leisten würden.

Am 3. Februar 1763 wurde der Definitivfriede †) zwischen Frankreich, Spanien und Großbritannien zu Paris unterzeichnet. Derselbe war im Wesentlichen den Präliminarien gleich. Frankreich verzichtete zu Gunsten Großbritanniens auf alle Ansprüche auf Akadien oder Neuschottland, trat an dasselbe Canada, Cap Breton, die Insel Grenada und die Grenadinen ab, und erkannte an, daß die bisher sogenannten neutralen westindischen Inseln St. Vincent, Dominique und Tabago dieser Macht bleiben sollten. In Afrika trat Frankreich an Großbritannien die Niederlassungen am Senegal ††) ab, in Ostindien erhielt es seine Besitzungen, so wie sie 1749 waren, also mit Rückgabe der gemachten Eroberungen an England, zurück, und verpflichtete sich, keine Truppen in Bengalen zu unterhalten. In Europa gab Frankreich die Insel Minorka an Großbritannien zurück, und verpflichtete sich, Dünkirchen in den Stand zu versetzen, wie es nach dem aachner Frieden sein sollte, folglich ohne Festungswerke auf der Seeseite. Spanien trat an England Florida und seinen Antheil an Louisiana †††) ab, und verzichtete auf das Recht der Mitfischerei in der Bai von Neufundland, welches Recht zwischen

---

*) Dieser war ein Vetter des Herzogs von Choiseul, welcher ihm das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten überlassen hatte, aber nichts destoweniger die ganze Verhandlung leitete.

**) Martens, Recueil de Traités etc. seconde édition, à Gottingue 1817, I, p. 92 sq.

***) Im dreizehnten Artikel.

†) Martens, I, p. 104 sq.

††) Duller sagt in seiner Maria Theresia, II, S. 185, Frankreich habe auch Gorea (das er in einer Linie mit den westindischen Inseln nennt) an England abgetreten. Dieser geniale Volksschriftsteller hat aber offenbar die einschlagenden Artikel weder der Präliminarien noch des Definitivfriedens mit Aufmerksamkeit gelesen, denn im 9. Artikel jener, so wie im 10. Artikel dieses heißt es gleichlautend: „Sa Majesté Britannique restituera à la France l'Isle de Gorée." Großen Talenten mag man solche Verwechselungen nachsehen, für Gorea aber war es eben so wenig wie für Frankreich und England gleichgültig, wer es besaß.

†††) Nach dem 20. Artikel den Theil östlich und südöstlich des Missisipi. Frankreich behielt Neuorleans und Louisiana westlich vom Mississipi, hatte aber diesen Theil durch Vertrag vom 3. November 1762 mit Spanien, um es für den Verlust von Florida zu entschädigen, an diese Macht abgetreten.

Großbritannien und Frankreich getheilt blieb. Letztere Macht verpflichtete sich, dem Kurfürsten von Hannover, dem Landgrafen von Hessencassel und dem Grafen von Lippe-Bückeburg alle von ihren Truppen besetzten Gebietstheile zurückzugeben, und Spanien übernahm eine ähnliche Verpflichtung in Betreff Portugals, dessen Bevollmächtigter Martin von Mello und Castro dem Frieden von Paris am 10. Februar 1762 beitrat *).

Der Friede von Paris unterschied sich von den Präliminarien von Versailles wesentlich nur in einem einzigen Punkte, welcher beweist, wie vom November 1762 bis zum Februar 1763 die Kälte, um nicht zu sagen Spannung zwischen Preußen und Großbritannien zugenommen hatte. Man muß gestehen, daß Friedrich II. rücksichtslos dazu beigetragen, indem er in den Zeitungen heftige Artikel gegen den zur Zeit allmächtigen britischen Minister erscheinen ließ. Im dreizehnten Artikel der versailler Präliminarien war festgesetzt, daß die französischen Truppen, sobald es nur geschehen könne, Wesel, Cleve und Geldern, und überhaupt alle dem Könige von Preußen gehörigen Bezirke räumen sollten. Dagegen hieß es im funfzehnten Artikel **) des Definitivtraktates von Paris, daß diese Städte und Bezirke, wären sie nicht schon von den Franzosen geräumt, was nicht der Fall, es erst am 15. März 1763 werden sollten. Das hieß mit andern Worten, Frankreich wolle diese Plätze behalten, bis Friedrich II. mit Oesterreich Frieden geschlossen hätte, um wieviel mehr für den Fall als er denselben nicht schlösse. Der König von Preußen setzte 6000 Mann, darunter die entlassene englische, von ihm in Dienste genommene Legion gegen Wesel in Bewegung. Zum Glück kam inzwischen der Friede mit Oesterreich zu Stande und hinderte weiteres Blutvergießen.

Es war, wie gesagt, der Kurprinz von Sachsen Friedrich Christian, welcher die Unterhandlungen einleitete, wozu er sich des Geheimrathes Freiherrn von Fritsch bediente, welcher Güter in der Nähe von Meißen, wo das Hauptquartier des Königs sich im November 1762 befand ***), besaß, so daß das Erscheinen dieses sächsischen Staatsmannes daselbst nicht als außerordenlich auffallen mochte. Er bat um Audienz bei dem Könige, erhielt sie, und erklärte nach einigen Gemeinplätzen über das Elend des so lange dauernden Krieges, daß er Auftrag habe, Eröffnungen zu machen, und das thun werde, sobald er Gewißheit habe, sie würden nicht übel aufgenommen werden. Der König antwortete, daß er zum Kriege gezwungen worden sei, daß seine Feinde bisher den Frieden unmöglich gemacht hätten, daß man daher nicht ihn zu fragen brauche, ob er das Ende der Unruhe Deutschlands wünsche. Darauf überreichte Fritsch dem Könige

---

*) Die Ratificationen des pariser Friedens erfolgten von Großbritannien am 21., von Frankreich am 23., von Spanien am 25. Februar 1762 und denselben Tag auch von Portugal.

**) Martens, I, p. 114.

***) Siehe S. 149.

ein Schreiben des Kurprinzen, worin derselbe versicherte, wie sehr ihm die Herstellung des Friedens am Herzen liege, wie er sich in der Beziehung alle Mühe gegeben, die Gesinnungen der Kaiserin Maria Theresia erforscht, und dieselben günstig gefunden habe; da es sich daher nur noch um die Mitwirkung des Königs handele, um dem Kriege ein Ende zu machen, so bitte der Kurprinz Seine Majestät, sich gegen ihn erklären zu wollen. Friedrich II. ergoß sich nach Lesung des Schreibens in eine bittere Kritik der Politik und des Verfahrens des wiener Hofes, wogegen Fritsch sich bemühte, die Redlichkeit des Wunsches desselben nach Frieden darzuthun. Aber nicht die Beredtsamkeit dieses Staatsmannes, nicht ein Schreiben des Grafen Kaunitz, das derselbe vorwies, zerstreuten das Mißtrauen des Königs, sondern es war die sorgfältige Erwägung der übeln Lage Oesterreichs *), welche ihn überzeugte, daß diese Macht den Frieden wirklich wolle. Das entschied den König, dem Geheimrathe Fritsch eine günstige Antwort zu ertheilen und ein Schreiben an den Kurprinzen mitzugeben, worin er demselben für seine Bemühungen zur Aussöhnung der Gemüther dankte, und zusicherte, daß er seinerseits mit Freuden zur Wiederherstellung des Friedens, soweit seine Ehre und Würde es gestatte, beitragen werde.

Der König hatte von Fritsch verlangt, daß man sich vorläufig über das Princip der Unterhandlungen vereinigen müsse, und als solches aufgestellt, daß der Friede ein gleichmäßig billiger, keinen Theil verletzender, für alle ehrenvoller, und überhaupt so eingerichteter sein solle, daß man auf Dauer desselben hoffen könne. Nachdem der König die Cantonnirungen seiner Truppen bereist, und darauf sein Hauptquartier in Leipzig aufgeschlagen hatte, erschien kurz nach seiner Ankunft daselbst Fritsch wieder, und brachte urkundliche Gewißheit, daß die Kaiserin in Anbetracht der traurigen Lage des Kurfürstenthums Sachsen jede billige Bedingung des Friedens eingehen werde. Da man sonach über das Princip einig geworden, und der König selbst eifrigst den Frieden wünschte **), so begannen

*) Man sehe diese Erwägung in Histoire de mon temps, IV, p. 392, 393.

**) Der König sagt selbst (l. c. p. 395), daß ihn viele Gründe bestimmten, in gemäßigte Friedensbedingungen zu willigen. Denn, sagt er, vortheilhaftere Bedingungen, namentlich Entschädigungen wären nur durch Siege zu erzielen, seine Armee aber zu ruinirt und zu entartet gewesen, um auf glänzende Erfolge rechnen zu können. Die Zahl der guten Generale, fährt der König fort, hatten sich vermindert, und besonders fehlte es an Anführern für abgesonderte Corps. Die alten Offiziere hatten größtentheils in den vielen Schlachten und Gefechten den Untergang gefunden. Von den jungen Offizieren ließen sich, ihrer zu großen Jugend wegen keine großen Dienste erwarten. Alte Soldaten gab es nicht mehr, die man hatte, waren Ueberläufer oder junge Leute von kaum achtzehn Jahren, unfähig, die Strapazen eines anstrengenden Feldzuges zu ertragen. Viele Regimenter waren während des Krieges dreimal ganz erneuert worden, und die Commandanten hatten kein Vertrauen in die Truppen. Der König konnte übrigens, wenn er den Krieg fortsetzte, auf keinen Beistand rechnen; er war vollständig isolirt, hatte keinen einzigen Bundesgenossen. Die Gesinnungen der Kaiserin von Rußland waren zweideutig; die Engländer benahmen sich weniger als Freunde

am 31. December die Conferenzen zu Hubertusburg, einem Jagdschlosse des Kurfürsten von Sachsen. Von Seite Oesterreichs war der Hofrath und Schatzmeister des Marien Theresienordens Heinrich Gabriel von Collenbach, von Seite Preußens der geheime Legationsrath Ewald Friedrich von Herzberg, von Seite Sachsens der Geheimrath und Freiherr Thomas von Fritsch mit Vollmacht zum Abschlusse des Friedens erschienen.

Die Conferenzen des Congresses zu Hubertusburg dauerten bis zum 15. Februar 1763, und es gab eigentlich nur zwei Punkte, welche einige Schwierigkeiten erregten. Die Kaiserin wünschte die Grafschaft Glatz zu behalten, während der König auf Rückgabe bestand, aber der österreichische Bevollmächtigte gab schließlich nach. Der zweite Punkt betraf die Erbfolge in den Markgrafschaften Anspach und Baireuth. Die Kaiserin verlangte, daß nach dem zu vermuthenden Aussterben der sie besitzenden Linien des Hauses Brandenburg, die beiden Markgrafschaften nicht mit der preußischen Monarchie vereinigt werden, sondern an einen jüngern Zweig der königlichen Linie fallen sollten. Dieses Begehren war darum nicht ungemessen, weil die Kaiserin auch Toskana mit der österreichischen Monarchie nicht zu vereinigen einwilligte: aber der König erklärte, daß er sich von keiner auswärtigen Macht ein Gesetz über einen Punkt vorschreiben lassen werde, welcher lediglich von Hausverträgen und von den Satzungen des Reiches abhänge. Dieser Grund war unwiderleglich, und der wiener Hof bestand nicht weiter auf seinem Verlangen.

Am 15. Februar 1763 wurde denn zu Hubertusburg von Collenbach für Oesterreich, von Herzberg für Preußen der Friede*) unterzeichnet. Derselbe war eine völlige Wiederherstellung des Zustandes zwischen den beiden Monarchien, wie er vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges gewesen. Im ersten Artikel wurde wie gewöhnlich ewiger und unverletzlicher Friede und aufrichtige und unverbrüchliche Freundschaft festgesetzt; im zweiten wurde Amnestie für die Unterthanen beider Mächte und Rückgabe der confiscirten Güter

---

wie vielmehr als offenbare Feinde; die Türken, betroffen über die Thronumwälzung in Rußland, unsicher über die Partei, die sie ergreifen sollten, lehnten das ihnen seit so langer Zeit angetragene Vertheidigungsbündniß ab, sogar der Chan der Tataren (Vergleiche S. 141) hatte den preußischen Residenten von seinem Hofe verwiesen. Außerdem war sehr zu fürchten, daß bei Verlängerung des Krieges die Pest in Sachsen, Schlesien und Brandenburg ausbreche, denn die Mehrzahl Ländereien blieb unbebaut, Lebensmittel waren selten und außerordentlich theuer, das platte Land war entvölkert an Menschen wie an Thieren, so daß man in allen diesen Provinzen nur die schrecklichen Spuren des Krieges und die Vorzeichen noch größerer Drangsale für die Zukunft erblickte. Unter so grausamen Zuständen ließ sich von der Fortdauer des Krieges nichts hoffen. Man hätte durch den nächsten Feldzug keineswegs bessere Bedingungen erlangt, hätte vielmehr durch einen fehlerhaften Cirkel und nach einer nutzlosen Vertheidigung zu jenen zurückkehren müssen, über die man sich in der Hauptsache bereits geeinigt hatte. — So der König Friedrich II. von Preußen, und diesen Geständnissen gegenüber sollte wol Niemand weiter behaupten, Großmuth habe ihn zum Frieden und zur Rückgabe von Sachsen getrieben!

*) Martens, I, p. 136.

ausgesprochen; im dritten verzichteten die beiden Mächte gegenseitig auf alle Ansprüche der einen an die Länder des andern, so wie auf jedwede Entschädigung; im vierten wurde das sofortige Aufhören aller Feindseligkeiten jeder Art beschlossen; im fünften die Rückkehr der Truppen beider Mächte in ihre Staaten binnen einundzwanzig Tagen, die Rückgabe von Glatz, Wesel und Geldern an Preußen, und die Rückgabe aller von den Preußen besetzten sächsischen Staaten an den König und Kurfürsten August III. ausgemacht; im sechsten das Aufhören aller Contributionen vom Tage der Unterzeichnung des Friedens an, sowie die Rückgabe der Gefangnen ohne Lösegeld verfügt; im achten die Rückgabe der gegenseitigen Unterthanen, die zu Kriegsdiensten gezwungen worden; im neunten die Rückgabe der Archive in den von den Oesterreichern besetzten preußischen Gebietstheilen zur Pflicht gemacht; im zehnten den Einwohnern der Grafschaft und Stadt Glatz eine zweijahrige Frist zur Auswanderung ohne Abzugssteuer gewährt; im elften die Ernennungen zu Präbenden und Drosteien, welche Maria Theresia vorgenommen, aufrecht erhalten. Der zwölfte Artikel bestätigte die Präliminarien von Breslau, den Frieden von Berlin, und den Grenzreceß von Ratibor vom Jahre 1742, sowie den Frieden von Dresden vom Jahre 1745. Im dreizehnten Artikel sagten die beiden Mächte sich zu, den Handel zwischen ihren Unterthanen so sehr als möglich zu erleichtern, und demnächst einen Handelsvertrag zu schließen, bis wohin es jeder freistehen solle, in ihren Staaten alles, was den Handel betreffe, nach eigenem Ermessen zu reguliren. Im vierzehnten Artikel verpflichtete der König sich, in Schlesien die katholische Religion in dem Stande zu erhalten, in welchem sie sich zur Zeit der Präliminarien von Breslau und des Friedens von Berlin befunden, und im funfzehnten erneuerten beide Mächte ihre durch denselben eingegangene Verpflichtung im Betreff der Bezahlung der auf Schlesien hypothecirten Schulden. Im sechzehnten Artikel garantirte Maria Theresia dem Könige von Preußen alle seine Staaten ohne Ausnahme, dieser aber der Kaiserin nur diejenigen, welche sie in Deutschland besaß. Der siebzehnte Artikel schloß den König von Polen Kurfürsten von Sachsen in den gegenwärtigen Frieden auf dem Fuße des Traktates ein, den er an demselben Tage mit dem Könige von Preußen geschlossen. Im achtzehnten Artikel versprach der König von Preußen die Uebereinkunft, welche er mit dem Kurfürsten von der Pfalz in Betreff der Nachfolge in Jülich und Berg 1741 geschlossen, unter den damaligen Bedingungen zu erneuern *). Im neunzehnten Artikel wurde das ganze Reich in die Bestimmungen des zweiten, vierten, fünften, sechsten und siebenten

*) Das Haus Brandenburg hatte auf seine Rechte auf die ganze jülichsche Erbschaft nie zu Gunsten des ganzen pfälzischen Hauses, sondern es hat nur nacheinander zu Gunsten besonderer Zweige desselben, so im siebzehnten Jahrhunderte zu Gunsten der Neuburger, 1741 der Sulzbacher, und nach Aussterben dieser zu Gunsten der Birkenfelder Linie Verzicht geleistet. Indem Maria Theresia die Aufnahme der Erneuerung in den Hubertusburger Frieden bewirkte,

Artikels eingeschlossen, und zugleich der westphälische Friede sammt allen Reichssatzungen bestätigt. Im zwanzigsten Artikel kamen die beiden Mächte überein, alle ihre Bundesgenossen und Freunde in den gegenwärtigen Frieden einzuschließen, und dieselben in einer besondern Urkunde zu nennen*). Im einundzwanzigsten Artikel endlich wurde bestimmt, daß die Ratificationen binnen längstens funfzehn Tagen vom Tage der Unterzeichnung an, ausgewechselt werden sollten.

Diesem Traktate waren zwei geheime Artikel beigefügt, in deren erstem der König, „um der Kaiserin einen Beweis seiner Freundschaft, so wie seiner Freude, in etwas, das ihr angenehm sei, einzugehen, zu geben," seine Stimme bei der künftigen römischen Königswahl für den Erzherzog Joseph zusagte. In dem zweiten geheimen Artikel verpflichtete der König von Preußen sich, für den Fall der Vermählung eines der jungen Erzherzoge mit der Enkelin und Erbin des Herzogs von Modena, und des von dem Kaiser an das Reich gerichtete Ansinnens, diesem Erzherzoge die Anwartschaft auf die modenesischen Staaten zu ertheilen, seine Stimme dafür zu geben.

An demselben 15. Februar wurde zu Hubertusburg von Herzberg für den König von Preußen, von Fritsch für den König von Polen und Kurfürsten von Sachsen der Friede unterzeichnet, durch welchen letzterer alle seine Länder zurückerhielt. Das deutsche Reich trat dem Hubertsburger Frieden am 18. März 1763 bei. Da dasselbe schon früher einseitig Neutralitätsverträge mit Preußen geschlossen hatte, war die Kaiserin der Verpflichtung, die sie gegen dasselbe eingegangen hatte, entledigt worden: den Krieg nämlich nicht eher aufzugeben, als bis das Reich völlig schadlos gestellt wäre, und die Reichsstände, die ihr Contingent zur Reichsarmee geschickt, die Vergütung aller ihrer Kosten erhalten hätten.

So endete der siebenjährige Krieg, ohne daß eine einzige der Hoffnungen, welche Maria Theresia auf den mit ungemeiner Geschicklichkeit von Kaunitz zu Stande gebrachten Bund Oesterreichs, Frankreichs, des deutschen Reiches, Schwedens und Rußlands gegen den König von Preußen gesetzt hatte, in Erfüllung gegangen wäre. Die Ursachen des Mißlingens ergeben sich für den denkenden Leser aus der gegebenen Skizze der Geschichte des siebenjährigen Krieges von selbst. Als Hauptursache muß zuvörderst ganz gewiß das un-

---

erfüllte sie eine Verpflichtung, welche sie am 5. November 1757 gegen den Kurfürsten von der Pfalz eingegangen.

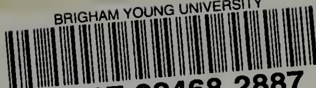
*) Geschah durch Urkunde, gegeben zu Dresden den 12., zu Berlin den 15. März 1763. Maria Theresia schloß Frankreich, Schweden, den König von Polen, den Kurfürsten von Sachsen, und alle Fürsten und Stände des Reiches, die ihre Bundesgenossen oder Freunde sind, ein; der König von Preußen den König von Großbritannien, den Kurfürsten von Hannover, den Herzog von Braunschweig, und den Landgrafen von Hessencassel; beide Mächte endlich die Kaiserin von Rußland, weil zwischen ihr und ihnen beiden freundschaftliche Verhältnisse bestanden.

vergleichliche Feldherrngenie des Königs von Preußen, sein an Hülfsquellen unerschöpflicher Geist, und seine eiserne Standhaftigkeit und durch nichts zu erschütternde Geistesgegenwart genannt werden. Dazu muß man ferner rechnen, daß er als Feldherr Niemanden auf Erden verantwortlich war, während die österreichische Feldherren von den Befehlen des Hofkriegsraths und des Hofes abhingen. Das hätte einen wesentlichen Unterschied auch in dem Falle gemacht, wenn die Oesterreicher dem Könige von Preußen einen vollkommen ebenbürtigen Feldherrn hätten entgegenstellen können. Zwar war Daun dem unglücklichen Prinzen Karl von Lothringen, den er im Oberbefehl ablöste, an kriegerischen Talenten unendlich überlegen, aber abgesehen, daß er nicht unverantwortlich war wie der König von Preußen, stand er doch diesem an Kühnheit und Vielgestaltigkeit der Combinationen nach, war ein Zauderer selbst unter Umständen, welche Raschheit zur Pflicht machten, und verstand wol Siege zu erfechten, aber nicht, ihre Früchte mit schnell und sicher zugreifender Hand zu pflücken. Dieses Phlegma Dauns hat Friedrich II. aus Lagen gerettet, welche verzweifelt waren, und der König selbst bekannte, daß es nur an den Oesterreichern gelegen hätte, ihm den Gnadenstoß zu geben. Außerdem war das ungenügende Einverständniß der russischen Feldherren mit den österreichischen Schuld, daß viele Pläne, die an sich gut waren, mißlangen; theils waren jene über das Zögern Dauns erbittert, theils waren sie gehemmt, weil der russische Thronfolger einer seiner Tante, der Kaiserin Elisabeth durchaus entgegengesetzten Politik mit Leib und Seele huldigte. Würde indeß diese Fürstin noch ein Jahr länger am Leben geblieben sein, so möchte Friedrich II., dessen Lage am Schlusse des Kriegsjahres 1761 ziemlich rettungslos geworden war, dennoch vielleicht erlegen sein.

Durch den siebenjährigen Krieg hat nur die Kriegskunst und die Wissenschaft der Strategie wesentlich gewonnen; sonst aber stehen die Opfer, welche auf dem Festlande an Gut und Blut und Menschenglück gebracht wurden, schlechterdings in keinem Verhältnisse zu den erzielten Ergebnissen. Als eines der wesentlichsten derselben darf angeführt werden, daß Oesterreich sich endlich in den unabänderlichen Verlust des schönen und reichen Schlesiens fügte, daß mithin eine der Ursachen, mit Preußen wieder in Krieg zu gerathen, hinwegfiel.

Inhaltsanzeige.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Sh.

Leipzig:

Renger'sche Buchhandlung.

1845.